

16. Wahlperiode

81. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 14. April 2011

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches		Beschluss	7839
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Beschlussempfehlung: Von externen Dritten erarbeitete Gesetzesentwürfe kenntlich machen – Footprint –	
Florian Dörstelmann (SPD)	7732	Drs 16/4002	7835
Sascha Steuer (CDU)	7733	Beschlussempfehlungen: Berliner Wohnraumförderungsgesetz (BWofG)	
Özcan Mutlu (Grüne)	7734	Drs 16/4020	7835
Marion Seelig (Linksfraktion)	7734	Beschlussempfehlung: Film- und Fernsehförderung weiterentwickeln	
Christoph Meyer (FDP)	7735	Drs 16/4029	7835
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Überlastung und Überstunden sind keine gute Medizin – Einhaltung der Arbeitszeiten von medizinischem Personal in Krankenhäusern sicherstellen	
Erste Lesung: Viertes Gesetz zur Änderung des Ingenieurgesetzes		Drs 16/4036	7835
Drs 16/3997	7835	Beschlussempfehlung: Berlin als Vorreiter einer verbesserten ärztlichen Weiterbildung	
Erste Lesung: Gesetz über die Anerkennung der Schulen des Gesundheitswesens (Gesundheitsschulanerkennungsgesetz – GesSchulAnerkG)		Drs 16/4037	7835
Drs 16/4005	7835	Beschlussempfehlung: Gesundheitswirtschaft aktiv fördern!	
Beschlussempfehlung: Rahmenkonzept zur Entwicklung von Familienzentren in Berlin strukturell öffnen und inhaltlich ausbauen!		Drs 16/4038	7835
Drs 16/3999	7835	Beschlussempfehlung: Bürgernahe Krankenhausversorgung sicherstellen!	
Beschlussempfehlung: Arbeit finanzieren statt Arbeitslosigkeit – für eine Bundesratsinitiative zur Zusammenführung passiver Transferleistungen des Arbeitslosengeldes II und aktiver Leistung im Rechtskreis des SGB II („Kapitalisierung“) und zur Entlastung der Kommunen		Drs 16/4039	7835
Drs 16/4001	7835	Vorlage – zur Kenntnisnahme –: Zweiter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften	
		Drs 16/4004	7835

Antrag: Überflugverbot über das Gelände des Forschungsreaktors des Helmholtz-Zentrums

Drs 16/4025 7836

Antrag: Klimaschutz an Schulen: Anstrengung der Schulen würdigen – Klimaschutzpreis für Schulen weiterführen!

Drs 16/4026 7836

Antrag: Mehr Kooperation zwischen den Berliner und Brandenburger Eliteschulen des Sports herstellen!

Drs 16/4033 7836

Antrag: Ehrenamt bei der Freiwilligen Feuerwehr stärken!

Drs 16/4046 7836

Antrag: Geeignete Kandidaten für den Lehrberuf auswählen

Drs 16/4047 7836

Antrag: Maßnahmen des Landes zur Stärkung Berlins als Innovationsstandort durch die Unterstützung bei der Bewertung von Neuheiten, dem Schutzrechtserwerb und der Schutzrechtsverwertung

Drs 16/4048 7836

Antrag: Vollständige Sicherheitsüberprüfung des Berliner Forschungsreaktors vor Entscheidung über Weiterbetrieb

Drs 16/4049 7836

Antrag: Prävention stärken und Drogenrisiken senken mit Drugchecking

Drs 16/4051 7836

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz einer Teilfläche des öffentlichen Sportstandortes An der Wuhlheide 250-256 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Köpenick, zugunsten eines Ufer begleitenden Grünzuges

Drs 16/4028 7836

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Brandanschlag auf Polizeiabschnitt in Friedrichshain**

Tom Schreiber (SPD) 7736, 7737
 Senator Dr. Ehrhart Körting 7736, 7737
 Peter Trapp (CDU) 7737

Schulplätze werden verlost – deutschlandweit einmalige Schülerlotterie bringt Schüler um Aufstiegschancen

Sascha Steuer (CDU) 7738, 7739
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 7738, 7739
 Mieke Senftleben (FDP) 7739

Staatssekretär Schmitz auf Kurztrip in Peking

Alice Ströver (Grüne) 7739, 7740
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7740
 7741
 Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 7741

Resonanz des Girls' Day

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion) 7741, 7742
 Bürgermeister Harald Wolf 7741, 7742
 Mieke Senftleben (FDP) 7742

Bessere Studienbedingungen durch nachgelagerte Studienbeiträge?

Mirco Dragowski (FDP) 7743, 7744, 7745
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 7743, 7744, 7745

Tiergartenstraße 4 – wie geht es mit der Erinnerung an die Opfer der Euthanasie weiter?

Brigitte Lange (SPD) 7745, 7746
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7745, 7746

Wowereit, Flugrouten, Villenbesitzer

Michael Braun (CDU) 7746
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7746
 7747
 Christian Gaebler (SPD) 7747

30 Cent mehr für Sicherheit?

Benedikt Lux (Grüne) 7747, 7748
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7747, 7748
 7749
 Oliver Scholz (CDU) 7749

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Sanierung der Avus**

Dr. Holger Thärichen (SPD) 7749, 7750
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7749, 7750

Wasserpreise

Dr. Florian Graf (CDU) 7750, 7751
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7750, 7751

Briefe an Kitaeltern

Benedikt Lux (Grüne) 7751
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7751

Glücksspielstaatsvertrag

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 7752
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7752

Leitung bei Landesbeteiligungen

Christoph Meyer (FDP) 7752, 7753
 Senator Dr. Ulrich Nußbaum 7753

Gender-Pay-Gap

Anja Kofbinger (Grüne) 7754
 Bürgermeister Harald Wolf 7754

Aktuelle Stunde**Weniger Verbrechen in Berlin –
Schlussfolgerungen aus der jüngsten
Kriminalitätsstatistik**

Frank Zimmermann (SPD)	7755, 7761
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	7757
Marion Seelig (Linksfraktion)	7758
Benedikt Lux (Grüne)	7759, 7761, 7762
Peter Trapp (CDU)	7761
Björn Jotzo (FDP)	7762
Senator Dr. Ehrhart Körting	7764

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Zweite Lesung****Transparenzgesetz**

Drs 16/4019	7766
-------------------	------

**Gesetz zur Schaffung von mehr Transparenz
in öffentlichen Unternehmen im Land Berlin
(Zweites Vergütungs- und Transparenzgesetz)**

Drs 16/4018	7766
-------------------	------

Antrag**Mehr Transparenz und Leistungsorientierung
bei den Managergehältern**

Drs 16/4017	7766
Dilek Kolat (SPD)	7766
Dr. Michael Wegner (CDU)	7767
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	7767
Joachim Esser (Grüne)	7768
Volker Thiel (FDP)	7769
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	7770

Beschlussempfehlungen**Gut geht anders – umgehend Missstände
beim Sonderfahrdienst für Menschen mit
Behinderungen beseitigen**

Drs 16/4000	7771
Gregor Hoffmann (CDU)	7771
Birgit Monteiro (SPD)	7772
Jasenska Villbrandt (Grüne)	7773
Minka Dott (Linksfraktion)	7774
Sylvia von Stieglitz (FDP)	7775

**Schluss mit den geheimen Verkaufsverhandlungen
– Offenlegung aller Verkaufsangebote und
Absprachen**

Drs 16/3921	7776
Heidi Kosche (Grüne)	7776, 7780
Dilek Kolat (SPD)	7776
Heiko Melzer (CDU)	7778
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	7779, 7780
Christoph Meyer (FDP)	7781

Erste Lesung**Gesetz zur Regelung des Rechts der
Spielhallen im Land Berlin
(Spielhallengesetz Berlin – SpielhG Bln)**

Drs 16/4027	7782
Gernot Klemm (Linksfraktion)	7782
Stefanie Bung (CDU)	7783, 7784
Daniel Buchholz (SPD)	7783, 7784, 7786
Dirk Behrendt (Grüne)	7785, 7786
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	7786
Björn Jotzo (FDP)	7787

Antrag**Vorsorgender Gesundheitsschutz verbunden
mit einer günstigen Schulentwicklung durch
den Umzug der Poelchau-Oberschule aus
dem asbestbelasteten Schulgebäude in ein
Containerdorf**

Drs 16/4032	7788
Sebastian Czaja (FDP)	7788, 7789, 7791
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	7789
Karlheinz Nolte (SPD)	7790, 7791
Uwe Goetze (CDU)	7791
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	7792
Felicitas Kubala (Grüne)	7793

Zweite Lesung**Mehr Einfluss der Wähler durch Kumulieren
und Panaschieren bei den Wahlen zum
Abgeordnetenhaus – Elftes Gesetz zur Änderung
des Landeswahlgesetzes**

Drs 16/4015	7794
-------------------	------

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die
Errichtung eines Sondervermögens Immobilien
des Landes Berlin (SILB ErrichtungsG)**

Drs 16/4016	7795
-------------------	------

Erste Lesung**Zur Kitaqualität gehört qualifizierte Elternarbeit –
Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur
Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen
und Kindertagespflege
(Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG)**

Drs 16/4030	7795
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	7795, 7797
Sandra Scheeres (SPD)	7796
Elfi Jantzen (Grüne)	7797
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	7798
Mieke Senftleben (FDP)	7798

Mehr Sicherheit durch Rauchmelder – Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin

Drs 16/4050	7799
Andreas Otto (Grüne)	7799
Ellen Haußdörfer (SPD)	7800
Matthias Brauner (CDU)	7801
Marion Seelig (Linksfraktion)	7802
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	7803

Wahl

Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Drs 16/4003	7804
Ergebnis	7837

Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 VvB und dringliche Beschlussempfehlung

„Schule in Freiheit“

Drsn 16/3744 und 16/4053	7804
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	7804
Sascha Steuer (CDU)	7805, 7806
Lars Oberg (SPD)	7806
Özcan Mutlu (Grüne)	7806
Steffen Zillich (Linksfraktion)	7807
Mieke Senftleben (FDP)	7808
Beschluss	7837

Beschlussempfehlungen

Kein Umzug der jugendlichen Drogenstraftäter nach Lichtenrade – Kosten in Millionenhöhe sparen und Anwohnerinnen und Anwohner schützen!

Drs 16/3947	7810
-------------------	------

Kein Drogenvollzug in Lichtenrade – endlich vernünftiges Gesamtkonzept für den Berliner Strafvollzug vorlegen!

Drs 16/3948	7810
Nicolas Zimmer (CDU)	7810
Sven Kohlmeier (SPD)	7811, 7813, 7815
Dirk Behrendt (Grüne)	7812
Minka Dott (Linksfraktion)	7814
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	7815, 7816

Prävention ausbauen – häusliche Gewalt ist keine Privatsache!

Drs 16/3971	7816
Anja Kofbinger (Grüne)	7816, 7818, 7820
Ulrike Neumann (SPD)	7817

Margit Görsch (CDU)	7819
Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion)	7819, 7821
Volker Thiel (FDP)	7821

Neue Biogasanlage der BSR muss klimafreundlich werden

Drs 16/3984	7821
Felicitas Kubala (Grüne)	7822
Daniel Buchholz (SPD)	7822, 7825
Carsten Wilke (CDU)	7824
Marion Platta (Linksfraktion)	7824
Henner Schmidt (FDP)	7825
Beschluss	7838

Freiheits- und Einheitsdenkmal neu diskutieren

Drs 16/3998	7826
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	7826
Torsten Hilse (SPD)	7827
Michael Braun (CDU)	7828
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	7828
Volker Thiel (FDP)	7829

„Fluglärmrouten“ über Berlin verhindern!

Drs 16/4023	7829
-------------------	------

Flugrouten zum Wohl der Bürger und der Stadt optimieren!

Drs 16/4024	7829
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlungen

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2008

Drs 16/4058	7829
Beschluss	7839

Vermögensgeschäft Nr. 2/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4059	7829
Beschluss	7843

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/4052	7830
-------------------	------

Anträge

Zurück auf den „goldenen Boden“ – das Handwerk in Berlin stärken

Drs 16/3943	7830
-------------------	------

Volker Thiel (FDP)	7830
Andreas Kugler (SPD)	7831
Heiko Melzer (CDU)	7832
Gernot Klemm (Linksfraktion)	7832
Volker Ratzmann (Grüne)	7833

Elektromobilität nutzerorientiert voranbringen

Drs 16/3992	7833
-------------------	------

Zukunft der Dienstleistungsbereiche (I)

Drs 16/4021	7833
-------------------	------

Zukunft der Dienstleistungsbereiche (II)

Drs 16/4022	7833
-------------------	------

**Deutschlandabitur einführen, für mehr
Transparenz, Vergleichbarkeit und Mobilität**

Drs 16/4031	7833
-------------------	------

Dringlicher Antrag**Zukunftskonzept für den öffentlichen Dienst jetzt!**

Drs 16/4056	7833
-------------------	------

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 81. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und die Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich. Besonders willkommen heiße ich heute am Girls' Day die jungen Damen, die auf unsere Einladung und die der Fraktionen das Haus besuchen. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Wir freuen uns alle über euer Interesse an der Landespolitik, an unserer Arbeit hier im Parlament und freuen uns, dass ihr auch zur Plenarsitzung kommt.

Dann habe ich zunächst wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Weniger Verbrechen in Berlin – Schlussfolgerungen aus der jüngsten Kriminalitätsstatistik“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Schülerlotterie-Chaos verunsichert Eltern, Schüler und Schulen – Schulplätze nicht länger verlosen, Aufstiegschancen dürfen nicht vom Losglück abhängen!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „15 Jahre SPD-Bildungspolitik: verfallende Schulen, Unterrichtsausfall, Elternklagewelle, Lehrerfrust, Bildungspaket vergeht“,
4. Antrag der Linksfraktion zum Thema: „Weniger Verbrechen in Berlin – Schlussfolgerungen aus der jüngsten Kriminalitätsstatistik“,
5. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-Rot finanziert teure ÖBS-Jobattrappen statt Ausbildungsplätze für Jugendliche – Wowereit, Nußbaum, Bluhm & Co. haben jeglichen arbeitsmarkt- und haushaltspolitischen Kompass verloren.“

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der SPD-Fraktion das Wort. Das ist der Kollege Dr. Dörstelmann. Er hat das Wort zur Begründung der Aktuellen Stunde und des Antrags der SPD. – Bitte schön, Herr Kollege!

Ich muss noch auf eines aufmerksam machen, bevor Sie sprechen. Es geht heute technisch wohl nur das rechte Mikrofon. Also alle müssen sich nach rechts neigen, links geht es nicht.

[Zurufe und Beifall]

Florian Dörstelmann (SPD):

Das fällt mir nicht so leicht, aber ich werde es für heute mal versuchen. – Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Sicherheit ist als Grundlage

der Gesellschaft immer ein aktuelles Thema, keine Frage. Heute haben wir zwei Anlässe, darüber auch in besonderem Maß zu sprechen, den institutionellen der turnusgemäßen Vorlage der Polizeilichen Kriminalstatistik und bedauerlicherweise den aktuellen des feigen und verbrecherischen Brandanschlags auf eine Polizeidienststelle hier in Berlin. Man muss an dieser Stelle gleich klar zum Ausdruck bringen – ich denke, da spreche ich im Namen aller hier im Haus und aller Anwesenden –, dass wir einem solchen Anschlag nur unsere tiefste Verachtung und Abscheu entgegenbringen.

[Allgemeiner Beifall]

Das von diesem Platz an dieser Stelle ganz klar als Botschaft für jene, die so etwas tun!

Ich möchte die Gelegenheit auch nutzen, im Namen der Koalitionsfraktionen den Polizeidienstkräften für ihre unermüdliche Arbeit einmal ausdrücklich zu danken, die mit hoher Leistungsbereitschaft, mit Mut und Engagement und Souveränität hier alltäglich eine nicht einfache Arbeit bewältigen. Dafür danke ich an dieser Stelle auch ausdrücklich.

[Allgemeiner Beifall]

Jede Straftat ist eine Straftat zu viel, das wissen wir alle. Das ist sicherlich Konsens. Wenn wir heute die Polizeiliche Kriminalstatistik für 2010 nehmen, dann gibt es allerdings ein paar Dinge, die man auch vor Eintritt in die eigentliche Debatte einmal herausheben kann. Das will ich kurz tun. Diese Polizeiliche Kriminalstatistik weist zum einen aus, dass die Zahl der Tötungsdelikte gegenüber 2009 um 25 Prozent gesunken ist. Jede Straftat ist eine zu viel, jedes Gewaltdelikt erst recht, aber das ist sicher eine positive Entwicklung, und die gilt es auch weiter zu unterstützen. Ich denke, das sollte unser aller Anliegen sein.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es ist auch hervorzuheben, dass diese Polizeiliche Kriminalstatistik das beste Ergebnis für Berlin seit der Wiedervereinigung ausweist. Ich glaube, das ist ein Grund, auch in der heutigen Debatte ausführlich darüber zu sprechen. Wenn man sich das vor Augen hält, was unbestreitbar ist, dann muss man sich auch die Ursachen vor Augen halten, und ich denke, da ist in den letzten zehn Jahren unter dieser Koalition Wesentliches geleistet worden, was dazu geführt hat, dass diese Polizeiliche Kriminalstatistik heute besser ausfällt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an zwei Konzepte, nämlich Schwellentäter- und Intensivtäterkonzept, die am Anfang vollkommen umstritten waren. Die Opposition war dagegen, jedenfalls die konservative. Wir haben daran festgehalten, und es war richtig, es war gut, denn es ist unbestreitbar, dass solche Konzepte, überlegt und gut ausgeführt, so wie das hier geschehen ist, einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass diese Stadt immer sicherer wird.

Florian Dörstelmann

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist der Grund, warum wir auch an einem solchen Vorgehen festhalten, warum wir eine ganzheitliche Betrachtung der Ursachen an den Anfang unserer Überlegungen stellen, wie wir mit Kriminalität umgehen und wie wir sie senken.

Die Polizei steht natürlich immer vor neuen Herausforderungen. Wir werden keine Stadt ohne Straftaten haben, Berlin ist eine Dreieinhalb-Millionen-Stadt. Aber wir dürfen diese Arbeit nie unterbrechen und dieses Ziel, immer weniger Straftaten zuzulassen, nicht aus den Augen verlieren. Wir als Koalition werden das auch weiterhin so durchführen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen]

Ich gebe Ihnen zum Schluss ein Beispiel für einen Unterschied: Wir haben eine Entwicklung um den 1. Mai herum, der jahrelang die öffentliche Sicherheit stark geprägt hat – in negativer Weise. In den letzten zehn Jahren hat sich dies gewandelt mit einem neuen, mutigen Konzept, das mit viel Augenmaß alle Interessen berücksichtigt und nicht allein auf Repression gesetzt hat. Das in Richtung der CDU-Fraktion, die sich das bitte einmal vor Augen halten möge, denn sie hat es ja am Anfang bekämpft! Unter den CDU-Innensenatoren der 90er-Jahre hat es immer nur eine Eskalation gegeben, und das kann nicht der Weg sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

All das ist Anlass genug, heute die Debatte über dieses Thema zu führen. Ich sage zum Schluss an dieser Stelle nur: Berlin ist eine sichere Stadt, und wir sollten das auch nach außen zeigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dörstelmann! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In diesen Tagen sitzen Hunderte Eltern verzweifelt zu Hause, weil sie nicht wissen, auf welche Schule ihr Kind gehen soll

[Oh! von der Linksfraktion und der SPD]

und ob es überhaupt eine Schule im Bezirk oder im Nachbarbezirk geben wird, die noch einen Platz frei hat.

[Beifall bei der CDU]

Das ist bedauerlich, und ich weiß nicht, warum Sie sich so darüber lustig machen.

Es hat schon immer Eltern gegeben, deren Wunsch nicht erfüllt werden konnte, weil die Schule voll war. Dies waren allerdings Einzelfälle. Dass aber die Schulwahl

grundsätzlich vom Los bestimmt und damit der Bildungserfolg von Kindern systematisch von einem Glücksspiel abhängig gemacht wird,

[Martina Michels (Linksfraktion): Stimmt doch
gar nicht!]

ist gänzlich neu und löst zurecht in ganz Deutschland Kopfschütteln aus. Berlin hat sich mit der Schülerlotterie wieder einmal lächerlich gemacht.

[Beifall bei der CDU]

Gerade zeigt eine aktuelle Umfrage, dass neun von zehn Deutschen mehr Einheitlichkeit in der Bildungspolitik wollen. Aber der Berliner Senat gefällt sich immer wieder in seiner Rolle, alles ganz anders als die anderen Bundesländer machen zu wollen. Nur in Berlin gibt es JÜL als Zwang. Nur in Berlin gibt es keine Verbeamtung der Lehrer. Nur in Berlin gibt es die Verlosung von Schulplätzen. Sie kapieren es einfach nicht, dass die Leute keine Lust auf Experimente an Schülerinnen und Schülern in dieser Stadt haben!

[Beifall bei der CDU]

Erst vorgestern habe ich wieder von einem Schulleiter gehört, dass in einem Gymnasium ein Schüler Losglück hatte und mit einem Notendurchschnitt von 3,9 aufgenommen wurde. Die Frage ist: Wird er auch Erfolgsglück an dieser Schule haben? – Die Wahrscheinlichkeit spricht jedenfalls dagegen. Wahrscheinlich ist, dass dieser Schüler, so wie viele andere, am Ende der siebten Klasse, am Ende des einjährigen Probejahres, von der Schule fliegen wird.

[Heidi Kosche (Grüne): Unverschämtheit!]

Das ist eine schlimme Erfahrung, eine schlimme Demotivierung und das Ergebnis Ihrer Täuschung, der Täuschung von SPD und Linkspartei.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Um es ganz deutlich zu sagen: Diese Lotterie ist ein Verbrechen an den schwächeren Schülern in der Stadt, nämlich sie an eine Schule zu bringen und ihnen etwas zu suggerieren, was letztlich keinen Erfolg haben kann und nur zur Demotivierung führt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir alle erinnern uns noch an das Geschacher vor zwei Jahren, als die Linkspartei die Hälfte aller Plätze verlosen wollte und die Koalition sich am Ende – keiner weiß, warum – auf 30 Prozent geeinigt hat. Es war ein politischer Kompromiss ohne wissenschaftliche oder inhaltliche Begründung. Angeblich soll es den Schwächeren nun eine Chance geben – gibt sie ihnen aber nicht. Es ist letztlich der hilflose Versuch, an der Oberschule etwas zu reparieren, was an der Grundschule nicht geschafft wurde. Wenn SPD und Linke den schwächeren Schülern wirklich helfen wollten, dann müssten endlich Fachlehrer in den fünften und sechsten Klassen der Grundschule eingesetzt werden, die Schulen überhaupt mehr Lehrer bekommen und die Kitas zu echten Bildungseinrichtungen werden.

Sascha Steuer

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

In der Schule geht es darum, dass die Schüler besser werden, über sich hinauswachsen und aufsteigen wollen. Dafür ist die Anerkennung ihrer Leistung eine Grundvoraussetzung. Auch deshalb ist es falsch, ihnen durch das Losverfahren zu suggerieren, dass es nicht auf die Leistung ankommt, sondern dass es jeder mit ein bisschen Glück schaffen kann. Nie mehr im Leben wird es danach mit einem so hohen Zufallsfaktor zugehen, werden die Weichen so zufällig gestellt. Deshalb ist es auch für die Persönlichkeitsbildung eines Kindes schädlich, Schulplätze zu verlosen. Wir brauchen Leistungswillen, Ansporn, echte Aufstiegschancen für alle Schüler statt Losglück! Deshalb werden wir am 18. September die Losquote wieder abschaffen,

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

den Schulzugang an die Profilbildung der Schulen knüpfen, Leistungsbereitschaft wieder in den Mittelpunkt der Bildungspolitik stellen und dafür sorgen, dass Kinder nicht durch die halbe Stadt fahren müssen, um zu ihrer Schule zu gelangen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Mutlu das Wort. – Bitte, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Landeselternausschuss verschickt täglich rote Karten an den rot-roten Senat. Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir keine Briefe von Schulen, Lehrerinnen und Lehrern, Elternverbänden und so weiter bekommen. Mobbing, Gewalt, Verrohung, Respektlosigkeit – all das gehört zum Alltag der Berliner Schule. Aber Mobbing und Respektlosigkeit sind nicht die einzigen Probleme der Berliner Schule. Dazu kommen: eine unzureichende Personalausstattung, 1400 dauerkranke Lehrerinnen und Lehrer, ein immenser Sprachförderbedarf bei Schulanfängerinnen und -anfängern – unabhängig davon, ob es deutsche oder Kinder mit Migrationshintergrund sind –, schlechte Qualitätsergebnisse, niederschmetternde internationale Untersuchungsergebnisse wie bei PISA, IGLU oder VERA, fehlende Ganztagsbetreuung in den Klassen 5 und 6, ein Unterrichtsausfall von ca. 11 Prozent, ein riesiger Sanierungsbedarf von einer Milliarde Euro, fehlende Fachräume, unbenutzbare Sanitäranlagen – mancherorts wird sogar die Gesundheitsgefährdung der Schülerinnen und Schüler in Kauf genommen wie an der Poelchau-Oberschule. Ich sage: Damit muss Schluss sein!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Nicht die Kitas, die Schulen oder die Lehrerinnen und Lehrer sind überfordert, sondern der rot-rote Senat. Er

wird weder seiner Verantwortung noch seiner Fürsorgepflicht im Bildungsbereich gerecht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

15 Jahre und drei SPD-Bildungssenatorinnen und Bildungssensoren später steht Berlin auf den hintersten Plätzen bei nationalen Bildungsuntersuchungen. Nirgendwo ist der Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen dermaßen vom Geldbeutel abhängig wie bei uns in der Hauptstadt. Chancengleichheit und Teilhabe aller an guter Bildung ist demnach anscheinend kein wichtiges Thema für Rot-Rot. Wir sagen: So kann es und darf es nicht weitergehen!

[Beifall bei den Grünen]

Die Erfolge des Kitavolksentscheids, des Volksbegehrens für Ganztagsbetreuung und die Volksinitiative „Schule in Freiheit“ sprechen eine deutliche Sprache. Es ist unsere Pflicht als Parlament, den Klagen der Eltern und der Schülerinnen und Schüler zuzuhören, ihnen Gehör zu schenken und gemeinsam mit ihnen – nicht über ihre Köpfe hinweg – nach Lösungen zu suchen. Es ist unsere Pflicht, die Probleme ernst zu nehmen und endlich Konsequenzen aus den schlechten Ergebnissen der zahlreichen Bildungsstudien zu ziehen. Und es ist unsere Pflicht, Kitas und Schulen und ihr Personal auf dem Weg zu qualitativ besseren Bildungseinrichtungen zu unterstützen und sie personell, materiell und räumlich so zu stärken, dass sie ihrer Verantwortung gerecht werden und ihren Bildungsauftrag erfüllen können.

[Beifall bei den Grünen]

Wir Grüne sagen: In einer Stadt für alle muss gute Bildung für alle oberste Priorität sein; es muss die Regel sein. Ein Weiter-so! auf Kosten der Kinder und Jugendlichen darf es nicht geben. Deshalb fordern wir heute einen Schwerpunkt bei der Bildung und beantragen diese Aktuelle Stunde. Ich hoffe, dass Sie Ihre Vernunft walten lassen und unserem Begehren zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die Linksfraktion hat nunmehr die Kollegin Seelig das Wort zur Begründung. – Bitte schön, Frau Seelig!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In dieser Woche sind die Zahlen der jährlichen Polizeilichen Kriminalitätsstatistik veröffentlicht worden. Was ist passiert? – Die Kriminalität ist in vielen wichtigen Bereichen wieder ein Stück gesunken.

Was ist noch passiert? – Das wird von der Opposition und einigen Medien nicht zur Kenntnis genommen. Da wird über Dunkelziffern schwadroniert, über Demographie, über gefühlte Sicherheit und natürlich über zu wenig Polizistinnen und Polizisten. Auf die überaus fachliche

Marion Seelig

und lebensnahe Bemerkung des Innenexperten der CDU, Herrn Juhnke, erst wenn man null Polizisten in Berlin hätte, würde es auch null Kriminalität geben, kann ich nur sagen: Herr Juhnke! Dann würde, wenn es nach Ihrem Willen mehr Polizisten gäbe, im Umkehrschluss die Kriminalität ansteigen. Ist das nicht gefährlich?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir wollen jedenfalls heute darüber reden, wie viel gute Arbeit der Polizeipräsident und die Berliner Polizistinnen und Polizisten geleistet haben, und zwar anhand von Fakten. Die Berliner Polizeistatistik ist in den letzten Jahren immer mehr qualifiziert worden, und sie verschweigt auch nichts. Sowohl die Tatsache, dass die Bevölkerung altert und insofern weniger junge Männer in unserer Stadt leben, für die bestimmte Deliktfelder typisch sind, wird genannt, wie auch die Tatsache, dass gerade die Fälle von Kindesmisshandlung angestiegen sind, weil sich das Anzeigeverhalten von Nachbarn, Ärzten und Kindereinrichtungen erhöht hat.

Wir haben es also nicht mit einer nackten Statistik zu tun, sondern die Beamtinnen und Beamten, die sie erstellt haben, haben nach Ursachen und Gründen gefragt. Man sollte sich die Mühe machen, dies auch zu lesen. Brutale Einzelfälle, von denen jeder einer zu viel ist, füllen die Schlagzeilen und machen den Menschen Angst. Sie fördern das subjektive Unsicherheitsgefühl und vermitteln ein falsches Bild über die Lebensqualität in unserer Stadt. Dieser Tendenz will die CDU mit einer Neuauflage der gescheiterten Freiwilligen Polizei-Reserve begegnen, und die Grünen wollen selbsternannte Kiez-Sheriffs losschicken.

[Thomas Birk (Grüne): Was? –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Subjektiven Ängsten, die man auch noch selbst fleißig schürt, kann man nicht mit solchen Placebos begegnen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Die Polizeiliche Kriminalstatistik klärt auf. Dafür wollen wir sie nutzen, und dafür ist die Aktuelle Stunde der geeignete Platz. Und sie ist auch der geeignete Platz, um den Abscheu der hier sitzenden Fraktionen über den feigen und brutalen Anschlag auf den Polizeiabschnitt Wedekindstraße auf das Schärfste zu verurteilen.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und
der FDP –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Lassen Sie uns in der Aktuellen Stunde über diese Themen reden – mit Vernunft und Augenmaß! – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Für die FDP-Fraktion hat nunmehr Kollege Meyer, der Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Am Wochenende haben wir wieder interessante Einblicke in das Innenleben dieser Koalition bekommen. Wir haben über Fischfabriken und das Führen von Fischfabriken einiges gehört,

[Andreas Gram (CDU): Über Fischhändler! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Etwas dazugelernt?]

Wir haben ein nochmaliges Eingeständnis von Teilen des Senats gehört, dass ein anderer Teil des Senats offensichtlich zumindest eine Mitverantwortung an den überhöhten Wasserpreisen in der Stadt trägt – offensichtlich vor allem der Senator, der in den letzten Monaten am lautesten dagegen krakeelt hat. Es kam zu Kandidatenaufstellungen, und ein Wahlprogramm wurde verkündet.

[Martina Michels (Linksfraktion): Zwei!]

Leider ist an diesem Wochenende der faule Kompromiss, den SPD und Linke in Bezug auf das wohl asozialste Förderprogramm dieses Senats geschlossen haben, etwas untergegangen. Deshalb wollen wir heute mit Ihnen über den ÖBS reden.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Davon
haben Sie doch gar keine Ahnung!]

Wir hatten den Eindruck, dass zumindest Teile der SPD in den letzten Wochen verstanden haben: Selbst der Regierende Bürgermeister und der Finanzsenator gestehen ein, dass das Instrument des ÖBS zu teuer und nicht effektiv ist. Die Forderung nach einer Evaluation, wie sie von Teilen der SPD in den letzten zwei Wochen gestellt wurde, geht deswegen auch genau in die richtige Richtung. Wenn man dreistellige Millionenbeträge in den Haushalt einstellt, ist die Frage, ob das Geld im Ergebnis zu einer dauerhaften Verbesserung der Perspektiven der Empfänger führt, eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Das gilt allerdings nicht für die Linken und Teile der SPD.

Frau Senatorin Bluhm! Sie haben Kenntnis davon, dass der ÖBS nicht zu einer besseren Vermittlungsfähigkeit der Teilnehmer führt. Sie wissen, dass der ÖBS nicht nachhaltig vor Armut schützt. Aber das ist Ihnen scheinbar egal. Es geht Ihnen eher um ein Klientelprojekt, das verteidigt werden soll, als dass es um die Menschen geht und darum, dass Sie etwas für die Menschen in dieser Stadt tun.

Der ÖBS ist mittlerweile eine Art „Hartz-IV de luxe“ für einen kleinen Teil – für 5 000 von 240 000 Erwerbs-

Christoph Meyer

losen –, die für drei Jahre bevorzugt werden. Für allerhöchstens drei Jahre geht es ihnen besser, aber nachhaltig werden die Perspektiven nicht verbessert. Selbst vor Armut schützt der ÖBS nicht. Spätestens in einer Mehrpersonenbedarfsgemeinschaft werden ergänzende Sozialleistungen fällig. Das ist die erbärmliche Bilanz Ihrer Sozialpolitik.

[Beifall bei der FDP]

Es ist bedauerlich, dass die SPD nicht die Kraft hatte, hier ihre Position durchzuhalten. Es sollen nun offensichtlich weiterhin 44 Millionen Euro an Landesmitteln pro Jahr – das sind insgesamt ungefähr 24 000 Euro pro Stelle – für dieses unnütze Programm ausgegeben werden. Der ÖBS wirkt nur in negativer Weise. Bei mindestens 20 Prozent dieser Stellen – das ist eine sehr vorsichtige Schätzung – werden Stellen des ersten Arbeitsmarktes gefährdet. Die Mitarbeiterin einer Wäscherei, die eine Ausschreibung gegen eine ÖBS-subventionierte Wäscherei verliert, wird arbeitslos und darf sich danach in einer ÖBS-Schlange anstellen, damit sie irgendwann, wenn sie Glück hat, gegebenenfalls in einer ÖBS-Wäscherei arbeiten darf. Das ist die gesamte arbeitsmarktpolitische Perversion dieses Programm, das Sie immer noch aufrechterhalten und verteidigen.

[Beifall bei der FDP]

Zu den Projekten, die hier gefördert werden, ein Beispiel: In der Programmbeschreibung zu einem Projekt, das das Erstellen von Metallskulpturen vorsieht, heißt es, 13 vorher langzeitarbeitslose Menschen bauen Objekte aus unbrauchbaren Elektroschrottteilen. Dabei beschäftigen sie sich erstmalig ernsthaft mit dem Thema Kunst und Kunsthandwerk. – Das ist der Inhalt Ihres ÖBS. Das muss abgeschafft und gestrichen werden.

[Beifall bei der FDP]

Statt sich um rot-rote Klientelprojekte zu kümmern, sollte gerade die Linke dafür sorgen, dass Menschen auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Chance haben. Dies gilt auch für den öffentlichen Dienst. Es ist schon erstaunlich, dass wir in dieser Woche erfahren mussten, dass 12 Millionen Euro an Ausbildungsmitteln in der Berliner Verwaltung einfach verfallen. Es ist umso erstaunlicher, dass ausgerechnet in der Senatsverwaltung, die für Arbeitsmarktpolitik zuständig ist, am meisten Mittel verfallen. Das liegt offensichtlich daran, dass Sie sich dort eher um Ihre Klientelprojekte kümmern, statt Ihre eigentlichen Aufgaben zu erledigen. Über dieses Unvermögen möchten wir heute mit Ihnen reden. Deswegen werben wir um Zustimmung für unser Thema für die Aktuelle Stunde. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD. Wer dem Vorschlag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzei-

chen. – Das sind die SPD und Die Linke. Danke! – Die Gegenprobe! – Das sind die drei anderen Fraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Ich rufe dann dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf. Die anderen Anträge haben ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte dann auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Wenn in einzelnen Vorgängen die dringliche Behandlung nicht zugebilligt wird, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

An Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung liegt vor: Der Regierende Bürgermeister ist ab ca. 18.45 Uhr abwesend, um in der Berlinischen Galerie anlässlich einer Ausstellungseröffnung ein Grußwort zu sprechen. Der Begründung dieser Entschuldigung ist im Ältestenrat von den Oppositionsfraktionen widersprochen worden.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort hat der Abgeordnete Tom Schreiber zu seiner Mündlichen Anfrage über

Brandanschlag auf Polizeiabschnitt in Friedrichshain

Tom Schreiber (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Erkenntnisse hat der Senat über die Täter und die Hintergründe des Brandanschlags auf einen Polizeiabschnitt in Friedrichshain am vergangenen Montag?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, hat das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schreiber! Der Brandanschlag ist in anderem Zusammenhang heute schon erwähnt worden. Es hat am 11. April gegen 5.40 Uhr einen verbrecherischen Brandanschlag auf den Polizeiabschnitt 51 in der Wedekindstraße gegeben. Dieser Brandanschlag hat sich wie folgt abgespielt: Als ein Mitarbeiter einer Reinigungsfirma den Haupteingang durchquert hat und vor der zweiten Sicherungsschleuse stand, die dafür da ist, dass man nicht unmittelbar eindringen kann, haben sechs verummte Täter Brandsätze geworfen, Brandsätze, die teilweise auf die Treppe des Gebäudes gefallen sind, aber teilweise auch in die Sicherungsschleuse, und dort entzündet wurden. Mindestens zwei Brandsätze haben in der Sicherungsschleuse

Senator Dr. Ehrhart Körting

gezündet, sodass der Mitarbeiter der Reinigungsfirma, der in der Schleuse stand, keine Möglichkeit mehr hatte, die Schleuse nach außen zu verlassen, weil sich vor ihm eine Feuermauer ausbreitete. Er ist dann aufgrund der geistesgegenwärtigen Tätigkeit der Polizeibeamten, die im Gebäude waren, durch die andere Tür herausgerissen worden, sodass er ohne Brandwunden den Raum verlassen konnte. Der betroffene Mitarbeiter hat aber gleichwohl, was jeder nachvollziehen kann, einen erheblichen Schock aufgrund des Angriffs erlitten.

Die Täter haben dann noch gegen Fenster des Gebäudes – allerdings ohne Erfolg – Steine und zwei vermutlich mit Bitumen gefüllte Flaschen geschleudert und sich anschließend mit Fahrrädern vom Ort entfernt. Die Täter waren verumumt, sodass weder der Mitarbeiter der Reinigungsfirma noch ein Polizeibeamter, der in unmittelbarer Nähe der Tür saß und sofort aus dem Fenster springend versucht hat, die Täter zu verfolgen, die Täter identifizieren oder nähere Aussagen über deren Gesichter machen konnten.

Um den Ort herum hatten die Täter Krähfüße ausgelegt, um eine Verfolgung mit Kraftfahrzeugen zu verhindern. – Das sind die Erkenntnisse, die wir bisher zu diesem Verbrechen haben.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Schreiber. – Bitte schön!

Tom Schreiber (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Senator! – Ich habe noch eine Nachfrage. Den Medien war zu entnehmen, dass es ein Bekennerschreiben einer autonomen Gruppe gibt. Meine Frage zielt darauf ab, ob es Hinweise oder Erkenntnisse gibt hinsichtlich weiterer Anschlagplanungen in Richtung Polizeiabschnitte oder Ähnlichem gerade im Bereich Friedrichshain-Kreuzberg.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Schreiber! Es gibt ein Bekennerschreiben, das ich auf den ersten Blick als authentisch einschätzen würde, weil darin eine Reihe von Informationen enthalten sind, die Dritte nicht ohne Weiteres haben konnten. Das Schreiben bezieht sich auf eine Vielzahl von Dingen, die die Schreiberlinge bemängeln. Sie bemängeln die Wohnungssituation und deren Veränderung im Land Berlin, sie bemängeln die Räumung der Liebigstraße 14. Sie weisen darauf hin, dass sie das auch als Auftakt zum 1. Mai 2011 begreifen wollen.

Wir haben keine weiteren Hinweise auf andere Anschläge dieser Art. Wir alle wissen, dass Anschläge dieser Art

aber auch nicht auszuschließen sind. Es gibt eine sogenannte positive Entwicklung. Unabhängig davon, dass hier im Haus alle Derartiges verurteilen, werden derartige Anschläge selbst in der linksextremistischen Szene nicht gut aufgenommen, weil sie auch nach deren Meinung für das, was man eventuell politisch verbreiten will, völlig kontraproduktiv sind. Deshalb habe ich nicht die Erwartung, dass dieser Anschlag eine Vielzahl ähnlicher Anschläge anderer Gruppen nach sich ziehen wird. Aber wir können eben auch Anschläge dieser Gruppe oder weniger ähnlich denkender Menschen nicht ausschließen. Wir haben auch in der Vergangenheit schon Anschläge auf einen Polizeiabschnitt gehabt – etwa in der Brunnenstraße oder anderswo. Das heißt, es gibt Menschen, die etwas Derartiges tun. Unser Bemühen muss es sein, sie aus dem Verkehr zu ziehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Herr Senator! Sie haben die Anschläge auf mehrere Polizeiabschnitte dargestellt. Deshalb meine Frage: Gibt es im Landeskriminalamt eine Gefährdungsanalyse für Berliner Polizeidienststellen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Trapp! Der Polizeipräsident hat natürlich auch spezifische Analysen für die einzelnen Polizeidienststellen, wie übrigens auch für andere öffentliche Gebäude. Die Sicherungsmaßnahmen für diese Gebäude werden jeweils entsprechend der Analyse – unabhängig davon, ob sie vom Landeskriminalamt oder in Zusammenarbeit mit dem Nutzer des Gebäudes gemacht wird –, erstellt. Wir haben keine spezifischen Anforderungen an Polizeidienststellen, außer der – wie Sie wissen –, dass es dort – auch in diesem Fall – eine Schleuse gibt. Eine Tür der Schleuse war offen, weil sie in dem Moment defekt gewesen ist, aber die hintere Tür, die sichern sollte, dass man nicht ohne Weiteres in das Gebäude gelangen konnte, war in Ordnung. Die innere Tür war in Ordnung. Wir haben vielfältig an entsprechenden Dienstgebäuden solche Schleusen. Außerdem haben wir für diese Dienstgebäude Mitarbeiter, die Einsicht darin haben, wer das Gebäude betritt, sodass man entsprechend agieren kann. Das ist für die einzelnen Dienstgebäude unterschiedlich geregelt. Das ist auch unterschiedlich für den Polizeibereich Kruppstraße, wo viele Gebäude sind, und wo zusätzliche Sicherungsmaßnahmen ergriffen worden sind. Das wird auch ständig überprüft werden.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Wir werden den Angriff auf dieses Polizeidienstgebäude zum Anlass nehmen, noch einmal zu prüfen, ob über die Mehrtüröffnervideoanlage hinaus, die wir dort bisher haben – wir haben eine Anlage, mit deren Hilfe man auf einem Videoschirm sehen kann, wer es ist, wenn jemand klingelt, und dann macht man die Tür auf –, ob wir eine Videoanlage installieren werden, die den Treppenbereich, der zum Gebäude gehört und nicht zum öffentlichen Straßenraum, mit umfasst. Dies wird die Polizei prüfen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion zum Thema

**Schulplätze werden verlost –
deutschlandweit einmalige Schülerlotterie
bringt Schüler um Aufstiegschancen**

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Schülerinnen und Schüler kamen in die Lostrommel, und wie viele von ihnen erhielten keine Zuteilung an der Erstwunschschule?
2. Wie viele Schülerinnen und Schüler erhielten trotz guten Notendurchschnitts keinen Platz an ihrer Wunschschule?

Präsident Walter Momper:

Der Bildungsminister, Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für
Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Vorab: In Berlin wurde bei übernachgefragten Schulen schon immer gelost. Bei übernachgefragten Schulen wird an vielen Stellen in der Bundesrepublik gelost. Sie wissen das. Wie man dann im normalen Sprachgebrauch etwas bezeichnet, wenn das Gegenteil behauptet wird, wissen Sie auch.

[Lars Oberg (SPD): Lüge!]

Zunächst möchte ich darauf hinweisen – das ist der entscheidende Punkt in diesem Zusammenhang –, dass 93 Prozent aller Schülerinnen und Schüler am 8. April einen festen Schulplatz zugeteilt bekommen haben. Herr Steuer! Das ist so früh, wie – zumindest solange ich die Situation überblicke – es in Berlin noch nie der Fall war. Es sind so viele wie noch nie, die im ersten Anlauf eine Zuteilung erhalten haben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Steuer! Ich erinnere Sie daran – und Sie wissen es –, dass wir letzten Endes im letzten Jahr die letzten Zuteilungen noch in den Sommerferien machen mussten. Das ist ein Vierteljahr später. Sie wissen auch, dass die Anzahl der Jugendlichen, die einen Schulplatz in diesem Jahr nachfragen, weil es der anderthalbfache Jahrgang ist, ungefähr 50 Prozent höher ist als sonst. Deshalb ist die Situation viel schwieriger zu bewältigen und ist trotzdem besser bewältigt worden als in allen vergangenen Jahren.

Dies ist eine enorme Leistung aller Beteiligten in den Schulen, den bezirklichen Schulämtern und letztlich auch in meiner Verwaltung, die unter der Leitung meiner Staatssekretärin diesen Prozess mit den zuständigen Bezirksstadträten abgestimmt und koordiniert hat. Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Bezirken.

Von insgesamt 26 787 Anmeldungen konnte 24 905 Wünschen entsprochen werden, davon 22 512 Erstwünschen und 2 393 Zweit- und Drittwünschen. Bei den integrierten Sekundarschulen wurden 11 900 der 15 100 Erstwunschmeldungen entsprochen. Das sind 78 Prozent. Unter Berücksichtigung der Zweit- und Drittwünsche sind es fast 90 Prozent.

Bei den Gymnasien wurden 10 500 von 11 600, das heißt 91 Prozent Erstwünsche erfüllt. Einschließlich der Zweit- und Drittwünsche wurden insgesamt 11 250 Plätze, das sind 97 Prozent, nach Wunsch vergeben. An den integrierten Sekundarschulen stehen 1 043 offene Plätze für 947 Schülerinnen und Schüler zur Verfügung, die im Augenblick keinen Schulplatz haben. An den Gymnasien gibt es noch 580 offene Plätze für 469 Schülerinnen und Schüler. Berlinweit sind damit ausreichend Kapazitäten – ich betone noch einmal – trotz dieses besonders starken Jahrganges vorhanden. Dies zeigt, dass sich dieses System ausgesprochen bewährt hat. Die genaue Zahl der per Losverfahren bestimmten Aufnahmen kann nur nach schulgenauen Abfragen bei den Schulträgern ermittelt werden. Nicht an allen übernachgefragten Schulen kam es übrigens zu derartigen Losverfahren, da die Plätze in Klassen besonderer pädagogischer Prägung bei Schulversuchen ausschließlich nach den spezifischen Kriterien vergeben wurden.

Zur Frage 2: Der für eine Aufnahme in die jeweilige Schule zu erreichende Notendurchschnitt hängt von der Zahl der Anmeldungen ab. Welcher Notendurchschnitt jeweils erforderlich war, wurde bei den Schulen nicht abgefragt und ist im Rahmen des für die Beantwortung der Mündlichen Anfrage zur Verfügung stehenden Zeitraumes nicht möglich. Herr Steuer, die laufende Abfrage von Detaildaten an Schulen, die letzten Endes in der Situation keinerlei sachliche Auswirkungen haben, ist genau das, was Sie an Sonntagsreden immer kritisieren, die Bürokratisierung von Schulen und Belastung mit völlig unnötigen Aufgaben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Herr Senator Zöllner! Halten Sie es wirklich für eine überflüssige Nachfrage herauszufinden, ob an einem übernachgefragten Gymnasium eine erhebliche Anzahl von schwachen Schülern durch die Schülerlotterie aufgenommen wurde und dadurch gegebenenfalls zusätzliche Pädagogen, Sozialarbeiter und Personal, das mit diesen Schülern umgehen kann, benötigt wird? Ich hielte das für sinnvoll und notwendig.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich halte das im laufenden Prozess für eine völlig überflüssige Maßnahme, weil sie letzten Endes zu keinerlei Konsequenzen führen kann und führen würde. Sie mag von akademischem oder politischem Interesse sein. Dann kann sie aber im Lauf des Schuljahres, wenn die Daten so oder so anfallen, erhoben werden. Wenn man konzeptionelle Änderungen vornehmen müsste, müssten diese in der nächsten Runde getan werden. Im laufenden Verfahren ist das, wie Sie genau wissen, so oder so unmöglich.

Darüber hinaus darf ich betonen, dass wir alle davon ausgehen müssen, dass nicht zwangsläufig ein schlechterer Notendurchschnitt zu einer höheren Betreuungsintensität, egal an welcher Schule, führen muss. Ich weise weiterhin darauf hin, dass auch in der Vergangenheit – Sie wissen das genau – selbstverständlich auch Schülerinnen und Schüler mit einem schlechteren Durchschnitt als mit einer Gymnasialempfehlung an den Gymnasien in Berlin in die Schule gehen konnten. Das war gut so. Dieses ist jetzt aber in einer systematischen Art und Weise geregelt und wird sicher seine Bewährungsprobe bestehen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Senftleben. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie sprachen soeben davon, dass das Losverfahren immer angewandt wurde. Ist Ihnen nicht bewusst, dass das Verfahren, das bis dato angewandt wurde, ausschließlich aus einer Schülergruppe, die dieselben Qualifikationen hatte, erfolgte? Sehen Sie nicht darin einen himmelweiten Unterschied zu diesem Verfahren, wie es jetzt angewandt wird?

Halten Sie den Fall des Schülers mit 3,9 Durchschnitt für sinnvoll und erfolgreich, wenn an derselben Schule der eigentliche Durchschnitt von 1,9 gilt? Der Schüler mit dem Durchschnitt von 3,9 ist nicht der einzige Fall.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Selbstverständlich weiß ich, dass es Unterschiede im Losverfahren gibt. Es geht um das Prinzip, ob das Losverfahren, wie es einige Damen und Herren auch in diesem Raum tun, prinzipiell zu diskreditieren ist, weil es so schöne Wortassoziationen ermöglicht. Es ist nachgewiesenermaßen und vor Gericht das einzige Verfahren, wo letzten Endes eine Entscheidung getroffen werden kann, wenn sie getroffen werden muss, die nicht auf irgendwelchen Vergangenheitskriterien wie Herkunft, Geschlecht oder Alter beruht, sondern jedem eine faire, gleiche Chance gibt. Die Umsetzung einer völlig gleichen Chance, ohne die Eingangsgrößen unterschiedlicher Art zu berücksichtigen, ist das Los. Dabei gibt es unterschiedliche Spielarten. Das wird nicht bestritten, aber es geht um das Prinzip.

Zum Zweiten sage ich: Ja, es ist notwendig auch die Möglichkeit eines Zugangs mit einem solchen Durchschnitt zu ermöglichen, wenn man von der prinzipiellen Position ausgeht, dass im Widerspruch zwischen einer Empfehlung oder einer Prüfung und dem Elternwillen der Elternwille als Erstes dann doch sticht. Dieses ist Position des Senats, dass in dieser wichtigen zentralen Aufgabe, die über die Zukunft von Kindern entscheidet, im Zweifelsfall bei unterschiedlichen Auffassungen als Erstes das Elternrecht zählen und das Elternrecht hoch gehalten werden sollte. Eine mögliche Fehlerkorrektur, wenn es zu einer falschen Entscheidung gekommen ist, ist aufgrund der Tatsache, dass bei Nichtversetzung nach Klasse sieben dann die entsprechende Schule, in diesem Fall das Gymnasium verlassen werden muss, gegeben.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Nun kommen wir zur Frage der Kollegin Alice Ströver von den Grünen über

Staatssekretär Schmitz auf Kurztrip in Peking

– Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Alice Ströver

1. Welche aktive politische Rolle hat der Staatssekretär für Kulturelle Angelegenheiten André Schmitz anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Die Kunst der Aufklärung“ in Peking vor Ort wahrgenommen?
2. In welcher Weise hat sich der Vertreter des Landes Berlin vor Ort für die Freilassung des während dessen Aufenthalts in Peking verschleppten weltberühmten Künstlers Ai Weiwei eingesetzt, und hat er sich für die Einreise des Berliner Publizisten und Sinologen Dr. Tilman Spengler eingesetzt, dem die chinesischen Behörden die Einreise verweigerten?

ausragenden Künstler eine Gastprofessur zu geben, weiter verfolgt werden. Wir hoffen ganz stark, dass der Künstler bald wieder frei ist und auch seine Pläne verwirklichen kann, einen Schwerpunkt seiner Arbeit auch in Berlin vorzunehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Ströver! – Bitte!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Ströver! – Der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Frau Ströver! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Schreiben vom 24. Februar 2011 hat der Bundesaußenminister den Regierenden Bürgermeister eingeladen, ihn als Vertreter des Landes Berlin auf der Reise zur Ausstellungseröffnung zu begleiten. Ich habe dies aus Termingründen nicht wahrnehmen können und Staatssekretär Schmitz gebeten, für das Land Berlin diesen Termin wahrzunehmen. Zur Delegation geladen waren auch der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Herr Tillich, und der bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Herr Dr. Heubisch, als Vertreter der Sitzländer der an der Ausstellung beteiligten Museen.

Herr Schmitz war Teil der deutschen Delegation und Vertreter des Landes Berlin. Er hat an der Ausstellungseröffnung und dem offiziellen Programm der Delegation teilgenommen. Herr Schmitz ist über den Umgang mit Ai Weiwei und Dr. Sprengler genauso empört, wie wir alle es hier sind. Selbstverständlich gilt unsere Solidarität den beiden, die hier in undemokratischer Art und Weise von der chinesischen Regierung daran gehindert werden, ihre Aufgaben zu erfüllen. Herr Schmitz war Teil der Delegation in der Verantwortung des Bundesaußenministers, der diese Delegation geleitet hat. Der Bundesaußenminister hat die Visa-Verweigerung für Dr. Sprengler während seines Peking-Besuchs auch offiziell zur Sprache gebracht. Im Übrigen stimmt es nicht, dass Ai Weiwei während des Peking-Aufenthaltes der deutschen Delegation verschleppt und verhaftet wurde. Herr Schmitz war bereits wieder zurück in Berlin, als die Nachricht von der Festnahme verbreitet wurde.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass ich gegenüber der chinesischen Botschaft und dem Botschafter in einem Schreiben zum Ausdruck gebracht habe, dass wir dieses Verfahren und diese Verhaltensweise gegenüber Ai Weiwei nicht hinnehmen und dagegen protestieren. Ich glaube auch, dass es gut ist, dass die Aktivitäten, die auf der Wissenschaftsseite unternommen wurden – auch schon vor diesem Vorfall –, diesem her-

Alice Ströver (Grüne):

Ich interpretiere Ihre Ausführungen so, dass konkret vor Ort nichts passiert ist. Deswegen die Frage, Herr Regierender Bürgermeister – ich hoffe, wir sind uns da alle einig –: Was werden die Berliner Behörden, gegebenenfalls in Absprache mit dem Auswärtigen Amt, jetzt tun, damit Ai Weiwei seinen angekündigten Wohnsitz in Berlin einnehmen kann, wo er entsprechend seinem politischen Selbstverständnis seiner künstlerischen Arbeit in Freiheit nachkommen möchte? Gibt es Aktivitäten, und welcher Art sind diese – abgesehen von dem Schreiben, von dem Sie gesprochen haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Noch mal zur Verdeutlichung: Zu dem Fall Dr. Spengler ist während der Delegationsreise vom Außenminister die Erklärung abgegeben worden. Da der andere Fall sich erst danach abgespielt hat, war das im Rahmen dieser Reise nicht möglich. Ich habe, wie gesagt, für das Land Berlin unsere Haltung zum Ausdruck gebracht. Ich gehe davon aus, dass insgesamt die Bundesrepublik Deutschland eine ganz klare Position dazu hat. Ich bitte aber auch um Verständnis dafür, dass die Möglichkeiten, die das Land Berlin hat, dort zu intervenieren, nicht gegeben sind. Mehr als unsere öffentliche Haltung zu demonstrieren, ist in solch einem Fall leider nicht möglich. Aber ich glaube, dass es hilft – das zeigt auch die Erfahrung in der Vergangenheit –, dass die westliche Welt ganz deutlich macht, was sie von solchen Menschenrechtsverletzungen hält und dass dieser Umgang nicht geduldet wird, sondern dass wir in der Solidarität mit dem Betroffenen deutlich machen: Wenn China sich auf den Weg zu einer Demokratisierung machen will, muss es im eigenen Land anfangen. Dann darf es Menschen, die nichts verbrochen haben, die ihre Kunst, ihre Kultur ausüben wollen, nicht diese Art von Behandlung zukommen lassen in der Weise, dass es sie verschleppt und einsperrt mit Vorwürfen, die offensichtlich an den Haaren herbeigezogen sind, die in der Substanz einer juristischen Überprüfung in einem Rechtsstaat sicherlich nicht standhalten würden. Hier wird offen-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

sichtlich jemand verfolgt, der eine kritische Haltung zu bestimmten Vorkommnissen in China hat.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! – Da möchte ich noch mal nachhaken, Herr Regierender Bürgermeister. Gibt es nicht angesichts der Tatsache, dass Berlin Partnerstadt von Peking ist und gute Beziehungen zur Stadtregierung hat, und angesichts der Tatsache, dass Ai Weiwei gerade sein Atelier hier einrichten wollte und dadurch begonnen hat, auch ein Berliner Künstler zu werden, eine besondere Verpflichtung gerade für Berlin und für Sie, hier deutlich und aktiv nachzuhaken und insofern nicht nur darauf zu hoffen, dass die Öffentlichkeit sich dafür einsetzt, dass Ai Weiwei wieder freigelassen wird, sondern da auch aktiv einzugreifen? Was könnten Sie da unternehmen sowohl gegenüber dem Auswärtigen Amt als auch insbesondere gegenüber Peking?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich habe eben deutlich gemacht, wie die Haltung des Landes Berlin ist. Da diese Angelegenheit nicht von der Stadt Peking veranlasst worden ist, ist der Weg, glaube ich, richtig, dass wir unsere Position über die Botschaft der chinesischen Regierung klar und deutlich gemacht haben. Darüber hinausgehende Möglichkeiten des direkten Eingriffs sehe ich für das Land Berlin nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 4 der Kollegin Evrim Baba-Sommer von der Linksfraktion zum Thema

Resonanz des Girls' Day

– Bitte schön, Frau Baba-Sommer!

Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Resonanz findet der bundesweit stattfindende Girls' Day in den Schulen und Unternehmen Berlins?

2. Welche Berufsorientierungsangebote gibt es neben der Girls'-Day-Kampagne in Berlin, die Mädchen ermutigen, eine Ausbildung außerhalb der frauentypischen Berufe ins Auge zu fassen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat scheint der Wirtschaftssekretär zu antworten. – Bitte schön, Herr Wolf!

[Zurufe von der Linksfraktion: Der Frauensenator!]

– Ja, der Frauensenator! Frauen auch! Alles!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Baba-Sommer! In diesem Jahr sind für den Girls' Day 458 Veranstaltungen mit 8 826 Plätzen gemeldet. Das ist etwas weniger, als wir im letzten Jahr, dem Jubiläumsjahr des 10. Girls' Day, gehabt haben, aber immer noch eine gute Zahl, die zweithöchste Zahl, die wir seit dem Bestehen des Girls' Days haben. Er findet bei Unternehmen und Institutionen, die sich an diesem Tag öffnen und Mädchen und jungen Frauen Einblick vor allem in naturwissenschaftlich-technisch-mathematisch orientierte Berufe geben, immer noch eine hohe Resonanz. Damit soll das Berufswahlspektrum von Mädchen und jungen Frauen erweitert und das Interesse an einer solchen beruflichen Perspektive geweckt werden.

In den Schulen ist der Girls' Day mittlerweile etabliert. Es wird gut über den Girls' Day informiert, und es gibt auch umfangreiches Material, sowohl zur Vorbereitung des Girls' Days als auch zur Nachbereitung. Gerade vor dem Hintergrund der stärkeren Berufswahl- und Studienorientierung an der integrierten Sekundarschule haben wir sowohl die Notwendigkeit als auch die Möglichkeit, das, was am Girls' Day angestoßen wird, nämlich die Ausweitung der Berufswahlperspektiven, dann entsprechend im Unterricht, mit der Öffnung der integrierten Sekundarschule gegenüber Unternehmen weiterzuverfolgen, sodass das Interesse an naturwissenschaftlich-technischen Berufen, das möglicherweise geweckt worden ist, im Rahmen der dualen Bildung an der integrierten Sekundarschule weitergeführt werden kann.

Zu Ihrer zweiten Frage nach den Berufsorientierungsangeboten außerhalb des Girls' Days zu naturwissenschaftlich-technischen Berufen neben den frauentypischen Berufen will ich erwähnen, dass es an den Universitäten in Berlin diverse Initiativen zur Gewinnung von Mädchen in den mathematisch-ingenieurwissenschaftlich-naturwissenschaftlich-technischen Berufen gibt. Da gibt es einmal den Techno-Club der Technischen Universität, die „Try it!“-Technik-Workshops für Schülerinnen der 11. bis 13. Klassenstufen, die im Frühjahr und Herbst 2011 stattfinden werden, und die „Sommeruni“ an der Freien Universität Berlin für Schülerinnen der 10. bis 13. Klassen.

Bürgermeister Harald Wolf

Im Bereich der Schulen ist das Roberta-Projekt an der 6. Integrierten Sekundarschule in Spandau hervorzuheben. Hier werden Mädchen auf eine sehr anschauliche und praxisorientierte Weise gezielt an Technik und Informatik herangeführt, um ihnen den Weg in MINT-Ausbildungen zu ebnet. Außerdem ist der Bildungsträger LIFE e. V. mit unterschiedlichen Angeboten zur Berufsorientierung, wie zum Beispiel Assessment-Trainings für Mädchen in Handwerk und Technik und für MINT-Studiengänge, zu nennen sowie die „Job Werkstatt Mädchen“.

Wir haben also auch außerhalb des Girls' Days eine Vielzahl von Angeboten. Ich glaube, dass das auch deshalb wichtig ist – ich habe es am Beispiel der Schulen schon angesprochen –, um über den Girls' Day, der einen ersten Eindruck vermitteln soll, hinaus Interesse für ein Berufsfeld zu wecken, das die Mädchen und jungen Frauen vorher möglicherweise überhaupt nicht im Blick gehabt haben. Das Thema kann dann auch über den Girls' Day hinaus verfolgt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Baba-Sommer. – Bitte schön!

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):

Danke! – Herr Senator Wolf! Sie waren heute bei der BVG und haben sich bei Frau Nikutta über verschiedene Ausbildungsberufe informiert. Wie war dort die Resonanz? Waren dort viele junge Frauen, die sich über die Berufe informiert haben, die die BVG anbietet?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf! Bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Das war wie immer gut besucht bei der BVG. Es waren, wenn ich es richtig im Kopf habe, 130 Plätze, die von der BVG zur Verfügung gestellt wurden, insofern auch ein vielfältiges Angebot. Die BVG bildet insgesamt in elf Berufen aus. Dieses Spektrum ist dargestellt worden. Mein Eindruck war, dass großes Interesse bei den Mädchen existiert hat, aber auch große Begeisterung bei den bei der BVG schon vorhandenen Auszubildenden, den Schülerinnen das zu zeigen, was sie in ihrer Ausbildung lernen und wie diese Ausbildungsgänge sind. Die BVG, so wurde ich informiert, hat bereits jetzt im naturwissenschaftlich-technischen Bereich eine gute Ausbildungsquote von Mädchen und jungen Frauen und hat vor, dieses zu steigern. Ich glaube, das wird auch möglich sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt ist Frau Senftleben mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Das ist schön. – Herr Senator! Sie wissen ja, dass ich eine leidenschaftliche Anhängerin eines sowohl Boys' wie auch Girls' Days bin.

[Oh! von der Linksfraktion und von
Anja Kofbinger (Grüne)]

Ich lehne mich an die zweite Frage von Frau Baba an und frage Sie: Welche Berufsorientierungsangebote gibt es neben der Girls'-Day-Kampagne in Berlin, die Jungen ermutigen, eine Ausbildung außerhalb der männertypischen Berufe ins Auge zu fassen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Senftleben! Es freut mich, dass Politik doch manchmal sehr kalkulierbar ist, so auch Ihre alljährliche Nachfrage zum Boys' Day.

[Heiterkeit –
Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):
Genau! Jedes Jahr! –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Deshalb zur Information: Es gibt ja eine Reihe von Angeboten im Umfeld des Girls' Days, die sich mit der Berufsorientierung von Jungen beschäftigt, wo es darum geht, Rollenklischees aufzubrechen und Jungen Berufsbilder zu zeigen, die eher als frauentypisch gelten z. B. Gesundheitsberufe, pflegende Berufe, Sozialberufe.

[Mieke Senftleben (FDP): Sehr schön!]

In Berlin sind gegenwärtig in diesem Bereich etwas über 1 300 – ich habe die exakte Zahl jetzt nicht im Kopf – Angebote registriert. Es wird auch weiter diskutiert, wie diese Angebote weiter ausgestaltet werden können, u. a. über die Frage, ob sie auf einen Tag konzentriert werden sollen oder ob es flankierende Angebote über einen längeren Zeitraum sind. Ich halte das für sinnvoll,

[Mieke Senftleben (FDP): Sehr schön,
aber Ihre Fraktion nicht!]

Jungen mit ihrer Rolle und den Rollenklischees zu konfrontieren und hier Sensibilität zu schaffen. Ich sage an dieser Stelle aber auch: Es wird sehr schwer sein, junge Männer davon zu überzeugen, z. B. den Beruf des Erziehers in einer Kindertagesstätte zu ergreifen, solange dieser Beruf nicht aufgewertet und besser bezahlt wird, sodass er für Männer und Frauen gleichermaßen attraktiv ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Dragowski von der CDU-Fraktion,

[Mirco Dragowski (FDP): Das ist noch ein Geheimnis!]

– Entschuldigung, Herr Dragowski – von der FDP-Fraktion mit dem Thema

Bessere Studienbedingungen durch nachgelagerte Studienbeiträge?

– Bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Das sollten Sie noch nicht aussprechen, erst am Ende der Sitzung. Aber gut, wenn es schon raus ist!

[Heiterkeit bei der FDP]

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage den Senat:

1. Können nach Ansicht des Senats mit nachgelagerten Studienbeiträgen die Studienbedingungen an den unterfinanzierten Berliner Hochschulen zugunsten aller Studenten verbessert werden?
2. Welche anderen Maßnahmen zur Verbesserung der Studienbedingungen plant der Senat, bzw. welche weiteren finanziellen Mittel will der Senat den Hochschulen zur Verbesserung der Studienbedingungen – insbesondere der Betreuungsqualität – zur Verfügung stellen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Dazu antwortet bestimmt der Bildungssektor. – Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dragowski! Ihre Frage, ob Studiengebühren Studienbedingungen verbessern können, könnte wahrscheinlich am kompetentesten von den Grünen beantwortet werden, die ja bei ihrem Antritt in Hamburg solche nachgelagerten Studiengebühren eingeführt haben. Ich kann mich nur auf Äußerungen von Damen und Herren beziehen, die in diesem Bereich Erfahrung haben. Da nehme ich gerne das auf, was der Hamburger Universitätspräsident Lenzen in der Öffentlichkeit gesagt hat, dass die Rahmenbedingungen in Hamburg viel schlechter seien als z. B. in Berlin. Das ist ein starker Hinweis darauf, dass Studiengebühren zu erheben eine schlechte oder keine ausreichende Voraussetzung ist, um Rahmenbedingungen und die Finanzsituation der Hochschulen zu verbessern. Offenbar kann also dieses Hamburger Beispiel keine Schule machen. Aber ich gehe davon aus, dass auch dort größere Veränderungen in diese Richtung ins Haus stehen.

Die Berliner Hochschulen haben mit den Hochschulverträgen 2010 bis 2013 eine verlässliche Finanzierungsperspektive erhalten, die für die nächsten Jahre einen leistungsbezogenen Aufwuchs vorsieht. Von einer Unterfinanzierung der Berliner Hochschulen kann – vor allen Dingen dann, wenn man den Vergleich zu anderen Hochschulen heranzieht – keinerlei Rede sein. Ich verweise Sie nur ganz schüchtern darauf, dass in dem Land, in dem Ihre Partei Verantwortung trägt, in Bayern, die Zuschüsse für die Hochschulen im Gegensatz zu Berlin gekürzt worden sind.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Die bisherigen Zahlen bestätigen daher empirisch, was wir auch so wissen. Die Leistungen der Berliner Hochschulen sind hervorragend, nicht zuletzt bei dem Aufbau neuer Studienchancen. Das schlägt sich natürlich auch in der leistungsbezogenen Finanzierung nieder. Nachdem auch die Hochschulen einen Beitrag zur Konsolidierung des Haushalts haben leisten müssen, ist damit eine Trendwende geschafft, die ganz im Gegensatz zu anderen Bundesländern deutlich mehr Geld in die Berliner Hochschulen spült. Und Sie wissen das.

Herr Dragowski! Ich habe natürlich zur Kenntnis genommen, dass sich ihre Partei im kommenden Wahlkampf für die Einführung von Studiengebühren ausspricht. Ich nehme an, diesem Ziel dient auch Ihre heutige Frage. Es wird dadurch publik, dass Sie für Studiengebühren sind.

Wie Sie wissen, hat der Berliner Senat in den vergangenen Jahren eine klare Grundsatzentscheidung für mehr soziale Gerechtigkeit im Bildungssystem getroffen. Diesem Ziel dient neben der Sekundarschule und der Beitragsfreiheit bei Kitaplätzen – um nur einige Beispiele zu nennen – auch, dass das Studium an Berliner Hochschulen gebührenfrei ist und bleiben muss. Studiengebühren bedeuten einen erheblichen finanziellen Mehraufwand für Studierende. Wir wissen inzwischen aus zahlreichen Studien und Befragungen, dass Bewerber und Bewerberinnen aus einkommensschwachen Elternhäusern durch Studiengebühren abgeschreckt werden. Übrigens betrifft das hauptsächlich junge Menschen mit einem Studieninteresse in den naturwissenschaftlich-ingenieurwissenschaftlichen Fächern, bei denen wir ein besonders großes Interesse haben, dass sie diese Fächer studieren.

Studiengebühren verschärfen die soziale Selektion beim Hochschulzugang. Dies wäre das völlig falsche Signal. Der Berliner Senat hat sich für diese bildungs- und sozialpolitische Entscheidung in den vergangenen Jahren immer wieder der Kritik ausgesetzt gesehen, sich dem Zug der Zeit zu widersetzen. Ich sage Ihnen jedoch: Es hat die Attraktivität des Studienstandorts Berlin, an der wir alle Interesse haben sollten, deutlich erhöht. Ich bin auch ein wenig stolz darauf, wenn ich beobachte, dass sich inzwischen immer mehr Länder dieser Haltung wieder anschließen.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Um abschließend noch sicherzustellen, dass wir nicht missverstanden werden: Die von Ihnen angesprochenen nachgelagerten Studiengebühren verschieben nur die zusätzliche Belastung auf die Zeit nach dem Studium. Auch hier greift die soziale Abschreckung eindeutig. Studiengebühren – das sage ich noch einmal klar – waren und sind kein sinnvolles Instrument, um Studienbedingungen zu verbessern.

Zu Ihrer zweiten Frage: Das Land hat zusätzliche Mittel für die Tutorien, Innovation in der Lehre und die hochschuldidaktische Weiterbildung des Lehrpersonals im Rahmen des Masterplans Ausbildungsinitiative in den Jahren 2007 bis 2011 zur Verfügung gestellt. So ist im Jahr 2009 z. B. das Berliner Zentrum für Hochschullehre mit Mitteln des Masterplans Ausbildungsinitiative gegründet worden, das bislang erfolgreich Kurse zur hochschuldidaktischen Weiterqualifikation angeboten und damit zur Qualitätssteigerung in der Lehre beigetragen hat und das Programm fortführen wird. Gleichzeitig erhöhen sich im Hochschulfinanzierungssystem die Vergütungswerte für die Lehre im Jahr 2011 um 4 Prozent und im Jahr 2012 nochmals um 9 Prozent. De facto bedeutet das, wenn Sie es in Ihrer einfachen Rechnung so wollen, dass wir die Betreuungsrelation bzw. die Möglichkeit, Personalinvestitionen für die Betreuung von Studierenden einzusetzen, um 10 Prozent verbessern. Sie als FDP tragen ja in einigen Bundesländern Verantwortung – nennen Sie mir das Land, das nur annähernd das Gleiche macht, das Umgekehrte ist in diesen Ländern zu beobachten!

Die Hochschulen erhalten dadurch für die gleich bleibende Ausbildungskapazität mehr Mittel. Die Berliner Hochschulfinanzierung setzt Anreize, um etwa Studienabbrüche zu vermeiden, denn bessere Studienbedingungen sind nicht immer nur eine Frage des Geldes, sondern manchmal auch der Kreativität und der Organisation. Hier sind sich die Hochschulen ihrer Verantwortung sehr bewusst; die Erfolgsquote ist im bundesweiten Vergleich mit über 80 Prozent Spitzenmäßig, und die Hochschulen werden dafür auch entlohnt.

Wenn wir den Blick etwas stärker auf die zukünftigen Maßnahmen richten, dann gilt es zu betonen, dass sich die Berliner Hochschulen mit sehr guten Anträgen an der dritten Säule des Hochschulpaktes beteiligen, die speziell der Verbesserung der Qualität der Lehre dient. Die vom Berliner Senat vorgelegte Novelle des Berliner Hochschulgesetzes zielt außerdem darauf ab, noch bessere Rahmenbedingungen für eine gute Lehre zu schaffen. Hierzu gehören ganz zentral die Kompetenzorientierung der Hochschullehre und die Anforderung an die hochschuldidaktische Weiterbildung der Lehrenden – die Diskussion zu diesem Punkt wurde bereits im Ausschuss geführt.

Sie fragen nach den Verbesserungen der Studienbedingungen, und dazu möchte ich abschließend Folgendes anmerken. Der von den Berliner Hochschulen und dem Senat vereinbarte und funktionierende Ausbau der Stu-

dienchancen hat die Studienbedingungen von mehreren Tausend jungen Menschen dramatisch verbessert – er hat nämlich das Studium erst ermöglicht! Da schließt sich der Kreis, denn im Kern unserer Wissenschaftspolitik steht die soziale Öffnung der Hochschulen, und dafür brauchen und wollen wir keine Studiengebühren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Dragowski – bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Senator! Wenn Sie Ihrem rein quantitativen Ansatz folgen und lediglich auf Studienplatzzahlen abstellen – wie bewerten Sie da die Aussagen von Hochschulvertretern im Wissenschaftsausschuss, dass die zusätzlichen 6 000 Studienplätze, von denen Sie stets sprechen, gerade einmal dazu dienen, den heutigen Status quo, die heutige Zahl der Studienplätze, zu finanzieren? Die Betreuungsrelation wird laut Aussagen der Hochschulen im Wissenschaftsausschuss immer schlechter. Wie bewerten Sie die Regelung in Nordrhein-Westfalen, dass Studienbeiträge kapazitätsneutral zu behandeln sind, d. h. eine echte Möglichkeit zur Verbesserung der Lehre besteht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das Gegenteil dessen ist richtig – wir haben keinen einäugigen Ansatz, sondern einen Ansatz mit zwei Augen. Für uns ist die Quantität genauso wichtig wie die Qualität. Wenn Sie der Anhörung im Wissenschaftsausschuss nicht nur in den Teilen gefolgt sind, wo möglicherweise mehr Forderungen erhoben wurden, sondern wo die Situation sachlich geschildert wurde, ist Ihnen sicherlich die Ausführung der Präsidenten nicht entgangen, dass gesetzliche Regelungen in Bezug auf bessere Qualität und bessere Betreuung der Studierenden möglicherweise gar nicht notwendig sind und dass durch das Hochschulfinanzierungssystem, das in dem Zusammenhang ausdrücklich gelobt wurde, ein Eigeninteresse der Hochschulen nicht nur daran entsteht, möglichst viele Studienplätze an den Hochschulen zu schaffen, sondern auch die Studierenden so zu betreuen, dass sie in möglichst kurzer Zeit hochqualitativ einen Abschluss machen. Sie wissen, dass nicht nur die Anfängerzahl eingeht, sondern letztlich auch die Zahl derjenigen, die sich in der Regelstudienzeit befinden, sowie derjenigen, die Abschlüsse machen. Es besteht insofern ein elementares und auch finanzielles Interesse der Hochschulen daran, möglichst viele Studierende hoch qualitativ auszubilden. Soweit ich FDP-Politik in der Vergangenheit verstanden habe, halten Sie finanzielle Anreize als Steuerungsmöglichkeit nicht prinzipiell für

Senator Dr. Jürgen Zöllner

schlecht; in diesem Fall folge ich der Ansicht, dass dies viel wirkungsvoller ist als zusätzliche Vorschriften.

Des Weiteren muss ich darauf hinweisen, dass es ein Trugschluss ist zu glauben, es bestehe ein Automatismus zwischen Betreuungsrelation und hoch qualitativer Lehre. Es ist sicher so, dass eine gewisse Betreuungsrelation nicht überschritten werden kann, aber es gibt sehr wohl Möglichkeiten, eine genauso gute Lehre mit einer etwas schlechteren Betreuungsrelation zu bieten wie mit Prinzen-erziehung – Sie können dies an den Ergebnissen in den einzelnen Seminaren und Veranstaltungen sehr wohl ablesen. Wenn eine bestimmte Lehreinheit den Studierenden z. B. am besten durch eine Vorlesung präsentiert werden kann, macht es keinen Unterschied, ob 100 oder 300 von ihnen im Hörsaal sitzen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Es folgt noch einmal der Kollege Dragowski mit einer Nachfrage – bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Senator! Da Sie zutreffend auf FDP-Politik verwiesen haben, will ich Sie nach einem Grundsatz fragen: Ist es Ihnen bekannt, dass FDP-Politik auch bedeutet, dass wir Verbote immer hinterfragen und dass Verbote gerechtfertigt werden müssen und man nicht begründen muss, wenn man eine Erlaubnis erhalten möchte? Ich habe noch immer nicht verstanden, warum Sie an den Verboten für Studienbeiträge für die Berliner Hochschulen festhalten – wir reden ja nicht davon, dass diese verpflichtend eingeführt werden müssen. Wir wollen den Hochschulen vielmehr die Möglichkeit dazu einräumen. Wenn die Hochschulen so zufrieden sind, werden sie die Option nicht wahrnehmen. Warum räumen Sie den Hochschulen nicht die Möglichkeit ein, warum halten Sie an dem Verbot fest? Das habe ich noch nicht verstanden.

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Verbote müssen in einer selbstkritischen Gesellschaft immer hinterfragt werden, Freiräume müssen hinterfragt werden, wenn sie falsch genutzt werden. Ich habe nichts dagegen, dass private Anbieter von Studienmöglichkeiten private Hochschulgebühren fordern. Ich habe aber etwas dagegen, dass staatliche Hochschulen Gebühren erheben, weil ich der Meinung bin, dass das wichtigste Rüstzeug für junge Menschen darin liegt, eine optimale Ausbildung – für sich und für die Gesellschaft – zu erhalten. Die Studiengebühren wirken im Zweifelsfall abschreckend, und ich will gewährleisten, dass jeder Mensch in Berlin die gleiche Chance hat. Dazu gehört auch, die am höchst-

ten qualifizierte Ausbildung – ein Studium – absolvieren zu können, ohne Angst haben zu müssen, dass Gebühren gezahlt werden müssen wie in den Ländern, die für Sie ja stets Vorbild sind – ich nenne da England, wo Studiengebühren von 9000 Pfund pro Jahr erhoben werden, bzw. andere Länder, wo Gebühren von 40 000 bis 50 000 Euro fällig sind.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Solche Gebühren führen nachweislich zu einer völlig falschen Allokation von Studierenden; letzten Endes führt dies für die gesamte Gesellschaft dazu, dass Bildungsreserven nicht mehr erschlossen werden können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es folgt Frau Lange von der SPD-Fraktion mit Frage Nr. 6 zum Thema

Tiergartenstraße 4 – wie geht es mit der Erinnerung an die Opfer der Euthanasie weiter?

– Bitte schön, Frau Lange!

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie steht es um das Vorhaben im Zuge der Neugestaltung des Kulturforums, das Denkmal zur Tiergartenstraße 4, das an die Opfer der Euthanasie-Morde in Zeiten des Nationalsozialismus erinnern soll, neu zu gestalten bzw. aufzuwerten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet der Regierende Bürgermeister – bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Lange! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das bürgerschaftliche Engagement des sogenannten Runden Tisches Tiergartenstraße 4 führte zu der Idee eines Gedenk- und Dokumentationsortes am historischen Ort der Planung des nationalsozialistischen Euthanasie-Mordprogramms. Auf dem Vorplatz der Philharmonie ist dessen künstlerische Gestaltung vorgesehen. Dort befinden sich derzeit eine Bronzegedenkplatte und eine Informationstafel. Geplant ist die Auslobung eines Ideenwettbewerbs; dafür sind 2011 Vorbereitungsstellen in Höhe von bis zu 25 000 Euro bei der Senatskanzlei Kultur eingestellt.

Der Start des Wettbewerbs ist abhängig von der Bereitstellung der für die künstlerische Realisierung notwendigen Mittel durch den Bund – es geht hier um einen Betrag von ca. 500 000 Euro. Ein aktueller, fraktionsübergrei-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

fender Antrag im Deutschen Bundestag unterstützt dieses Vorhaben. Im Ergebnis der Beschlussfassung werden das Land Berlin und der Bund in Zusammenarbeit mit dem Runden Tisch das weitere Vorgehen im Detail abstimmen; der Beratungsausschuss Kunst des Landes Berlin wird in dieses Verfahren eingebunden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Lange!

Brigitte Lange (SPD):

Dann hat sich meine Nachfrage fast schon erübrigt. Ich wollte konkret wissen, wie weit sich der Bund an der Würdigung dieser NS-Opfergruppe beteiligt wie z. B. beim Denkmal europäischer Juden oder Sinti und Roma.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich möchte noch darauf hinweisen, dass der Bund das noch nicht endgültig beschlossen hat. Ich hoffe, dass er das tun wird. Ansonsten ist hier die Analogie zu den von Ihnen erwähnten Mahnmalen zu ziehen, dass der Bund die Kosten übernimmt, wir aber den Wettbewerb und die Ausführung durchführen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Es geht weiter mit der Frage 7 des Kollegen Michael Braun von der CDU zum Thema

Wowereit, Flugrouten, Villenbesitzer

– Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Äußerung des Regierenden Bürgermeisters zu den Flugrouten und zu den möglichen Belastungen der Bürger im Südwesten Berlins gilt:

- a) Die in der „Berliner Morgenpost“ vom 8./9. November 2010, mit der er erklärte, dass die ökonomischen Belange von Fluggesellschaften nachrangig seien, wenn es um die Gesundheit und Sicherheit der Menschen gehe. Deshalb müsse es darum gehen, die Flugrouten so zu ändern, dass für die Bürger so wenig Lärmbelastung wie möglich entstehe?

oder – Zitat –

- b) „Ich habe Verständnis für den Unmut der Menschen, die z. B. in Lichtenrade in ihren kleinen Häusern leben, dass Flugzeuge in nur 600 Metern Höhe nahe vorbeifliegen sollen, obwohl jahrelang zuvor ganz andere Flugrouten in Aussicht gestellt worden waren. (...) Und das ist schon ein deutlicher Unterschied zu Problemen, die Villenbesitzer weiter entfernt vom Flughafen haben, wo die Flugzeuge schon mehr als 2 000 Meter hoch sind.“ – „BZ“ 4. April 2011 –?

2. Ist der Senat von Berlin oder der Regierende Bürgermeister gar persönlich bereit zu erläutern, wo die vom Regierenden Bürgermeister so betitelten Villenbesitzer in Berlin denn wohnen?

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne):]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit, hat das Wort.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Beide Aussagen sind zutreffend, stehen auch überhaupt nicht im Widerspruch zueinander. Und wenn ich Ihnen als Zehlendorfer Abgeordnetem noch erklären soll, wo Villen in Steglitz-Zehlendorf stehen, können wir das auch noch mal auf der Landkarte nachvollziehen. Aber ich denke, jeder weiß, wo die Villengegenden dort sind, beispielsweise in Grunewald oder in Zehlendorf, in Wannsee, in Dahlem, überall gibt es Villen in Ihrem wunderschönen Bezirk.

[Christian Goiny (CDU): Der Grunewald liegt in Wilmersdorf!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Braun – bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Haben Sie Verständnis dafür, dass die Bürger im Südwesten, also in Zehlendorf, in Nikolassee, in Wannsee, aber auch in anderen Teilen des Bezirks Sorge davor haben, wenn es von der Nordbahn geradeaus geht und dann dieser sogenannte NOOST-Punkt von Ludwigsfelde rübergeht über die Wannseebrücke und dann der wesentliche Flugverkehr über diese Teile geht? Verstehen Sie die Sorgen der Bürger, oder verstehen Sie sie nicht?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe mich zu diesen Fragen mehrfach positioniert. Ich verstehe erstens

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

die Sorgen von Bürgerinnen und Bürgern, die sich durch Fluglärm betroffen fühlen. Das ist erst mal per se ein allgemeines Verständnis, was man hat. Aber was gerade aus Ihrer Frage ganz deutlich geworden ist, dass es himmelweite Unterschiede der Betroffenheit gibt, ob ein Flugzeug in der Höhe von 600 Metern in ihrer Nähe vorbei- oder über ihre Köpfe hinwegfliegt oder ob das 2 000, 2 500 oder 3 000 Meter sind. Und das ist der qualitative Unterschied. Deshalb, die Höhen, die erreicht sind in den Gebieten, die Sie meinen, wo zwischen Potsdam und Wannsee der Abknick für einen bestimmten Teil der startenden Flugzeuge ist, das Flugzeug, das sich dann dort befindet, hat eine Höhe, die hinzunehmen ist. Das ist der kleine Unterschied zwischen der Belastung in Lichtenrade und der da draußen in Wannsee. Das sollten Sie eigentlich auch einmal zur Kenntnis nehmen.

Trotzdem kann ich auch akzeptieren, wenn es in der Diskussion in der Fluglärmkommission – da hat es ja Anträge gegeben – andere Varianten gibt, die eine andere Flugrichtung vorsehen, dass man die abwägt und dass man miteinander schaut: Wer wird dann belastet? Ist das mehr oder weniger? Deshalb sind wir vonseiten Berlins durchaus offen zu sagen: Es ist nicht die einzige Alternative, dass der Abknick dort ist. Der könnte auch anders laufen, dagegen ist überhaupt nichts einzuwenden. Diese Prüfung soll in der Fluglärmkommission auch vorgenommen werden. Aber der qualitative Unterschied der Belastung, abhängig von den Höhen, ist doch eigentlich deutlich. Und deshalb muss man dann auch einmal als Politiker, auch als Lokalpolitiker – Herr Braun, Sie sind ja Lokalpolitiker – deutlich sagen: Es gibt auch noch ein Gesamtinteresse der Region, nämlich für die Schaffung von Arbeitsplätzen. Und da ist die Verwirklichung des Projekts Berlin-Brandenburg International in Schönefeld eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte, das wir haben, und unverzichtbar für eine wirtschaftliche Entwicklung.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler von der SPD-Fraktion – bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Regierender Bürgermeister! Wie erklären Sie sich denn die Schizophrenie, dass die CDU mit Unterstützung vieler Steglitz-Zehlendorfer für die Offenhaltung von Tempelhof gekämpft hat, wo die Flugzeuge alle wesentlich niedriger über genau die Köpfe dieser Menschen geflogen sind, jetzt aber eine Kampagne macht, dass Flüge in über 2 000 Meter Höhe über Wannsee auf keinen Fall tolerabel sind?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gaebler! Ob man das als Schizophrenie bezeichnen kann – ich bin nicht der Fachmann, um das medizinisch einzuordnen. Ich denke eher, das ist wieder mal Wahlkampf. Und ich finde es unverantwortlich, mit diesen Themen hier Wahlkampf zu machen. Hier sollte sich gerade eine Partei, die sonst immer Wert darauf legt, dass sie wirtschaftliches Wachstum haben will, endlich einmal richtig bekennen zur Verwirklichung dieses Projekts.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Das wäre einmal angesagt und nicht immer dieser Zickzackkurs, je nachdem, bei welcher Bürgerversammlung man gerade ist.

[Oliver Scholz (CDU): Das erzählen Sie mal Ihrem Koalitionspartner!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Es geht weiter mit der Frage 8 des Kollegen Benedikt Lux von den Grünen zum Thema

30 Cent mehr für Sicherheit?

– Bitte schön, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Vorschlag des Regierenden Bürgermeisters, den Preis für einen Einzelfahrschein für die BVG um 30 Cent zu erhöhen, um Sicherheitspersonal einzustellen?
2. Um welchen Betrag müssten Zeitkarten wie die Umweltkarte steigen, damit dem Vorschlag des Regierenden Bürgermeisters gefolgt werden kann?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet die Verkehrssenatorin, Frau Junge-Reyer.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lux! Es handelt sich hier um ein Thema, das für den Senat eine außerordentliche Bedeutung hat. Deshalb hat der Regierende Bürgermeister dies zu einem öffentlichen Thema gemacht. Es handelt sich nicht um einen ausgerechneten Vorschlag, sondern darum, dass wir alle

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Möglichkeiten in die Diskussion hineingeben müssen, die einen Beitrag zur größeren Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr leisten können. Belegt ist, dass die absolute Zahl der Übergriffe im öffentlichen Personennahverkehr zurückgegangen ist. Dennoch müssen wir feststellen – das hat eine außerordentliche Bedeutung –, dass die Brutalität, mit der bestimmte Tätergruppen im Einzelfall vorgehen, um wehrlose Fahrgäste zu attackieren, offensichtlich zugenommen hat. Derartige Einzeltaten lassen sich leider auch durch mehr Personal nicht zu 100 Prozent und vollständig vermeiden, nicht mit absoluter Sicherheit verhindern. Dies gilt allerdings nicht nur für den öffentlichen Personennahverkehr, sondern dies gilt zu anderen Zeiten auch zu anderen Orten im öffentlichen Raum.

Unstreitig ist allerdings, dass mehr Personal dazu beitragen kann, dass sich die Fahrgäste sicherer fühlen, wenn sie den Nahverkehr benutzen. Mit dieser Einschätzung steht Berlin nicht allein da. Alle anderen Bundesländer arbeiten an Modellen für die Verbesserung der subjektiven Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr und dabei auch an Konzepten zur Erhöhung des Sicherheits- und Servicepersonals. Dabei muss man berücksichtigen, vor allen Dingen in unserer Region, dass es sich bei den Verbundräumen wie in Berlin und in Brandenburg eben nicht nur um Einzelfahrscheine für die BVG handelt, sondern dass es jeweils Fahrscheine für den gesamten Tarifverbund sind. Betroffen sind also nicht nur die BVG, sondern auch die S-Bahn, die Regionalbahn und die Busunternehmen des Umlandes mit ihren gegebenenfalls sehr unterschiedlichen Finanzierungsbedarfen im Hinblick auf zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen. Wir müssen also angesichts begrenzter Ressourcen genau analysieren, welche Maßnahmen tatsächlich am meisten bewirken.

Die Verkehrsunternehmen selbst befassen sich ausführlich damit. Zuletzt haben sich vor vier Wochen am Runden Tisch zur Gewaltprävention bei meinen Kollegen Wolf die Verkehrsunternehmen und die Polizei hinsichtlich weiterer Maßnahmen abgestimmt. Sie wissen vielleicht, dass hier beschlossen worden ist, dass die BVG vor allen Dingen einzelne Schwerpunktstationen nennt, und der Polizeipräsident hat zugesichert, hier eine temporäre Unterstützung zu geben, wenn die BVG diese Schwerpunktbereiche nennt. Dies ist inzwischen im Wesentlichen geschehen – also nach kurzer Zeit ist die BVG bereits auf die Polizei zugekommen.

Der Vorstand bzw. der Aufsichtsrat des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg hat mit dem Netzwerk „Sicherheit im ÖPNV“ – ebenfalls unter Beteiligung der Verkehrsunternehmen, des Innenressorts, der Polizei und der Aufgabenträger – ermittelt, welche Kosten in welcher Weise gegebenenfalls für solche Maßnahmen einzusetzen wären. Die BVG hat mit einer Ermittlung begonnen, um darstellen zu können, welcher Finanzierungsumfang allein für mehr Personal in den U-Bahnstationen erforderlich wäre. Erste Zahlen in einer Größenordnung von etwa 70 Millionen Euro, allerdings für eine Rund-um-die-Uhr-

Überwachung auf den Bahnhöfen, müssten sich dann auf den notwendigen Finanzierungsbedarf herunterbrechen lassen.

Ich habe die BVG gebeten, diese ersten Ermittlungen nicht nur mit der Frage zu verbinden, welche Kostenerehöhungen damit verbunden wären, sondern auch welche Akzeptanz damit bei den Fahrgästen zu erreichen wäre. Auch dies hat die BVG getan. Erste Darstellungen werden im Augenblick bei der BVG intern ausgewertet. Sie wissen, es kommt in einer solchen Situation immer darauf an, dass wir auf der einen Seite keinen Mitnahmeeffekt und auf der anderen Seite keinen Abschreckungseffekt durch die Verweigerung der Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs bei der Fahrpreiserhöhung erreichen. Ich habe deshalb mit dem Kollegen Wolf verabredet, dass der Runde Tisch zur Prävention in dem Bereich des ÖPNV sich mit diesen Ermittlungen der BVG sehr zeitnah auseinandersetzt, sie analysiert und die entsprechenden Schlussfolgerungen daraus zieht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Frau Senatorin, dass Sie noch mal die Einschätzung der Fachleute wiedergegeben haben und sich nicht zu einer Eintagsfliege – wie der Regierende Bürgermeister – haben hinreißen lassen. Meine Frage wäre: Glauben Sie, die Attraktivität des öffentlichen Nahverkehrs steigt, wenn man zunächst seitens der BVG, seitens der Berliner Polizei Personal einspart – überall gibt es weniger Sicherheitspersonal im öffentlichen Nahverkehr –, gleichzeitig überall Videoüberwachung einführt und die Preise trotzdem steigen und jetzt der Vorschlag formuliert wird, dass der Einzelfahrschein 30 Cent teurer werden soll, damit es wieder mehr Sicherheitspersonal gibt? Glauben Sie, dass diese Preispolitik, diese Öffentliche-Nahverkehrspolitik zu einer höheren Attraktivität führt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lux! Die Komplexität Ihrer letzten Fragestellung hat aufgezeigt, um was es tatsächlich geht. Es geht nicht nur darum zu ermitteln, wie viel Personal rund um die Uhr erforderlich wäre, es geht auch darum zu ermitteln, was dies kosten würde und was ein Personaleinsatz zur Erhöhung der Sicherheit – nach Einsatz vieler Beteiligter, nicht nur der BVG und nicht nur auf den U-Bahnstationen – dann tatsächlich bringen würde.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Und dann kommt es darauf an, Herr Lux, dass man genau das tut, was Sie gerade beschrieben haben, wenn auch etwas umständlich, wie Ihre Körpersprache gerade noch einmal deutlich macht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es kommt deshalb darauf an, dass man genau diese, Ihre Frage stellt:

[Benedikt Lux (Grüne): Danke schön! Dann können Sie jetzt ja eine Antwort geben!]

– Herr Lux! Sie haben mich etwas gefragt, hören Sie eine Sekunde zu!

[Lars Oberg (SPD): Das ist nicht so seine Stärke!]

Wie hoch ist der Prozentsatz derjenigen, die in einer solchen Situation von welcher Größenordnung der Erhöhung an auf ein anderes Verkehrsmittel umsteigen, und was kommt im Ergebnis bei einer entsprechenden Preiserhöhung heraus, wenn es eine weitere Akzeptanz durch die Kundinnen und Kunden gibt oder wenn diese Akzeptanz nachlässt? Diese Untersuchung hat die BVG angestellt. Sie ist noch nicht abgeschlossen. Das Ergebnis wird zwischen den Fachleuten, der Polizei, der Innenverwaltung, uns und der Wirtschaftsverwaltung erörtert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Scholz. – Bitte schön, Herr Kollege Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Die Preisspirale nimmt kein Ende, und von Akzeptanz kann dabei keine Rede sein. Deshalb frage ich Sie, Frau Senatorin: Aus welchem Grund hat sich der Preis z. B. für die Fahrradmonatskarte in den vergangenen zwei Wahlperioden fast verdoppelt, obwohl nach Aussagen des Senats das Radfahren in Berlin gefördert werden soll?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist das denn für eine Frage? Die sollen Rad fahren, nicht BVG!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Von einer Preisspirale bei den Kosten für die Kundinnen und Kunden im öffentlichen Personennahverkehr zu sprechen, ist, wie Sie wissen, eine vollständige Verkennung der Tatsachen. Wir haben in den letzten drei Jahren so gut wie kaum Fahrpreiserhöhungen vorgenom-

men. Die letzte war am 1. Januar, das sei zugegeben. Aber davor gab es solche Preiserhöhungen nicht.

Die Kosten für die Benutzung des öffentlichen Personennahverkehrs mit dem Fahrrad sind im nationalen Vergleich und im Vergleich zu anderen großen Städten, die diesen Service in vielen Fällen nicht einmal anbieten, außerordentlich gering. Die Fahrradmitnahme ist kostengünstig in Berlin möglich. Ich versichere es Ihnen, und das wird auch so bleiben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Die Fragestunde ist wegen Zeitablaufs beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder in einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich komme zu

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt der Kollege Dr. Thärichen von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Dr. Thärichen!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Stadtentwicklungssenatorin. – Frau Senatorin! Die Bauvorbereitungsmaßnahmen zur Sanierung der Avus haben zwischenzeitlich begonnen. Wie beurteilen Sie die verkehrlichen Auswirkungen dieser Maßnahme insbesondere auch auf die Anwohner in Steglitz-Zehlendorf?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bauvorbereitungsmaßnahmen haben wir uns seit dem 12. April für wenige Tage vorgenommen. Dabei geht es vor allen Dingen um die Sicherung der Anschlüsse, insbesondere um die Verlegung von Kabelschächten und um ähnliche Maßnahmen. Wir beabsichtigen, den Zeitraum für diese Maßnahmen außerordentlich kurz zu halten. Das heißt, wir wollen vor dem Osterreiseverkehr fertig sein.

Mein Ziel ist es, im Mai, wenn die weiteren Vorbereitungen zur Herstellung einer weiteren Fahrbahn beginnen, schon während dieser Zeit der Herstellung der Fahrbahn den vierspurigen Verkehr wie versprochen aufrechtzuerhalten. Sie wissen, wir müssen etwa 1,5 Meter von dem Mittelstreifen abzwacken, um während der Bauarbeiten

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

eine solche Fahrspur zusätzlich zur Verfügung zu haben. Ich weiß, dass es an einem ersten oder zweiten Tag schwierig ist und dass es in manchen Bereichen – nach meiner Beobachtung jedoch in verhältnismäßig wenigen Bereichen – zu sehr dichten Verkehr gekommen ist.

Ich glaube, dass wir zu Beginn der nächsten Woche, wenn die Osterferien begonnen haben, noch etwa drei Tage benötigen – während eines geringeren Verkehrsaufkommens –, sodass es sich gelohnt haben wird, die Zeit für die Maßnahmen, die dort stattfinden – und zwar stadtauswärts gerichtet im Frühverkehr, wo der geringste Verkehr im Vergleich zu dem stadteinwärts laufenden Verkehr ist –, auf die Zeit von 6 Uhr bis 14 Uhr zu begrenzen. Das wirkt sich so aus, dass, wenn der stadtauswärts führende Verkehr wieder der vorrangige und von der Quantität umfangreichere Verkehr ist, die Bauarbeiten praktisch beendet sind. Ich glaube, mit diesen Maßnahmen haben wir die schonendste Möglichkeit für den motorisierten Individualverkehr, sprich für die Autofahrerinnen und Autofahrer, gefunden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Herrn Dr. Thärichen – bitte!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Wenn ich mich recht entsinne, ist es so, dass es während der gesamten Sanierungsarbeiten noch einmal eine Phase geben wird, in der stadtauswärts nur eine Spur zur Verfügung stehen wird – was der jetzigen Phase entspricht. Wird man die jetzige Situation auswerten, um mit der kurzen Sanierungsphase – im Jahr 2013, wenn ich mich richtig entsinne – vernünftig umzugehen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Thärichen! Wir wollen eine Situation, wie wir sie leider während dieser etwa acht Tage haben, für die restliche Dauer der Sanierungsmaßnahme der Avus vermeiden. Wir wollen für die gesamte Bauzeit jeweils zwei Fahrspuren zur Verfügung stellen. Dazu haben wir im Januar und Februar dieses Jahres eine weitere und zusätzliche Planung vorgenommen, die vorsieht, dass wir auch stadtauswärts – nicht nur stadteinwärts – während der gesamten Baumaßnahme jeweils zwei Fahrspuren zur Verfügung haben, so dass sich die Situation mit der einen Fahrspur, wie wir sie jetzt an wenigen Tagen haben, wohl nicht wiederholt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist der Kollege Graf von der CDU-Fraktion an der Reihe. – Bitte schön!

Dr. Florian Graf (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Welche Haltung nehmen Sie als Regierungschef ein in der Auseinandersetzung zwischen Ihrem Finanzsenator Nußbaum, der seinen Kollegen, Wirtschaftssenator Wolf, für die hohen Wasserpreise mitverantwortlich gemacht und ihm den Rückzug als Aufsichtsratsvorsitzender der Wasserbetriebe nahegelegt hat, einerseits und den Äußerungen Ihres Wirtschaftssenators Wolf andererseits, wonach nicht dieser – ich zitiere – „die Wasserpreise hochgetrieben, sondern die SPD im Senat ... seine Vorschläge zur Senkung stets ausgeschlagen“ habe, „um Einnahmen fürs Land zu sichern“? „Die SPD“ sei „immer in einer Kumpanei mit den Privaten“ gewesen.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Erstens glaube ich nicht, dass Sie Herrn Nußbaum richtig wiedergegeben haben. Seine Äußerungen in dem Zeitungsinterview waren sehr zurückhaltend.

[Andreas Otto (Grüne): Ach was?]

– Ja, wenn ich mich recht erinnere! Er hat sich da nicht eindeutig zur Niederlegung des Aufsichtsratsvorsitzes positioniert.

[Zurufe von Michael Schäfer (Grüne)
und Benedikt Lux (Grüne)]

– Warten Sie doch ab! Seien Sie nicht so ungeduldig! Sie können wieder ganz ruhig sein. Ihre Nominierungen sind doch vorbei.

[Zuruf: Noch nicht ganz!]

– Immer noch nicht? Oh weh!

Jetzt aber zur Rolle des Wirtschaftssenators: Die ist in der Tat komplex. Einerseits hat man als Aufsichtsratsvorsitzender die Interessen des Unternehmens zu vertreten; andererseits haben wir Senatsvertreter in die Aufsichtsräte entsandt, um die Interessen des Landes – also das der Bürgerinnen und Bürger – wahrzunehmen. In diesem Spannungsfeld ist jede Aufsichtsrats Tätigkeit zu sehen.

Die Grundfragen, die sich bei der komplizierten Ermittlung von Wasserpreisen stellen, sind: Was ist der Vertragskonstruktion im Rahmen des Konsortialvertrags geschuldet, in der Preiserhöhungen bzw. der Verzicht auf mögliche zulässige Preiserhöhungen dazu führen, dass das Land Berlin eine Ausgleichsverpflichtung gegenüber

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

der Gewinnerwartung der privaten Teilhaben an dem Unternehmen hat? Hinzu kommt die Frage, was kartellrechtlich zulässig ist. – Ich sage mal deutlich: Das, was kartellrechtlich unzulässig ist, führt nicht zu einer Ausgleichsverpflichtung des Landes Berlin. Wenn mir jemand erzählt, die Wasserpreise seien nicht verhindern zu gewesen und man habe zum Kartellrecht greifen müssen, überzeugt mich das nicht. Entweder sie sind nicht zulässig. Dann darf man ihnen nicht zustimmen, und das hat dann nichts mit dem Konsortialvertrag zu tun. Hinweise, auch der Regierende Bürgermeister habe als Abgeordneter dem Vertrag zugestimmt, sind völlig „neben der Spur“, weil sie nicht weiterführen, denn es geht nicht um das Verhältnis des Konsortialvertrags zur Ausgleichsverpflichtung. Nur, wenn Berlin auf Preiserhöhungen verzichtet und damit die zugesicherte Rendite verhindert, sind wir ausgleichspflichtig. Aber dem, was das Kartellrecht und andere gesetzliche Vorgaben vorgeben, die uns hindern, gewisse Preise zu nehmen, muss auch das Land Berlin nicht zustimmen, und zwar aufgrund des Konsortialvertrags. Insofern ist mir der Spagat, der da gemacht wird, nicht ganz nachvollziehbar. Das ist nach wie vor eine heikle Angelegenheit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Graf hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Florian Graf (CDU):

Meine Zitate können Sie im Textarchiv der „Berliner Zeitung“ vom 9. April 2011 nachlesen.

Ich möchte noch einmal versuchen, die Sache politisch einzuordnen. Wenn es so ist, wie der Wirtschaftssenator Wolf sagt und seine Vorschläge zur Senkung im Senat von der SPD-Seite wegen der Einnahmesituation und der „Kumpanei mit Privaten“ ausgeschlagen wurden, dann möchte ich wissen, ob Herr Wolf Ihre Rückendeckung im Umgang mit den Wasserpreisen hat.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe jetzt keine Gelegenheit, die Protokolle des Senats nachzulesen. Ich kann mich – zumindest nicht in den jüngsten Jahren – aber nicht erinnern, dass es eine Senatsbefassung gegeben hat, in der der Wirtschaftssenator darum gebeten hat, Preiserhöhungen bei den Wasserbetrieben nicht mitzutragen. Eine Zuständigkeit ergibt sich ja auch dadurch, dass ein Ressort, das dem Wirtschaftssenator parteipolitisch ganz nahe steht, die Genehmigung der Wasserpreise erteilen muss. Das ist auch erfolgt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es mit einer spontanen Frage des Kollegen Lux von Bündnis 90/Die Grünen weiter. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Der Datenschutzbeauftragte Dr. Dix hat festgestellt und auch formal beanstandet, dass 55 000 Briefe an Kitaeltern, die Sie und der Bildungssektor unterzeichnet haben, rechtswidrig und gegen den Zuständigkeitskatalog waren und Sie Daten für Ihre Information zweckentfremdet haben. Was Sagen Sie dazu?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Der Bildungssenator wird zu dieser Beanstandung eine Stellungnahme gegenüber dem Datenschutzbeauftragten abgeben, die mit mir abgestimmt ist. So wird erst einmal verfahren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Lux? – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Mich interessiert, was in der Stellungnahme steht und ob Sie künftig – Sie gelten ja nicht als besonders lernfähig, wenn ich das mal diplomatisch sagen darf. Werden Sie in Zukunft darauf achten, dass Daten, die Sie bekommen und für Ihre Zwecke nutzen, nach geltendem Recht erhoben und genutzt werden?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Dazu, wer lernfähig und insbesondere lernwillig ist, könnten wir bezüglich Ihrer Person einiges sagen.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion und der FDP]

Ich habe die Hoffnung, dass sich das bei Ihnen mit zunehmendem Alter noch bessert.

Es handelt sich um eine datenschutzrechtlich interessante Auseinandersetzung. Sie muss geführt werden. Ich finde, damit sollten sich die Juristen intensiv beschäftigen. Ich habe den Brief unterschrieben, ohne den Vorgang datenschutzrechtlich zu prüfen, finde das Ganze aber, ehrlich

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

gesagt, ein bisschen merkwürdig. Ich bin davon ausgegangen, dass das Vorgehen korrekt ist, aber wenn der Datenschutzbeauftragte eine andere Rechtsauffassung dazu hat, dann wird die von den Juristen der Senatsbehörden geprüft. Sollte sich herausstellen, dass der Datenschutzbeauftragte mit seiner Einschätzung richtig liegt, dass wird sich die Verwaltung selbstverständlich künftig in diesem Rahmen bewegen. Ich finde es ein bisschen merkwürdig, dass der Senat nicht in der Lage ist, den Eltern mitzuteilen, dass die Entgeltfreiheit eingeführt wird. Offensichtlich gibt es aber unterschiedliche Rechtsauslegungen. Wie immer wird man sich auf juristischem Weg auf ein künftiges Verfahren einigen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt ist die Kollegin Hiller von der Linksfraktion an der Reihe. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Auch meine Frage richtet sich an Sie, Herr Wowereit. Es geht um den Glücksspielsstaatsvertrag. Dazu gibt es einen Gesetzentwurf der Ministerpräsidenten. Es gibt einen aus Schleswig-Holstein. Wie ist Ihre Position dazu? – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Dr. Hiller! Wir haben zu diesen Fragen eine Sondersitzung der Ministerpräsidenten gehabt. Es waren schwierige Verhandlungen, die geführt werden müssen. Sie wissen, dass es diesen Angriff auf das staatliche Wettmonopol gibt. Jetzt versucht man, über den Bereich der Sportwetten eine Liberalisierung durchzusetzen. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass es besser wäre, wenn wir das staatliche Monopol erhielten. Aber wir benötigen dazu die breite Zustimmung, am besten die Einstimmigkeit der sechzehn Länder.

Es gibt vor allen Dingen vom Land Schleswig-Holstein, vertreten durch den Ministerpräsidenten, aber auch vonseiten Hessens und anderer Bundesländer immer wieder weitergehende Vorschläge, dass man, um das staatliche Lottomonopol abzusichern, bei den Sportwetten eine Liberalisierung durchführen müsste, also eine Konzessionsvergabe vornehmen sollte. Bis zur letzten Sekunde war es höchst umstritten, wie viele Konzessionen vergeben werden sollten. Bayern und Baden-Württemberg haben für 5 plädiert. Dem hätte sich das Land Berlin sicher im Weg eines Kompromisses eher anschließen können. Andere wie Schleswig-Holstein und Hessen sind mit 15 gestartet und wollten mindestens eine Zahl über 10 verankert sehen. Wir haben uns letzten Endes, um

überhaupt eine gemeinsame Position zu schaffen, auf die Zahl 7 verständigt. Jedenfalls haben das 15 Länder getan, Schleswig-Holstein sah sich dazu nicht in der Lage, d. h. bis heute ist nicht klar, wie sich Schleswig-Holstein insgesamt verhalten wird.

Ich sage: Hier wird es keine reine Lehre mehr geben. Das ist leider so. Wir haben eine klare Auffassung, wir sind da eher restriktiv und wollen so wenig Konzessionen wie möglich machen und vergeben. Wir sind aber unter dem Druck von den anderen Ländern.

[Dirk Behrendt (Grüne): Och!]

Die Alternative, wenn es keine Annäherung geben würde, wäre, dass alles völlig frei ist. Dann würde jedes Land für sich eigene Entscheidungen treffen, und dann ist auch klar, dass in absehbarer Zeit Lotto absolut gefährdet ist. Ich glaube, das ist momentan Gott sei Dank auch nicht im Interesse der Länder und auch der Bevölkerung. Aber es ist eine komplexe Angelegenheit. Wir werden sehen, wie es sich verfeinert. Es sind noch Details in dem Staatsvertragsentwurf zu klären. Ich hoffe, dass Schleswig-Holstein zustimmen wird, damit wir eine Position der 16 Länder haben. Dann würde selbstverständlich das Verfahren in Gang kommen, bei dem die Parlamente beteiligt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Wowereit! Vielen Dank, Herr Präsident! – Stimmt es, dass Netzsperrungen Bestandteil des Vertrags sind? Halten Sie diese für verhältnismäßig?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Nach meinem Kenntnisstand ist das nicht Teil des Staatsvertrages, aber ich würde darum bitten, dass im entsprechenden Ausschuss noch einmal die Eckpunkte dargelegt werden können. Da kann man die einzelnen Punkte noch einmal durchgehen, die Grundlage der Vereinbarung sind. Im Rahmen der Spontanen Fragestunde würde das sicher zu weit führen.

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist der Kollege Dr. Meyer von der FDP-Fraktion an der Reihe. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Noch nicht Doktor, Herr Präsident!

Präsident Walter Momper:

Na, kommt vielleicht noch!

[Zurufe]

Christoph Meyer (FDP):

Ich habe eine Frage an den Finanzsenator Nußbaum. – Herr Nußbaum! Was ist denn Ihrer Erfahrung nach der Unterschied zwischen dem Leiten und Führen einer Fischfabrik

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Nicht schon wieder!]

und der verantwortlichen Leitung aus der Eigentümerstellung des Landes Berlin von Beteiligungen, die im Eigentum des Landes Berlin sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum! – Bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Leiten einer Fischfabrik kann ich Ihnen gern einmal zeigen, wenn es Sie interessiert. Es gibt in Bremerhaven hervorragende –

[Christoph Meyer (FDP): Das sollten Sie
Herrn Wolf zeigen!]

– Sie haben mich doch gefragt! Ich gebe Ihnen jetzt die Antwort, oder? Sie sind doch mein Ansprechpartner! – Ich lade Sie gern herzlich nach Bremerhaven ein, wo die deutsche Lebensmittelindustrie eine Ansammlung von sehr guten und wettbewerbsfähigen Fischfabriken in dieser Welt hat – ob das der Unilever-Konzern ist, ob das andere Großunternehmen wie FROSTA sind, die ein hervorragendes Produkt herstellen und die darauf angewiesen sind, ihr Produkt im Wettbewerb abzusetzen. Sie machen alle gute Arbeit und beschäftigen über 10 000 Menschen. Das ist das Leiten einer Fischfabrik.

Das Zweite, Ihre Frage nach dem Lenken von Beteiligungsunternehmen: Das ist eine Steuerung, die über das operative Geschäft einer einzelnen Fabrik hinausgeht. Das versuchen wir bei unserem Beteiligungswesen zu machen. Dafür haben wir Richtlinien entwickelt, dafür haben wir den Corporate Governance Kodex entwickelt, dafür werden wir das Thema Professionalisierung der Aufsichtsräte weiterentwickeln. Das lohnt sich auch in Berlin. Denn Berlin hat, wie Sie wissen, einen sehr großen öffentlichen Beteiligungssektor mit über 60 000 Menschen, ob das die Wohnungsbaugesellschaften, unsere Nahverkehrsunternehmen, zwei große Krankenhäuser, die Reinigungsbetriebe etc. sind. Insofern ist da die Beteiligungssteuerung richtig angesetzt. Wir versuchen, dort eine gute Arbeit zu leisten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Dr. Nußbaum! – Eine Nachfrage des Kollegen Meyer. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Wie können Sie sich erklären, dass offensichtlich Ihr Senatskollege Wolf in der vergangenen Woche quasi das Leiten einer Fischfabrik

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Er ist Vegetarier!]

abfällig formuliert als Kritik an Ihrer Rolle hinsichtlich der Kontrolle von landeseigenen Unternehmen in die öffentliche Debatte eingebracht hat?

[Zurufe von der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum! – Bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe das weniger so verstanden, dass das eine Kritik ist,

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

sondern ich habe das so verstanden, dass der Kollege Wolf damit das Interesse gezeigt hat, das Leiten einer Fischfabrik hautnah zu erspüren und zu erfahren.

[Beifall und Heiterkeit bei der
SPD und der Linksfraktion]

Deshalb habe ich ihm diese Einladung übermittelt, auch hier öffentlich, sich gern gemeinsam das Funktionieren und das Leiten einer Fischfabrik anzuschauen.

[Dr. Florian Graf (CDU): Alle haben sich lieb!]

Aber in der Tat: Eine Fischfabrik, das sind nicht die Wasserbetriebe, und die Wasserbetriebe sind keine Fischfabrik. Und ein öffentliches Nahverkehrsunternehmen ist wieder etwas anderes. Deshalb benötigt man für jede dieser Firmen einen eigenen Sachverstand. Deswegen ist es gut, dass der Senat für die unterschiedlichen Beteiligungsunternehmen des Landes Berlin insgesamt eine übergeordnete Leitungsfunktion ausübt. Da bin ich mir in der Sache einig mit dem Kollegen Wolf.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Diese Runde wird wie immer mit dem Gongzeichen eröffnet.

[Gongzeichen]

Präsident Walter Momper

Frau Kofbinger hat gewonnen.

[Anja Kofbinger (Grüne): Oh!]

– Bitte, Frau Kofbinger, Sie haben das Wort!

Anja Kofbinger (Grüne):

Schon wieder ein grüner Sieg! Yeah! Die grüne Siegesesserie reißt nicht ab, ich finde das großartig!

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen]

Ich habe eine Frage an meinen Lieblingssenator, Herrn Wolf. – Herr Wolf! Ich habe am Dienstag eine Pressemitteilung von Ihnen lesen können. Sie freuen sich über den neuen Gender-Datenreport. Sie freuen sich dabei vor allem über eine Zahl, die Differenz im durchschnittlichen Stundenverdienst bei Männern und Frauen, den sogenannten Gender-Pay-Gap, der in Berlin lediglich –

[Lars Oberg (SPD): Sie sollen Fragen stellen!]

– Ich muss ihm ja sagen, was ich ihn fragen will! – 16 Prozent beträgt, was Ihrer Meinung nach unter dem Bundesdurchschnitt von 23 Prozent ist. Jetzt ist es aber der sogenannte bereinigte Wert, den Sie mit 15,6 Prozent – um genau zu sein – angeben. Der liegt aber im Bundesdurchschnitt bei 8 Prozent, d. h., eigentlich liegen wir dann – wenn ich das richtig sehe – doppelt so hoch.

[Gelächter bei der SPD]

16 zu 8 ist doppelt so hoch! – Haben Sie eine Idee, wie es zu dieser krassen Fehlinterpretation Ihrerseits kommen konnte?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf! – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Kofbinger! Ich habe eine Idee, wie es dazu kommen konnte. Der Irrtum liegt nicht auf meiner Seite, sondern auf Ihrer Seite.

[Heiterkeit und Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Was wir zitiert haben, diese 16 Prozent, sind der bereinigte Wert, bezogen auf den Bruttostundenverdienst. Die 8 Prozent, die Sie für den Bundesdurchschnitt zitieren, da wird nicht auf den einfachen Bruttostundenverdienst über alle Branchen abgestellt, sondern da wird auf gleiche Berufe, gleiche Qualifikation abgestellt und dann auf den Unterschied in der Bezahlung zwischen Männern und Frauen. Das ist ein Wert, der natürlich deutlich niedriger ist. Aber das ist nicht der Wert, den wir mit 16 Prozent angegeben haben. Den haben wir auch nicht errechnet, weil ich den nicht für sinnvoll halte, dieser bereinigte Gender-Gap, so wie er auf der Bundesebene mit 8 Prozent angegeben wird, Diskriminierungen, die sich daraus ergeben, dass Frauen gar nicht in bestimmte Positionen kommen, herausgerechnet werden. Deshalb stellt das kein

wirkliches Bild des Gender-Pay-Gap dar. Deshalb ist es richtig: Wir haben die 16 Prozent Bruttostundenverdienst mit den 23 Prozent auf der Bundesebene verglichen. Damit haben wir Äpfel mit Äpfeln verglichen, während Sie, wenn Sie die 16 Prozent brutto Stundenverdienst mit den 8 Prozent auf der Bundesebene vergleichen, Äpfel mit Birnen verglichen. Daraus erklärt sich die Diskrepanz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kofbinger?

Anja Kofbinger (Grüne):

Selbstverständlich! – Da können wir uns jetzt noch lange trefflich streiten. Ich bleibe dabei: Sie haben da die falschen Werte miteinander verglichen oder Äpfel mit Birnen. Jetzt aber die Frage: 16 Prozent sind immer noch zu hoch, egal wo man in der Tabelle steht, vorne, in der Mitte oder hinten. Was tun Sie, um weiterhin diesen Gender-Pay-Gap aktiv zu verkleinern?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Kofbinger! Sie wissen, dass wir aktiv sind, um die weitere Ausweitung des Niedriglohnbereichs einzudämmen, u. a. mit Mindeststandards bei der Wirtschaftsförderung und zum anderen über das Vergabegesetz, in dem wir auch eine Mindestlohnregelung haben. Sie wissen, dass im Niedriglohnsektor insbesondere Frauen betroffen sind. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt ist, dass wir das Thema Frauenförderpläne im öffentlichen Bereich verpflichtend vorgeschrieben haben über das Landesgleichstellungsgesetz.

Der dritte Punkt ist, dass wir versuchen, mit der Privatwirtschaft im Rahmen der Initiative für Chancengleichheit in Beruf und Arbeit auch hier Maßnahmen zu ergreifen. Allerdings ist das auf der Landesebene alles auf der Ebene der Freiwilligkeit. Insofern sind wir hier durchaus aktiv.

Was ich gegenwärtig versuche, ist, mit einem öffentlichen Unternehmen – nicht mit einer Fischfabrik, sondern mit einem öffentlichen Unternehmen, das in Landesbesitz ist – darüber Gespräche zu führen, dass hier eines dieser Equal-Paycheck-Instrumente eingesetzt und dann auch exemplarisch in einem solchen öffentlichen Unternehmen überprüft wird, ob hier auch wirklich gleicher Lohn für gleiche Arbeit gezahlt wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden, und ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Weniger Verbrechen in Berlin –
Schlussfolgerungen aus der jüngsten
Kriminalitätsstatistik**

Antrag der SPD

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden können. Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Zimmermann das Wort.

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Öffentliche Sicherheit zu organisieren und die Menschen vor Kriminalität zu schützen, sind zentrale staatliche Aufgaben. Wir haben uns diesen Aufgaben in unseren Regierungsprogrammen von 2001 und 2006 gestellt, wir haben diese abgearbeitet, und ein Ergebnis ist: Die Gefahr, in Berlin Opfer einer Straftat zu werden, ist geringer als noch vor zehn Jahren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Kriminalität ist im Vergleich zu 2002 um insgesamt 18,7 Prozent gesunken und damit auf dem niedrigsten Stand seit der Wiedervereinigung angekommen. Wir können feststellen: Berlin ist trotz mancher Unkenrufe eine sichere Metropole.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In nahezu allen Deliktfeldern sind in der Langfristbetrachtung von 2002 bis 2010 die Straftaten zurückgegangen, teilweise geringfügig, teilweise aber auch deutlich, so etwa bei den Straftaten gegen das Leben, also Mord und Totschlag, minus 33 Prozent, Raub minus 32 Prozent, Raubüberfall auf Straßen, Wegen und Plätzen sogar über 50 Prozent, Sexualdelikte minus 19 Prozent, gefährliche und schwere Körperverletzung minus 10 Prozent. Dieser Trend wird eindeutig bestätigt durch den Einjahresvergleich von 2009 auf 2010, der deshalb eindrucksvoll ist, weil im Bund die Zahlen teilweise, etwa bei Rohheitsdelikten und Körperverletzung, ansteigen. Eine klare Botschaft dieser aktuellen Statistik ist also: Schwere und schwerste Gewalttaten sind in Berlin spürbar rückläufig, und wir werden tun, was möglich ist, damit dieser Trend auch anhält.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die positive Entwicklung in diesen und anderen Deliktfeldern hat mehrere Gründe. Zuallererst ist sie das Verdienst der Berliner Polizei, die tagtäglich durch Gefahrenabwehr und Verbrechensbekämpfung für Sicherheit sorgt und uns erneut erfreuliche Ergebnisse ihrer schwierigen Arbeit vorlegen kann. Deshalb ist es uns wichtig, dass wir

uns in diesem Haus in dieser Aktuellen Stunde auch ausführlich damit beschäftigen und diese Arbeit würdigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Zugewinn an Sicherheit hat auch zu tun mit dem gewachsenen Vertrauen in eine Polizei, die sich weiterentwickelt und weiterqualifiziert hat. Mit dem Polizeipräsidenten Dieter Glietsch ist die Berliner Polizei zu einer modernen Großstadtpolizei geworden, die in vielem Vorbild für andere Bundesländer ist, die gezielt und effizient auf Kriminalitätsschwerpunkte reagiert und die bei Großlagen wie auch bei Kiezeinsätzen überlegt und besonnen vorgeht. Die Zeiten, in denen die Polizei selbst Gegenstand eher peinlicher Debatten war, sind vorbei. Dieses Ansehen der Polizei in der Bevölkerung ist von unschätzbarem Wert für die innere Sicherheit in der Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich bin froh darüber, dass unsere Sicherheitskonzeption in der Öffentlichkeit – nicht nur bei der „Berliner Zeitung“ und dem „Tagesspiegel“ – verstanden wird. Sie folgt Grundsätzen, die unter früheren Senatoren, ob sie Werthebach oder Heckelmann oder Kewenig hießen, eben nicht selbstverständlich waren.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Genau!]

Ich nenne drei Punkte in aller Kürze. Erster Punkt: Vorbeugen ist besser als Nachsorgen. Wir haben der Prävention und der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung – zwei verschiedene Dinge übrigens – einen höheren Stellenwert eingeräumt. Die Polizei und andere Behörden sind präventiv deutlich stärker unterwegs als früher. Und wir wollen Straftaten dadurch verhindern, dass kriminelle Strukturen möglichst frühzeitig aufgedeckt werden. Dazu haben wir – nicht Sie – das ASOG geändert und die Observationsmöglichkeiten der Polizei verbessert, sodass insbesondere Hooligans, rechtsextreme Gewalttäter, der Drogenhandel oder andere Formen der organisierten Kriminalität effektiver bekämpft werden können.

Zweites Stichwort, das ich nennen möchte, ist die Vernetzung und die taterorientierte Ermittlungsstruktur in verschiedenen Feldern. Wir haben mit dem Intensivtäterkonzept eine gezielte Strategie zur Erfassung und Verurteilung von Mehrfach- und Vielfachtätern umgesetzt – die meisten von ihnen sitzen übrigens im Gefängnis –, systematisch ergänzt durch das Schwellentäterkonzept und das Neuköllner Modell zur beschleunigten Anwendung des vereinfachten Jugendverfahrens, das nun auf die ganze Stadt ausgeweitet wird.

[Andreas Gram (CDU): Schön wär's!]

Mit schnellen und koordinierten Reaktionen von Polizei, Justiz, Schule und Jugendämtern werden Jugendliche vor dem Abgleiten in Kriminalität bewahrt. Dennoch brauchen wir für Einzelfälle – das will ich auch festhalten – eine verbindliche Betreuung, die wir auch jetzt einrichten werden.

Drittes Stichwort: Deeskalation statt Machtdemonstration.

Frank Zimmermann

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Mit der Strategie der Deeskalation bei Demos und Großveranstaltungen setzen wir auf Kooperation mit gesellschaftlichen Gruppen und auf die ausgestreckte Hand statt auf Konfrontation. Bei Konflikten haben beweisichere Festnahmen Vorrang vor wuchtigen, aber eher diffusen Operationen. Diese Strategie hat sich über Jahre bewährt, und wir hoffen, dass auch in diesem Jahr der Tag der Arbeit weitestgehend gewaltfrei gefeiert wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir werden in der Debatte sicher gleich hören, dass die guten statistischen Werte mit der Wirklichkeit nichts zu tun hätten und eigentlich nur auf zwei Umstände zurückzuführen seien, nämlich den demografischen Wandel und das hohe Dunkelfeld aufgrund einer zu geringen Polizeistärke. An beiden Einwänden ist durchaus etwas dran.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Selbstverständlich kommt uns hier die Demografie zugute, denn wenn weniger junge Männer da sind, haben wir auch tendenziell weniger gewaltbereite junge Männer. Aber dies ist wiederum auch nur ein statistischer Wert und damit keine bessere Erkenntnisgrundlage als die Statistik im Übrigen. Erst recht ist dadurch ein Rückgang der Jugendkriminalität um 22 Prozent gegenüber dem letzten Jahr überhaupt nicht hinreichend zu erklären.

Selbstverständlich könnten mehr Polizisten auch mehr Kontrollen durchführen. Nur: Die Kontrolldelikte machen rund 15 Prozent der gesamten Deliktgruppen aus, die in der Statistik dargestellt werden. Und bei allem anderen, was angezeigt wird oder sonst der Polizei bekannt wird, ist die Personalstärke der Polizei für die Erfassung dieser Daten irrelevant – allenfalls für die Dauer der Bearbeitung relevant. Also lässt sich festhalten: Der positive Trend in der Kriminalstatistik ist durch diese von Ihnen doch etwas aufgeblasenen Argumente überhaupt nicht zu entkräften. Der positive Trend bleibt erhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Sicherheitskonzept, das wir gemeinsam über zehn Jahre entwickelt haben, greift. Die Kennziffern weisen in die richtige Richtung.

Dennoch ist längst nicht alles gut. Wir sind weit davon entfernt, die Dinge schönzureden. Die Ursachen, die gesellschaftlichen Konflikte, die Kriminalität begünstigen, sind nach wie vor vorhanden. Deshalb müssen die Anstrengungen in der Sicherheitspolitik mit gleicher Intensität fortgesetzt werden. Welche Aufgaben liegen vor uns? – Ich gebe denjenigen recht, die vor Tendenzen der Verwahrlosung im öffentlichen Raum und vor Gefahren warnen, die immer wieder neue Kriminalitätsformen verursachen. Wir müssen feststellen, dass ganze Straßenzüge verkommen, weil die Gewerbemieten hochgetrieben und Einzelhändler vertrieben werden und weil Spielhallen und Wettbüros oder Leerstand Platz greifen. Die Verwertungsinteressen Einzelner zerstören teilweise innerstädtische Strukturen des Zusammenlebens und des Handels,

und was wir mindestens brauchen, ist ein konsequentes Vorgehen gegen solche Verwahrlosungstendenzen öffentlicher Räume.

[Beifall bei der SPD –

Andreas Gram (CDU): Macht doch! Ihr regiert doch!]

Dazu gehören das Ausschöpfen des Planungsrechts und die Begrenzung des Mietanstiegs ebenso wie das Quartiersmanagement und eine aktivierende Präventionsarbeit in den Kiezen. Die Instrumente dafür sind vorhanden oder werden geschaffen – siehe Spielhallengesetz –, oder sie müssen auf Bundesebene geregelt werden – siehe Miethöhe –, aber ich glaube, da müssen wir noch etwas bagern, bis auf Bundesebene etwas passiert.

Ein zweites Stichwort zu dem, was wir tun müssen: Die Sicherheit im öffentlichen Nahverkehr muss erhöht werden. Videoüberwachung ist ein Hilfsmittel zur Strafverfolgung, bietet aber keinen hinreichenden Schutz in diesem Bereich. Deswegen müssen wir Personal auf die Bahnhöfe und in die Züge bringen. Das kostet Geld – darauf hat der Regierende Bürgermeister völlig zu Recht hingewiesen. Es gibt aber zwei Möglichkeiten: Entweder die Nutzer bezahlen das, oder die Allgemeinheit bezahlt das über den Landeshaushalt. Hier ist noch nichts entschieden. Wir werden es prüfen. Klar ist: Es muss Personal in diesen Bereich kommen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will einige Stichworte in aller Kürze nennen: Die Integration, und zwar die soziale Integration gleich welcher Ethnie, ist die beste Prävention. Wir müssen weiter den Migrantanteil bei Polizei und Feuerwehr erhöhen. Wir müssen überhaupt mit dem Einstellungskorridor bei der Polizei dafür sorgen und sicherstellen, dass die 16 160 Stellen bei der Polizei tatsächlich besetzt werden können. Denn diese Zahl ist ausreichend, aber auch erforderlich für die Erfüllung der polizeilichen Aufgaben.

Und schließlich: Der moderne Strafvollzug schafft bessere Voraussetzungen für Resozialisierung, geringere Rückfallquoten und damit mehr Sicherheit. Deswegen werden wir die neue Vollzugsanstalt Heidering bauen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, das müsste eigentlich der Schlusssatz gewesen sein!

Frank Zimmermann (SPD):

Ich möchte, Herr Präsident, noch einen Schlusssatz und einen Hinweis loswerden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Aber nur einen!

Frank Zimmermann (SPD):

Ich möchte auf eine Deliktgruppe hinweisen, die sich in einem desaströsen Zustand zeigt. Das ist die Wirtschaftskriminalität. Wir sehen, dass wir unter dem geltenden Recht keine Chance haben, die vorhandenen Taten vernünftig abzuurteilen. Wir haben ein zahnloses Wirtschaftsstrafrecht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie haben jetzt über eine halbe Minute überzogen. Deshalb bitte ich Sie, zu Ende zu kommen!

Frank Zimmermann (SPD):

Wir müssen dafür sorgen, dass wir zu einer schärferen Managerhaftung kommen, damit wir auch in diesem wichtigen Deliktsfeld weiter vorankommen. Wir werden dazu die Initiative ergreifen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat Dr. Juhnke.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Tue Gutes und rede darüber – das ist ein altbekanntes Motto auch des politischen Marketings. Deshalb wird heute von Rot-Rot versucht, in einem dritten Aufguss – nach Presseberichterstattung und Innenausschuss – darüber zu reden, wie erfreulich und scheinbar zunehmend sorgloser es um die Entwicklung der Kriminalität in Berlin bestellt sei. Doch ich stelle die Frage: Ist es wirklich so viel Gutes, über das wir dabei zu berichten hätten? Oder ist nicht vielmehr die Hoffnung beim Senat der Vater des Gedankens, einmal die täglichen Meldungen über zunehmend brutalere Vorgänge in dieser Stadt übertrumpfen zu können – Meldungen wie die vom 12. Februar, wo ein 30-jähriger Passant auf dem U-Bahnhof Lichtenberg von einer Gruppe jugendlicher Schläger ins Koma geprügelt wurde? Oder Meldungen wie die vom 31. März, wo ein Siebenjähriger einen Neunjährigen auf einem Spielplatz in Tempelhof mit einem Messer die Lippe aufgeschnitten hat? Oder Meldungen wie die vom 26. März, wo ein 23-Jähriger auf einem U-Bahnhof in der City West von einer Gruppe von Schlägern angegriffen wurde, angeblich wegen einer Zigarette, die er nicht anbieten konnte? – Aus dem gleichen Grund wurde übrigens zwei Nächte später ein 42-Jähriger in Hohenschönhausen krankenhaushausreif geprügelt. – Oder sind es Meldungen wie die vom 11. April, als verummte linksextremistische Verbrecher, den Tod von Menschen in Kauf nehmend, einen heimtückischen Brandanschlag auf den Polizeiabschnitt 51 in Friedrichshain verübt haben? Oder ist es eine Meldung wie die von gestern, wo sich 40 Rocker in einem Ein-

kaufszentrum in Tegel eine handfeste Schlägerei geliefert haben?

Diese Aufzählung bietet nur einen kleinen Überblick von Vorfällen aus der allerjüngsten Vergangenheit. Diese Aufzählung ist aber mehr als das: Sie spiegelt wider, warum die Berliner Angst vor Kriminalität in ihrer Stadt haben. Sie spiegelt auch wider, dass den Berlinern das Gefühl, in einer sicheren Stadt zu leben, mehr und mehr abhandenkommt.

[Beifall bei der CDU]

Es ist spannend, der Frage nachzugehen, wer recht hat: der Senator mit seinen scheinbar unbestechlichen Zahlen, die man sich – wie er immer so schön sagt – ganz nüchtern ansehen müsse, oder aber die vielen Menschen mit ihrem Bauchgefühl. Die blindgläubigen Unterstützer des Senats hier im Haus werden mir jetzt natürlich populistische Angstmacherei vorwerfen.

[Frank Zimmermann (SPD): Richtig!]

Ich appelliere jedoch an Sie, sich einmal ernsthaft mit der Statistik zu beschäftigen und auch einmal nachzudenken.

[Beifall bei der CDU –

Frank Zimmermann (SPD): Sie auch!]

Ich stelle hier folgende These auf: Die Polizeiliche Kriminalstatistik ist eine interessante und auch dankbare Grundlage für den Kriminalisten, der die Entwicklung einzelner Delikte und Phänomene beobachten möchte. Sie ist jedoch für eine Aussage über die Höhe der sich absolut real ereignenden Kriminalität insgesamt, die ihr vom Senat permanent zugesprochen wird, mitnichten geeignet.

[Beifall bei der CDU]

Das hat mit einem ganz simplen Modellproblem zu tun, nämlich dem zwangsläufigen Nichtbeachten der Ceteris-paribus-Klausel, das heißt, die Parameter der Statistik – insbesondere im Langfristvergleich – sind nicht die gleichen. Was heißt das konkret auf die Statistik bezogen? – Vor allem dieses: Die Zahl der Polizeibeamten, die sich um die Aufnahme und Aufdeckung krimineller Handlungen kümmern könnten, ist seit 2002 drastisch gesunken. Im Vollzugsdienst bedeutet das über 1 136 Beamte weniger. Dabei ist nicht einmal berücksichtigt, dass der Senat nicht einmal alle Stellen, die er im Haushalt zur Verfügung hat, auch besetzt. In Arbeitsstunden umgerechnet sind das über zwei Millionen Arbeitsstunden im Jahr.

Glauben Sie denn im Ernst, liebe Kollegen von Rot-Rot, dass das keine Auswirkungen auf die Sicherheitslage in der Stadt hat? Glauben Sie denn im Ernst, dass die Kriminalität in Berlin mit weniger Polizei sinkt, und das in einer Situation, wo es den Menschen dank Rot-Rot ökonomisch schlechter geht als überall sonst in Deutschland?

[Benedikt Lux (Grüne): Dank Schwarz-Gelb!]

Glauben Sie im Ernst, dass vor dem Hintergrund ungelöster Fragen bei der Integration, bei der sinkenden Bildungsqualität öffentlicher Schulen und einer zunehmenden Verrohung in einer Gesellschaft, in der zwar nicht das

Dr. Robbin Juhnke

Geld, aber das Messer zunehmend locker sitzt, der Abbau von über 1 000 Polizeibeamten dazu führt, dass Berlin sicherer wird?

Im Vergleich zu 2002 sind die ermittelten Straftaten bei wesentlichen Kontrolldelikten um fast 45 000 Fälle gesunken. Damit relativiert sich auch das Gerede vom besten Ergebnis seit der Wende.

[Beifall bei der CDU]

Sie können jetzt Ihre eigene Spekulation darüber aufstellen, woran das gelegen hat. Ich behaupte jedoch: Das Rechtsbewusstsein der Täter hat sich nicht sonderlich verändert, und es bleibt bei dem, was schon Ihr Ex-Senator Thilo Sarrazin in diesem Haus gesagt hat: Je weniger Polizei auf den Straßen unterwegs ist, desto weniger Kriminalität wird festgestellt.

[Beifall bei der CDU]

In der aktuellen, vielgerühmten Statistik räumt der Senator selbst ein, dass allein die Hälfte des scheinbaren Rückgangs der Zahlen von 2009 zu 2010 auf technische Probleme bei der Datenvermittlung bei der BVG zurückzuführen ist. Wenn man darüber hinaus bedenkt, dass viele Graffiti Fälle allein deshalb ausblieben, weil die Züge bei der S-Bahn nicht gefahren sind und weil Sprayer nur Spaß an dann auch fahrenden Zügen haben, dann schmilzt das angebliche Sinken der Kriminalität dahin wie ein Traumgebilde durch das hartnäckige Klingeln des Weckers.

[Beifall bei der CDU]

Dieser Wecker ist aber bei Rot-Rot noch nicht angegangen. Sie versuchen hier unverzagt, mit Zahlen zu punkten, die dem täglichen Empfinden der Menschen widersprechen. Vor dem Hintergrund der eben beispielsweise dargestellten technischen Übermittlungsprobleme ist das nicht nur fehlerbehaftet, sondern unredlich.

[Beifall bei der CDU]

Dabei will ich hier gar nicht erst tiefer auf die qualitativen Veränderungen der Taten – hin zu immer brutaleren Vorgängen – oder auf die steigende Belastung von einzelnen Ortsteilen eingehen, die von einer rein rechnerisch sinkenden Durchschnittszahl herzlich wenig haben. Beispielsweise haben wir bei politisch motivierter Kriminalität von links das zweithöchste Niveau der vergangenen Jahre – nach dem Ausreißerjahr 2009. Darüber hinaus ist die Aufklärungsquote erneut gesunken. Die Berliner lassen sich die Mär von der sicherer werdenden Stadt auch nicht aufschwätzen. Gucken Sie mal diesbezüglich in die Kommentare im Netz zu den einschlägigen Artikeln in den Tageszeitungen! Ein Leser hat es dabei auf den Punkt gebracht und gesagt: Wenn es null Polizei gibt, dann wird es auch null erfasste Kriminalität geben. – Das ist in der Tat die Logik von Körtings Statistik.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Frau Seelig! Sie haben recht, dass bei mehr Polizei die erfasste Kriminalität erst einmal steigen würde, und zwar

so weit, bis es ein realistisches Bild über die Kriminalität in dieser Stadt geben würde. Aber an einem realistischen Bild sind Sie nicht interessiert. Insofern appelliere ich an uns alle, diesen rot-roten Polizeiabwicklungsverein mit seinem Märchenonkel Körting an der Spitze bald zu stoppen. Es ist hohe Zeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von René Stadtkewitz (fraktionslos)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Seelig. – Bitte!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Innenausschuss am vergangenen Montag war es wie immer: Egal, welche Zahlen in der Kriminalitätsstatistik nachzulesen sind, die Oppositionsfraktionen interessieren diese Zahlen nicht. Sie wissen schon vorher, wie sie den Rückgang der Kriminalitätszahlen zu bewerten haben. Es sei vorgegaukelte Sicherheit, es sei Wahltaktik, und im Übrigen gebe es zu wenig Polizisten, oder sie säßen nur in ihren Schreibstuben. Wenn die Jugendgruppengewalt und die Rohheitsdelikte zurückgegangen sind, dann liege das daran, dass es weniger Jugendliche gibt. Daran stimmt natürlich, dass seit 2002 die Anzahl der jungen Menschen in unserer Stadt um fast 11 Prozent abgenommen hat.

[Benedikt Lux (Grüne): Hat die
Opposition doch mal recht!]

Doch ihr Anteil an den Tatverdächtigen sank um 30 Prozent. War dann letztlich nicht doch etwas anderes für den Rückgang der Kriminalität ursächlich? Polizeipräsident Glietsch sagte bei der Präsentation der Kriminalstatistik, einer der Gründe könnte die gute Arbeit von Polizei und Justiz sein. Diesem Satz wollen wir uns ausdrücklich anschließen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Polizei und Justiz haben in den letzten Jahren das erfolgreiche Intensivtäterkonzept entwickelt und es mit dem Schwellentäterkonzept weitergeführt. Das Neuköllner Modell – Kollege Zimmermann wies bereits darauf hin –, das vorsieht, Jugendliche zeitnah mit Sanktionen zu konfrontieren, wenn sie straffällig geworden sind, wird berlinweit umgesetzt und hat etwas mit erfolgreicher Polizeiarbeit zu tun.

Der Polizeipräsident machte auch deutlich, dass es zutrefte, dass es weniger Polizisten und Polizistinnen gebe als noch vor Jahren. Das bestreitet ja niemand. Er zeigte aber, dass dies nicht – wie von der Opposition angeführt – der Hauptgrund für den Rückgang der erfassten Straftaten sein könne. Wenn Kontrolldelikte nur 15 Prozent aller Straftaten ausmachen – dazu zählt z. B. Drogenhandel oder Schwarzarbeit –, dann kann man die Tatsache, dass in Berlin seit 2002 die Zahl der registrierten Straftaten um 18,7 Prozent gesunken ist, nicht darauf zurückführen.

Marion Seelig

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Jan Thomsen hat in der „Berliner Zeitung“ die Präsentation der diesjährigen Kriminalitätsstatistik eindrucksvoll als eine Erfolgsbilanz unseres jetzt leider scheidenden Polizeipräsidenten dargestellt. Auch hier sagt meine Fraktion: Dieser Sicht schließen wir uns an.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich widerspreche meinem Innensenator nur ungern, aber wenn er sagt, die Zahlen dieser Kriminalitätsstatistik seien unspektakulär, dann verengt er die Sicht auf die Straftatenerfassung zwischen 2009 und 2010. Seit 2002 ist die Gesamtzahl der registrierten Straftaten – ich wiederhole es gern – quer durch alle Deliktbereiche um 18,7 Prozent gesunken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Auch im Vergleich mit dem Bundestrend, wo zurzeit gerade bei den Rohheitsdelikten die Zahlen ansteigen, steht Berlin gut da. Wir müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass das die Straftaten sind, vor denen die Bürgerinnen und Bürger sich fürchten. Sie fürchten sich davor, Opfer von Gewalt zu werden, und hier muss Sicherheitspolitik ansetzen.

[Benedikt Lux (Grüne): Einbruch doch auch!]

Natürlich ist es auch nicht hinnehmbar, dass die verschiedenen Formen der Eigentumsdelikte um 3 Prozent angestiegen sind. Einbruch ist dabei auch ein Delikt, das Menschen ziemlich tief in ihrem Inneren angreift und verletzt. Da hat die FDP nicht unrecht, dass man sich auch um diese Eigentumsdelikte verstärkt kümmern muss, aber es widerlegt auch eine andere steile These der Opposition, wonach die Menschen aus lauter Resignation Diebstähle gar nicht mehr anzeigen würden. Das machen sie offensichtlich, sonst hätten wir dort keine steigenden Prozentzahlen. Im Übrigen weiß jeder, dass eine Versicherung nicht bezahlt, wenn man nicht zur Polizei geht. Also ist auch das wieder eine haltlose These.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Björn Jotzo (FDP): Es ist nicht jeder versichert!]

Was mich ziemlich erstaunt hat, war der Schwerpunkt, den die Grünen neuerdings setzen, nämlich die gestiegene Zahl der Sachbeschädigungen. Geht es in erster Linie um Graffiti? Graffiti sei besorgniserregend und trage dazu bei, dass sich die Menschen weniger sicher fühlen.

[Benedikt Lux (Grüne): Das ist doch Quatsch!]

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich gemeinsam mit einer gewissen Renate Künast hier im Hause gegen die Broken-windows-Theorie des New Yorker Polizeipräsidenten Bratton gestritten habe, die bei der CDU damals ungeheuer beliebt war. Die Zeiten ändern sich – bei den Grünen sogar rasant.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Sie werden nie eine Polizeistärke haben, die es nicht erforderlich macht, Prioritäten zu setzen. Ansonsten würden wir in einem Polizeistaat leben. Aber unsere Prioritäten

sind ganz klar da, wo es um Leben und Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger geht. Mir ist es wichtiger, den Feuerteufeln von Marzahn und Neukölln das Handwerk zu legen, als Sprayer auf frischer Tat zu ertappen. Das sage ich ganz offen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Bei der Entwicklung der Eigentumsdelikte spielen auch Faktoren wie Eigensicherung und technische Möglichkeiten eine Rolle. Als vor etlichen Jahren die Zahl der Auto-diebstähle plötzlich erheblich abnahm, konnte man feststellen, dass die Industrie gerade ihre Wegfahrsperren verbessert hatte. Jetzt haben Straftäter offensichtlich nachgerüstet. Damit will ich sagen: Kriminalitätsbekämpfung ist nicht nur Aufgabe der Polizei.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Das trifft auch auf andere Bereiche zu. Die Polizei kann nicht Armut oder Verwahrlosung bekämpfen. Das sind gesamtgesellschaftliche Aufgaben, bei denen die Polizei ein Akteur unter vielen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Gerade mit der Präventionsarbeit setzt sie wichtige Akzente für eine transparente und bürgernahe Polizei. Wir leben in einer sicheren Stadt – so sicher, wie eine Großstadt sein kann –, und wir danken dem Polizeipräsidenten und seinen Frauen und Männern, die sich tagtäglich dafür einsetzen. Auch wenn er nicht anwesend ist – ich denke, es wird ihm vielleicht überbracht werden –: Herr Glietsch! Sie haben eine hervorragende Bilanz vorgelegt. – Danke schön, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Lux. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die öffentliche Sicherheit ist in der Tat Grundlage unserer Gesellschaft und unserer Zivilisation. Sie ist erforderlich, um das Vertrauen in den demokratischen Rechtsstaat und um unsere Freiheiten zu sichern. Wir Grüne – gemeinsam mit Ihnen – werden alles dafür tun, damit dieses Vertrauen in den demokratischen Rechtsstaat weiterhin hoch ist. Deswegen sind wir froh, dass wir leicht sinkende Zahlen in der Kriminalstatistik haben. Dafür gebührt der Berliner Polizei ein herzliches Dankeschön!

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Aber nicht nur den Polizistinnen und Polizisten, sondern auch – Frau Seelig hat es angesprochen – vielen Lehrerinnen und Lehrern, den Familien, den Erzieherinnen und Erziehern gebührt ein Dankeschön, denn letztendlich sind sie es, die zuerst den Respekt vermitteln, der in dieser

Benedikt Lux

Gesellschaft nötig und notwendig ist – nicht nur Respekt, sondern auch Empathie, nämlich die immer wichtiger werdende Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und darüber nachzudenken, was ein anderer Mensch denkt und fühlt, wenn ich ihm schade, ihn beleidige oder noch krimineller werde. Diese Fähigkeit muss in unserer Gesellschaft immer wieder vermittelt werden. Dazu brauchen wir die Erzieherinnen und Erzieher, dazu brauchen wir die Familien. Auch die gilt es zu stärken.

[Beifall bei den Grünen]

Die Zahlen, die leicht sinken, hin oder her, es sind nach wie vor 76 000 Berlinerinnen und Berliner, die im letzten Jahr Opfer einer Straftat geworden sind. Auch an die gilt es zu denken. Das sind diejenigen, die wir als Gesellschaft nicht schützen konnten. Vielleicht waren auch einige von uns darunter, vielleicht kennen wir alle Menschen, die Opfer einer Straftat geworden sind. Auch hier gilt es immer wieder zu vermitteln: Es kann passieren, absolute Sicherheit wird es nicht geben. Aber bitte, ersens zeigen Sie die Straftat an und zweitens, verlieren Sie nicht das Vertrauen in den demokratischen Rechtsstaat! Wir tun alles dafür, damit es weniger Opfer von Straftaten geben wird.

[Beifall bei den Grünen]

Ich denke, auch gerade am Girls' Day ist es möglich, die Gendersituation, die Verteilung unter den Geschlechtern, aufzuzeigen. Es sind 40 Prozent Frauen, die Opfer von Straftaten sind, und es sind 60 Prozent Männer. Die Täter allerdings sind zu drei Vierteln männlich und nur zu einem Viertel weiblich. Hier wird deutlich, wo wir ansetzen müssen zu arbeiten. Es wird zunehmend ein Thema werden, dass man sich das genau anschaut. Aber es muss auch noch mehr getan werden.

Es ist hier schon gesagt worden, dass die Straftaten an Wegen, Plätzen, Straßen und Grünflächen, kurz gesagt an öffentlichem Eigentum, gesunken seien. Das kommt darauf an, welches Jahr man sich anschaut. Ich nehme einmal das Jahr 2006, fünf Jahre ist es her. Damals waren es 7 000 Straftaten an öffentlichem Eigentum. Keineswegs ging es dabei nur um Graffiti, Frau Seelig, das interpretieren Sie falsch. Graffiti ist eigenständig erwähnt. Dazu kann man unterschiedlicher Meinung sein. Sie kennen unsere Grünenhaltung dazu. Es geht hier eher um Beschädigungen von Straßenschildern, von öffentlichem Straßenland, von Park- und Grünanlagen. Da schauen wir uns an, dass bei diesem Delikt die Zahl um 40 Prozent gestiegen ist, von 7 000 auf über 10 000. Ich glaube, bei der Linkspartei steht am Eingang der Parteizentrale, dass die revolutionärste Tat die ist, die Wahrheit an- und auszusprechen. Ich glaube, das sollten wir hier auch tun.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Wir danken auch schön!]

Deswegen müssen wir darauf Rücksicht nehmen, dass sich Menschen in dieser Stadt unsicherer fühlen, weil es starke Zerstörung im öffentlichen Straßenland gibt. Hier muss man darauf aufmerksam machen: Das ist öffentli-

ches Eigentum, das gehört uns allen. Das muss respektvoll behandelt und darf nicht zerstört werden.

[Beifall bei den Grünen]

Man hat bei der Linkspartei und der SPD doch den Eindruck – die SPD ist ein bisschen problembewusster, danke schön, Herr Zimmermann –, dass das an ein Gedicht von Christian Morgenstern erinnert,

[Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

das mit dem Satz schließt: „Weil“, so schließt er messerscharf, „nicht sein kann, was nicht sein darf.“ Das, Frau Seelig, haben Sie hier eindrücklich bewiesen. Bitte, bitte, machen Sie nicht den Unsinn mit, Dinge zu interpretieren, wie die Welt nicht ist! Nehmen Sie auch das subjektive Sicherheitsgefühl der Berlinerinnen und Berliner ernst! Dann können wir auch ernsthaft über diese Kriminalstatistik reden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Was ist denn das für ein Eiertanz?]

Wir sollten auch ernsthaft darüber reden, welche Personalpolitik der Senat in der Polizei verfolgt hat. Da war das Intensivtäterprogramm gemeinsam mit der Justiz. Gut, das ist der Beweis, dass man bis zehn zählen kann, einen Stempel drauf macht und sich dann die Täterinnen und Täter genauer anschaut. Das ist wichtig. Das ist in meinen Augen aber selbstverständlich.

Was nicht selbstverständlich ist, was auch nicht selbstverständlich sein darf, ist, wie es beim Berliner Modell in der Berliner Polizei passiert ist, dass die Polizei in der Fläche ausgedünnt wird. Es gab die Stellen, die wir mit dem Sparprogramm streichen mussten, wozu die Polizei, wie viele andere Bereiche des öffentlichen Dienstes auch, beigetragen hat. Es kam zu dem Phänomen, dass Abschnitte zusammengelegt worden sind, dass immer weniger Streifen unterwegs sind. Das senkt natürlich das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung. Das war Teil der Berliner Senatspolitik. Das kann zwischendurch passieren, wenn man unter Spardruck steht, aber es kommt etwas hinzu, woran man sieht, dass die Personalpolitik nicht professionell betrieben worden ist. Da ist der Bereich Ausbildung zu nennen. Sie haben einige Zeit viel zu viel ausgebildet. Die vom Land Berlin ausgebildeten Polizistinnen und Polizisten sind in andere Bundesländer abgewandert, wo es attraktiver ist zu arbeiten. Anschließend haben Sie gar nicht mehr ausgebildet. Das war in der Zeit, in der wir als Parlament beschlossen und auch immer wieder darauf hingewiesen haben, dass wir mehr Migrantinnen und Migranten und mehr Frauen in der Berliner Polizei brauchen. Wir brauchen mehr Vielfalt, und wir brauchen mehr junge Polizistinnen und Polizisten. Stattdessen haben Sie eine Ausbildungssperre verhängt. Das hat dazu geführt – was wir einheitlich immer beklagen –, dass die Berliner Polizei gar nicht die Personalstellen zur Verfügung hat, die für sie vorgesehen sind. Das ist der zweite Punkt der schlechten Personalpolitik. Das ist das Chaos, vor dem wir heute stehen.

Benedikt Lux

Der dritte Punkt ist, dass Sie das Zwölf-Stunden-Schichtmodell auf ein Acht-Stunden-Modell verändert haben. Auch hier gibt es einige Argumente, die dafür sprechen, auf acht Stunden zu verändern. In der Realität herrscht aber Chaos in den Dienststellen, und zwar Chaos auf hohem Niveau. Die Krankenstände sind gestiegen, das Personal ist quasi völlig dagegen, sich auf Acht-Stunden-Schichten einzulassen, und an Wochenenden wird wie selbstverständlich zwölf Stunden gearbeitet. So kann keine vernünftige Personalpolitik laufen. Auch hierin ist ein Grund dafür zu sehen, dass die Polizei nicht die Mittel zur Verfügung hat, die sie benötigt, um Straftaten zu bekämpfen.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Sie haben daran geglaubt, dass Personalabbau auf den Bahnhöfen mit mehr Videoüberwachung zu mehr Sicherheit führen wird. Das hat es offenkundig nicht getan. Darin sind wir uns heute mittlerweile alle einig. Jetzt reden wir darüber, wie wir mehr Geld für Personal investieren können. Dieser Fehler hätte aus Grünensicht damals gar nicht gemacht werden dürfen. Auch hier stehen wir vor einem Scherbenhaufen rot-roter Politik. Das, was der Regierende Bürgermeister dazu beigetragen hat, und woran man hier immer wieder erinnern muss, ist, wenn die Beamtinnen und Beamten zu Recht höhere Gehälter einfordern und zumindest darüber reden wollen, wann man die Gehälter in der Berliner Polizei wieder an das Bundesniveau angleicht, dass der Regierende Bürgermeister hingegangen ist und gesagt hat: In 200 Jahren können Sie gern wiederkommen. – So wird hier vom Senat mit der Polizei umgegangen. Traurig, traurig, kann ich da nur sagen!

Die Kontrolldelikte sind gesunken, das ist bereits angesprochen worden. Ein Bereich sind hierbei die Umweltdelikte. Hierzu einige Zahlen: Im Jahr 2001 gab es 3 200 festgestellte oder kontrollierte Umweltdelikte, im Jahr 2010 sind es nur noch 674 gewesen. Auch hier zeigt sich, dass die Berliner Polizei keine Kapazitäten für Kontrollen hat. Auch das ist fatal.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Trapp von der CDU-Fraktion?

Benedikt Lux (Grüne):

Ja, bitte!

Peter Trapp (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Lux! Sie haben gerade die BVG angesprochen. Halten Sie es für notwendig, dass man das E-Kommando BVG, das im Jahr 2003 abgeschafft worden ist, wieder einführt?

Benedikt Lux (Grüne):

Ich halte es für notwendig, dass die Polizei mehr im öffentlichen Nahverkehr unterwegs ist, dass es nicht auf die Tickets umgeschlagen wird. Ich halte es für notwendig, dass sich Uniformträger ohnehin mehr im öffentlichen Personennahverkehr blicken lassen, dass es Anreize gibt, dass diese das Auto zu Hause stehen lassen und den öffentlichen Nahverkehr benutzen.

[Beifall von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Herr Trapp! Sie wissen, dass ich überzeugter Bus- und Bahnfahrer bin. Ich habe zurzeit noch nicht einmal ein Fahrrad. Deswegen ist es mir sehr wichtig, dass im öffentlichen Nahverkehr Sicherheit herrscht. Dazu können Uniformträger beitragen.

[Beifall bei den Grünen]

Nächster Punkt: Die organisierte Kriminalität scheint in dieser Polizeilichen Kriminalstatistik gar nicht zu interessieren. Herr Zimmermann hat selbst angemahnt, dass die Wirtschaftskriminalität stärker bekämpft und verfolgt wird. Hier müssen Kapazitäten geschaffen werden, hier muss auch mehr Know-how in die Berliner Polizei und Staatsanwaltschaft, denn das sind Delikte, von denen einige wenige einen sehr hohen Anteil am volkswirtschaftlichen Schaden haben. Diese Polizeiliche Kriminalstatistik hat überhaupt keinen Sonderbereich organisierte Kriminalität mehr, Frau Seelig. Auch hier würde ich von Ihnen von Rot-Rot gern wissen – das haben wir im Innenausschuss diskutiert –: Was sagen Sie dazu, dass es dazu keinen gesonderten Bericht gibt? Glauben Sie, die organisierte Kriminalität ist auf einmal weg? Oder machen Sie da einfach Augen-zu-und-durch?

Wir müssen uns heute auch die Frage stellen: Wie soll die öffentliche Sicherheit in 20 und 30 Jahren aussehen? Es kann deshalb nicht sein, dass man kurzfristig auf mehr Polizei setzt, sondern eben auf mehr Prävention, auf ein steigendes Anzeigeverhalten. Wir nehmen die öffentliche Sicherheit in der Metropole ernst. Denn wir leben in einer der sichersten Metropolen weltweit.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Zimmermann?

Benedikt Lux (Grüne):

Ja, gern!

Frank Zimmermann (SPD):

Danke schön! – Herr Lux! Sind Sie denn nicht mit mir der Meinung, dass die Defizite bei der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität weniger bei den Ermittlungsbehörden Berlins liegen, sondern bei den fehlenden Rechtsgrundlagen, nachdem das Bundesverfassungsgericht die Anwendbarkeit des Untreuetatbestandes so weit eingeschränkt hat?

Benedikt Lux (Grüne):

Das ist ein Sowohl-als-auch, Herr Zimmermann. Einerseits könnten uns bundesgesetzliche Grundlagen weiterhelfen, auch die zu Einziehung und Verfall, auch die zur Gewinnabschöpfung bei organisierter Kriminalität. Aber ich erwarte auch, dass dieser Bereich gesondert ausgewiesen wird in der Berliner Polizeilichen Kriminalstatistik. Das hatten wir letztes Jahr. Dieses Jahr wird dazu nichts gesagt. Es kann nicht sein, dass so getan wird, als gäbe es so etwas wie organisierte Kriminalität nicht mehr. Deswegen erwarte ich auch von Ihnen, dass im nächsten Jahr in der Berliner Polizeistatistik wieder etwas zu organisierter Kriminalität gesagt wird, zu den hohen Schäden, die das verursacht und zu dem, wie man dem auch auf Landesebene begegnen will.

[Beifall bei den Grünen]

Wir stehen vor dem Problem, dass wir uns mehr Personal und höhere Gehälter insgesamt nicht leisten können, dass wir aber öffentliche Sicherheit trotzdem ernst nehmen wollen. Deswegen ist das Wichtigste, das hier heute von der Rederunde ausgehen soll, dass wir die öffentliche Sicherheit ernst nehmen, wieder mit den Ermittlungsbehörden reden und sie nicht, wie Herr Wowereit, in die Wüste schicken, sondern alle Beschäftigten ernst nehmen und alles dafür tun, damit die Sicherheit in dieser Stadt weiterhin auf relativ hohem Niveau bleibt. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo.

[Stefan Zackenfels (SPD): Sagen Sie einmal etwas zu Plagiatsdelikten!]

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da die Anforderung besteht, hier etwas zu Plagiatsdelikten zu sagen, kann man hier vielleicht gleich damit beginnen. Diese Polizeiliche Kriminalstatistik ist ähnlich wie ein Plagiat. Sie unterscheidet sich nämlich kaum vom Original des letzten Jahres. Deswegen erstaunt es auch umso mehr, dass Sie diese Aktuelle Stunde unter den Titel gestellt haben: Weniger Verbrechen in Berlin – Schlussfolgerungen aus der jüngsten Kriminalitätsstatistik. Diese Behauptung trifft einfach nicht zu, ebenso wenig wie Sie, Herr Zimmermann, und Sie, Frau Seelig, zu dieser jüngsten Kriminalitätsstatistik an dieser Stelle Stellung genommen haben.

[Beifall bei der FDP]

Was bringt uns die PKS? – Es ist immer dieselbe Frage, die sich jedes Jahr stellt. Es sind auch immer wieder dieselben Argumente, die im Innenausschuss diskutiert werden und die auch an dieser Stelle, weil Sie das heute zur Aktuellen Stunde erkoren haben, diskutiert werden müs-

sen. Sie wissen selbst, die Polizeiliche Kriminalstatistik kann immer nur ein Anhaltspunkt sein. Sie kann auch immer nur ein Bild der Hellfeldkriminalität bieten, die tatsächlich entdeckt wird. Der PKS kann nicht entnommen werden, wie sich die Kriminalität in einem bestimmten Jahreszeitraum entwickelt hat. Das wissen wir alle.

Ich komme auf Ihr Thema im Rahmen der Aktuellen Stunde zurück: Weniger Verbrechen in Berlin. Das ist dieser PKS auf keinen Fall zu entnehmen. Ich darf darauf hinweisen, dass der Rückgang von der letzten zu dieser Polizeilichen Kriminalitätsstatistik 12 000 Delikte sind. Die gliedern sich im Wesentlichen in 6 000 Delikte im Bereich der Schwarzfahrer Kriminalität auf – da kann man natürlich sagen: Wenn keine S-Bahn fährt, kann man auch schwer schwarzfahren – und 6 000 Sachbeschädigungen – dazu hat Herr Lux schon Stellung genommen –. Diese 12 000 Delikte sind beileibe keine Verbrechen. Es handelt sich hier um Vergehen. Deswegen haben Sie mit Ihrer Aktuellen Stunde auch das Thema verfehlt.

[Beifall bei der FDP]

Da sich jeder aus dieser Polizeilichen Kriminalitätsstatistik das herausucht, was ihm gefällt, gestatten Sie mir auch, dasselbe zu tun. Die Aufklärungsquote sinkt seit vier Jahren jedes Jahr um 0,6 Prozent. Inzwischen sind wir bei 48,4 Prozent angekommen. Diese Quote ist seit Jahren rückläufig. Man muss festhalten, dass nicht einmal jede zweite Straftat in Berlin aufgeklärt wird.

Dazu kommt noch die Frage, was man unter Aufklärungsquote versteht. Ich verstehe darunter, dass wir uns fragen, wie viel Prozent der Taten in dieser Polizeilichen Kriminalstatistik aufgeklärt wurden. Das ist es aber nicht. Wenn Sie sich die Statistik genau anschauen, werden Sie sehen, dass es in einigen Bereichen eine Aufklärungsquote gibt, die höher als 100 Prozent ist. Es sind mehr Verbrechen aufgeklärt worden, als begangen wurden. Es ist eine statistische Unschärfe, die Sie auch durch den Berichtszeitraum erklären. Das macht die Qualität dieser Statistik sicherlich nicht besser. Auch die Loblieder, die Sie daraus für Ihren Senat generieren, werden dadurch nicht zutreffender.

[Beifall bei der FDP]

Es gab einen Zuwachs bei den Tatverdächtigen insgesamt. Es gab auch – das muss auch zur Sprache gebracht werden – einen Zuwachs bei dem Anteil der nichtdeutschen Tatverdächtigen. Das bedeutet nichts Anderes, als dass immer mehr Menschen in Berlin straffällig werden, wenn gleich sie aber jetzt durchschnittlich weniger Taten begehen. Selbst wenn hier Vorwürfe kommen, müssen wir doch zur Kenntnis nehmen, dass der Anteil der Ausländerkriminalität nach wie vor erheblich hoch ist. Gerade für den Bereich der jugendlichen Intensivtäter haben wir dort eine sehr aussagekräftige Studie und wissen, dass dies genau mit dem Bildungsabschluss und der sozialen Herkunft der Personen zu tun hat.

Genau da hat Ihre Politik versagt, weil Sie versagt haben, Bildungschancen in diese Schichten zu bringen. Sie haben

Björn Jotzo

dabei versagt, diese Menschen in unsere Gesellschaft mitzunehmen und Ihnen auch die Möglichkeit zu eröffnen, dabei zu sein. Deswegen haben wir heute auch mit den Problemen gerade in diesen Bevölkerungsschichten zu kämpfen. Das ist eine Folge Ihrer rot-roten Politik!

[Beifall bei der FDP]

Wo haben wir Probleme: Raubüberfälle auf Spielhallen haben sich mehr als verdoppelt. Es sind 114 Fälle und ergeben damit ein Plus von 103 Prozent. Bei einer Aufklärungsquote von 35 Prozent ist die Gefahr, dort erwisch zu werden auch wahrlich nicht sehr hoch. Ebenso gestiegen sind die Raubüberfälle auf sonstige Zahlstellen und Geschäfte. Dort gibt es einen Zuwachs von 38,5 Prozent bei einer Aufklärungsquote von nur 40 Prozent. Am Schlimmsten aber sind die Menschen betroffen, die Opfer von Eigentumsdelikten werden. Kellereintritte haben beispielsweise einen Zuwachs von 13,2 Prozent zu verzeichnen. Bereits im letzten Jahr gab es dort einen erheblichen Zuwachs. Bei einer Aufklärungsquote von nur 3 Prozent weiß auch jeder, was er hier an Aufklärung zu erwarten hat.

Das sind natürlich Punkte, wo angesetzt werden muss. Da gibt es auch nichts schönzureden, ebenso wie beim Kfz-Diebstahl. Da taugt auch der immer von Ihnen beschworene 10-Jahres-Vergleich nicht. Wir haben heute ganz andere Sicherungsmechanismen als noch vor 10 Jahren. Da muss man einfach sagen, dass bei einem Gesamtschaden von über 100 Million Euro ganz klar Profis am Werk sind. Die Gefahr, erwisch zu werden, ist sehr gering. Die Aufklärungsquote liegt bei 10 Prozent. Selbstverständlich gibt es dort auch, anders, als es der Senator so gern behauptet, eine erhebliche Dunkelziffer, denn beileibe nicht alle Bürgerinnen und Bürger haben neben der Haftpflichtversicherung auch noch eine Teilkaskoversicherung, die dort einschreitet, sodass man durchaus dort mit einer relevanten Dunkelziffer rechnen muss.

Was ist aus dieser Polizeilichen Kriminalstatistik wirklich zu lesen? – Es ist sicherlich kein Loblied auf Rot-Rot zu lesen. Wir sehen, dass das Hauptproblem dort liegt, wo wir die Polizei momentan dringend brauchen, dort, wo uns Prävention vorwärts bringen kann. Prävention bedeutet nichts anderes, als der Polizei die Möglichkeit geben zu müssen, wieder stärker auf den Bürger zuzugehen, wieder stärker sichtbar zu werden, auch beispielsweise gerade bei den Eigentumsdelikten, im Bereich der Polizeilichen Kriminalprävention tätig zu werden, den Bürgerinnen und Bürgern zu signalisieren, wo Handlungsbedarf besteht und wo man selbst dafür sorgen kann, dass man weniger schnell Opfer einer Straftat wird. Genau diese Prävention wollen wir, dass die Berliner Polizei sie in der nächsten Legislaturperiode leisten können.

[Beifall bei der FDP]

Denn entgegen Ihren salbungsvollen Zusagen haben Sie es in dieser Legislaturperiode nicht geschafft, dass die Berliner Polizei die 16 160 Stellen im Polizeivollzugsdienst bekommen hat, die sie braucht. Daneben haben Sie außerdem die Polizeiverwaltung erheblich reduziert. Das

ist durchaus vertretbar, wenn man dann sagt, wer diese Verwaltungsaufgaben durchführen soll. Momentan sieht es im Berliner Modell nicht anders aus, als dass die Polizeibeamten, die eigentlich im Vollzugsdienst draußen sein sollten, einen Großteil ihrer Arbeitszeit damit verbringen, Verwaltungsaufgaben wahrzunehmen. Das ist eine falsche Schwerpunktsetzung. Auch da müssen wir uns fragen, ob das Berliner Modell in seiner jetzigen Ausformung tatsächlich der Weisheit letzter Schluss ist, oder ob wir nicht dafür sorgen müssen, dass unsere Polizeivollzugskräfte wieder stärker nach draußen kommen. Das ist der Weg, den wir gehen müssen.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion ist die einzige Fraktion, die sich dazu bekennt, dass wir den Personalkörper im Land Berlin auf 93 000 Vollzeitäquivalente reduzieren müssen. Wir meinen es nicht, weil wir glauben, dass das Land Berlin unbedingt weniger Beschäftigte haben muss, sondern weil wir glauben, dass die Beschäftigten, die das Land Berlin hat, auch vernünftig bezahlt werden müssen,

[Beifall bei der FDP]

dass sie hoch motiviert sein müssen. Das geht nur verantwortlich, wenn man bereit ist, im Gegenzug den Personalkörper entsprechend zu reduzieren. Anders werden wir das haushalterisch auch gegenüber künftigen Generationen nicht darstellen können. Deswegen ist es auch nach wie vor richtig, dieses Ziel im Auge zu behalten, wenn wir uns der Personalentwicklung im Land Berlin widmen. Dort liegt gleichzeitig auch ihr allergrößtes Versäumnis. Sie haben es in dieser Legislaturperiode nicht geschafft, ein konsolidiertes Personalentwicklungs- und Personal-konzept vorzulegen. Das führt dazu – wenn ich mir die Fluktuationsprognose für die nächsten sechs Jahre anschau –, dass wir im Bereich des Polizeivollzugs über 2 000 Vollzeitstellen in den nächsten sechs Jahren abgängig haben werden. Das heißt, es fehlt uns nicht nur die Manpower, sondern es fehlt uns vor allem auch die Kompetenz dieser Beamtinnen und Beamten, die höchstwahrscheinlich im Rahmen dieser sechs Jahre nicht mehr die Möglichkeit haben werden, all ihre Kenntnisse, insbesondere die kriminalistischen Kenntnisse, an ihre Nachfolger weiterzugeben.

Gleichzeitig wird im Bereich der Polizeiverwaltung ein Abbau um 25 Prozent stattfinden. Wir konnten uns vom Innensenator im Innenausschuss anhören, selbstverständlich werde das alles im Aufwuchs kompensiert werden. Aber Sie haben es ja nicht mal in den letzten neun Jahren geschafft, es durch einen adäquaten Aufwuchs zu kompensieren, wie sollen wir Ihnen dann glauben, dass Sie in der Lage sein werden, das innerhalb der nächsten Monate in die Wege zu leiten? Da sage ich ganz klar: Nein, Sie waren nicht in der Lage, den Berliner Beamtinnen und Beamten eine Perspektive zu bieten, Sie waren nicht in der Lage, ein Zukunftskonzept für den öffentlichen Dienst zu verwirklichen, und Sie sind auch nicht in der Lage, ein vernünftiges Sicherheitskonzept für diese Stadt zu entwickeln, das die nächsten zehn Jahre trägt, selbst wenn Sie

Björn Jotzo

über die letzten zehn Jahre schwadronieren! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Jotzo! – Das Wort für den Senat hat jetzt Herr Dr. Körting.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beabsichtige tatsächlich, zum Thema der Aktuellen Stunde, nämlich zur Polizeilichen Kriminalstatistik, zu sprechen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und ich beabsichtige, Sie mit einigen Zahlen zu langweilen, weil Sie auf Zahlen meistens nicht eingegangen sind.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik des Jahres 1996 hatte eine Zahl von 594 393 Straftaten bei einer Aufklärungsquote von 44,4 Prozent.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Die Statistik des Jahres 2010 hat 475 021 Fälle bei einer Aufklärungsquote von 48,4 Prozent.

[Benedikt Lux (Grüne): Das ist das Hellfeld!]

Jetzt kann ich das alles über die Jahre durchdefinieren und Ihnen vorlesen. Sie werden bei der Statistik feststellen, dass es in den Aufklärungsquoten um den Bereich 48, 49, 50 Prozent schwankt, was wir an Ergebnissen haben. Das Jahr 1996 war ein ausgesprochen schlechtes Jahr, aber auch im Jahr 1997 haben wir nur 47,8 Prozent. Das heißt, wir haben bestimmte Zahlen von Kriminalität im Land Berlin, und diese Zahlen haben sich drastisch nach unten verändert. Das ist nichts mit Schwadronieren und Märchenonkel und weiß ich, was! Diese Zahlen haben sich drastisch nach unten verändert, und das ist ein Erfolg der Arbeit der Berliner Polizei, das ist insbesondere ein Erfolg der Präventionsarbeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Einen zweiten Erfolg sehe ich in der Entwicklung der Zahlen im Bereich der Täter unter 21 Jahren. 1996 hatte ich 43 714 Tatverdächtige unter 21 Jahren, 2010 habe ich 28 814. Meine Damen und Herren! Sie können erzählen, was Sie wollen, ich bin stolz auf diese Entwicklung, stolz für diese Stadt, dass sie sich in dieser Art und Weise entwickelt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Dafür gibt es Gründe. Wir haben mit der Kriminalstatistik ganz deutlich gemacht, dass wir uns keine fremden Federn an den Hut stecken, sondern dass es teilweise Gründe gibt, die nicht in der Beeinflussung durch Politik oder durch Polizei liegen. Dafür gibt es demografische Gründe, aber – ich glaube, Frau Seelig hat schon darauf hingewie-

sen – wir haben in den letzten zehn Jahren einen Rückgang von jungen Leuten unter 21 Jahren von 11 Prozent und einen Rückgang von Jugendkriminalität von 30 Prozent. Das müsste einem doch zu denken geben, dass das nicht ausschließlich mit Demografie zu tun hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Lassen Sie mich noch etwas sagen, damit Sie nicht den falschen Eindruck haben, es würde alles nur parteipolitisch gesehen! Wenn ich mir die Straftaten insgesamt bei Jugendlichen ansehe, dann habe ich auch unter meinen Vorgängern Werthebach und Schönbohm von der CDU, nämlich seit 15 Jahren einen Rückgang von Jugendkriminalität. Das bedeutet doch, dass das, was im Land Berlin gemacht wird, offensichtlich auch hilft, Jugendkriminalität einzudämmen.

Jetzt können Sie auch in einzelne Deliktfelder gehen. Wie immer haben Statistiken Licht und Schatten, das ist von Herrn Zimmermann ganz deutlich gesagt worden. Statistiken – ich bin nicht statistikgläubig – sollen uns Hinweise geben, wo man weiter ansetzen und arbeiten muss. Das ist der Sinn, deshalb machen wir Statistiken in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Aber sie erklären auch manche Phänomene. Ich hatte schon etwas zu den Straftaten allgemein gesagt. Ich fange mal mit einem Negativphänomen an. Wenn ich mir die Jahre 2001 bis 2010 ansehe, dann habe ich für diese Zeit einen Rückgang der Rohheitsdelikte von 65 872 auf 64 760, das heißt, praktisch keinen. 2009, 2010 sieht es etwas günstiger aus, aber im Zehnjahresvergleich habe ich ungefähr die gleiche Anzahl von Rohheitsdelikten. Es gibt mir zu denken, gerade in diesem Bereich zu sehen, was man dagegen zu tun kann.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Ich muss Statistiken angucken. Wenn ich mir angucke, was ich im Verhältnis Raub habe, dann habe ich allerdings von 2001 bis 2010 einen Rückgang von 7 841 auf 5 997 Fälle. Das wiederum hat schon ein bisschen was mit Politik und polizeilicher Strategie zu tun, indem wir mit dem Intensivtäterkonzept und dem Schwellentäterkonzept gerade gegenüber Jugendlichen, bei denen Raub und „Jacken abziehen“ oder Ähnliches sich verbreitete, ein Stoppsignal gesetzt und eine negative Entwicklung wieder zurückgezogen haben.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Jetzt kommt die Fragestellung: Wie hoch ist die Kriminalität? – Die Polizeiliche Kriminalstatistik spiegelt die von der Polizei erfassten Kriminalfälle wider – nicht mehr und nicht weniger.

[Peter Trapp (CDU): Die von der Polizei
abgegebenen!]

– Die von der Polizei abgegebenen! Die von der Polizei ausgemittelten, bis Ende des Jahres abgegebenen Kriminalfälle! Damit spiegelt sie aber, wenn ich die Zahlen über die Jahre hinweg betrachte, die von der Polizei er-

Senator Dr. Ehrhart Körting

fassten Fälle wider. – Sie spiegelt nicht wider, was es an Kriminalität gibt, was polizeilich nicht angezeigt wird. Es gibt natürlich Dunkelfelder, die von der Polizei nicht angezeigt werden. Sie sehen aber auch bei unserer Polizeilichen Kriminalstatistik, dass wir Aufwüchse in manchen Bereichen haben, wo ich ganz sicher bin, dass wir nicht Aufwüchse tatsächlich haben, sondern Aufwüchse aufgrund höherer Sensibilität der Leute, die das anzeigen. Zum Beispiel häusliche Gewalt! Berlin ist einer der Spitzenreiter bei der Erfassung von häuslicher Gewalt. Glauben Sie aber bitte nicht, dass häusliche Gewalt ein Berliner Phänomen ist! Wir haben hier ein Interventionsprojekt, mit dem insbesondere Frauen ermuntert werden, häusliche Gewalt anzuzeigen. Deshalb haben wir relativ hohe Zahlen. Trotzdem sind die Zahlen im Jahresvergleich etwas rückläufig. Wir haben höhere Zahlen als andere, nicht weil wir mehr Kriminalität haben, sondern weil das Hellfeld bei uns größer ist als bei anderen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn Sie sagen, es gebe so viele Dunkelfelder – für einen Großteil unserer Delikte gilt das mit den Dunkelfeldern übrigens nicht. Ich kann mir kaum vorstellen, dass der Diebstahl von Kraftwagen nicht angezeigt wird. Dort habe ich seit 2001 einen Rückgang von 9 527 auf jetzt 7 182 Fälle. Ich kann mir kaum vorstellen, dass der Diebstahl aus Kraftfahrzeugen nicht angezeigt wird. Dort habe ich einen Rückgang von 32 703 auf jetzt 20 479 Fälle. Beim Diebstahl an Kraftfahrzeugen habe ich einen Rückgang von 13 895 auf 9 421 Fälle. Das heißt, insbesondere in den Feldern, bei denen ich ziemlich sicher bin, dass Anzeigen erfolgen, weil der Betroffene anders gar nicht in die Lage versetzt wird, eventuell wieder an sein Eigentum oder an eine Versicherungssumme zu kommen, habe ich deutliche Rückgänge. Ich habe die Rückgänge natürlich auch – auch das gehört zu polizeilicher und sonstiger Arbeit –, weil Präventionsmaßnahmen besser greifen. Also der Diebstahl von Kraftfahrzeugen ist dadurch erschwert worden, dass es uns gelungen ist – über lange Jahre hinweg auch gegen den Widerstand der Industrie –, Sicherungsmaßnahmen zu ergreifen, damit die Kraftfahrzeuge nicht so leicht gestohlen werden können. Eine ähnliche Entwicklung werden Sie sehen, wenn Sie einen bestimmten Bereich nehmen, einen sozialen Brennpunkt, den ich jetzt im Auge habe, wo wir eine hohe Zahl von Kellereinbrüchen haben und wo die Wohnungsbaugesellschaft, die über Dutzende von Häusern laufenden Keller nachträglich unterteilt und damit das Entweichen von Leuten nach einem Einbruch erschwert hat. Natürlich gehören auch Sicherungsmaßnahmen zum Erfolg bei der Kriminalprävention.

Lassen Sie mich noch etwas anfügen, was die Statistik im Vergleich zum Bundesgebiet betrifft: Der Polizeipräsident hat im Innenausschuss die Zahlen von 2002 im Vergleich zu 2009 vorgetragen. Danach hat es in Berlin bei Straftaten gegen das Leben einen Rückgang von 13,7 Prozent gegeben, bundesweit nur von 7,7 Prozent. Bei Sexualdelikten in Berlin hat es einen Rückgang von 14,4 Prozent, bundesweit nur von 8,9 Prozent gegeben, bei Raub in Berlin einen Rückgang von 32,5 Prozent, bundesweit von

nur 16,2 Prozent. Lassen Sie mich diese Zahlen einfach stehen lassen! Das zeigt, dass sich Berlin in der Relation zum Bund positiver entwickelt. Damit will ich überhaupt nicht verniedlichen, dass wir nach wie vor eine Stadt sind, die aufgrund ihrer Anonymität und einer 3,5-Millionen-Bevölkerung eine hohe Zahl von Kriminalität hat. Natürlich wird eine Großstadt unserer Größe immer stärker von Kriminalität belastet sein als eine andere Ortschaft, bei der die soziale Kontrolle besser funktioniert. Aber die Entwicklung ist positiv.

Lassen Sie mich eine letzte Anmerkung zu der Fragestellung, wie wir mit Personal und mit Planstellen umgehen, machen. Ich will das hier nur anreißen. Das ist keine spezifische Fragestellung für den rot-roten Senat. Von 1992 bis 2001 haben die CDU-Senatoren dieser Stadt, die für Inneres zuständig waren, die Zahl der Planstellen für Polizeibeamte von 19 524 auf 17 988 reduziert. Das heißt, wir haben auch eine Reduktion gehabt. Ich habe mir ein Papier von 2001 herausgesucht, bzw. ich habe es immer bei mir liegen, weil es, wie ich finde, ein so schönes Papier ist, ein Papier des Kollegen Diepgen, CDU: „50 Punkte für Berlin“. Was steht in diesen 50 Punkten?

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

– Da steht unter anderem drin:

Das Landespersonalverwaltungsamt, derzeit rund 2 100 Stellen, wird in eine Serviceeinheit umgewandelt und um insgesamt 1 100 Stellen reduziert.

Also bei aller Kritik, die Sie immer haben: Werden Sie ein bisschen langsamer, treten Sie ein bisschen auf die Bremse! Wir alle sind in der Notwendigkeit, unsere Ressourcen an den tatsächlichen Gegebenheiten, die wir haben, auszurichten.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das, meine Damen und Herren, gilt auch für die Modelle, wie Polizei organisiert wird. Das gilt auch für Fragestellungen wie Berliner Modell, wie zweigeteilte Laufbahn und auch für Fragestellungen, welche Schichtmodelle ich sinnvollerweise mache. Die Polizei hat sich dazu entschieden, und Herr Lux hat ja richtig gesagt, es gibt gute Gründe dafür, er hat nur keinen Grund gefunden, der dagegen spricht.

[Benedikt Lux (Grüne): Klar!]

Die Polizei hat sich entschieden, ein Schichtenmodell zu fahren, das etwas flexibler ist, das aber keine starren Zwölfstundenschichten – durch die Nacht zwölf Stunden mit voller Besetzung – mehr fährt. Ich halte das für richtig. Ich halte es erstens von der Belastung der Leute her für richtig, ich halte eigentlich Zwölfstundenschichten auf Dauer gesundheitlich nicht für tragbar, und ich halte es auch unter dem Ressourcengesichtspunkt für richtig, dass ich die Mitarbeiter dann einsetze, wenn ich sie brauche, und nicht dann, wenn nichts anfällt. – Ich danke Ihnen für Ihre Geduld!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Körting – Ich sehe keine weiteren Redewünsche. Dann hat diese Aktuelle Stunde damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

lfd. Nr. 4.1:

a) Zweite Lesung

Transparenzgesetz

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4019

Antrag der Grünen Drs 16/3678

b) Zweite Lesung

**Gesetz zur Schaffung von mehr Transparenz
in öffentlichen Unternehmen im Land Berlin
(Zweites Vergütungs- und Transparenzgesetz)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4018

Dringlicher Antrag der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/3764

c) Antrag

**Mehr Transparenz und Leistungsorientierung
bei den Managergehältern**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4017

Antrag der Grünen Drs 16/2608

Das ist die Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 7. Ich eröffne die zweite Lesung hinsichtlich der beiden Gesetzesanträge und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils drei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschriften und die Einleitungen sowie die jeweiligen Artikel I bis III, Drucksachen 16/3678 und 16/3764. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Kolat. – Bitte sehr!

Dilek Kolat (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind heute hier in der zweiten Lesung, was dieses Gesetz angeht. Das Gesetz ist entstanden aufgrund von vielen Debatten und Diskussionen im Beteiligungsausschuss. Wir haben heute eine Situation, die nicht sehr häufig vorkommt, dass hier viel Konsens zwischen den Fraktionen herrscht, denn auch andere Fraktionen haben entsprechende Anträge eingereicht. Am Ende konnten wir diesen Regierungsantrag dahingehend verändern, dass der einstimmig angenommen wurde. Nur eine Fraktion konnte sich dem nicht anschließen, das sind die Grünen. Die Begründung dafür werden wir ganz sicher ja noch hören.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die kennen Sie doch schon!]

Das Thema Transparenz hat die rot-rote Regierung bereits 2005 mit dem Vergütungs- und Transparenzgesetz aufgegriffen. Dort haben wir schon den ersten Schritt in diese Richtung gemacht. Im Beteiligungsbericht kann man heute schon Gehälter nachvollziehen, aber das reicht uns natürlich nicht, denn die Vergleichbarkeit ist nicht gegeben, auch die Transparenz ist nicht umfassend hergestellt. Mit dem Zweiten Gesetz möchten wir nun gerne die Transparenzanforderungen erweitern und umfassender regeln. Was möchten wir neu regeln? – Ich habe hier drei Punkte, die ich Ihnen hier gerne darlegen möchte, wo wir meinen, dass da auf jeden Fall Handlungsbedarf war:

Wir wollen die Offenlegungspflichten nicht auf einzelne Geschäftsführer begrenzen, sondern möchten das umfassend auf alle Organe beziehen, die in einem Unternehmen da sind, also Erweiterung Richtung Aufsichtsratsmitglieder, Beiräte aber auch andere Organe. Das ist der erste wichtige Punkt.

Der zweite Punkt: Was deutlich zu einer Veränderung hier in Berlin führen wird, ist die Erweiterung im Hinblick auf die Komponenten der Gehälter. Wir hatten bisher leider keine Vergleichbarkeit gehabt. Diese neue Regelung wird dazu führen, dass sowohl der variable als auch der feste Bestandteil der Gehälter im Beteiligungsbericht transparent nachvollziehbar sind. Aber nicht nur diese beiden Gehaltsbestandteile, sondern auch andere vertraglich vereinbarte Dinge werden veröffentlicht wie: Gewinnbeteiligungen, Aufwandsentschädigungen, Pensionsansprüche, aber auch andere vertraglich vereinbarte Zusagen.

Der dritte Punkt ist, denke ich, auch wesentlich. Der Geltungsbereich dieses Gesetzes wurde umfassend erweitert. Es geht nicht nur um die privatrechtlich organisierten Unternehmen, sondern diese Transparenzregelungen sollen auch gelten für Landesbetriebe, Sondervermögen und Körperschaft und Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts. Auch da haben wir keinen Stopp gemacht, sondern wir wollen diese Offenlegungspflichten noch erweitern in Richtung Vergütungen bei Zuwendungsempfängern. Das ist ganz neu mit hereingekommen aufgrund auch der Erfahrungen und Konsequenzen der letzten Debatten, hier im Parlament. Wir wollen höchstmögliche Transparenz herstellen, was die Managergehälter angeht, weil wir der Meinung sind, dass die Bürgerinnen und Bürger, die Steuern, Beiträge und Gebühren zahlen, und somit auch diese öffentlichen Unternehmen auch finanzieren, einen Anspruch darauf haben, diese Informationen zu bekommen. Auch wir hier im Parlament haben, denke ich, ein ganz großes Interesse daran, diese Transparenz herzustellen, denn letztendlich wird es darum gehen, ob die Managergehälter in einem vernünftigen Verhältnis zu den Leistungen der Managerinnen und Manager in diesen Unternehmen stehen.

Mit diesem Gesetz kommen wir dem Informationsanspruch der Bürgerinnen und Bürger auf jeden Fall einen

Dilek Kolat

riesigen Schritt näher, und vor allem werden wir damit, das ist absehbar, bundesweit an der Spitze der Transparenzregelung stehen, was Gehälter angeht. Alle Fraktionen können stolz auf dieses Gesetz sein, nur die Grünen nicht, die sich noch nicht haben durchringen können, dem Gesetz zuzustimmen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Da haben sie Pech gehabt, oder Sie, Herr Esser, erklären uns gleich, warum die Grünen es doch tun. Ich würde mich freuen, wenn wir das Gesetz in großem Einvernehmen verabschieden könnten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Wegner das Wort.

Dr. Michael Wegner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Kolat! Sie haben es inhaltlich so gut vorgetragen, dass man sich alle weiteren Erläuterungen sparen kann. Tatsächlich ist es so, das will ich bestätigen – und da kann man die Grünen durchaus mit einbeziehen –, dass wir alle grundsätzlichen Konsens darüber haben, dass die Bürgerinnen und Bürger im Land Berlin einen Anspruch darauf haben zu erfahren, welche Vergütung die Vorstände, Geschäftsführer oder Aufsichtsräte der öffentlichen Unternehmen für ihre Tätigkeiten erhalten. Dieser Konsens hat letztlich auch dazu geführt, dass wir eine breite inhaltliche Zustimmung erzielen konnten.

Inhaltlich gibt es allerdings einen Kritikpunkt, wobei ich damit etwas vorwegnehme, was die Grünen sagen werden. Die Grünen hatten in ihren Änderungen vorgeschlagen, dass es auch eine Veröffentlichungspflicht geben soll, wenn sich die Mehrheitsbeteiligung aus der Addition der Stimmenanteile Berlins mit denen anderer öffentlicher Institutionen oder privatrechtlicher Beteiligungsunternehmen ergibt. Dies fehlt im Gesetzestext. Wir haben in den Beratungen rechtssystematisch formale Mängel angemahnt. Der Antrag der Koalition ist unseres Erachtens nach an dieser Stelle handwerklich einfach schlecht gemacht, und er könnte hinsichtlich des Verfassungsgrundsatzes der Bestimmtheit von Rechtsvorschriften unnötige Probleme machen. Wir hatten vorgeschlagen, dass das, was bei Ihnen in § 65b geregelt ist, in der Landeshaushaltsordnung in § 26 geregelt sein sollte, § 65c in § 44 und § 65d im Teil 6 der Landeshaushaltsordnung.

Wie dem auch sei – ich stimme Ihnen vollständig zu, wir sind einen deutlichen Schritt weiter, wenngleich ich an dieser Stelle etwas Wasser in den Wein für die Koalition gießen will: Eine Vorreiterrolle hat das Land Berlin nicht, das hat das Land NRW unter dem erfolgreichen Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers, CDU, im Jahr 2009 vorgebracht. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Dr. Lederer das Wort.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich 2003 ins Abgeordnetenhaus gekommen bin, führten wir eine intensive Debatte, durchaus fraktionsübergreifend mit der SPD und den Grünen – die Christdemokraten und die FDP haben sich später auch angeschlossen – zu der Frage, wie man öffentliche Unternehmen solide und transparent aufstellen kann. In dieser Zeit haben wir mit dem Public Corporate Governance Kodex und der Überarbeitung der Beteiligungshinweise begonnen, fortgesetzt haben wir mit neuen Besetzungsvorschriften für die Aufsichtsratsmitglieder, wir haben es geschafft, die Institution des Beteiligungsausschusses zu etablieren, und wir haben mit dem Transparenz- und Vergütungsgesetz von 2005, lieber Herr Kollege Wegner, zumindest etwas vorweggenommen, was später in NRW sicherlich detaillierter gemacht wurde als wir es 2005 in Berlin getan haben. Man kann aber schon sagen, dass Berlin da Trendsetter war, und darauf können wir alle ein bisschen stolz sein!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es war eine Zeit, in der das Parlament handeln musste, denn die Konsequenzen aus Bankenskandal, Fehlsteuerung und Misswirtschaft in den öffentlichen Unternehmen Berlins, jedenfalls denjenigen, die noch nicht an die Wand gefahren und privatisiert worden waren, stellten eine ernsthafte Herausforderung für dieses Parlament dar. Es musste damit umgegangen werden, und wir erinnern uns alle an den paradigmatischen Buchtitel von Matthew D. Rose „Hauptstadt von Korruption und Filz“. Wenn man zurückblickt und schaut, wo wir heute gelandet sind, kann man sagen, die Unternehmen Berlins werden durchaus anders, sie werden durchaus gut geführt. Verbesserung von Transparenz und guter Steuerung ist aber eine permanente Aufgabe, und insofern muss man da, wo sich Handlungsbedarf zeigt, auch Konsequenzen ziehen.

Der Handlungsbedarf beim Transparenz- und Vergütungsgesetz von 2005 lag auf der Hand. Es war damals ein großer Fortschritt, aber es hat sich als ein zu grobes Maß erwiesen, um die beabsichtigte Transparenz für Vergütungen von Vorständen und Geschäftsführungen in vergleichbarer Weise darzustellen. Wir hatten die Situation, dass Äpfel mit Birnen verglichen wurden. In jedem Sommerloch wurden die verschiedenen Vergütungen der unterschiedlichen Unternehmensleitungen nebeneinander gestellt, und es wurde gesagt, der verdient so viel, der andere verdient so wenig, was in gewisser Weise grotesk war. Die reinen Zahlen sagen nämlich überhaupt nichts aus; sie sagen z. B. nichts darüber aus, wie es mit der Altersvorsorge steht, sie sagen nichts darüber aus, was

Dr. Klaus Lederer

variabel, was fix vereinbart war und wie die Kennziffern in die letztendlich ausgeschütteten Vergütungen eingeflossen sind. Unsere Kollegin Kolat hat bereits auf die einzelnen Details hingewiesen, die nach dem neuen Gesetz ausgewiesen werden müssen.

Wir haben einen ziemlich detaillierten Regelungsgehalt, wir haben die Einzelbestandteile, die bei Mehrheitsbeteiligungen Berlins sicherzustellen sind, bei den Minderheitsbeteiligungen des Landes Berlin gibt es eine Hinwirkungspflicht. Kollege Wegner hat darauf hingewiesen, dass dies problematisch sei. Ich glaube, dass es aus anderen Gründen rechtssystematisch sinnvoll ist, es so zu tun, denn wir haben bei Minderheitsbeteiligungen die Anforderung der Hinwirkungspflicht zur Voraussetzung beim Eingehen einer Beteiligung nach der LHO gemacht. Genau genommen wären wir in der Situation, wenn das Land Berlin sich mit der Festsetzung dieser Bestandteile nicht durchsetzen kann, dass dann die Aufsichtsratsvertreter des Landes Berlin zur Senatsfinanzverwaltung gehen und sagen müssten, die Voraussetzungen für die Beteiligung nach der LHO liegen nicht vor. Das Land müsste dann nach dem Gesetz sofort die Beteiligung beenden. Das will wohl niemand in diesem Hause. In diesem Zwiespalt bewegen wir uns, und deswegen ist es richtig, dass es wie in jeder Kommunalordnung, wie in jeder anderen Landeshaushaltsordnung auch geregelt ist, dass es bei Minderheitsbeteiligung eine Hinwirkungspflicht gibt und die Aufsichtsratsvertreter alles tun müssen, um die Durchsetzung dieser Hinwirkungspflicht in dem Minderheitsbeteiligungsunternehmen sicherzustellen. Wir finden, dass dies der richtige Weg ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass wir nicht mehr nur Vorstände und Geschäftsführer, sondern sämtliche Organe der Unternehmen in die Offenlegungspflicht einbeziehen. Wir haben auch die Typen von Unternehmen deutlich ausgeweitet, die betroffen sein sollen – auch Landesbetriebe, Sondervermögen, Körperschaften, Stiftungen, Anstalten und die institutionellen Zuwendungsempfänger bei außertariflicher Vergütung der Geschäftsführung. Auch das ist ein deutlicher Fortschritt und macht unser Transparenzgesetz zu einem deutlich schärferen Schwert als es das 2005er-Gesetz gewesen ist.

Wir haben Erfahrungen damit gesammelt, wir werden den Anforderungen an das Gesetz wesentlich deutlicher gerecht, und wenn es zukünftig gilt, weitere Schritte zu gehen – u. a. in dem Bereich, in dem wir derzeit noch rechtliche Unsicherheiten haben, z. B. bei nichtinstitutionellen Zuwendungsempfängern –, dann werden wir das diskutieren und dort ggfs. Nachbesserungen vornehmen.

Meine Fraktion kann sich für die Konstruktivität bei den Beratungen nur bedanken; wir können stolz auf dieses Gesetz sein, und deswegen werden wir ihm selbstverständlich zustimmen. Über nächste Schritte kann man künftig diskutieren, das ist im Miteinander in diesem Hause sicherlich auch möglich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die Fraktion der Grünen hat Kollege Esser das Wort.

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werter Herr Lederer! Sie haben den geschichtlichen Vorlauf einigermaßen korrekt dargestellt.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Aber nur einigermaßen! – Heiterkeit bei der SPD]

Der Kern der Sache ist aber, dass sich das Vergütungs- und Transparenzgesetz von Rot-Rot aus 2005 als unzureichend erwiesen hat.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): So etwas kommt vor!]

Es entspricht nicht den Transparenzbedürfnissen, tat es eigentlich schon damals nicht, die das Parlament und vor allem die Öffentlichkeit haben. Der Rechnungshof hat das immer wieder kritisiert, zuletzt im Jahresbericht 2008 – passiert ist nichts. Danach führten wir zwei weitere Jahre fruchtlose Diskussionen miteinander. Daraufhin haben wir, werte Frau Kolat, nicht Sie, es in die Hand genommen, ein Gesetz vorzulegen, das gewährleistet, dass die Gehälter von Aufsichtsräten, Beiräten, vor allem aber Vorständen und Managern der öffentlichen Unternehmen, aber auch von Stiftungen und Zuwendungsempfängern in Zukunft öffentlich so darzustellen sind, dass tatsächlich erkennbar wird, was der Einzelne verdient, was der Einzelne an Zusatzleistungen bekommt und was er auch an Versprechungen für die Zukunft bekommen hat. Und dabei soll auch erkennbar sein, was erfolgswahrscheinlich an diesen Zahlungen ist und was daran erfolgsabhängig ist. Das war der Gegenstand unseres Gesetzesvorschlages. Wir haben uns dabei – Herr Wegener hat das ja erwähnt – listigerweise an einem Gesetz orientiert, das CDU und FDP zur Zeit der Regierung Rüttgers und Pinkwart in NRW eingeführt hatten.

[Dilek Kolat (SPD): Die haben doch nur abgeschrieben!]

– Nein, die haben gar nichts abgeschrieben. – Ich sagte „listigerweise“, wir haben da einiges abgeschrieben, denn wir haben ja geahnt, geradezu gewusst, nach all den Jahren fruchtloser Diskussionen, dass jetzt aufseiten der SPD und der Linken notwendigerweise Bewegung kommen musste.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie mussten jetzt ein Gesetz vorlegen. Das konnten Sie nicht auf sich sitzen lassen. Und so, wie wir es eingestielt haben, ist es dann auch gekommen.

Natürlich haben wir dann auch versucht, Frau Kolat, bis zur letzten Sekunde, an den Stellen, die Herr Wegener genannt hat, Verbesserungen zu erzielen. Ich füge aber den Punkt Zahlungen an Ehemalige hinzu – wo sich immer die Frage stellt: Hatte die SPD etwas zu verbergen?

Joachim Esser

Dazu kann man vielleicht die Rede von Frau Matuschek aus der ersten Lesung zu Rate ziehen. Wir haben also bis zur letzten Sekunde versucht, da irgendwie etwas rauszuholen in den Verhandlungen mit Ihnen. Und dass man dann am Endpunkt einer solchen allerletzten Ausschusssitzung nicht gleich ja sagt, sondern irgendwie sagt: Na ja, nun ist es eigentlich schon fast da, wo wir es haben wollten, aber da gab es noch ein paar Punkte, das hätten wir gern noch besser gehabt, und das dann bei mir in einer Enthaltung mündet, ist menschlich verständlich. Ich sage Ihnen aber auch: Dann schläft man eine Nacht, dann redet man mit den Kolleginnen und Kollegen, dann überlegt man noch mal politisch, und dann ist eigentlich klar: Wir sagen heute hier im Plenum freudig ja zu Ihrem Gesetz und freuen uns insbesondere an dieser Stelle auch über uns selbst. Wir haben an einem dicken Brett gebohrt, einem Max-Weberschen, über Jahre. Irgendwann kommt man auch mit dem kleinen grünen Bohrer durch. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Esser! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel.

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Kollege Esser! Ich erinnere mich noch: Als Sie uns im Beteiligungsausschuss ankündigten, dass Sie uns ein Transparenzgesetz vorlegen werden, haben Sie in Ihrer freundlichen Art grinsend gesagt: Na ja, wir nehmen mal als Druckvorlage die aus NRW und orientieren uns daran. – Das fand ich sehr charmant und gleichzeitig ärgerlich. Ich hätte selbst auf die Idee kommen sollen. Da waren Sie mal schneller gewesen. Den Punkt gestehe ich Ihnen zu.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Aber was dann die Koalition macht, das finde ich schon ganz schön grenzwertig. Statt die Vorlage durch entsprechende Änderungsanträge aus Ihrer Sicht zu verbessern oder zu erweitern, machen Sie einen Ersetzungsantrag und schreiben oben groß darüber: Antrag der Koalition. Im Wissenschaftlichen würde man fragen: Hat das nicht schon den Tatbestand des Plagiats erfüllt, was Sie hier tun? Ich finde das schon ein bisschen an die Grenze gehend.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Bei aller Sympathie für dieses Gesetz, weil es schließlich auf einer schwarz-gelben Folie aufbaut, frage ich mich: Reicht denn eigentlich ein Gesetz aus? Reichen bei diesem Senat und bei dieser Koalition Gesetze aus? – Denken wir mal ein bisschen zurück in der jetzigen Legislatur: Da waren neue Führungspositionen zu besetzen. Und wir haben ein Landesgleichstellungsgesetz, und wir haben ein Berliner Betriebsgesetz. Beide Gesetze wurden bei der Besetzung von Führungspositionen aufs Sträflichste miss-

achtet. Sie haben anschließend trotz Gesetzen einige Sachen wieder revidieren müssen. Was macht uns das deutlich?

[Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

– Ich habe Sie leider nicht verstanden. Herrn Esser würde ich verstehen. Sie müssen noch ein bisschen üben, Herr Felgentreu.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Es geht doch nicht nur um Gesetze, sondern bei Gesetzen geht es auch immer um die Haltung derjenigen, die Gesetze anwenden und die die Verantwortung tragen. Das hat etwas mit Charakter zu tun. Ich frage mich allen Ernstes, gerade in dem Zusammenhang: Wie ist denn das mit Ihrem Charakter und Ihrer Haltung zur weitergehenden Transparenz, z. B. Stichwort Wasserverträge. Erst als das Volksbegehren erfolgreich war, kam Bewegung in die Sache. Vorher hat sich über viele Jahre nichts getan. Der Senat hat schlicht und einfach seine Sachen exekutiert. Er hätte etwas tun können, spätestens 2004/2005 bei der Neuverhandlung der Berechnungsgrundlagen oder aber wie Senator Wolf jetzt sagt: Man könnte nachdenken, ob das betriebsnotwendige Kapital nicht anders definiert werden kann. – Warum denn jetzt erst und warum nicht schon vor drei, vier oder fünf Jahren?

[Beifall bei der FDP]

Oder: Wie stand es mit der Transparenz beim Spreadreieck? Da haben weder die Koalition noch der Senat von der Transparenz etwas spüren lassen, sondern Sie haben gezwungenermaßen einen Untersuchungsausschuss einberufen lassen müssen, Sie haben stundenlange Sitzungen durchgeführt, und Tausende von Seiten wurden durchgearbeitet. So viel zu Ihrem Verständnis von Transparenz. Und wir haben morgen das große Vergnügen, genau dieser Intransparenz entgegenzuwirken dadurch, dass wir wieder im Untersuchungsausschuss HOWOGE sitzen dürfen. Wenn ich von Transparenz rede, dann von Transparenz in etwas weiterem Sinne und nicht nur eng zugeschnitten wie dieses Gesetz. Denn dazu ist das Wesentliche schon von der Kollegin Kolat und dem Kollegen Wegner gesagt worden.

[Beifall bei der FDP]

Ich will Ihnen nur deutlich machen, dass Sie Transparenz im Munde führen und in der Praxis dazu beitragen, intransparent zu handeln. Oder wie erklärt man denn, nachdem man großartig das Richtfest von Berlin-Brandenburg International gefeiert hat, dass man ein paar Tage später an die Öffentlichkeit geht und sagt: Na ja, den Eröffnungstermin müssen wir doch verschieben; und man hat das vorher schon gewusst? Zur Glaubwürdigkeit der politisch Handelnden trägt so ein Verhalten nicht bei.

Und das Letzte, was ich Ihnen auch noch gern vorführen möchte, ist: die Transparenz um die Frage Zukunft des ICC. In der zweiten Legislaturperiode erlebe ich von Ihnen, von der Koalition, dass Sie alles tun, um endgültige Entscheidungen zu verschieben, auf Zeit spielen und keinen Mut haben, irgendwelche Entscheidungen zu tref-

Volker Thiel

fen. Irgendwann wird die Kiste so verrottet sein, dass sich wahrscheinlich der Zahn der Zeit des Gebäudes bemächtigen wird und Fakten schafft und die Politik außen vor ist. Sehen Sie, das ist alles mit Ihren Begriffen von Transparenz zu verbinden.

[Beifall bei der FDP]

Wir finden, das Gesetz geht in die richtige Richtung. Wir wünschen uns aber auch noch mehr Transparenz im politischen Alltag der Politikerinnen und Politiker. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Thiel! – Das Wort für die Senatsbank hat der Finanzsenator Nußbaum.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja in Ordnung, dass Sie sich weitgehend über die Urheber-schaft für diese guten Gedanken in diesem Gesetz unterhalten und streiten.

[Sebastian Czaja (FDP): Es geht um Transparenz, nicht um Ankündigungen!]

Es scheint ja, dass im Wesentlichen Einvernehmen besteht über das, was hier geregelt worden ist. Es deckt sich ja auch mit dem, was wir im Senat anstreben, nämlich die Transparenz zu verstärken. Wir haben auch Komplimente von außen bekommen. So hat der Verein für mehr Demokratie in seinem Bericht 2010 extra hervorgehoben, dass Hamburg und Berlin sich in den letzten Jahren zu Motoren der direkten Demokratie entwickelt haben. Auch Transparency International informiert über unsere Initiativen, insbesondere beispielsweise beim Informationsfreiheitsgesetz, dass diese Regelung Vorbildcharakter hat. Wir versuchen an vielen Stellen, zuletzt bei den Wasserverträgen, im Sinne der Transparenz eine Vorreiterrolle einzunehmen. Wir sind dabei, beispielsweise eine Zuwendungsdatenbank zu etablieren, in der die Empfänger von Zuwendungen gebeten werden, freiwillig Informationen über sich zu veröffentlichen, damit wir ein Transparenzlogo erhalten. Kurzum, wir haben versucht, im Senat die Transparenz nach vorne zu bringen, zum Teil auch gegen die Opposition.

Was regelt jetzt das Zweite Vergütungs- und Transparenzgesetz konkret? – Es sagt, dass wir dort, wo das Land Berliner Unternehmen leitet, ob es die Verkehrsbetriebe sind, die Stadtreinigung, Theater, Wohnungsbaugesellschaften, die Leistung dieser Betriebe öffentlich messen wollen. Wir wollen damit nicht nur die Leistung dieser Betriebe, die sie im Rahmen der Daseinsvorsorge für die Berliner und Berlinerinnen erbringen, messen, sondern wir wollen auch die Gehälter der Menschen, die diese Unternehmen führen, kontrollieren und sichtbar machen und damit auch ihre Leistungen vergleichbar machen. Es

geht nicht darum, dass sich jemand für sein Gehalt, für seine Bezahlung, für seine Vergütung schämen muss, aber es muss auch klar sein: Menschen in der ersten oder zweiten Führungsebene eines öffentlichen Unternehmens müssen sich auch anderen Standards stellen als solche, die in der Privatwirtschaft tätig sind. Es ist klar, dass wir selbst in vergleichbar großen Unternehmen, wie es sie auch in der Privatwirtschaft gibt, im öffentlichen Bereich nie die Gehälter, Vergütungen oder Boni und Altersregelungen zahlen können wie in der Privatwirtschaft. Wir reden nicht über Dax-Unternehmen, deshalb können und wollen wir auch nicht über Dax-Gehälter reden. Aber wir reden trotzdem über Gehälter, die deutlich über dem liegen, was sonst im öffentlichen Bereich beispielsweise für Senatoren und Staatssekretäre, aber auch für Beamte und Angestellte gezahlt wird. Wir reden hier über eine Größenordnung von etwa 200 Menschen, die wir mit diesem Gesetz letztlich erfassen. Es geht dabei darum, keine Neiddebatte auszulösen, sondern eine Transparenz herzustellen, damit auch die Öffentlichkeit – die Berlinerinnen und Berliner, das Parlament – sehen kann: Sind die Leute – sozusagen – ihr Geld wert? Genauso müssen wir fragen: Ist das Unternehmen, das aus öffentlichen Mitteln gezahlt wird, seine Leistungen wert?

Deswegen geht es auch nicht darum, öffentliche Unternehmen oder das Management öffentlicher Unternehmen in Misskredit zu bringen oder eine Sonderbehandlung herbeizuführen, aber wir gewährleisten mit dieser Regelung, dass für Mehrheitsbeteiligungen des Landes Berlin in Zukunft die Gesamtbezüge einzeln aufgegliedert werden. Hier werden also keine Gehaltsbestandteile mehr versteckt. Das gilt für die Grundvergütung. Das gilt für Gewinnbeteiligung, Aufwandsentschädigungen, Versicherungsentgelte, Provisionen, Nebenleistungen jeder Art. Es gilt aber auch für Abfindungen, wenn jemand ausscheidet, und es gilt auch für Zulagen und Kredite. Ich glaube, weiter kann man nicht gehen.

Wichtig ist es auch, dass es damit transparent wird. Denn bei den Vergütungszahlen, wenn man sie eben nicht aufschlüsselt, ist beispielsweise auch nicht klar, ob damit eine Altersversorgung abgegolten ist oder ob es sich um eine Nettovergütung handelt und die Altersversorgung noch obendrauf kommt. Deshalb ist wichtig, es im Detail aufzugliedern, damit eine klare Vergleichbarkeit der einzelnen Gehälter mit den einzelnen Leistungen stattfinden kann.

Für mich ist neben diesem Aufschlüsselungsgrad aber etwas Weiteres entscheidend – und das ist eine neue Qualität –: dass wir dieses Transparenzgesetz nicht nur auf die mehrheitlich von uns kontrollierten Unternehmen anwenden, sondern auch auf Träger. Dieses Gesetz kommt auch bei privaten Trägern zur Anwendung, die sich überwiegend aus Steuermitteln finanzieren. Das ist mir persönlich besonders wichtig. Denn es ist unerheblich, ob es sich um Unternehmen handelt, die im mehrheitlichen Besitz der öffentlichen Hand sind, oder ob es sich um Unternehmen handelt, die sich indirekt letztlich komplett oder mehr-

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

heitlich aus öffentlichen Mitteln finanzieren. Da möchte ich die gleiche Transparenz haben wie bei den unmittelbar kontrollierten Unternehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der Linksfraktion, den Grünen und der FDP]

Ich glaube, wir brauchen da sogar noch ein Stück mehr Transparenz, weil ich bei den von uns mehrheitlich kontrollierten Unternehmen auch über Aufsichtsrat, Gesellschafterversammlung und andere gesellschaftsrechtliche und satzungsmäßige Rechte Einblick in das System erhalten kann, während ich bei privaten Trägern ohne ein solches Transparenzgesetz eben nicht sehe, ob das, was wir zahlen, wirklich in die Leistung des Trägers hineingeht, ob der Träger diese Zuschüsse wirklich benutzt, um seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ordentlich zu bezahlen, oder ob er es nutzt, wie beispielsweise im Falle der Treberhilfe, um sich unanständige Geschäftsführergehälter zu bezahlen. Deswegen ist es wichtig, dass wir auch die privaten Träger mit in dieses Transparenzgesetz hineinpacken.

Ich persönlich bin der Auffassung, dass Transparenz die erste Voraussetzung ist. Aber Transparenz allein reicht nicht. Transparenz ist kein Selbstzweck, sondern Transparenz ist die Voraussetzung, um danach eine öffentliche Kontrolle auszuüben. Es geht darum, die Chance – sowohl für die Öffentlichkeit als auch die betreffenden Gremien – zu nutzen, im Anschluss daran die Kontroll- und Überwachungsfunktionen wahrzunehmen. Deswegen ist es der erste Schritt. Der zweite, aber viel wichtigere Schritt ist es, dass aus dieser Transparenz dann auch aktive Schlüsse gezogen werden, aktives Handeln abgeleitet wird und dass sich aus dieser Transparenz dann hoffentlich auch eine Diskussion entwickelt, ob das, was wir an Vergütung zahlen, auch angemessen ist, ob es im direkten horizontalen Vergleich mit anderen Führungspositionen des Landes, aber auch vertikal mit Blick auf die Größe, die Bilanzsumme und Bedeutung eines Unternehmens angemessen ist.

Ich glaube, dass dieses Gesetz in diesem Zusammenhang ein sehr gutes Angebot an die Berlinerinnen und Berliner, aber auch an die Gremien ist, mit der dadurch erfolgten Transparenz sowohl unsere mehrheitlich kontrollierten aber auch die privaten Träger zu begleiten und in eine offene und nicht in eine Neiddebatte hineinzukommen, ob die Bezüge angemessen sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und komme zu den Abstimmungen.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/3678 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung des Antrags auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind

erwartungsgemäß die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Regierungsfraktionen Drucksache 16/3764 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Grünen – die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und mit neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4018 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen inklusive der Fraktionslosen. Gegenstimmen? – Dies sehe ich nicht, Enthaltungen auch nicht. Dann ist so beschlossen. Damit ist das Zweite Vergütungs- und Transparenzgesetz in der vom Hauptausschuss empfohlenen Fassung angenommen.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/2608 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen CDU und Grüne und bei Enthaltung der FDP – die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen und der CDU. Wer stimmt dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.2:

Beschlussempfehlung

Gut geht anders – umgehend Missstände beim Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen beseitigen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/4000
Antrag der CDU Drs 16/3888

Das ist die Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 20.

Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Hoffmann.

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gut geht anders – wir haben das Thema des Sonderfahrdienstes heute zur Priorität gemacht, um deutlich zu machen, das Behindertenpolitik hier in Berlin mehr in den Fokus gehört.

[Beifall bei der CDU]

Denn selten hat sich ein Thema so hartnäckig durch die Parlamentsarbeit dieser Legislaturperiode gezogen wie das des Sonderfahrdienstes für Menschen mit Behinderungen. Das ist jedoch kein Ruhmesblatt für die rot-rote Regierung, denn die Probleme von 2007 sind noch immer die Probleme von 2011. Trotz der vielen Beschwerden Betroffener, trotz der darauf fußenden Beschlüsse des Landesbehindertenbeirats und trotz der andauernden Kritik von Mitgliedern des Fahrgastbeirates haben SPD und Linke die realen Probleme der behinderten Nutzerinnen

Gregor Hoffmann

und Nutzer des Sonderfahrdienstes kleingeredet, abgewehrt und ignoriert.

[Beifall bei der CDU]

Diese Einschätzung deckt sich mit der vieler behinderter Menschen, die sich an das Parlament wendeten, sei es in persönlichen Briefen oder Petitionen. So ist in einem Brief einer Betroffenen an die Frau Vorsitzende des Sozialausschusses, der auch uns zur Kenntnis gegeben wurde, nachzulesen:

Ständig habe ich Ihnen und der politischen Leitung in der Vergangenheit konkrete Hinweise auf Mängel, Fakten und Kritik beim Sonderfahrdienst gegeben, aber ich hätte nicht erwartet, dass alle Probleme öffentlich geleugnet werden.

Das, meine Damen und Herren, ist der eigentliche Skandal, dass die Sorgen und Nöte der Betroffenen nicht ernst genommen werden, weder von den Regierungsfractionen – sonst sähe die Beschlusslage anders aus – noch von der Spitze der Verwaltung.

[Beifall bei der CDU]

Diese verschanzt sich hinter fadenscheinigen Argumenten. Die praktische Problembewältigung hat sie sozusagen an das Landesamt delegiert oder outgesourct.

Ergebnis: Die Probleme werden seit Jahren verwaltet, aber nicht gelöst. Zu den Nutznießern dieses Systems gehört die vorherige Sozialsenatorin und der jetzige verantwortliche Staatssekretär. Bezugnehmend auf dessen Äußerung in der Ausschusssitzung am 24. März dieses Jahres, dass nun mal eine hundertprozentige Fehlerfreiheit eines solchen Systems nicht machbar sei, sage ich: Ja, Herr Fritsch, das stimmt sogar, das erwartet aber auch niemand von Ihnen, denn Sie sind ja nicht der liebe Gott! – Herr Fritsch! Frau Bluhm! Aber machbar ist, dass man aus Fehlern lernt. Machbar ist ein ordentliches Beschwerdemanagement. Machbar ist, die Betroffenen nicht mit 08/15-Schreiben abzuwimmeln, sondern persönliche Gespräche zu führen, eine bessere Erreichbarkeit der Telefonzentrale zu organisieren und eine freundlichen Umgangston zu pflegen. Machbar ist vor allem, dass die Sozialverwaltung endlich ihre Verantwortung wahrnimmt und gegenüber dem Dienstleister die notwendigen Vertragsstrafen ausspricht. Darauf kommt es an.

[Beifall bei der CDU]

Anstatt hier deutlich Kante zu zeigen, will die Sozialverwaltung ohne Auflagen, ohne Vertragsänderung einfach in die Verlängerung gehen. Das lässt die Betroffenen nichts Gutes ahnen. Deshalb wird es wohl weiter Artikel über die unhaltbaren Zustände beim Sonderfahrdienst in der Behindertenzeitung und weitere Beschlüsse des Landesbeirats für Behinderte geben müssen.

Doch noch gibt es eine Möglichkeit für die Koalitionsfraktionen, das Ruder für die Betroffenen herumzureißen. Springen Sie heute über Ihren Schatten, und beschließen Sie unseren Antrag! Ergreifen Sie Partei für Menschen mit Behinderung! Stimmen Sie unserem Antrag zu, und

haben Sie Schneid, Ihre Fehler einzugestehen! Es geht hier schließlich um Menschen, die der Unterstützung bedürfen, und nicht um reine Machthaberei. Sie sind als Dienstleister für das Volk gewählt. Zeigen Sie sich als solcher!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Hoffmann! – Die Kollegin Monteiro hat für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Hoffmann! Ich weiß nicht, ob Sie ein Verhältnis zu Zahlen haben,

[Ülker Radziwill (SPD): Hat er nicht!]

ob Sie ein Verhältnis zu diesen Zahlen haben: 45, 25, 15, 10, 5. Diese Zahlen geben die Gewichtung der Zuschlagskriterien wieder und finden sich in den Vergabeunterlagen für den Sonderfahrdienst aus dem Jahr 2008, die Leistungserbringung im Zeitraum 2009 bis 2011 betreffend: Preis pro Fahrt 45 Prozent, Qualität und Wirtschaftlichkeit der Regieleistung 25 Prozent, Qualität und Wirtschaftlichkeit der Fahrleistung 15 Prozent, Einsatz sauberer und sicherer Fahrzeuge 10 Prozent und Organisatorisches 5 Prozent. Diese Zahlen sind nicht in Stein gemeißelt und auch nicht für die Ewigkeit gemacht, sondern sie geben die Erfahrungen der Senatsverwaltung für Soziales aus Vergaben der Vorjahre wieder und zeigen im Vergleich zu diesen auch das Reagieren auf Probleme und ein Umsteuern. Diese Zahlen geben einen Rahmen vor und das Ziel, nämlich mit einer gedeckelten Finanzsumme möglichst viele Fahrten in hoher Qualität für Menschen mit Behinderung sicherzustellen.

Jede Beschwerde ist eine zu viel. Da sind wir uns einig. Aber wir sollten die Fakten, die sich aus dem Beschwerdemanagement ergeben, nicht völlig ausblenden. Hier komme ich auf meine Frage zurück: Haben Sie ein Verhältnis zu Zahlen?

[Ülker Radziwill (SPD): Hat er nicht!]

Die letzten Daten, die mir für Februar vorliegen, ergeben folgenden Sachstand: Es wurden 13 237 Beförderungen durchgeführt. Dazu gab es elf Beschwerden. Zur Fahrtanmeldung waren es zwei, zur Fahrtrealisierung neun. Sie kennen die Zahlen zumindest aus dem Sozialausschuss. Die folgende Zahl ist mir fast noch wichtiger: Im Vergleich zum Vorjahr sind im Februar 2011 rund 400 Beförderungen mehr geleistet worden. Herr Hoffmann, nehmen Sie diese Zahlen endlich einmal zur Kenntnis!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraction]

Nun können Sie sagen, dass nicht jede Verärgerung über eine nicht oder schlecht erbrachte Leistung eine Beschwerde auslöst. Das stimmt. Genau deshalb führte das

Birgit Monteiro

Landesamt für Gesundheit und Soziales im Jahr 2010 die immerhin dritte Kundenbefragung durch. Fragebögen und Auswertungsmodalitäten wurden eng mit dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung abgestimmt. Von 7 663 Befragten beteiligten sich 2 264. Die Ergebnisse sind damit repräsentativ. Wertet man die Kundenbefragung 2010 aus, muss und kann man erfreulicherweise zur Kenntnis nehmen, dass die Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit der Notrufnummer mit 2,1, die Zufriedenheit mit dem Personal der Regiezentrale ebenfalls mit 2,1, die Zufriedenheit mit dem Fahrpersonal mit 1,9, die Pünktlichkeit mit 2,2, die Zufriedenheit mit dem Fahrzeugstandard mit 2,0, die Sauberkeit der Fahrzeuge mit 1,9, die Zufriedenheit mit dem Abrechnungsverfahren mit 1,6 und die Zufriedenheit mit dem Magnetkartensystem mit 1,5 in der Gesamtnote bewertet wurden. Das sind acht Mal gut und besser. Der einzige negative Ausreißer ist die Erreichbarkeit der Regiezentrale, die die Gesamtnote 3,7 erhielt.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Wie will die CDU die Serviceorientiertheit und Qualität eines Dienstleisters, des Betreiber des Sonderfahrdienstes verbessern, wie die Erreichbarkeit der Regiezentrale? Mit Druck? Durch Schulungen, die die Senatsverwaltung dem Dienstleister angedeihen lässt, möglicherweise mit verpflichtender Teilnahme? Dadurch, dass die Senatsverwaltung in ihrer Weisheit dem Dienstleister und zugleich dem Telekommunikationsanbieter Wege zur Lösung technischer und organisatorischer Probleme aufzeigt, möglicherweise zertifiziert mit dem Gütesiegel „Erfolgreich beraten und gecoacht durch die Senatsverwaltung“, nach dem Motto „Wir bringen Wirtschaftsunternehmen Serviceorientiertheit und effizientes Handeln bei“? Herr Hoffmann, das kann nicht Ihr Ernst sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nicht nur, dass Sie die Erkenntnisse aus dem Beschwerdemanagement und der Kundenbefragung nicht zur Kenntnis nehmen – wenn Sie den Zahlen sowieso keinen Glauben schenken und ihnen keine Relevanz einräumen, wäre es übrigens nur konsequent, das Beschwerdemanagement abzuschaffen und sich diese Mühe nicht zu machen –, sondern Sie sprechen in Ihrem Antrag auch von der Aufstockung der Fahrten zu Weihnachten. Genau das ist in der Vergangenheit schon geschehen. Am Heiligen Abend 2010 wurden 105 Busse eingesetzt. Normalerweise sind es nur 54. Ich kritisiere nicht, Herr Hoffmann, dass Sie den Blick auf das Detail lenken – das ist notwendig –, aber ich kritisiere, dass Sie den Gesamtblick außer Acht lassen, vorliegende Daten nicht zur Kenntnis nehmen und Problemlösungen aufzeigen, die nicht wirklich zu einer Verbesserung der Situation beitragen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Monteiro! – Die Kollegin Villbrandt erhält für die Fraktion der Grünen das Wort.

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Jahr 2007 haben wir hier beschlossen, dass ein umfassendes Mobilitätskonzept vorzulegen sei. Dieses sollte die Fortentwicklung eines barrierefreien ÖPNV berücksichtigen und eine bessere Verzahnung zwischen dem Sonderfahrdienst, dem ÖPNV und den Mobilitätshilfediensten herstellen. Deshalb müssen wir unserer Meinung nach heute, wenn wir über diesen Antrag der CDU-Fraktion reden, auch das gesamte Mobilitätskonzept bedenken.

Feststellen müssen wir zuerst, dass es Rot-Rot nach fast zehn Jahren Regierungszeit nicht geschafft hat, ein gutes Mobilitätskonzept für Menschen mit Behinderung zu entwickeln. Zudem sind wir noch weit weg von der kompletten Barrierefreiheit des ÖPNV. Wenn der Senat bei der jetzigen Planung und dem jetzigen Investitionstempo bleibt, werden die letzten Aufzüge erst in zwanzig Jahren eingebaut sein. In dieser Situation ist es besonders wichtig, dass die Sonderfahrdienste gut funktionieren. Die Probleme mit den Sonderfahrdiensten beschäftigen uns schon seit Jahren. Das hat Herr Hoffmann bereits gesagt. Wir hören immer wieder, dass Menschen nicht abgeholt werden, dass Beschwerden nicht verfolgt werden, dass Menschen nicht korrekt behandelt werden und dass die Telefonnummern nicht erreichbar sind. Das ist für Menschen mit Behinderung unzumutbar. Sie sind auf ein funktionierendes System angewiesen, und Sie haben auch ein Recht darauf, respektvoll behandelt zu werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Im Ausschuss haben wir mehrfach über notwendige Verbesserungen diskutiert, allerdings mit sehr bescheidenem Erfolg. Außerdem bekommen Beifahrerinnen und Beifahrer des Sonderfahrdienstes noch nicht einmal einen Mindestlohn, den Sie, meine Damen und Herren von Rot-Rot, festgelegt haben. Das ist peinlich.

[Beifall bei den Grünen]

Nicht nur deshalb sehen wir die Verlängerung des Vertrags mit dem jetzigen Betreiber sehr kritisch. Das heutige System des Sonderfahrdienstes gehört aus vielen Gründen auf den Prüfstand. Unser Ziel muss es sein, dass so viele Menschen wie möglich den ÖPNV und das Taxi benutzen. Die Sonderfahrdienste sind eine zusätzliche, ergänzende Maßnahme. Die Befragung hat gezeigt, dass das durchaus möglich ist. Wir müssen die Organisation Sonderfahrdienste verbessern und eventuell eine Regiezentrale direkt bei der BVG ansiedeln. Voraussichtlich könnten so verschiedene Mobilitätsangebote besser koordiniert und aufeinanderabgestimmt werden.

Dem Antrag der Fraktion der CDU stimmen wir zu, denn er beinhaltet, was umgehend beim Sonderfahrdienst verbessert werden muss. Es sind zwar Selbstverständlichkeiten, aber der Senat hat bei der Vertragsentwicklung vergessen, Dinge hineinzuschreiben wie z. B. die Kostenübernahme durch den Betreiber, wenn durch sein Versäumnis Nutzerinnen und Nutzer auf der Straße bleiben.

Jasenka Villbrandt

Die einjährige Vertragsverlängerung für den Sonderfahrdienst zeigt, dass der Senat die inhaltliche Arbeit eingestellt hat. Sie, Frau Senatorin, haben, wie auch Ihr Staatssekretär, die Beine hochgelegt

[Mario Czaja (CDU): Unerhört!]

und die Menschen mit Behinderung im Regen stehen gelassen. So geht das nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt sollte die Verwaltung diese Zeit nutzen, um mit der S-Bahn und der BVG, aber auch mit den Nutzerinnen und Nutzern ein neues Konzept zu entwickeln. Eines ist klar: Der ÖPNV muss schneller als von Rot-Rot vorgesehen barrierefrei werden. Das würde allen Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt gut bekommen. Behinderten Menschen würde das – zusammen mit funktionierenden Sonderfahrdiensten – eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen und sichern.

Die Mobilität von Menschen mit Behinderungen sicherzustellen, ist für meine Fraktion ein überaus wichtiges Anliegen. Meine Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen! Sie regieren, entwickeln Sie endlich ein vernünftiges Konzept, und setzen Sie es um!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Villbrandt! – Das Wort für die Linken hat nun die Kollegin Dott. – Bitte!

Minka Dott (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann! Nachdem Frau Monteiro Ihnen schon das Material vorgelesen hat, was Sie vielleicht hätten selbst lesen können, wenn Sie sich die Mühe gemacht hätten, brauche ich die Zahlen nicht zu wiederholen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Habe ich doch gelesen!]

Schon aufgrund dieses Materials hätte sich der Antrag mehr oder weniger erledigt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Gregor Hoffmann (CDU): Nehmen Sie denn
Ihre Beiräte nicht ernst?]

Der Sonderfahrdienst ist ein wichtiger Bestandteil des Mobilitätskonzepts für Menschen mit Behinderungen oder mit Mobilitätseinschränkungen. Anliegen des Konzepts ist es, Berlin immer weiter barrierefrei zu machen und dazu vor allem die Möglichkeiten der Benutzung des ÖPNV planmäßig zu verbessern. Wie weit sind wir? – Inzwischen sind alle Busse barrierefrei, die Tram, die Straßenbahn, wird es bis zum Jahr 2017 sein – das kann man ein bisschen spät finden, aber immerhin! –, 85 Prozent aller S-Bahnhöfe sind barrierefrei erreichbar und 51,5 Prozent aller U-Bahnhöfe ebenfalls.

Wir haben letztes im Sozialausschuss gehört, das 100 Prozent der wegen ungenügender Leistungserbringung einbehaltenen S-Bahnmittel in den Ausbau der Barrierefreiheit geflossen sind. Das Projekt des VBB-Fahrgastbegleitservices für mobilitätseingeschränkte Menschen erfreut sich zunehmender Beliebtheit und wurde unter großen Mühen immer wieder aufrechterhalten, wie Sie wissen. Das muss man berücksichtigen, wenn man dieses Thema vor allem als Verbesserung der Selbstständigkeit mobilitätseingeschränkter Menschen begreift, die sich selbstbestimmt in unserer Stadt bewegen wollen – was die UN-Konvention verlangt.

Ich wünsche mir, dass der ÖPNV noch stärker von behinderten Menschen in Anspruch genommen wird. Allerdings – solange an jeder Ecke gebaut wird, ist das wohl erschwert, denn eine Entlastung des Sonderfahrdienstes wird im Moment noch nicht deutlich. Außerdem gibt es eine Gruppe von Menschen, die spezifische Hilfe benötigen. Vor allem für diese Menschen ist der Sonderfahrdienst gedacht.

Das Land Berlin hält diese vorbildliche Dienstleistung seit Jahren vor, hat auch verschiedene Organisationsformen ausprobiert. Seit dem Jahr 2005 haben wir die Form, in der er sich jetzt befindet. Vorher und nachher, immer hat es einzelne Klagen gegeben.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Natürlich kann uns das nicht zufrieden machen! Allerdings muss man auch sehen, dass besonders Feiertage zu Engpässen geführt haben. Auch der Antrag der CDU bezieht sich auf das Geschehen um die Weihnachtsfeiertage des vergangenen Jahres. Das war tatsächlich trotz des vermehrten Einsatzes von Fahrzeugen zu beklagen. Es stimmt, jede Klage ist eine zu viel! Es kann nicht toleriert werden, wenn Menschen nicht absprachegemäß transportiert werden oder sie telefonisch nicht zur Zentrale durchdringen. Natürlich erreichen mich diese Klagen auch, aber es stimmt einfach nicht, dass es keine Kontrollen oder keine Konsequenzen gegeben hätte. Im Jahr 2010 hat es allein sieben Kündigungen und sechs Abmahnungen gegeben. Auch das haben Sie im Ausschuss schon längst erfahren.

Wir haben im Ausschuss eine ausführliche Übersicht über die Leistungen des vergangenen Jahres erhalten. Immerhin sind 160 000 Fahrten mit 54 Fahrzeugen pro Jahr eine riesige Zahl. Da hält sich die Zahl der Klagen – auch wenn ich noch einmal betone, dass jede einzelne eine zu viel ist – im überschaubaren Rahmen. Ich glaube, es kommt darauf an, dass dem Betreiber regelmäßig auf die Finger geschaut werden muss, dass wir uns das im Ausschuss auch berichten lassen. Im Moment bin ich der Überzeugung, dass ein Betreiberwechsel keines der Probleme lösen würde. Zur Meinungsbildung wird sicher auch der Bericht beitragen. Zum 30. Juni ist dem Hauptausschuss nämlich über die Bewertung des beauftragten Dienstleisters und darüber, ob eine Option zur Vertragsverlängerung wahrgenommen werden soll, zu berichten. Das wird noch einmal wesentlich zur Entscheidung am

Minka Dott

Ende beitragen. Ad-hoc-Lösungen führen nicht zur Lösung dessen, was wir benötigen.

Im Antrag der Fraktion der CDU sind zwar Missstände aufgeführt, aber alle aufgeführten Wege werden bereits beschritten. Sie haben sich nichts Neues einfallen lassen! Deshalb muss man bereits Bekanntes nicht noch einmal beschließen, sondern eher vorhandene Möglichkeiten besser ausschöpfen. Dazu können die Sozialpolitikerinnen und -politiker im entsprechenden Fachausschuss sachlich beitragen, dafür wird Ihr Antrag nicht benötigt. Deshalb werden wir ihn ablehnen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dott! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat nun die Kollegin Frau von Stieglitz. – Bitte schön!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin zählt zu den Top Ten der Städte mit hoher Lebensqualität – das konnten wir in der letzten Woche der Presse entnehmen. Berlin ist eine Metropole, die über alle Standortvorteile verfügt, die eine Stadt zum Älterwerden benötigt. Diesen Status hat die Stadt aber nicht wegen, sondern trotz der unsozialen Politik des Senats erreicht.

[Beifall bei der FDP –
Martina Michels (Linksfraktion): So ein Quatsch! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Das müssen Sie
noch mal durchlesen! –
Zurufe von der SPD]

Vieles ist noch zu verbessern, insbesondere in der sozialen Daseinsvorsorge für ältere Menschen. Bei der Herstellung einer barrierefreien Mobilität für alle Berlinerinnen und Berliner liegt ein einziges großes Versagen des Senats vor. Auch wenn die Menschen älter werden und damit verbunden in ihrer Mobilität eingeschränkter werden, müssen sie nicht zu Hause in ihren vier Wänden verweilen oder womöglich in Alters- oder Pflegeheimen verbleiben. Nein, sie haben ein Recht darauf, dass sowohl im öffentlichen Raum und im ÖPNV als auch im Sonderfahrdienst die Angebotsstruktur auf ihre mobilen Erfordernisse ausgerichtet wird und flexible Alternativen für Mobilität angeboten werden!

[Beifall bei der FDP]

Der Senat bleibt bei diesem Thema inaktiv und einfach unfähig. Die Menschen mit Mobilitätseinschränkungen mussten in den beiden letzten Wintern wochenlang in ihren Wohnungen verbleiben und konnten sich nicht selbst versorgen, weil sie auf den vereisten Bürgersteigen und im Schnee mit ihren Rollatoren weggerutscht oder steckengeblieben sind.

[Björn Jotzo (FDP): Skandal!]

Während die zuständigen Senatorinnen Lompscher und Bluhm auf Nachfrage stets lächelnd wiederholten, dass alles in Ordnung sei, bekamen die Menschen, die nicht aus ihren Wohnungen kamen, Depressionen und hegten auch Selbstmordgedanken.

[Minka Dott (Linksfraktion): Das lag aber nicht am Sonderfahrdienst!]

– Das lag an dem Schneechaos, das gehört auch dazu, das zu beseitigen! –

[Martina Michels (Linksfraktion): Hören Sie doch mal mit dem Sonderfahrdienst auf!]

Diejenigen, die noch dank ihrer Kraft mobil genug sind, stehen wartend an Haltestellen, auf zugigen Bahnhöfen oder finden aufgrund von Unregelmäßigkeiten im ÖPNV und aufgrund des seit Jahren andauernden S-Bahnchaos in überfüllten Zügen keine Sitzplätze. – Ja, so sieht es aus in dieser „Sozialen Stadt“ des rot-roten Senats, in der man nicht gut versorgt alt werden kann!

Wir können, nein, wir müssen die Liste des Senatsversagens aber noch fortsetzen. Kommen wir zum Sonderfahrdienst!

[Ah! von der Linksfraktion]

Eine unendliche Geschichte! Seit Jahren gibt es Klagen: nicht erreichbar, unzuverlässig, unfähig, unfreundlich im Umgang mit den Kunden und so weiter und so fort.

[Martina Michels (Linksfraktion): Mensch Meier!]

Wie schon bei der S-Bahn lässt sich der Senat von einem unfähigen Betreiber auf der Nase herumtanzen.

[Beifall bei der FDP]

Es findet keinerlei politische Steuerung statt. Die Sozialsenatorin Bluhm und ihr Staatssekretär betonen stets, dass alles in Ordnung sei. Sie legen dann Schönwetterumfragen vor, die belegen, dass alle Kunden zufrieden seien. Mancher Nutzer des Sonderfahrdienstes kann sich ja schon glücklich schätzen, dass er vom Fahrer unfreundlich und unhöflich angesprochen wird, denn dann ist der Sonderfahrdienst wenigstens gekommen, und der Kunde wird zu seinem Ziel gefahren. Ans Ziel zu kommen, ist das eine. Irgendwann steht dann auch eine Rückfahrt an. Hier geht das Glücksspiel weiter. Kommt der Wagen zu früh? Kommt er zu spät? Mit wie viel Verspätung? Und kommt der Wagen überhaupt? – Es ist ein untragbarer Zustand, dass letztendlich Polizei oder Feuerwehr für eine Sicherstellung der Mobilität älterer Menschen sorgen müssen.

[Beifall bei der FDP –

Minka Dott (Linksfraktion): Feuerwehr stimmt nicht!]

Und wenn der Senat das Problem stets ignoriert, rufen viele Menschen, die viele Stunden vergeblich auf den Sonderfahrdienst warten müssen, in ihrer Hilflosigkeit die Notrufnummern an.

Sylvia von Stieglitz

Sehr geehrte Damen und Herren, den Antrag der CDU werden wir Liberalen unterstützen,

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

denn es wird hier auf Missstände beim Angebot des Sonderfahrdienstes für Menschen mit Behinderungen aufmerksam gemacht und deren umgehende Beseitigung gefordert. Frau Dott! Der Antrag der CDU hat sich nicht erledigt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir Liberale stehen a) für Teilhabe und b) für Wahlfreiheit bei der Nutzung der verschiedenen Verkehrsträger. Hierzu gehört auch die Nutzung des Sonderfahrdienstes. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau von Stieglitz!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales empfiehlt zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3888 mehrheitlich – gegen CDU, Grüne und FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4.3:

Beschlussempfehlung

Schluss mit den geheimen Verkaufsverhandlungen – Offenlegung aller Verkaufsangebote und Absprachen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3921

Antrag der Grünen Drs 16/3874

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 14. – Für die Beratung stehen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Grünen hat die Kollegin Kosche.

Heidi Kosche (Grüne):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Vor knapp zwei Monaten haben mehr Menschen diesem rot-roten Senat das Misstrauen ausgesprochen, als dieser Senat an Stimmen für seinen Regierungsauftrag hat. Der Volksentscheid zum Berliner Wasser hat das enorme Misstrauen der Berlinerinnen und Berliner gegenüber den Transparenzaussagen des rot-roten Senats deutlich gemacht. – Ich möchte die Zwischenfrage stellen, ob sich vom Senat mal jemand hierher bequemen und sich das anhören kann.

[Beifall bei den Grünen –

Christoph Meyer (FDP): Frau Bluhm ist doch da!]

Die Berlinerinnen und Berliner wollen keine teilprivatisierten Wasserbetriebe. Sie wollen auch keine geheimen Verträge in der öffentlichen Daseinsvorsorge. Deswegen muss nach diesem überwältigenden Erfolg des Volksentscheids des Berliner Wassertisches die Zeit der rot-roten Geheimhaltungspolitik endlich vorbei sein.

Dazu unser Antrag! Dies betrifft besonders den aktuell einsetzenden Verkaufsprozess der 25 Prozent Anteile von RWE an den Berliner Wasserbetrieben, aber auch weitere Verhandlungen mit Veolia. Mit diesem Antrag meinen wir Grünen nicht, dass jedes einzelne Wort und jedes Treffen mit RWE mit einer Videokamera ins Internet gestellt werden sollen, wobei wir dagegen auch nichts hätten, Frau Kolat! Wenn Sie es jetzt tun, weil Sie sagen: Wir haben so viel Misstrauen erzeugt, wir machen das jetzt –, wären wir damit auch einverstanden. Sie sollten vielmehr an geeigneten Stellen des Verhandlungsprozesses die Berliner Bevölkerung informieren. Gegebenenfalls kann es auch sinnvoll sein, Alternativen vorher hier im Parlament vorzutragen und dazu Tagesordnungspunkte in öffentlichen Ausschusssitzungen anzuberaumen, sich zu beraten und dann mit diesem Ergebnis, gestärkt durch das Votum, weiterzuverhandeln. – Immer noch niemand da vom Senat!

Wir Grünen glauben nicht daran, dass ein gerechter Verkaufspreis nur im geheimen Kämmerlein entstehen kann. Auf den Verkaufspreis kommt es jetzt aber an, denn wir wollen die Wasserpreise senken und gleichzeitig die Investitionen in die Berliner Wasserbetriebe erhöhen und wenn möglich auch energetische Sanierungen tätigen. So und nur so ist unser Antrag zu verstehen. Dass die rot-rote Koalition nicht mal ernsthaft über dieses Anliegen unseres Antrags diskutiert hat, sondern ihn mit ihrer derzeitigen Mehrheit einfach im Ausschuss abschmettert, zeigt, dass Sie von der SPD und der Linken nichts verstanden haben.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben nichts gelernt aus Stuttgart 21 oder anderen Bürgerinitiativen.

[Gelächter von Torsten Schneider (SPD) –

Mario Czaja (CDU): Das sagen die Richtigen!]

Die Menschen in Berlin und anderswo wollen mitreden, mitentscheiden und mitmachen. Sie sind an diesem Punkt noch hinter Herrn Westerwelle zurück, der wenigstens sagt: Wir haben verstanden!

Wir Grüne können uns nur wünschen, dass Sie weiterhin viel von dieser Art Politik machen, richtig viel. Machen Sie weiter so bis September! Dann ist mit diesem Spuk hoffentlich Schluss.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kosche! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Kolat das Wort. – Bitte sehr!

Dilek Kolat (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kosche! Es fällt uns in der Tat schwer, diesen Antrag von Ihnen zu unterstützen. Ich will das anfangs ganz klar sagen. Dieser Antrag ist weltfremd, unseriös und wirklich schwachsinnig.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Der Versuch von Ihnen, heute darzustellen, wie Sie das meinen, ist misslungen. Ich habe sehr genau hingehört.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Transparenz ist ein wichtiges Leitmotiv unserer Regierungspolitik.

[Gelächter bei den Grünen]

Wir haben heute über das Vergütungs- und Transparenzgesetz gemeinsam beraten. Herrn Thiel würde ich gern auch in einigen Fragen, die er vorhin angesprochen hat, etwas aufklären.

[Christoph Meyer (FDP): Jetzt!]

Wir haben auch einige Beispiele in unserer Regierungspolitik vorzuweisen, wo wir zurückblicken und feststellen können, dass hier mehr Transparenz geschaffen worden ist. Wir haben hier gemeinsam mehrere Runden über die Qualifizierung des Informationsfreiheitsgesetzes debattiert und sind letztendlich zu einer sehr guten Lösung gekommen. Wir haben die Veröffentlichungspflichten und Einsichtsrechte auf abgeschlossene Verträge erweitert. Der Bereich Wasserversorgung ist explizit in das Informationsfreiheitsgesetz mitaufgenommen worden.

Herr Thiel! Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Der Volksentscheid hat zum Erfolg geführt, das ist richtig. Aber dieses Parlament hat gehandelt. Dieses Parlament hat das Informationsfreiheitsgesetz im Sinne dieser Initiative geändert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nicht nur das Parlament hat gehandelt, sondern auch der Senat hat gehandelt, denn die Verhandlungen mit den Privaten wurden vorher geführt, und die Verträge wurden vor diesem Volksentscheid offengelegt. Nehmen Sie das, Herr Thiel, auch zur Kenntnis! Sie haben das hier völlig verkehrt dargestellt.

Ich möchte im Zusammenhang mit den Grünen und Transparenz etwas in Erinnerung rufen. Wir waren alle dabei, als es hier um den Verkauf der BIH ging. Da haben der Senat und Rot-Rot gesagt: Wenn die Transparenzanforderungen bei diesen Verträgen nicht erfüllt sind, dann sind wir nicht für den Verkauf. – In der ganzen Debatte hat das Thema Transparenz die Oppositionsfraktionen überhaupt nicht interessiert.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Die Grünen gar nicht! Das war ihnen einfach egal. Jetzt, wenn es um andere Dinge geht, ist es auf einmal wichtig. Sie sind einfach bei dem Thema nicht konsistent.

Nun legen Sie uns einen Antrag vor, wo Sie sagen, Sie wollen Transparenz nicht über abgeschlossene Verträge, sondern über laufende Verhandlungen. Während laufender Verhandlungen soll Transparenz hergestellt und die Öffentlichkeit informiert werden. Wie stellen Sie sich das im Einzelnen vor?

[Volker Ratzmann (Grüne): Wie stellen Sie sich das beim Verkauf der BIH vor?]

Wenn das, was Sie vorschlagen, umgesetzt wird, dann wird nicht im Interesse der Berlinerinnen und Berliner gehandelt und nicht im Interesse des Landes Berlin, sondern dann handeln Sie im Interesse der Gegenparteien, der Privaten, in diesem Fall von RWE.

Was passiert, wenn im Verfahren alles offengelegt wird?

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

– Das müssen Sie besser wissen als ich. Dann würde man die Verhandlungsstrategie des Landes offenlegen. Na, super! Dann würde man die Verhandlungsposition des Landes Berlin völlig schwächen. Ist das Ihr Interesse, meine Damen und Herren von den Grünen? Das frage ich Sie jetzt einmal: Wollen Sie, dass das Land Berlin in diesen Verhandlungen geschwächt wird?

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie sind doppelzüngig!]

Das, was Sie hier vorschlagen – quasi auf einem Bazar über Preise von Wasseranteilen zu verhandeln –, ist einfach unseriös und weltfremd.

[Beifall bei der SPD]

Wir bekennen uns klar zu der öffentlichen Verantwortung für den elementaren Bereich der Daseinsvorsorge wie Mobilität, Bildung, Wohnen und Wasser, und wir wollen ganz klar den öffentlichen Einfluss in diesen Bereichen stärken.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das muss man erst einmal können, Frau Kolat!]

Wir haben auch klare Vorstellungen, was diese Verhandlungen rund um die Berliner Wasserbetriebe angeht. Das Verfahren ist hier ganz klar: Der Senat verhandelt, und wenn ein Ergebnis vorliegt, dann wird dieses Ergebnis hier im Parlament in den entsprechenden Ausschüssen – wo Sie nicht drinsitzen, Herr Ratzmann; Sie brüllen hier herum, aber Sie sind nicht dabei – beraten. Wir haben in der Vergangenheit sehr viele Beispiele gehabt, wo der Senat die Argumente und Eckdaten vorgelegt und die Entscheidungen nachvollziehbar begründet hat. Genau so wird es auch bei den Wasserbetrieben laufen. Sie ärgern sich doch nur, dass der Senat in diesem Punkt Erfolg hat. Wir haben in unsere Koalitionsvereinbarung hineingeschrieben, dass wir die Anteile an den Wasserbetrieben zurückkaufen wollen. Jetzt verhandeln wir, und das ist

Dilek Kolat

doch das, worüber sich die Grünen hier grün und blau ärgern.

[Beifall bei der SPD]

Liebe Grüne! Sie laufen mit diesem Antrag, mit Ihren Vorstellungen einfach der Entwicklung hinterher. Das ist ganz klar. Das können Sie mit einem solchen Scheintransparenzantrag auch nicht kaschieren. Das gelingt Ihnen nicht. Deshalb haben wir diesen Antrag im Hauptausschuss abgelehnt, und das werden wir jetzt auch im Parlament tun. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kolat! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Melzer das Wort.

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja – mehr Transparenz im Umgang mit den Berliner Wasserbetrieben und übrigens auch bei weiteren Beteiligungen des Landes Berlin ist nicht erst seit dem Volksentscheid dringend notwendig. Dabei geht es aber mitnichten darum, im Vorfeld über jeden Gesprächstermin zu informieren und vielleicht auch noch darüber zu reden, wie man dahin gekommen ist, wer alles da war, was es zu trinken gab, ob es Plätzchen gab oder nicht. Nein! Nach der Transparenz der Verträge geht es jetzt darum, endlich die Transparenz der Argumente einzuleiten. Was würde sich also ändern, wenn das Land Berlin Anteile an den Wasserbetrieben zurückkaufen würde? Wie sollte ein solcher Rückkauf finanziert werden? Sinken die Wasserpreise eigentlich durch ein Mehr an Gesellschaftsanteilen? – Das sind doch die Fragen, die sich die Berliner Wasserkunden zurecht stellen, wo sie Antworten vom Senat verlangen und wo dieser Senat sie leider schuldig bleibt.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben in der Vergangenheit erlebt, dass es tagtäglich neue Episoden des koalitionären Schmierentheaters bei den Wasserbetrieben gab. Wowereit und Wolf haben sich gegenseitig der Untätigkeit bezichtigt, streiten sich über die Presse und werfen sich wirtschaftspolitische Unfähigkeit vor. Der Wirtschaftssenator verletzt eklatant seine Pflichten als Aufsichtsratsvorsitzender und hat hier jedes Maß an Verantwortung verloren, und der Regierende Bürgermeister macht wieder einmal von seiner Richtlinienkompetenz keinen Gebrauch.

[Beifall bei der CDU]

Entscheidend ist deshalb nicht – Frau Kosche, Sie haben sich da auch gewunden –, dass jeder Gesprächstermin veröffentlicht wird, sondern entscheidend ist, dass es endlich eine klare Strategie des Senats gibt, und diese Strategie muss dann vom Senat tatsächlich auch offensiv vertreten und erklärt werden. Ein Mehr an Unternehmensanteilen ist noch kein gestalterischer Plan. Ein Plan, eine unternehmerische Vision wäre auch, uns zu erklären, was

sich mit einem potentiellen Mehr an Unternehmensanteilen tatsächlich verändern soll. Die Veränderung der Eigentümerstruktur zumindest ist kein Selbstzweck, und Termintransparenz ersetzt noch lange keine Strategie.

Das IHK-Gutachten von vor zwei Wochen hat ein weiteres Mal belegt, dass ein Rückkauf der Berliner Wasserbetriebe durch den Senat nicht zu sinkenden Wasserpreisen führen, wohl aber die ohnehin exorbitanten Schulden des Senats weiter in die Höhe treiben würde. Die Rückkaufsumme von ca. einer Milliarde Euro – die eine oder andere Zahl geistert ja durch die Presse – bedeutet eben für den Berliner Haushalt eine enorme Belastung. Auch das gehört dazu, wenn man über die Transparenz bei den Berliner Wasserbetrieben diskutieren möchte. Die Verschuldung jedes einzelnen Berliners wüchse allein um rund 300 Euro. Gleichzeitig fiele durch den Rückkauf die Tarifsenkung, die immer kolportiert wird, nur sehr marginal aus – ganze zwei Euro pro Jahr durchschnittlich pro Berliner weniger. Das rechnet sich eben nicht, wenn man auf der einen Seite 300 Euro pro Person mehr Schulden macht und auf der anderen Seite nur um zwei Euro entlasten kann. Das müssen Rot, Rot und Grün endlich verstehen.

[Beifall bei der CDU]

Die Grünen machen in ihrem Antrag auch einen lustigen Vorschlag, wie nicht vorhandenes Geld ohne Gegenfinanzierung gleich mehrfach verwendet werden soll. Im Antrag steht – ich zitiere:

Eine Rekommunalisierung der BWW wird erwartet, die es ermöglicht, dass Investitionen möglich werden und die Wasserpreise sinken.

Eine Kleinigkeit haben die Grünen vergessen, nämlich wie sie das erreichen und finanzieren wollen. Das haben sie dem geneigten Leser nicht verraten. Deswegen sagen wir als CDU-Fraktion ganz deutlich: Lassen Sie uns aufhören mit dem Wahlkampftheater um die Berliner Wasserbetriebe! Verzichten Sie auf die Rekommunalisierung der Wasserbetriebe, und nutzen Sie die jetzt bereits bestehenden Spielräume zu einer dauerhaften Tarifsenkung! – Diese Spielräume hat der Senat bereits jetzt, lässt sie aber ungenutzt.

[Beifall bei der CDU]

Es handelt sich eben um politische Preise, das wissen wir doch. Der Senat bedient sich seit Jahren ungeniert aus den Wasserbetrieben – 180 Millionen Euro allein im letzten Jahr. Jetzt wird das Bundeskartellamt angerufen, um das zu überprüfen, frei nach dem Motto: Haltet den Dieb! Man greift also in die Taschen der Wasserbetriebe, nimmt die Juwelen heraus, und auf der anderen Seite ruft man um Hilfe. Das ist weder transparent noch seriös. Unverschämter geht es nun wirklich nicht mehr.

Deswegen unterstützen wir unter anderem die Position der IHK, die da sagt: Beispielsweise am Grundwasserentnahmeentgelt könnte man die Tarife sofort und nachhaltig für alle Berliner kürzen, ohne dass dadurch irgendwelche

Heiko Melzer

Risiken beim Grundwassermanagement entstehen würden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Melzer! Ihre Redezeit ist zu Ende. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Heiko Melzer (CDU):

Hier hat der Senat die Pflicht und die Verantwortung, kurzfristig tätig zu werden. Den Populismus um die Rekommunalisierung, die teuer und nicht finanzierbar ist und keinen Nutzen für die Berliner Bevölkerung hat, lehnen wir allerdings ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Melzer! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Klaus Lederer das Wort.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Melzer hat zu allem Möglichen geredet, nur nicht zum Inhalt des Antrags.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Kommen wir also zum Thema des Antrags zurück! Das hilft auch bei der Findung von Ergebnissen. – Mit Verlaub, liebe Frau Kosche: Ihr buntes Potpourri von Klagen über Stuttgart 21 bis zu Westerwelle und die Hoffnung auf die grüne Erweckungsmesse mit Pastorin Renate Künast am 18. September hat mit dem Antrag auch überhaupt nichts zu tun. Auch da hätte ich mir gewünscht, dass Sie ein bisschen substanzieller werden.

Was steht in dem Antrag eigentlich drin? – Der Senat wird aufgefordert, das Ergebnis des Volksentscheids „Unser Wasser“ zu respektieren. Das steht im ersten Teil, und, jawohl, das tut der Senat. Darüber haben wir auch des öfteren schon diskutiert. Es läuft gegenwärtig ein bisschen so ab wie bei „Und täglich grüßt das Murmeltier“: jede Plenarsitzung einmal das Thema Wasserbetriebe, ohne großen Erkenntnisfortschritt und Erkenntnisgewinn, insbesondere auf den Bänken, wo Herr Czaja gerade so freundlich nickt.

Aber – geschenkt. Wir haben die Verträge offengelegt, und ich kann mich an dieser Stelle auf die nichtbehandelte mündliche Anfrage des Kollegen Thiel beziehen – das ist die Drucksache 16/20783 –, in der im Einzelnen dargelegt wurde, dass bereits am 10. November 2010 der Intention des Volksentscheids gemäß die Verträge veröffentlicht wurden. Ich habe inzwischen auch noch eine Kleine Anfrage dazu nachgeschoben. Da kann man das alles nachlesen. Also, dieser Punkt ist erledigt.

Dann kommt die Anmerkung: Der Rückkauf von Anteilen soll nicht hinter dem Rücken von Bevölkerung und Parlament verhandelt und die bisher eingeleiteten Verkaufsverhandlungen sowie Verkaufsangebote und alle weiteren Schritte sollen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Da stelle ich mir die Frage: Wie stellen Sie sich das allen Ernstes vor?

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

– Liebe Frau Kosche! Sie sind ja nun Mitinitiatorin des Wassertischvolksentscheids gewesen, wo Ihre Partei Sie bis auf die vorletzten Meter ganz schön im Regen hat stehen lassen. Beim Wassertisch verbanden sich die Hoffnungen auf eine Rekommunalisierung mit der Möglichkeit der Anfechtung – mit der Möglichkeit der Anfechtung und Nichtigklärung der Verträge. Richtig? – Richtig! Die Grünen – gerade die Grünen und die Fraktion der Grünen – können ja seit 1999 diese Verträge lesen. Ich frage mich, was Sie in den letzten zwölf Jahren unternommen haben, um diese Verträge zur Anfechtung zu bringen. Sie hätten zwölf Jahre lang alle Gelegenheit gehabt, zu einem Zivilgericht zu gehen und diese Verträge für nichtig erklären zu lassen, wenn das denn so einfach ist, wie Frau Kosche uns das immer erzählt.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Aber daran sieht man auch, dass die Grünen ein rein instrumentelles Verhältnis zu dem ganzen Vorgang haben. Ich habe es schon öfter erwähnt: Bei den Personalversammlungen rennt Frau Kubala herum und sagt, man brauche nicht rekommunalisieren, das könne man alles mit Gesetzen machen, man könne alles regulieren. Aber auch da kein praktikabler Vorschlag der Grünen, wie man das alles mit Gesetzen machen und mit Gesetzen regulieren kann – nur Geschwätz!

Die Verhandlungen laufen jetzt. Veolia und RWE müssen mit dem Senat gemeinsam verhandeln, weil auch die Rücknahme der RWE-Anteile der Zustimmung des Mitgesellschafters Veolia bedarf. Das heißt, wir haben Verhandlungen in einer Dreierkonstellation, und es ist durchaus üblich – im Übrigen auch in Landesregierungen, an denen die Grünen beteiligt sind –, dass Verhandlungen durch die Exekutive geführt werden und die Ergebnisse danach gut begründet und durchgerechnet dem Parlament vorgelegt werden. Das Parlament kann dann entscheiden, ob es mit Ja, mit Nein oder mit Enthaltung stimmen will. Jeder einzelne Abgeordnete kann sich dazu eine Position bilden. Im Unterschied zu früher unter Schwarz-Rot werden diese Verträge öffentlich gemacht. Das ist die neue Qualität des Vorgangs.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Grünen stellen solche Schaufensteranträge, um sich opportunistisch bei allen und jedem anzuwanzen, der bei diesem Thema in der Stadtgesellschaft irgendetwas erzählt,

[Beifall von Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion)]

Dr. Klaus Lederer

und sie glauben, dass sie damit ihrer grünen Erweckungsmesse am 18. September näherkommen. Schon deswegen ist dieser Antrag abzulehnen.

Seine Substanzlosigkeit ist ein zusätzlicher Grund. Sie erzählen uns hier jedes Mal etwas Neues, aber Sie haben noch keinen konkreten Vorschlag zustande gebracht, wie mit den Berliner Wasserbetrieben umzugehen ist. Deswegen sage ich es noch einmal: Opportunistische Anwanzelei, aber in der Sache haben Sie nichts, aber auch gar nichts zu bieten!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD
und der FDP]

Mit dem Antrag zur Veröffentlichung sämtlicher Details der Verkaufsverhandlungen – inklusive Bionade und Birkenstock-Plätzchen – können Sie dann wieder kommen, wenn Herr Kretschmann seine Koalitionsverhandlungen in Baden-Württemberg per Live-Stream übertragen lässt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD
und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Kosche hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Frau Kosche!
Tun Sie sich das nicht an! Es wird nicht besser!]

Heidi Kosche (Grüne):

Herr Lederer! Ich tu mir das gern an, auf Ihr seminaristisches Gerede einzugehen.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Dr. Lederer – so viel Zeit muss sein! –
Sven Kohlmeier (SPD): Wir aber nicht!]

Ich sage Ihnen etwas zu Ihrem Transparenzverständnis: Sie behaupten, dass die Parlamentarier, die in den vorherigen Legislaturperioden hier gewesen sind, die Verträge einsehen konnten. Das ist eine Lüge, Herr Lederer! Ich sage Ihnen auch, warum – weil Sie das immer so gern wissen wollen. Denn das, was die Parlamentarier hatten, war nicht alles das, was vorlag, und das wissen Sie, weil im Internet mittlerweile viel mehr veröffentlicht worden ist, als vorher den Abgeordneten bekannt wurde.

Ich sage Ihnen auch noch eines, Herr Dr. Lederer – wenn Sie das gerne so haben wollen –:

[Zurufe von der Linksfraktion: Na, na! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Auch das ist noch nicht alles, was zu veröffentlichen ist.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Dr. Lederer! Möchten Sie antworten? – Bitte sehr!

[Sven Kohlmeier (SPD): Sag die Wahrheit! –
Torsten Schneider (SPD): Mit Quellenangabe!]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Liebe Kollegin Kosche! Auf den „Dr.“ lege ich keinen gesteigerten Wert.

[Oh! von den Grünen]

Das war auch nicht mein Zwischenruf vorhin. Sie können weiterhin gern „Herr Lederer“ zu mir sagen. Das macht den Inhalt der Gespräche für mich nicht wesentlich komplizierter, aber es macht die Gespräche mit Ihnen auch nicht inhaltsreicher.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Heiterkeit bei der Linksfraktion und der SPD]

Was wir in den letzten Jahren – und zwar damals gemeinsam mit den Grünen – als PDS vor dem Verfassungsgericht durchgestritten haben, ist das Recht jeder Abgeordneten und jedes Abgeordneten, die Verträge einzusehen. Das sollten auch Sie wissen. Wenn einzelne Abgeordnete nicht den Mut oder die Kraft hatten, dieses Recht am Ende auch durchzusetzen, dann ist das gewiss die Peinlichkeit dieser einzelnen Abgeordneten und nicht die Schuld dieses Senats.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dass sich die Grünen gern daran beteiligen, ein solches Herumgeheimnissen zu erzeugen – wonach es irgendwo in irgendeinem Aktenschrank noch irgendwelche vertraulichen und relevanten Sachen gebe –, ändert nichts daran, dass alles, was offenzulegen war, offengelegt ist. Und wenn Sie wollen, können Sie endlich klagen.

Frau Kosche! Der dritte und letzte Punkt – ob seminaristisch oder nicht –: Sie sollten sich vielleicht einfach mal der Mühe unterziehen, das, was ich inhaltlich in den letzten Veranstaltungen vorgetragen habe, zur Kenntnis zu nehmen. Ich finde, es ist auch kein Zufall, dass man ausgerechnet bei diesem peinlichen Antrag wieder Sie nach vorne schickt, während der gesamte Rest der Fraktion an diesem Punkt – ich glaube, fast ein bisschen peinlich berührt – schweigt.

[Zurufe von den Grünen]

Denn dieser Antrag ist so peinlich, dass selbst einige Kolleginnen und Kollegen von Ihnen in der Öffentlichkeit nicht so richtig dazu stehen wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD
und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Der Abgeordnete Meyer hat nun das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie erleben mich einigermmaßen ratlos. Ich muss Herrn Lederer und Frau Kolat zu fast hundert Prozent recht geben, was die Einschätzung dieses Antrags angeht.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion –
Martina Michels (Linksfraktion): Das muss
Ihnen nicht peinlich sein!]

Das ist mir, glaube ich, auch noch nicht passiert. Wir als FDP haben sicherlich ein anderes Verständnis, wie mit den Wasserbetrieben umgegangen werden soll. Wir sind der Auffassung, dass es zunächst einmal darum geht, den Wasserpreis für die Berlinerinnen und Berliner zu senken. Wir sollten uns also zunächst nicht über die Rekommunalisierungsphantasien von Ihnen allen hier unterhalten, sondern schauen, was wir konkret für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt tun können.

[Beifall bei der FDP]

Aber – und da hat Herr Lederer recht – wir sollten zu diesem Antrag reden. Frau Kosche hat in ihrer Rede versucht, diesen Antrag ein wenig zu relativieren, indem sie sagte, es gehe darum, Öffentlichkeit herzustellen, indem man die Unterlagen in Ausschüsse bringe und zu sinnvollen Zeitpunkten – so sagten Sie, glaube ich – dann hier im Parlament berichte. Das steht in dem Antrag aber leider nicht drin. Hier steht, dass Sie alle Verkaufsverhandlungen und alle Abreden veröffentlichen wollen. Dann müssten Sie aber schon den Mut haben, uns zu sagen, wie das gehen soll. Wie wollen Sie Verkaufsverhandlungen in einer Dreierkonstellation – wenn man sie denn schon so führen möchte – in der Öffentlichkeit debattieren?

Wir bekamen am Wochenende den Vorgeschmack auf so etwas: Als in einigen Medien das Stichwort – nachdem Herr Nußbaum es, glaube ich, aufgegriffen hatte – „800 Millionen Euro Kaufpreis für den RWE-Anteil“ auftauchte, haben wir erlebt, wie das dann läuft. Das kann doch keineswegs ein sinnvoller Veräußerungsprozess sein. Das kann nicht im Interessen auch nur eines der Beteiligten sein – außer, man möchte sich in der Öffentlichkeit als eine Form von Gutmensch profilieren. Und ich glaube, das ist genau das, was hinter Ihrem Antrag steht.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion]

Es ist auch interessant, dass in Ihrer Antragsbegründung mehr Substanz ist als in Ihrem Antrag selbst, indem Sie hier klar sagen, dass Sie eine Rekommunalisierung wollen. Das hätten sie auch in den Antragstext selbst hineinschreiben können.

Was sich allerdings hinter dem letzten Halbsatz – eine Rekommunalisierung, die Investitionen ermöglicht und Wasserpreise sinken lässt – genau versteckt, konnten Sie

uns leider bisher auch noch nicht mitteilen, Frau Kosche! Deswegen sollten Sie versuchen, etwas mehr Substanz in Ihre Anträge hineinzubringen, wenn wir hier über die Wasserbetriebe sprechen. Sie müssen mal darstellen, was Sie wollen. Ist Ihre Priorität – ähnlich vielleicht wie bei den Linken –, dass es nur darum geht, zu rekommunalisieren und mehr Eigentum im Landesbesitz zu haben, oder geht es Ihnen um Investitionen, oder geht es Ihnen um eine Senkung des Wasserpreises? Diese Frage müssen Sie uns mal beantworten, aber das tun Sie nicht. Frau Kosche! Solange Sie das nicht tun, kann man diese Anträge leider auch nicht ernst nehmen.

[Beifall bei der FDP]

So offen, wie das Ganze hier formuliert ist, hätten Sie auch noch ein paar Sätze dazu sagen können, ob das jetzt grundsätzlich das Vorgehen ist, welches Sie im Umgang mit öffentlichem Eigentum in Berlin anstreben. Wollen Sie grundsätzlich, dass alle Verhandlungen zwischen dem Land Berlin und Privaten in Bezug auf irgendwelche Beteiligungen des Landes Berlin veröffentlicht werden – in genau der Art und Weise, wie Sie es hier in der Weite formuliert haben? – Wenn das Ihr Ansatz ist, dann bitte ich Sie das auch in einer entsprechenden Deutlichkeit zu sagen. Dann wissen wir auch alle – und vielleicht auch Verbandsvertreter etc. in der Stadt –, welche Wirtschaftskompetenz und Beteiligungskompetenz tatsächlich hinter der grünen Fraktion und der grünen Partei steht, nämlich gar keine Kompetenz.

Deswegen kann man diesen Antrag nur ablehnen. Wir haben jetzt leider schon 20 bis 25 Minuten Zeit verschwendet, indem wir uns mit diesem Antrag beschäftigen haben.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Aber ich hoffe, dass wir uns in den nächsten Monaten nicht weiter damit beschäftigen müssen, was diese Ansätze von Ihnen angeht. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Hauptausschuss empfiehlt zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 16/3874 mehrheitlich – gegen Grüne, bei Enthaltung der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Grüne. Die Gegenprobe! Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Das ist die Mehrheit. Und der fraktionslose Abgeordnete ist auch dagegen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**lfd. Nr. 4.4:**

Erste Lesung

**Gesetz zur Regelung des Rechts der Spielhallen im Land Berlin
(Spielhallengesetz Berlin – SpielhG Bln)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4027

Das ist die Priorität der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 10.

Ich habe die Vorlage vorab federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und an den Hauptausschuss überwiesen.

Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Der Herr Abgeordnete Klemm hat das Wort und steht schon bereit. – Bitte sehr!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Davon ausgehend, dass wir das Spielhallengesetz schon einmal am 27. Januar im Plenum behandelt und auch im Wirtschaftsausschuss im Rahmen einer Anhörung intensiv über das Thema diskutiert haben, will ich mich heute in meiner Rede vor allem auf die Punkte konzentrieren, die sich seither geändert haben. Auch alles, was in dem Zusammenhang zu den Themen Probleme mit Spielhallen in Stadtquartieren oder Spielsucht sowohl von anderen Kolleginnen und Kollegen sowie von mir gesagt worden ist, will ich jetzt nicht wiederholen. Es ist alles richtig und dem ist zuzustimmen. Davon ausgehend, hat der Senat seinen Gesetzentwurf erarbeitet und uns heute zur Beratung vorgelegt.

Ganz kann ich allerdings nicht daran vorbeigehen, einige Details aus dem Gesetz zu benennen, weil ich von Ihnen, Herr Jotzo, was mich ein bisschen enttäuscht hat, heute eine Presseerklärung dazu gelesen habe, in der etwas steht, was so einfach nicht zutrifft. Ich gehe deshalb kurz auf die Punkte ein, die sich bei den Spielhallen mit Beschluss des Gesetzes ändern werden. Zunächst einmal werden wir künftig pro Standort nur eine Spielhalle zulassen. Hier, Herr Jotzo, bin ich von Ihnen enttäuscht. Ein Blick in das Gesetz § 2 Abs. 1 Satz 2 zeigt, dass dort wirklich eine Spielhalle pro Standort steht – auch, wenn Sie etwas anderes behaupten. Wir wollen einen Mindestabstand von 500 Metern zwischen Spielhallen, wir wollen Spielhallen nicht in der Nähe von Einrichtungen, die von Jugendlichen und Kindern aufgesucht werden. Wir reduzieren die Anzahl der Spielautomaten in den Spielhallen auf acht, schreiben pro Automat zwölf Quadratmeter Grundfläche vor und erweitern den Abstand zwischen zwei Spielgeräten auf einen Meter. Wer die Details kennt, weiß, dass es damit durch die Sperren dazwischen nicht

mehr möglich ist, dass man an zwei Spielgeräten zugleich sein Geld verzockt. Wir führen eine Sperrzeit von 3.00 bis 11.00 Uhr für Spielhallen ein. Wir fordern einen Sachkundenachweis für Aufsichtspersonen. In jeder Spielhalle müssen Aufsichtspersonen anwesend sein. In Gaststätten sind nur drei Automaten zulässig.

Auch eine Reihe von Vorschlägen des Rates der Bürgermeister sind bei der Erarbeitung des Gesetzes aufgegriffen worden. Die kann ich jetzt nicht im Einzelnen behandeln. Ein Punkt allerdings ist nicht aufgegriffen worden, den möchte ich nicht verheimlichen. Der Rat der Bürgermeister hatte vorgeschlagen, die Spielhallen so zu gestalten, dass man von außen problemlos einblicken und den Spielerinnen und Spielern beim Spielen zusehen kann. Dazu gibt es verschiedene Positionen, wie man damit umgehen soll. Ich folge hier der Position des Senats, der sagt, die gewünschte Transparenz ist nicht so eine gute Idee, denn dadurch entstünde das Problem, dass die offene Spielhalle für bisherige Nichtspieler eine Versuchung, eine besondere Werbung darstellt. Deshalb haben wir uns dem nicht angeschlossen.

Ich würde gern noch einiges zu den beiden anderen Anträgen sagen, die vom Abgeordnetenhaus zu dem Thema beschlossen worden sind, unter anderem die geforderte Bundesratsinitiative zur Änderung der Spielverordnung. Das muss ich aber jetzt aber überspringen, weil ich Herrn Jotzo die Details erläutern habe. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass die Signale, die ich vom Bundesgesetzgeber in Bezug auf die Veränderung der Spielverordnung momentan höre, mich nicht gerade froh stimmen und bei mir den Eindruck erwecken, dass der Spielhallenlobby nachgegeben werden soll, zumindest in einem höheren Maß als es ursprünglich geplant gewesen ist. Schade!

Mit dem vorliegenden Gesetz betreten wir juristisches Neuland. Den Punkt möchte ich schon hervorheben, weil ich bereits mehrmals darauf hingewiesen habe, dass insbesondere bei rückwirkenden Regelungen die Rechtssicherheit geprüft werden muss. In § 8 des Gesetzes haben wir einen Passus eingeführt, dass die bisherigen Konzessionen im Verlauf von fünf Jahren, nämlich am 31. Juli 2016, ihre Wirksamkeit verlieren werden. Bis dahin müssen sich die Gewerbetreibenden einig werden, inwiefern sie neue Konzessionen beantragen. Wir finden, das ist so langfristig und die Geräte, in die man bis dato investiert hat, haben sich bis dahin amortisiert, dass das zumutbar und möglich ist.

Ähnliches hat die CDU gefordert und dazu auch einen Gesetzentwurf vorgelegt. Ihr gebührt auch, dass sie das Thema als Erste hier im Parlament angesprochen hat. Die Grünen haben ähnliche rückwirkende Regelungen auch immer von uns gefordert. Von den Grünen habe ich nur nie einen Zettel Papier gefunden, auf dem sie aufgeschrieben haben, wie sie sich das vorstellen. Deswegen erwarte ich von der CDU und den Grünen die Unterstützung unseres Vorschlags. Ich bedanke mich beim Senat für die ausgesprochen schnelle Bearbeitung.

Gernot Klemm

[Dirk Behrendt (Grüne): Ha, ha!]

Ich bin auch den Kollegen im Wirtschaftsausschuss dankbar, die sich bereit erklärt haben, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Klemm!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

– die Behandlung in den Ausschüssen zügig vorzunehmen, denn die Zeit drängt. Wir brauchen die im Gesetz vorgeschlagenen Regelungen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Klemm! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Bung das Wort – bitte!

Stefanie Bung (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Berlin war mit der Gesetzesinitiative der CDU-Fraktion das erste Bundesland, das von der mit der Föderalismusreform I geschaffenen Möglichkeit, Spielhallen zu reduzieren, Gebrauch gemacht hat. Der Vorschlag der CDU-Fraktion hatte eine bundesweite Ausstrahlung. Leider ist festzustellen, dass sich dieses Haus bei der Beratung über die Problematik der ausufernden Spielhallen – wie der Berliner sagen würde – nicht gerade mit Ruhm bekleckert hat.

[Daniel Buchholz (SPD): Bitte?]

Insbesondere unser Gesetzesentwurf, zu dem es eine Anhörung im Wirtschaftsausschuss gegeben hat, ist von Ihnen inhaltlich nicht gewürdigt worden. Die Aussagen der Sachverständigen sind von Ihnen einfach negiert worden. Sie wollten nicht zur Kenntnis nehmen, dass die verfassungsrechtliche Zulässigkeit der Begrenzung der Zahl von Spielhallen sowohl in der Anhörung des Wirtschaftsausschusses vom Sachverständigen Dr. Hecker als auch im Nachgang vom Verfassungsrechtler Prof. Rupert Scholz für verfassungsgemäß gehalten wurde. Einer inhaltlichen Diskussion zu diesem Punkt haben Sie sich nicht gestellt.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben Ihnen den Dialog angeboten. Sie haben ihn ausgeschlagen. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, zu unserem Gesetzesentwurf Änderungen vorzuschlagen. Sie haben jedoch keinen einzigen Änderungsantrag eingebracht. Dieser Vorwurf geht vor allem an die Fraktion der SPD, die offensichtlich aus wahltaktischen Gründen einen guten Vorschlag aus den Reihen der Opposition abgelehnt und dann den Senat beauftragt hat, einen eigenen Gesetzesentwurf vorzulegen.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Michael Wegner (CDU):
Übliches Verfahren bei denen!]

Dieser liegt nun endlich vor. Er enthält einige Kernforderungen des von Ihnen abgelehnten CDU-Entwurfs. Dies gilt insbesondere für den Erlaubnisvorbehalt, die Einführung eines Mindestabstandes, die verwaltungsorganisatorischen Regelungen, das Verbot von Mehrfachkonzessionen und – jetzt bitte genau zuhören, Herr Gaebler und Herr Buchholz – die Übergangsregelung, nach der die Erlaubnisse nach fünf Jahren erlöschen. Sie haben richtig gehört, die von der CDU vorgeschlagene Übergangsregelung. Haben Sie, Herr Buchholz, nicht noch vor einigen Wochen erklärt, dass diese Regelung verfassungswidrig sei? Zudem haben Sie, Herr Buchholz, nicht auch erklärt, dass Sie wie wir einen Mindestabstand von 1 000 Metern zwischen den Spielhallen befürworten? – Überraschend stellen wir nun fest, dass im Entwurf nur noch von 500 Metern die Rede ist. Meine Damen und Herren von der SPD! Ihre Art und Weise, wie Sie in den letzten Monaten versucht haben, unsere Gesetzesinitiative abzuwerten, wie Sie durch die Verbreitung von Unwahrheiten versucht haben, die Union zu diskreditieren und wie Sie jetzt unsere Arbeit für sich reklamieren, hat mir politischem Anstand und politischer Redlichkeit nichts zu tun.

[Beifall bei der CDU]

Im Ergebnis liegt diesem Haus wieder ein Antrag vor, der die Möglichkeit eröffnet, das Spielhallenproblem doch noch in dieser Legislaturperiode zu regeln. Worüber wir jetzt bei der Beratung noch zu reden haben, ist überschaubar. Im Wesentlichen geht es um die Frage, ob Ihre Mindestabstandsregelung ausreicht, die Zahl der Spielhallen signifikant zu reduzieren. Sie erinnern sich: Wir wollten eine Begrenzung auf 70 Spielhallen stadtweit. Ich will gleich an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, den Senat zu bitten, zu den Ausschussberatungen Modellrechnungen vorzulegen, mit wie vielen Spielhallen wir nach Ihrem Entwurf maximal zu rechnen haben. Gegebenfalls rege ich an, auch den § 4 des CDU-Gesetzesentwurfs zu übernehmen und als Änderungsantrag einzubringen, vielleicht dieses Mal gemeinsam mit der CDU. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bung! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Verehrte Kollegin Bung! Sie waren offensichtlich bei anderen Veranstaltungen, aber nicht bei den Plenarsitzungen des Berliner Abgeordnetenhauses zum Thema Spielhallengesetz und Vorlagen dazu. Ich darf Sie vielleicht daran erinnern, dass es drei Anträge der SPD und der Linksfraktion zum Thema Spielhallen und Spielhallengesetz, Prävention und zwei Bundesratsinitiativen

Daniel Buchholz

gegeben hat. Die haben wir hier am 17. Februar 2011 schon beschlossen. Dass Sie das nicht mitbekommen haben, kann ich mir nicht erklären. Aber es zeigt, dass Sie von dem Thema ein Stück weiter entfernt sind, als wir uns das vorstellen.

[Christian Gaebler (SPD): Sie war beim Fernsehen!]

– Sie war beim Fernsehen, an dem Tag. Stimmt! Das war der Tag, an dem Frau Bung leider nicht dem Plenarsaal zur Verfügung stand.

[Uwe Goetze (CDU): Sie hat dort geredet, Sie Tiefflieger!]

Die Situation, die Spielhallen in Berlin betreffend, ist nicht nur erschreckend, sie ist dramatisch. Das sagt die offizielle Statistik, die uns jetzt vorliegt. Ende 2009 gab es 393 Spielhallen in Berlin; Ende 2010 waren es 523. Das ist eine Zunahme um ziemlich genau ein Drittel. Das macht uns unsere Kieze kaputt. Das führt mehr Menschen in die Abhängigkeit von Spielsucht. Wir werden es nicht zulassen, dass unser Berlin so kaputt gemacht wird!

[Beifall bei der SPD]

Da der Kollege Klemm schon auf die Inhalte des Gesetzesentwurfs eingegangen ist, müssen Sie, Frau Bung, mir erst einmal erklären, wo die Berliner CDU bei diesem Thema steht. Sie halten hier Reden im Parlament und meinen, Sie wären die Vorreiterin gegen Spielhallen.

[Mario Czaja (CDU): Sind wir auch!]

– Sind Sie eben nicht! Ich kann das auch belegen. Sie sollten einmal schauen, bevor Sie zu viel klatschen. Welche Initiativen hat denn die CDU im Parlament unterstützt? Hat sie sich dafür oder dagegen ausgesprochen, die Vergnügungsteuer, d. h. die Automatensteuer in Berlin von 11 Prozent auf 20 Prozent praktisch zu verdoppeln? Wie haben Sie abgestimmt? – Dagegen! Was stört Sie an den Automaten?

[Stefanie Bung (CDU): Das stimmt nicht! Wir haben uns enthalten!]

– Natürlich stimmt es!

[Stefanie Bung (CDU): Nein!]

– Sie haben nicht zugestimmt; Sie haben sich enthalten, aber nicht zugestimmt. Das ist schon völlig richtig. Ein Teil des Geldes fließt in die Prävention. Das werden Sie schon sehen.

[Zuruf von Dr. Michael Wegner (CDU)]

– Kollege! Das ist Engagement beim Thema Spielhallen. Ich habe hier druckfrisch das Fachblatt „Automatenmarkt“ aus der Branche. Zwei Abgeordnete waren bei der Jahreshauptversammlung des Berliner Automatenverbandes. Das waren einerseits ich und die Kollegin Kerstin Neumann von der CDU, bislang in Mitte in der Bezirksverordnetenversammlung, aber jetzt – man höre und staune – Direktkandidatin für den Wahlkreis Wedding, Pankstraße. Frau Kerstin Neumann wird hier zitiert. In dem Artikel sprach sie sich gegen die beschlossene Erhöhung der Vergnügungssteuer aus: Es dürfe nicht sein, dass der

Wirtschaftszweig der gewerblichen Automatenunterhaltung durch Gesetze und überschnelle Steuererhöhungen kaputt gemacht werde.

[Ah! von der SPD – Beifall bei der SPD]

Wo steht die Berliner CDU, wenn das CDU-Kandidaten in der Öffentlichkeit und nicht vor irgendeinem Gremium, sondern vor der Berliner Automatenwirtschaft – die Dame sagte dies auf der Jahreshauptversammlung – äußern? Ich gehe davon aus, Sie war von Ihnen autorisiert. Herr Henkel hat gesagt: Ja, gehen Sie dahin, sagen Sie das so. Alles andere sollte mich sehr wundern.

[Beifall bei der SPD]

Alles andere kenne ich bei uns nicht anders.

[Heiterkeit]

– Nein! Kollege Müller lacht ganz doll. Ich weiß gar nicht, warum. – Es bleibt bei diesem ernsten Thema. Ich bin gespannt, wie sich die CDU-Fraktion hier tatsächlich verhält, wenn es hart auf hart kommt. Frau Bung, Sie erzählen hier auch nie im Plenum, dass Sie erst in Ihrem Antrag von einer fünfjährigen Übergangsfrist sprachen, dann mit dem letzten Antrag eine einjährige Übergangsfrist festlegten. Wem wollen Sie das erklären?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz! – Eigentlich hat sich Herr Lehmann-Brauns eingedrückt, aber ich nehme an, dass Sie, Frau Bung, fragen wollen!

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte sehr!

Stefanie Bung (CDU):

Ich habe Ihnen zwei Fragen gestellt.

[Daniel Buchholz (SPD): Zwei Stück?
Eine dürfen Sie nur! –
Heiterkeit bei der SPD]

Ich kann sie auch miteinander verbinden. Die CDU schafft so etwas.

[Daniel Buchholz (SPD): Am Automaten heißt es auch, der Automat gewinnt, nicht derjenige, der davor sitzt.
Ein Spiel haben Sie nur! –
Beifall bei der SPD]

Sie haben mir öffentlich vorgeworfen, dass ich eine 1 000-Meter-Abstandsregelung von Ihnen abgeschrieben hätte. Jetzt gibt es immer noch eine nur 500-Meter-Abstandsregelung. Wären Sie bereit, mit der CDU gemeinsam einen Änderungsantrag einzubringen? Wie kommt es zu dem plötzlichen Wandel, dass Übergangsfristen, die Schließung von Spielhallen, nicht mehr verfassungswidrig sind, wie Sie es noch vor ein paar Wochen behauptet haben, bevor ich noch ein weiteres Gutachten von Prof. Rupert Scholz vorgelegt habe?

Daniel Buchholz (SPD):

Bei dem Zweiten darf ich Sie bitte offiziell korrigieren. Sie können auch die Pressemitteilung, die Kollege Müller und ich herausgegeben haben, nachlesen. Darin steht, dass wir es wirklich gern hätten, dass wir auch bestehende Spielhallen zurückdrängen können. Unser damaliger Stand von den Aussagen der Juristen war der, dass es verfassungsmäßig schwierig wird. Sie wissen, dass es eingerichtete Gewerbebetriebe sind. Frau Bung, dann zitieren Sie bitte richtig! Ich habe hier auch Ihre Kollegin Neumann korrekt zitiert, zu der Sie auch stehen müssen. Wir stehen zu den Veröffentlichungen, die wir machen.

[Mario Czaja (CDU): Aber nicht zu allen Kandidaten!]

Das hat keiner behauptet.

Wir haben immer gesagt – auch das können Sie der Zeitung entnehmen –, dass wir uns freuen, wenn wir es schaffen, bestehende Spielhallen zurückzudrängen und nicht nur die zusätzliche Flut dann nicht mehr zuzulassen. Dann gab es die Frage mit der Abstandsregelung.

[Stefanie Bung (CDU): Sie haben die Frage nicht beantwortet!]

– Doch! Ich habe sie gerade beantwortet. Ich werbe für den größtmöglichen Abstand überhaupt, wenn es irgendwie geht. Der Antrag wird ganz bewusst an den Rechtsausschuss überwiesen. Das gilt auch für die Frage: Wie klar kann man eine Abstandsregelung zu Jugendeinrichtungen definieren? – Das müssen die Kollegen Juristinnen und Juristen überlegen. Ich kann immer nur dafür plädieren. Natürlich ist es besser, das hart aufzuschreiben und auch die Abstandsregelung noch zu vergrößern. Sehr gern würde ich das tun. Wenn es juristisch möglich ist, werden Sie sehen, dass es nicht an der SPD-Fraktion scheitern wird. Das kann ich Ihnen hier an der Stelle ganz klar zusagen.

[Beifall bei der SPD]

Sie sehen, dass es da offensichtlich theoretisch einen Konsens gibt. Ich frage mich, wie es ist, wenn Sie im Plenum das Eine erzählen, Ihre Direktkandidaten bei den Automatenaufstellern im Verband etwas anderes sagen und wenn man der Steuererhöhung nicht zugestimmt hat. Ich habe die herzliche Bitte an die Berliner CDU: Klären Sie doch bitte, wie Sie dazu wirklich stehen. Wollen Sie die Spielhallenflut eindämmen, ja oder nein? Sie werden sich hier bekennen müssen, damit wir dieses Gesetz verabschieden können. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank auch Ihnen! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Behrendt das Wort.

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir Grünen stehen an der Seite all derer, die das Glücksspiel am Automaten nicht als Spiel und Spaß, sondern wegen seiner hohen Suchtwirkung als Gefahr ansehen.

[Zuruf von der SPD]

– Ich weiß gar nicht, was los ist. Offensichtlich ist die SPD schon in der Osterpause. – Wir treten deshalb für eine strenge Regulierung dieses Bereichs ein.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Wo ist Ihr Antrag?]

Wir setzen uns auch – das haben wir schon beim letzten Mal angekündigt – dafür ein, dass wir bis an die Grenze des rechtlich Zulässigen gehen, um die bestehenden Spielhallen einzuschränken. Deswegen begrüßen wir außerordentlich, dass unserer Anregung, dieses Gesetz in den Rechtsausschuss zu überweisen, Folge geleistet wurde.

Der Entwurf ist – Kollege Klemm wollte Lob hören – auch tatsächlich besser als erwartet. Das kann man hier deutlich konstatieren. Gut ist vor allem, dass jetzt eine fünfjährige Übergangsfrist enthalten ist und die Bezirke die Möglichkeit haben, nach den fünf Jahren endlich auch gegen bestehende Spielhallen vorzugehen. Rechtlich werden wir aber diskutieren müssen, ob die Ausnahmeregelung beispielsweise bei Inhaberwechsel tatsächlich in der Form notwendig ist, oder ob man nicht sagen kann, dass bei jedem Inhaberwechsel die neuen gesetzlichen Bedingungen gelten, also auch schon vor den fünf Jahren.

Das soll es mit dem Lob allerdings auch schon gewesen sei. Das zentrale Problem in diesem Bereich ist, dass dieses Gesetz zwei Jahre zu spät kommt.

[Beifall bei den Grünen]

Hätten wir dieses Gesetz schon vor zwei oder zumindest vor eineinhalb Jahren gehabt, wäre dieser Aufwuchs der Spielhallen, von denen der Kollege Buchholz gesprochen hat, in dieser Form überhaupt nicht eingetreten. Es bedurfte vielfältiger Interventionen von Bezirksvertretern bei Herrn Senator Wolf, die immer wieder darauf hingewiesen haben, dass es eine problematische Entwicklung gibt und die endlich einmal eine Handhabe haben wollten, um gegen die Spielhallenflut vorgehen zu können. Senator Wolf hat in dieser Richtung nichts gemacht, sondern ausschließlich darauf verwiesen, dass eine Novelle der Spielverordnung auf Bundesebene ansteht. Es hat einer erheblichen Diskussion in der Stadt und auch des Antrags der CDU bedurft, um diesen Senat zum Jagen zu tragen. – Und, Herr Kollege Klemm, wenn Sie erzählen, dieses Gesetzesvorhaben sei zügig eingebracht worden, dann möchte ich nicht wissen, was für Sie langsam ist.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Behrendt! Es wurden mittlerweile zwei Zwischenfragen angemeldet.

Dirk Behrendt (Grüne):

Ich würde die Zwischenfrage vom Kollegen Felgentreu zulassen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Zunächst also der Kollege Dr. Felgentreu! – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Kollege Behrendt! Wären Sie so nett, mich an die Drucksachennummer des Antrags zu erinnern, mit dem die Grünen vor zwei Jahren dieser Herausforderung begegnet sind?

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD
und der Linksfraktion]

Dirk Behrendt (Grüne):

Es gibt keine Drucksachennummer, Herr Kollege Felgentreu, es gibt keine!

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Aber Sie können den Kollegen Wolf mal fragen, welche grünen Wirtschaftsstadträte aus den Bezirken bei ihm vorstellig geworden sind und in den verschiedenen Runden, die es zu diesem Thema gegeben hat, gesagt haben: Liebe Leute, wir brauchen eine Handhabe! – Da war nicht die zentrale Frage: Machen wir ein Spielhallengesetz, oder machen wir das baurechtlich? – Da gibt es verschiedene Wege, das brauche ich Ihnen nicht zu erklären, Sie sind ja im Rechtsausschuss. Es war nur notwendig, dass mal überhaupt einmal in dieser Richtung tätig wird. Da ist überhaupt nichts passiert.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Dirk Behrendt (Grüne):

Ich würde gern noch ein bisschen ausführen. – Unbefriedigend an dem jetzigen Gesetz ist das weitere Zukleben der Fensterscheiben. Das hat der Rat der Bürgermeister völlig zu Recht bemängelt. Auch die Suchtberatungsstellen sagen deutlich: Das ist der falsche Weg, dass die Spieler sich sozusagen ins Verborgene zurückziehen können, dass sie nicht einmal mehr den Tag-Nacht-Wechsel mitbekommen, da drin ist immer die gleiche Atmosphäre. – Die Suchtberatungsstellen sagen: Ein Spielen in der Öffentlichkeit ist besser, weil das die spielsüchtigen Spieler womöglich aus Restscham davon abhält, ihrer Sucht nachzugehen. Deswegen finden wir eine Regelung besser, nach der das nicht zugeklebt werden darf – ganz abgesehen davon, dass es schrecklich aussieht.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Kollege Behrendt! Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage des Herrn Buchholz?

Dirk Behrendt (Grüne):

Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Da Sie ja schon vor ein paar Jahren wussten, wie groß das Problem ist, aber keinen Parlamentsantrag eingebracht haben – wie können Sie dann heute behaupten, dass das alles so einfach ist und man das schnell regeln kann? Wir werden aber trotzdem immer noch das erste Bundesland von 16 sein, das überhaupt ein Spielhallengesetz verabschiedet und ein umfassendes Paket vorgelegt hat. Wie erklären Sie sich das denn?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dirk Behrendt (Grüne):

Vielleicht noch mal zu Ihrem „umfassenden Paket“! Dazu habe ich im Februar schon etwas gesagt.

[Daniel Buchholz (SPD): Wo sind die Anträge?]

Das war einer der eigenartigsten Umstände dieser gesamten Legislaturperiode, dass die Regierungsfractionen den Senat auffordern, ein Gesetz vorzulegen, das schon längst fertig war. Ich glaube, mit solchen eigenartigen Anträgen, die dann noch als Antragspaket verkauft werden, sollten wir unsere Zeit nicht verschwenden. Sie hätten dieses Gesetz im Februar vorlegen können, dann wären wir zumindest schon zwei Monate weiter.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Kurz noch zu den weiter bestehenden Problemen! Es wurde schon darauf hingewiesen: Die Gesetzesformulierung zu der Frage, wie es mit den Einrichtungen im Hinblick auf Kinder und Jugendliche ist, ist alles andere als konkret. Ich zitiere. Sie heißt:

... Einrichtungen, die ihrer Art nach oder tatsächlich vorwiegend von Kindern oder Jugendlichen aufgesucht werden ...

Da stellt sich die Frage, was denn „Art“ heißt. Und was bedeutet „tatsächlich“, und was soll eigentlich „vorwiegend“ heißen? Das ist alles andere als befriedigend und alles andere als eine klare gesetzliche Handhabe für die Bezirke.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Klarer
Ermessensspielraum!]

Das ist ein Problem, da werden wir noch mal herangehen.

Selbst wenn das Gesetz verabschiedet wird, bleibt das Problem der unzähligen Automaten in Imbissen und Gaststätten. Das ist insbesondere im Ostteil Berlins ein Problem. So stehen beispielsweise in Pankow 2 500 Geräte in Imbissen und Gaststätten den 250 Geräten – das ist ein Zehntel – in den Spielhallen gegenüber. Auch hier wollen wir gern heran. Hierher gehört das Problem der Pseu-

Dirk Behrendt

dogaststätte. Das ist ein erhebliches Kontrolldefizit der Bezirke. Sie müssen einfach hingehen und sagen: Hier macht nur jemand pro forma eine Gaststätte auf. In Wirklichkeit ist es eine Spielhalle. Die Dinger kann man alle sofort schließen. – Das müssen die Bezirke aber auch tatsächlich machen.

Kurz war hier schon der jetzt vorliegende Glücksspielstaatsvertrag Thema. Es bleibt bei diesem Wertungswiderspruch, auf den ich in der letzten Plenarsitzung hingewiesen haben, dass dieser Senat und die ihn tragende Koalition auf der einen Seite die Spielhallen massiv einschränken möchte, zum anderen aber eine Liberalisierung im Sportwettenbereich vornimmt

[Michael Müller (SPD): Was?]

und zur Legalisierung der 200 illegalen Wettbüros beiträgt. Sie müssen mir mal erklären, was an den Sportwetten eigentlich gut und was am Glücksspiel schlecht ist. Beides hat einen hohen Suchtfaktor, zieht den Leuten das Geld aus der Tasche und verschandelt das Stadtbild. – Es bleibt also noch viel zu tun.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Behrendt! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Jotzo das Wort.

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist, glaube ich, gut, dass es in diesem Hause eine Fraktion gibt, die sagt, man sollte einen Wirtschaftszweig nicht kaputt machen, wenn man nicht unbedingt muss. Das ist die FDP-Fraktion.

[Beifall bei der FDP –
Gelächter bei der Linksfraktion]

Schauen wir uns Ihren Gesetzentwurf an! Sie haben drei Ziele definiert. Das erste Ziel ist: weniger Spielhallen als heute. Das zweite ist: Spielsuchtprävention herstellen. Und Ihr drittes Ziel ist: städtebauliche Vertretbarkeit erreichen. Ich würde mir wünschen, dass Sie diesen Zielen mit Ihrem Gesetzentwurf tatsächlich näher gekommen wären, aber ich fürchte, das ist Ihnen allenfalls in Teilen gelungen.

Ich will zuerst auf das eingehen, was Herr Klemm gesagt hat. In der Tat, Sie haben mich erwischt, ich habe erst jetzt verstanden, dass Sie in § 1 einen Unternehmensbegriff für die Niederlassung eines Spielhallenunternehmens definiert haben. Das Unternehmen ist bei Ihnen nicht mehr ein Wirtschaftsunternehmen im Sinne des HGB, sondern die Spielhalle wird in der rot-roten Gesetzgebung zum Unternehmen. Wenn man davon ausgeht, ist die Frage, ob Sie Ihre Ziele tatsächlich erreichen können.

Weniger Spielhallen – da schlagen Sie eine 500-Meter-Abstandsregelung vor. Das hat mich interessiert. Deswe-

gen habe ich den Senat auch mit einer Kleinen Anfrage gefragt: Was würde das denn bedeuten, wenn wir diese 500-Meter-Abstandsregelung einführen. Wo sind denn die Standorte, wo sind die Abstände, und wo sind dann in Zukunft Möglichkeiten, Spielhallen zu errichten oder eben nicht mehr zu errichten? – Die Antwort des Senats war kurz und entwaffnend: Wir haben selbst keine Ahnung. Wir wissen nicht, wo die Standorte sind, und wo die Abstandsflächen sind, wissen wir auch nicht. Wir wissen im Grunde genommen gar nichts. – Das ist Ihre Wirtschaftspolitik. Das ist eine Gesetzgebung ins Blaue hinein, die Sie uns vorschlagen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Und bei einer Gesetzgebung ins Blaue hinein werden wir nicht mitmachen. Wenn man so eingreift, dann muss man wenigstens wissen, was man damit tut. Und das tun Sie nicht.

[Beifall bei der FDP]

Das, was Sie weiter vorschlagen, die Spielhallen zu verkleinern und weniger Automaten aufzustellen, ist aus unserer Sicht genau die falsche Richtung. Das wird dazu führen, dass die Spielhalle nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben ist. Das muss man einfach so sehen. Und das wird dazu führen, dass die Spielhallenbetreiber dann, wenn die Übergangsfrist ausgelaufen ist, in die Illegalität gehen und die Spieler ins illegale Spiel im Internet abwandern oder eben ins illegale Spiel in der Stadt. Es wird aber keinesfalls dazu führen, dass Sie tatsächlich eine zielgerichtete Regulierung umsetzen können.

[Beifall bei der FDP]

Das dritte und wichtigste Problem, die Spielsuchtprävention, haben Sie überhaupt nicht gelöst. Das muss man so konstatieren. Das, was Sie hier vorschlagen, einen kleinen Sachkundenachweis des Betreibers und Ihre Abstandsflächen, trägt zur Spielsuchtprävention so gut wie gar nichts bei. Sie haben keine harten Faktoren hineingebracht, gerade das, was wir gefordert haben, nämlich eine Anschaltung an das nationale Sperrsystem. Da, wo wirklich eine effektive Sperre von Spielsüchtigen hätte erfolgen können, genau da gehen Sie nicht heran. Bei Ihnen besteht die Gefahr: Der Spielsüchtige sperrt sich möglicherweise in einem starken Moment bei einer Spielhalle, steht aber dann in Gefahr, in jede andere zu gehen, denn die Sperren, die Sie vorschlagen, gelten immer nur für eine Spielhalle. Was ist das für eine Logik? – Das ist eine Gesetzgebung an der Realität vorbei.

[Beifall bei der FDP]

Dazu kommt – das wurde zu Recht angesprochen –, dass Sie das Problem der Gaststätten nicht angehen. Was nützt es mir dann, wenn Sie die restriktivsten Regelungen für Spielhallen treffen? Sie begründen die 500-Meter-Abstandsregelung eben damit, dass der Spielsüchtige eben nicht sofort wieder in Versuchung geführt werden soll, aber der Spielsüchtige kommt aus der Spielhalle heraus, in die er hineinkonnte, weil er nicht registriert war, und sieht eine Gaststätte auf der gegenüberliegenden Straßenseite, geht rein und daddelt weiter. Also wenn das

Björn Jotzo

Ihre Lösung in der Bekämpfung von Spielsucht ist, dann wird man da sicherlich sagen können, sind Sie gescheitert.

[Beifall bei der FDP –

Christoph Meyer (FDP): Vor allem Herr Buchholz!]

Das dritte ist das städtebauliche Problem. Da hatten wir Ihnen, denke ich, Vorschläge gemacht, über die man diskutieren kann. Wir hatten Ihnen den Vorschlag gemacht: Versuchen Sie einmal, in eine andere Richtung zu denken! Versuchen Sie, doch einmal zu denken, wenige Spielhallen am Ende zu haben, aber etwas größere!

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Das bringt nämlich den großen Vorteil: einfach zu kontrollieren, mit einem hohen Niveau an Spielerschutz und gleichzeitig einem hohen Niveau an städtebaulicher Verträglichkeit. Das wäre der richtige Weg, den hätte man einschlagen müssen. Das, was Sie hier vorschlagen, ist leider ein untauglicher Versuch. Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, dass sich vier Fraktionen dahin gehend einig sind, dass man mit untauglichen Regelungen Wirtschaftszweige kaputt machen kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ihre Redezeit ist beendet.

Björn Jotzo (FDP):

Das geht mit der FDP nicht. Deswegen werden wir Ihren Entwurf auch ablehnen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und an den Hauptausschuss. Diese Überweisung hatte ich bereits vorab verfügt. – Ich stelle Ihre nachträgliche Zustimmung fest. Nun wird noch die zusätzliche Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vorgeschlagen. Die Vorabüberweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz wird aufgehoben. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.5:

Antrag

Vorsorgender Gesundheitsschutz verbunden mit einer günstigen Schulentwicklung durch den Umzug der Poelchau-Oberschule aus dem asbestbelasteten Schulgebäude in ein Containerdorf

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/4032

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP mit dem Tagesordnungspunkt 38. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP und Herr Abgeordneter Czaja hat das Wort. – Bitte sehr!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP hat heute ein Thema zur Priorität erklärt, das in dieser Stadt höchste Priorität genießen sollte, höchste Priorität deshalb, weil wir uns doch so gerne mit der Sportstadt Berlin schmücken. Der Regierende Bürgermeister, der gerade dort hinten in den letzten Reihen unterwegs ist, ist einer der allerersten, der bei jeder Sportveranstaltung mit Freude über die Sportstadt Berlin über beide Ohren strahlt und die Medaillen mit Freude überreicht, aber keine Zeit findet, sich des Problems der Poelchau-Schule, die seit dem 18. Oktober 2010 nachweislich mit Asbest belastet ist, anzunehmen. Das ist ein Skandal, Herr Wowereit, Sie müssen handeln!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ein Blick auf die heutige Rednerliste macht deutlich, dass wir im Grunde möglicherweise nur bei den Kollegen der SPD-Fraktion etwas erwarten können. Herr Nolte als renommierter Haushaltspolitiker, womöglich werden Sie heute ein Angebot unterbreiten, wie die tatsächliche Containerlösung umzusetzen ist, für die wir uns als FDP-Fraktion hier einsetzen mit dem Antrag zusammen mit den Kollegen der CDU-Fraktion, nämlich einen geordneten Umzug der Poelchau-Schule vorübergehend in einen Container auf das Olympiagelände, bis dort die entsprechenden Räumlichkeiten geschaffen wurden. Sie können heute ein Angebot unterbreiten. Ihre Kollegen in den Ausschüssen für Sport und für Bildung haben hier bereits klar gesagt, was sie wollen. Sie haben sich dem im Hauptausschuss verweigert. Wir hoffen, dass Sie heute ein klares Signal an dieser Stelle senden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)
und Uwe Goetze (CDU)]

Wir sind ein bisschen betrübt, wenn wir auf die Rednerliste schauen und sehen, wer heute bei den Linken sprechen wird.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Es können ja nicht alle reden!]

Sebastian Czaja

Es ist weder die Sportpolitikerin Hiller, die sich zu den Podiumsdiskussionen der Poelchau-Schule wagte,

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

noch ist es ihre Bildungsexpertin, noch ist es ihr Fraktionsvorsitzender, sondern Herr Dr. Albers wird dazu sprechen.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Der gesundheitspolitische Sprecher!]

Sie verstecken sich in einer schwierigen Frage, wo diese Stadt ein klares Signal für ihre Elite des Sports erwartet, für die Eliteschule des Sports, die Poelchau-Schule, und werden sich wieder nicht klar dazu bekennen, mit Ihren Fachpolitikern an der Stelle für einen Umzug auf das Olympiagelände zu votieren.

[Beifall bei der FDP –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Herr Meyer!
Warum sprechen Sie denn nicht? –
Christoph Meyer (FDP): Herr Czaja ist der
stellvertretende Fraktionsvorsitzende und
sportpolitischer Sprecher!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Czaja! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Dr. Tesch?

Sebastian Czaja (FDP):

Ja.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön! – Herr Czaja! Sind Sie mit mir der Auffassung, dass es Ihre Aufgabe als Redner ist, hier zur Sache, zum Antrag zu sprechen, und nicht, sich darüber zu mokieren, welche Rednerin oder welchen Redner die anderen Fraktionen hier ins Rennen schicken?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sebastian Czaja (FDP):

Es befremdet mich etwas, wenn Sie diese Frage formulieren, denn Sie haben anscheinend in den letzten Monaten in dieser Stadt nichts wahrgenommen und auch als Bildungspolitikerin die Probleme nicht mitbekommen. Deswegen muss ich Sie nicht ins Thema einführen, sondern Sie müssten im Thema drinstecken, wenn Sie die Sorgen der Schülerinnen und Schüler, der Eltern wahrnehmen würden.

[Beifall bei der FDP]

Es waren innerhalb der letzten drei Tage 2 000 Unterschriften zusammengekommen, die ich Ihnen mitgebracht

habe. Es waren 2 000 Unterschriften der Schülerinnen und Schüler und der Eltern, die klar sagen, wo es hingehen soll. Mit dieser Frage müssen Sie sich auseinandersetzen und vor allen Dingen jetzt und sofort.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Martina Michels (Linksfraktion):
Aber jetzt reden Sie doch! Unglaublich!]

Sie haben, wenn es um Ihre Angelegenheiten geht und nicht um die der Schülerinnen und Schüler in der Stadt – ich erinnere da an das Finanzamt Lichtenberg –, relativ schnell Entscheidungen treffen können, um Umzüge vorzubereiten,

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt
kommen die Mottenkugeln!]

um dafür zu sorgen, dass keine gesundheitlichen und vor allen Dingen nachhaltigen Schäden entstehen. Überall da haben Sie gehandelt, nur an der Stelle nicht.

Womöglich liegt das ja daran, dass Sie sich mit Ihrem roten Koalitionspartner hier nicht einig werden, der nämlich möglicherweise ein Problem damit hat, dass diese Schule nicht im Ostteil der Stadt steht, sondern im Westteil.

[Beifall bei der FDP –
Christoph Meyer (FDP): Das ist wohl so!]

Zahlreiche Belege, auch entsprechende Presseberichte, wo sich Frau Dr. Hiller dazu eingelassen hat, sind nachlesbar. Ich kann Ihnen nur sagen, dass Sie sich hier an der Stelle als Koalition gemeinsam mit der Opposition der Vernunft in diesem Haus solidarisieren und eine klare Entscheidung herbeiführen sollten.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Wer soll
das sein: Opposition der Vernunft?]

Um was geht es? – Wir wollen, dass die Schülerinnen und Schüler nicht mehr Menschen in weißen Schutzanzügen in der Schule sehen. Wir wollen, dass diese einzige Sporteliteschule Deutschlands nicht weiter in einem Abbruchgebäude untergebracht ist – und das ist sie, unabhängig von dem Asbestproblem. Und wir wollen auch, dass diese Schule nicht, wie womöglich in Szenarien von Ihnen vorbereitet, auf andere Standorte aufgeteilt wird. Deshalb fordern wir ganz klar eine gesunde Schule für die Schülerinnen und Schüler, einen zeitnahen Auszug aus dem maroden Gebäude, drittens den Einzug in eine Schule mit trainingsnahen Sportstätten oder in eine Containerschule auf dem Olympiagelände, viertens eine Schule, deren Ausstattung den Namen „Eliteschule Sport“ verdient und vor allen Dingen der Sportstadt Nummer eins, nämlich Berlin, gerecht wird. Setzen Sie also ein klares Signal! Stimmen Sie unseren Anträgen zu! Dann haben Sie gezeigt, dass Ihnen die Sportmetropole Berlin wirklich am Herzen liegt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja! Ihre Redezeit ist beendet. – Herr Nolte für die SDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Herr Zöllner!
Sie sollten das schon zur Kenntnis nehmen,
was hier passiert!]

Karlheinz Nolte (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Czaja! Die Zukunft der Poelchau-Oberschule hat in der Tat eine ganze Reihe von Facetten. Da geht es um Schulkinder, es sind die Schulpolitiker tangiert. Es geht um die Sportförderung, da sind die Sportpolitiker tangiert. Es geht um einen gefährlichen Baustoff Asbest, da sind die Gesundheitspolitiker tangiert. Letztendlich geht es bei der Zukunft der Poelchau-Schule auch um ziemlich große Summen, zweistellige Millionenbeiträge, insofern sind die Finanzpolitiker tangiert. Den Fraktionen vorzuwerfen, wen sie reden lassen, geht an der Sache vorbei.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Im Übrigen ist es, glaube ich, egal, wer von einer Fraktion eine bestimmte Position hier darstellt; es ist die Position der Fraktion. Ihnen würde ich aber wirklich empfehlen, der Schule zu helfen. Machen Sie mit den Problemen der Poelchau-Schule kein Wahlkampfgetöse,

[Sebastian Czaja (FDP): Darum geht es gar nicht!]

sondern versuchen Sie, die Schule herauszuhalten aus dem Wahlkampfgetümmel, aus dem Medienrummel! Ob Sie bei der Wahl von der Poelchau-Oberschule profitieren, sehen wir ja am 18. September.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie machen
ja Wahlkampf daraus!]

Aber wenn die Schule in Wahlkampfgetöse und Medienrummel gerät, ist die Schule mit Sicherheit ein Verlierer.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Lassen Sie uns einmal darüber reden, welche Perspektiven es für die Schule gibt. Da sind Schnellschüsse, wie Sie sie in Ihrem Antrag formulieren, nicht unbedingt zielgerichtet.

Langfristige Perspektive für die Schule ist, glaube ich, sehr partei- und politikfeldübergreifend der Umzug in das umgebaute und sanierte Haus des Deutschen Sports im Olympiasportpark. Das will die Schule, das will die Senatsverwaltung für Bildung und jene für Sport, das will das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf, und Sie, Herr Czaja, haben es selbst schon erwähnt, auch die Fachausschüsse für Bildung und Sport haben das einstimmig gefordert.

[Martina Michels (Linksfraktion): Einstimmig!]

Die Ausschüsse haben nicht eine Containerschule, sondern die langfristige Perspektive für die Schule im Olympiasportpark gefordert.

[Özcan Mutlu (Grüne): Und wie haben Sie sich im
Hauptausschuss verhalten?]

Der Hauptausschuss hat zur Kenntnis genommen, dass die Bildungsverwaltung diesen Umzug mit Priorität für die Investitionsplanung des Landes Berlin angemeldet hat. Wenn in der Schule verbreitet wird, der Hauptausschuss habe irgendetwas abgelehnt, dann ist das eine Unwahrheit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Hauptausschuss hat gar nichts abgelehnt, sondern er hat das, was die Bildungsverwaltung plant, unterstützt, nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

Im Moment ist seitens des Parlaments auch nichts zu entscheiden, denn was in die Investitionsplanung aufgenommen wird, entscheidet der Senat bis Mitte Juni, also innerhalb der nächsten zwei Monate. Wer jetzt schon als Parlament Entscheidungen treffen will, dass man einen zweistelligen Millionenbetrag für die Poelchau-Schule auf jeden Fall zur Verfügung stellt, muss jetzt auch schon sagen, wo eine Investition in gleicher Höhe nicht geleistet werden soll.

Das Parlament sollte sich im Moment aus solchen Entscheidungen heraushalten. Es sollte politische Ziele formulieren, aber bezüglich zu treffender investiver Entscheidungen ist der Senat am Zuge. Die zwei Monate bis Mitte Juni haben wir nun auch noch Zeit.

Der Senat wird sehr genau abwägen, denn nachdem er die Investitionsplanung beschlossen hat, kommt sie ja ins Parlament, und dann wird aus den unterschiedlichen Richtungen genau nachgefragt, warum er so oder so entschieden hat. Ich gehe jedenfalls davon aus, dass der Senat sowohl die Wünsche des Parlaments als auch die Sorgen und Ängste der Beteiligten, die uns durch die vielen Mails aus der Poelchau-Schule erreicht haben, ernst nehmen und in seine Abwägungen für die Investitionsplanung einbeziehen wird.

Nun kommen wir zu den kurzfristigen Perspektiven. Was Sie in Ihrem Antrag schreiben, empfinde ich als unverantwortlich. Zu Asbestuntersuchungen, die noch gar nicht stattgefunden haben, sagen Sie:

Es ist daher mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass die jetzt kontinuierlich erfolgten Asbestmessungen in der nächsten Zeit Ergebnisse liefern werden, die eine schnelle oder sofortige Schließung der Schule erforderlich machen.

Wenn in der Schule der eine oder andere dadurch vor der Zukunft Angst hat, verstehe ich das.

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Wenn Parlamentsfraktionen das Ergebnis von Untersuchungen vorwegnehmen, dann ist das unverantwortlich, und Sie sollten so etwas unterlassen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Nolte! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja?

Karlheinz Nolte (SPD):

Kriege ich die Zeit denn hinterher draufgelegt?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ja!

Karlheinz Nolte (SPD):

Dann bitte schön, Herr Czaja!

[Özcan Mutlu (Grüne): Sind Sie denn neu in diesem Haus?]

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Nolte! Mich interessiert eigentlich nur eins: Würden Sie Ihre Enkelkinder auf einer Schule anmelden, die nachweislich Asbest in ihrem Gebäude hat – ja oder nein?

Karlheinz Nolte (SPD):

Herr Czaja! Wir haben in Berlin sehr viele Gebäude, in denen Asbest verbaut wurde,

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

das war nämlich bis in die 1970er-Jahre ein Regelbaustoff. Der ist auch nicht grundsätzlich giftig oder gefährlich. Er ist gefährlich beim bergmännischen Abbau, und er ist gefährlich, wenn das gebundene Asbest verwittert. Insofern sage ich, ich würde meine Kinder auch in eine solche Schule schicken unter der Bedingung,

[Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne) und Felicitas Kubala (Grüne)]

dass fortlaufend kontrolliert wird, wie hoch die Asbestbelastung der Schule ist, ob es freie Fasern gibt, ob es Fasern gibt, die gesundheitsgefährdend sind – dazu wird Herr Albers sicherlich noch etwas sagen. Diese Untersuchungen sollen fortlaufend stattfinden, sie sollen auch unter Beteiligung der Schule stattfinden, denn Ängsten kann man nur mit Transparenz begegnen. Das ist also das Vorrangige, was wir wollen: kontinuierliche Untersuchungen unter Einbeziehung der an der Schule Beteiligten.

Sollte sich Asbest finden, sollte eine Situation auftreten, die Handeln nötig macht, dann wird man versuchen – wie in anderen Gebäuden auch –, diese zu unterrichtsfreien Zeiten zu sanieren, damit die Schüler, Lehrer und Eltern nicht betroffen sind. Die hellseherischen Fähigkeiten der CDU und der FDP, dass dort auf jeden Fall gesundheitsgefährdender Asbest gefunden wird, teilen wir nicht.

Sollte es tatsächlich – was man im Moment überhaupt nicht absehen kann – nötig sein, dass die Schule geschlos-

sen werden muss, geht es in der Tat darum, ein Gebäude zu finden oder möglicherweise eine Containerschule zu errichten, wobei letzteres nicht der Königsweg ist. Zu Ihrer Darstellung, eine Containerschule sei der Königsweg, kann ich aus eigener Erfahrung sagen – ich habe darin einmal unterrichtet –, dass dies nicht der Fall ist. Die Schule schreibt selbst, sie können die Jalousien nicht benutzen, sie erwarten, dass es im Sommer sehr warm wird. Stellen Sie sich einmal vor, wie viel Wärme und Lärm in einer Containerschule zu ertragen ist. Möglicherweise ist dies eine Ultima Ratio, aber es ist kein Weg, den wir heute als zukunftsfruchtig und als Königsweg darstellen sollten. Gesetzt den Fall, es muss tatsächlich sein, dass die Schule ihr bisheriges Gebäude verlassen muss, wird man zuerst nach anderen Gebäuden an anderen Orten schauen müssen.

Der Antrag geht nun in die Ausschüsse, und er wird dort behandelt, es wird nach einer optimalen Lösung für die Schule gesucht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Nolte! Sie müssen nun wirklich zum Schluss kommen!

Karlheinz Nolte (SPD):

Mein letzter Satz! – Heute wird keine Entscheidung getroffen. Es gibt viele Möglichkeiten, der Schule zu helfen, wichtig ist aber, dass die langfristige Perspektive für die Schule nicht gefährdet wird, und man wird nicht gleichzeitig – das sage ich als Finanzpolitiker – einen zweistelligen Millionenbetrag für eine Containerschule und einen zweistelligen Millionenbetrag für den Umbau und die Sanierung des Hauses des Deutschen Sports bereitstellen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Goetze das Wort.

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Nolte! Sie sind wirklich ein Meister der Verdrängung!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Sie formulieren zunächst, man solle das Problem nicht in den Wahlkampf einbeziehen, die Schule sei dann, wenn man es täte, der Verlierer. Kann man das anders verstehen als eine Drohung gegen die Eltern, Lehrer und Schüler, jetzt mal die Klappe zu halten und nicht ihre Probleme vorzutragen? – Ich kann es nicht anders verstehen, und das ist ein Skandal, lieber Kollege Nolte!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Uwe Goetze

Sie haben davon gesprochen, man solle keine Schnellschüsse tätigen. Wir sind in einem Verfahren, das ewig dauert und das Ihre Fraktion und der von Ihnen getragene Senat zu verantworten hat. Zwei Jahre hängt diese Geschichte mit den derzeitigen Erkenntnissen – ich darf Sie mal daran erinnern: Am 14. April 2009 gab es eine Kleine Anfrage. Da sagte der Senat, der Schulersatzbau auf dem Olympiagelände werde für die I-Planung 2009-2013 eingeplant, Baubeginn solle 2012 sein, man hätte angemeldet. Am 26. Juni 2009 wird allerdings mitgeteilt, es gebe kein Ergebnis der vorbereiteten Untersuchungen. Die Bausubstanz könne man nicht abschätzen, man hätte auch keinen Kostenplan. Die Antwort auf die Anfrage vom 14. April 2009 entsprach schlicht der Unwahrheit oder der Unfähigkeit der Antwortenden! Am 27. Januar 2010 wurde geantwortet, die Prüfung des Umzugs sei nicht abgeschlossen. Am 10. November 2010 wird mitgeteilt, es sei angemeldet, man wolle anmelden für die I-Planung 2011-2015. Bei der Beantwortung der Kleinen Anfrage vor anderthalb Monaten wurde mitgeteilt, nun wolle man für 2012 anmelden – ja, Kollege Nolte, wo sind Sie denn? Die Öffentlichkeit und die Betroffenen werden veräppelt und teilweise sogar mit Unwahrheiten bei Laune gehalten. Nichts von dem, was Sie erzählen, spielt sich hier ab, schon gar keine Schnellschüsse!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ich darf Sie noch an eins erinnern, was Sie offenbar verdrängt haben: Der Hauptausschuss hat es mit Ihrer persönlichen Stimme am 20. Januar 2011 abgelehnt, die Maßnahme Poelchau in die I-Planung aufzunehmen, die Vorplanungen vorzunehmen und darüber Bericht zu erstatten. Das war Gegenstand der Beschlussempfehlung des Sportausschusses und der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses. Das wurde mit den Stimmen der Linken und der SPD und auch mit Ihrer Stimme abgelehnt!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie sagten noch, die Containerlösung sei kein Königsweg. Ich glaube aber, sie ist es, weil wir in der selten guten Situation sind, dass die Betroffenen damit im höchsten Maße einverstanden sind und damit noch einen Qualitätsgewinn für ihre sportorientierte Schule haben. Über die Containerlösung würden sie nämlich viel näher an das Olympiagelände heranrücken, wo sie den größten Teil ihrer täglichen Übungen absolvieren, und sie wären mit dieser Lösung einverstanden. Warum sind sie denn damit einverstanden? – Weil – und das ist keine Hellseherei, wie Sie es angeführt haben – es ganz einfach der Erfahrung der letzten 20 bis 25 Jahre entspricht, dass in einem Gebäude, in dem man gebundenes Asbest hat, irgendwann einmal die Fasern nachgewiesen werden. Das war in ganz vielen Gebäuden so. Ich kenne es aus meinem Bezirk, damals noch Charlottenburg, mit der Friedensburg-Oberschule, übrigens auch eine Schule, die in Container umziehen musste, wo im Ergebnis nachher beim Rückzug aus den Containern die Schüler gesagt haben: War so toll da drin, wir wollen gar nicht mehr in ein anderes Gebäude.

Eine Containerlösung muss also nicht schlecht sein. Und diese Containerlösung kostet auch keinen zweistelligen Millionenbetrag. Das verwechseln Sie, obwohl im Hauptausschuss, mit den Investitionssummen für die Sanierung der Gebäude auf dem Olympiagelände. Die Schule hat Ihnen ja nachgewiesen: Es gibt eine Lösung, und zwar mit einer Containerfirma, die auch schon an anderer Stelle für den Berliner Senat Aufträge übernommen hat. Da ist man mit Mietkosten von 50 000 Euro pro Monat, also 600 000 Euro pro Jahr, mit dabei. Das sind die Kosten der Containerlösung, und nicht zweistellige Millionenbeträge.

[Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)]

Und warum ist das nicht nur wegen einer drohenden Asbestgefahr notwendig? – Es ist auch wegen der Beschulung der Schülerinnen und Schüler notwendig, vorsorgend zu handeln. Die Schulverwaltung hat auf der Elternversammlung erklärt, sie habe für den Fall, dass Asbest gefunden wird und die Schule geschlossen werden muss, keinen Plan. Das bedeutet Zerschlagung der Schule und Zerschlagung der Klassen, keine Sportförderung mehr, das Gymnasium ist erledigt. – Zweiter Grund: Durch die jetzt drohenden Asbestgefahren werden Schüler nicht mehr an dieser Schule angemeldet. Auch das bedroht den Bestand der Sportschule. Deswegen ist es fahrlässig, so zu argumentieren, wie Sie es gemacht haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat Dr. Albers das Wort.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Ich kann die Aufregung der Schüler und die Empörung der Eltern der Poelchau-Oberschule gut verstehen. Ich habe auch Verständnis dafür, dass bei der bekannten Vorgeschichte diese Debatte jetzt zum Teil sehr emotional geführt wird. Hier ist ein Problem offensichtlich über mittlerweile 22 Jahre ausgesessen worden, und die eigentlich Verantwortlichen scheinen sich jetzt allesamt einen schlanken Fuß zu machen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

So viel zur Priorität. Und ausgerechnet die CDU legt uns hier einen Antrag vor und fordert unverzügliches Handeln vom Senat im Sinne des vorsorgenden Gesundheitsschutzes.

Und jetzt zur Verdrängung, Herr Goetze! Es sei mir erlaubt, zunächst einmal darauf hinzuweisen, dass die Verantwortung für die Verschleppung – da beißt die Maus keinen Faden ab – im Bezirk Charlottenburg zu suchen wäre. In diesem Bezirk war unser werter Herr Statzkowski, der den Saal verlassen hat, von der CDU von 1992 bis zum Jahr 2000 nicht nur acht Jahre lang der zuständige Bildungsstadtrat, sondern 2001 gar, wenn auch

Dr. Wolfgang Albers

nur ein Jahr lang, Bezirksbürgermeister. Was, bitte schön, ist in dieser Zeit in der Sache von Ihnen unternommen worden im Sinne eines vorsorgenden Gesundheitsschutzes? – Seit 1989 liegt das TÜV-Gutachten über die Asbestbelastung vor. Es hat in diesem Zeitraum entgegen der Empfehlung des Gutachters weder eine Nachmessung der Asbestbelastung in der Schule stattgefunden noch wurden die notwendigen Sanierungsmaßnahmen in dem gesetzten Zeitrahmen von zehn Jahren eingeleitet. Das war unverantwortlich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und wie absurd ist das denn, hier heute die Backen aufzuplustern und anderen Versäumnisse vorzuwerfen? Erst nachdem der Schulsenator am 1. 1. 2010 die Verantwortung für die Schule übernommen hatte, wurde ein neues Gutachten zur Neubemessung und zur Neubewertung in Auftrag gegeben und im Sommer 2010 auch angefertigt.

[Torsten Schneider (SPD): Gut für die Kinder!]

Die Ergebnisse dieses Gutachtens sind, wie sie sind. Auch das ist zu akzeptieren. Und bei allem verständlichen Unmut der Eltern macht es keinen Sinn, nun auf den Gutachter einzuschlagen und an seinen Ergebnissen zu zweifeln oder die Untersuchungsmethoden infrage zu stellen. Es hilft ja nichts. Die Asbestgefährdung ist vorhanden, und da beruhigt es die Betroffenen nur wenig, dass bisher keine Asbestfasern in der Konzentration in der Raumluft nachgewiesen wurden, die einen sofortigen Auszug notwendig machen würde. Da werden auch engere und strengere Kontrollen, die ab sofort natürlich in kurzen Abständen durchzuführen wären, nur wenig zur Beruhigung beitragen. Darüber müssen wir doch gar nicht diskutieren. Das ist doch auch verständlich. Und deshalb haben wir eine möglichst schnelle Lösung für diese Problem zu finden und können nicht erst handeln, wenn die ersten Partikel in der Luft in gefährlicher Konzentration nachgewiesen wurden.

[Beifall bei der FDP–
Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)]

– Klatschen Sie nicht zu früh! – Niemand könnte dafür die Verantwortung übernehmen. Wir haben also zu diskutieren, welche Alternativen infrage kommen und welche praktikabel wären. Und da wüsste ich dann schon gern, ob nicht alternative Schulgebäude vorübergehend zur Verfügung stünden und woran eine solche Lösung scheitert. Das müsste man mir zunächst mal erklären. Geht es um die Gesundheit, oder geht es um die Schulwege?

Ebenso wüsste ich gern, warum ein Umzug auf das Olympiagelände erst in fünf Jahren möglich sein soll. Die Gebäude dort sind vorhanden, und ob der Umzug in Container, den CDU und FDP jetzt in ihrem Antrag aufgreifen, wirklich eine sinnvolle und realisierbare Alternative ist, daran bestehen – Herr Nolte hat es gesagt – begründete Zweifel. Ich frage mich schon, ob es wirklich klug ist – es stehen ja unterschiedliche Summen im Raum –, 4,5 Millionen Euro für eine Zwischenlösung auszugeben, die auch erst ab Mitte 2012 greifen würde, wenn die Sanierung des Hauses des Sports auf dem Olympiaparkge-

lände insgesamt mit 12 Millionen Euro veranschlagt ist. Auch die Containerlösung bräuchte eine Vorlaufzeit, wie ich Ihrem Antrag entnehme, von mehr als einem Jahr, wo auch immer Sie die Dinger hinstellen mögen. Auch die Frage ist ja noch nicht geklärt. Warum sollte es also nicht möglich sein, wenn dann das Geld vorhanden wäre, das Sie in die Container stecken wollen, diese Zeit und dieses Geld zu nutzen, um im Rahmen der offensichtlich auch im Haus des Sports notwendigen Sanierung dort zunächst ein Provisorium zu schaffen, das eine erste Aufnahme von Teilen der Schule ermöglichen würde, um so den sukzessiven Umzug frühzeitig einzuleiten. Das wäre sicher die klügere Variante. So müsste kein Geld für irgendwelche provisorischen Zwischenlösungen verplempert werden. Das Geld, wenn wir es dann hätten, wäre in der endgültigen Sanierung besser angelegt.

[Sebastian Czaja (FDP): Sagen Sie doch mal, wofür Sie sind!]

Wir werden das in den Ausschüssen noch näher diskutieren. – Bleibt, den Eltern zu versichern, dass eine schnelle und im Sinne der Kinder vernünftige Lösung, in welcher Form auch immer, nicht an meiner Fraktion scheitern wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Albers! – Für die Grünen hat Frau Kubala das Wort.

Felicitas Kubala (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schule und Asbestproblem, das geht gar nicht zusammen.

[Beifall bei den Grünen]

Fast jede dritte Sitzung diskutieren wir hier in der Aktuellen Stunde über die Bedeutung von Bildungspolitik. Und jetzt haben Berliner Schülerinnen und Schüler ein Problem mit dem gesundheitsgefährdenden Asbest in der Schule. Und da ist uns auf einmal Bildungspolitik wieder egal. So kann es nicht gehen! Die Schüler und Schülerinnen dürfen nicht den Gesundheitsgefahren in der Schule ausgesetzt werden. Es muss ein sicherer Schulbesuch gewährleistet sein!

[Beifall bei den Grünen]

Herr Nolte! Ich bin weit davon entfernt, hier Panikstimmung zu verbreiten. Aber das, was Sie machen, nämlich zu verharmlosen, das ist nun wahrlich auch nicht die richtige Antwort auf das Problem, das sich uns hier stellt. Dass hier zu handeln ist, wäre Ihnen vielleicht klar, wenn Sie sich auch einmal in der Schule umgesehen hätten, wenn Sie sich auch einmal vor Ort ein Bild gemacht hätten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Felicitas Kubala

Die Poelchau-Oberschule ist ein Bau aus den Siebzigerjahren. Es gibt nur noch zwei Schulen, die ein solches Asbestproblem haben: die Poelchau- und die Anna-Freud-Schule auf dem gleichen Grundstück. Alle anderen Asbestschulen sind entweder abgerissen oder saniert. Also von wegen, es gibt so viele dieser Schulen in Berlin – das ist einfach falsch. Es gibt nur noch diese zwei Schulen. Die sind in einem sehr maroden baulichen Zustand, hinzu kommt dieses Asbestproblem. Der Gutachter hat ganz klar nach seinen Ausführungen gesagt, in diese Schule würde er seine Kinder nicht schicken. Und das muss, von einem Fachmann gesagt, doch wirklich ausreichend Handlungsbedarf erzeugen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Der Winter hat noch mal einen massiven Nässeeinbruch an der Schule gebracht. Die Deckenplatten wackeln. Es ist damit zu rechnen, dass sich da auch Asbestfasern freisetzen. Man muss hinzusagen, dass die Eltern mittlerweile und auch die Schüler und Schülerinnen, die Lehrer und Lehrerinnen in einem sehr besorgten Zustand sind. Das kann man hier einfach nicht wegre-den.

[Martina Michels (Linksfraktion): Das macht doch niemand!]

Das ist so.

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen muss jetzt gehandelt werden und nicht erst in der Zukunft. Wir müssen eine Lösung suchen, die jetzt trägt. Das andere ist, jetzt akut zu handeln und nicht bis zur Wahl zu warten und das schon gar nicht zum Gegenstand eines Wahlkampfes zu machen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kubala! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Dr. Tesch?

Felicitas Kubala (Grüne):

Ich führe das hier erst einmal aus!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Und von Herrn Czaja auch nicht?

Felicitas Kubala (Grüne):

Lieber Kollege Czaja! Wir sind uns doch einig, denke ich.

[Unruhe]

Ja! Wir waren bei Elternversammlungen vor Ort, und ich kann Ihnen nur sagen: Das hätten Sie auch mal machen sollen, dann hätten Sie sich ein Bild machen können und würden hier wahrscheinlich zum Teil nicht so dumm daherreden.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ich kenne die Schule!]

Die besorgten Eltern haben eine Lösung erarbeitet. Sie haben dieses Containerdorf vorgeschlagen und haben gesagt – diese Forderung unterstützen wir –: Der Auszug soll sofort geschehen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): 2012 – lesen Sie den Antrag!]

Die Schülerinnen und Schüler wollen als Schule zusammenbleiben, und sie wollen sportstättennah sein. Das macht auch Sinn bei einer Sportschule.

[Mieke Senftleben (FDP): In der Tat!]

Diese Container auf dem Olympiagelände aufzustellen, dazu gab es in diesem Haus einen Konsens, dass dies langfristig erfolgen soll, dass die Schule dahin umziehen soll. Wir warten übrigens bis heute auf ein Konzept für das Olympiagelände. Das haben Sie bis heute nicht vorgelegt. Aber dass das Containerdorf sich dort ansiedeln kann – sportstättennah –, das macht auch Sinn.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wenn wir hier über Asbestprobleme reden, über die ICC-Sanierung, über den Palast der Republik, über den Steglitzer Kreisel – alles Millionensanierungen –: Was sollen wir denn den Eltern und den Schülerinnen und Schülern sagen, wenn auf der einen Seite für solche Sanierungen die Millionen verplant werden und das Geld für die Schule nicht vorhanden ist?

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen sagen wir: Nein! Der Senat muss jetzt handeln. Er muss jetzt ein Konzept vorlegen, wie diese Containerlösung zu realisieren ist. Wir schließen uns dem Antrag der CDU und der FDP an und fordern Sie auf, hier zügig eine Lösung zu finden, damit die Kinder aus der Asbestschule ausziehen können.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kubala! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

Ifd. Nr. 5:

Zweite Lesung

Mehr Einfluss der Wähler durch Kumulieren und Panaschieren bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus – Elftes Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/4015
Antrag der FDP Drs 16/3138

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/3138. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die FDP und bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 6:

Zweite Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin (SILB ErrichtungsG)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4016

Antrag der CDU Drs 16/3852

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 und 2 Drucksache 16/3852. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Und Herr Ueckert? – Enthaltung! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 7 war Priorität der Fraktion der SPD unter der lfd. Nr. 4.1. Die lfd. Nrn. 8 und 9 stehen jeweils auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 10 war Priorität der Linksfraktion unter der lfd. Nr. 4.4.

Ich komme zu

lfd. Nr. 11:

Erste Lesung

Zur Kitaqualität gehört qualifizierte Elternarbeit – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG)

Antrag der CDU Drs 16/4030

Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beartung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten

zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Frau Demirbükten-Wegner hat das Wort.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Novellierungsantrag zum Kindertagesförderungsgesetz will die CDU-Fraktion auf die katastrophale Lage der Bezirkselternausschüsse im Kitabereich aufmerksam machen.

Glücklicherweise gibt es sie noch, die BEAK – aber in welchem Zustand und wie lange noch? Für die Kolleginnen und Kollegen, die meine gerade gemachte Bemerkung vielleicht nicht so recht verstehen wollen oder können, eine kurze Erläuterung: Nach §§ 14 und 15 Kindertagesförderungsgesetz sind elterliche Mitwirkungsgremien gesetzlich vorgeschrieben. Diese haben – nach dem Leitfaden für Elternvertreter aus Herrn Bögers Zeiten nachzulesen, Seite 14 – den wichtigen Auftrag, für den Austausch zwischen Eltern und Behörden zu sorgen. Sie haben zudem als Interessenvertreter der Eltern unter anderem auch in bezirklichen Gremien mitzuwirken. Das sind z. B. der Jugendhilfeausschuss oder die Spielplatzkommission.

Dass dieser umfassende gesellschaftliche Auftrag mit viel Arbeit, Engagement sowie hohem zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden ist, liegt auf der Hand. Doch während der Landeselternausschuss Kita wenigstens einen Anspruch auf Unterstützung beim Senat geltend machen kann, sind die bezirklichen Elternausschüsse völlig davon abhängig, ob das Bezirksamt diese Arbeit für unterstützenswert hält oder nicht. Das hat zur Folge, dass sich die Lage der Bezirkselternausschüsse Kita sehr unterschiedlich, und zwar nicht im positiven Sinne, entwickelt.

Auf diesen Umstand hat der Landeselternausschuss Kita bereits am 18. März 2009 in einer Presseerklärung dringlich aufmerksam gemacht. Ich zitiere:

Keines der Elterngremien hat einen festen Etat, nur der LEAK erhält eine sehr geringe Auslagenentschädigung ... Ohne einen Etat können diese Gremien jedoch keine Öffentlichkeitsarbeit betreiben, was aufgrund der altersbedingten Fluktuation der Kinder besonders wichtig wäre ... Der Zustand der mangelnden Förderung der Elterngremien durch die zuständigen Behörden droht den gesetzlichen Auftrag der Eltern nach dem Kitaförderungsgesetz ... zum Scheitern zu bringen.

Das war vor zwei Jahren.

Wie sieht es heute aus? – Nach einer aktuellen Umfrage des Landeselternausschusses Kita vom Dezember 2010 wird immer noch kein Bezirkselternausschuss vom Bezirksamt finanziell unterstützt. Alle müssen sich selbst behelfen. Einer hat einen Sponsor aufgetrieben. Die meisten werden vom Vorstand selbst finanziert und betreiben daher ihre Arbeit auf der sprichwörtlichen Sparflamme.

Emine Demirbük-Wegner

Zwei BEAK haben ihre Arbeit sogar völlig eingestellt, darunter Marzahn-Hellersdorf. Ich halte das für einen untragbaren Zustand. Zum einen tritt man damit Elternengagement im Kitabereich mit Füßen, zum anderen verzichtet man auf Elternmitwirkung, die doch bei der weiteren Qualitätsentwicklung der Kitas immer notwendiger wird.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion will deshalb, dass die Unterstützung für die Bezirkselfternausschüsse gesetzlich festgeschrieben und die Kann-Bestimmung für die Förderung des Landeselfternausschusses ebenfalls verbindlich wird. Der Erlass einer Rechtsverordnung zur Arbeit der Kitaelfternvertretung könnte unserer Meinung nach zudem mehr und gezielt Unterstützung sowie mehr Öffentlichkeit für die Elternbeteiligung insgesamt bringen. Wer weiß, vielleicht könnte dazu der Leitfaden von Herrn Böger problemlos umfunktioniert werden?

Doch eines muss uns allen klar sein: So, wie es jetzt ist, kann es nicht weitergehen, denn das hieße, auch noch die restlichen BEAKs „verhungern“ zu lassen. Außerdem ist dringlich erforderlich, eine Vergleichbarkeit zur Forderung der Elternbeteiligung im Rahmen der Schule herzustellen. Es muss Schluss sein mit Elternbeteiligung erster und zweiter Klasse! Um dieses Thema, Herr Zöllner, hätten Sie sich als verantwortlicher Senator schon lange kümmern müssen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Scheeres das Wort.

Sandra Scheeres (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Demirbük-Wegner! Ich finde die Darstellung, wie die Bezirkselfternausschüsse hier arbeiten, dieses schwarze Bild, das Sie hier an die Wand malen, den engagierten Eltern gegenüber absolut nicht fair. Es hört sich so an, als würden die ganzen Bezirkselfternausschüsse brachliegen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich erlebe viele Eltern, die in ihren Kitas Verantwortung übernehmen. Sie setzen sich für die Interessen ihrer Kinder ein. Sie machen sich für die Weiterentwicklung ihrer Kitas und die Verbesserung der Rahmenbedingungen stark. Nicht zuletzt das Kitavolksbegehren „Bildung von Anfang an“ hat uns gezeigt, wie engagiert die Bezirkselfternvertretung und der Landeselfternausschuss arbeiten. Die Eltern sind sehr wichtige Erziehungspartner in den Kindertageseinrichtungen. Sie haben eine wichtige Rolle. Wir haben einen Schwerpunkt im Bildungsprogramm auf die Elternarbeit gelegt. Vor mehreren Jahren war das ganz anders. Da hatten die Eltern eine ganz andere Rolle, da war es eher eine Last für die Erzieherinnen, wenn sich Eltern eingemischt und gesagt haben, was für ihre Kinder

gut ist. Die jetzige Situation ist ganz anders. Das hat etwas damit zu tun, dass wir das Bildungsprogramm haben und die Diskussionen im Bundesgebiet anders verlaufen. Eltern engagieren sich ehrenamtlich in Bezirksvertretungen, auf Landesebene. Ich finde, für dieses Engagement sollten wir uns alle bei den Eltern bedanken und das Thema nicht so schwarzmalen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie sagen, Elternarbeit finde in Berlin unzureichend statt. Sie wollen das Kitaförderungsgesetz verändern, indem Sie die Wahl einer Bezirkselfternvertretung verpflichtend ins Gesetz schreiben. Im Jahr 1995 wurde die Elternarbeit bereits im Abgeordnetenhaus gestärkt, indem man gesagt hat, nicht nur in den kommunalen Einrichtungen soll Elternarbeit stattfinden, sondern auch bei den freien Trägern. Es gibt in allen Bezirken Elternvertretungen, die tätig sind. Es gilt, diese zu unterstützen. Das geschieht sehr unterschiedlich. Die Bezirke stellen ihnen Räumlichkeiten zur Verfügung. Sie können Post verschicken usw. Das Problem, das Sie beschreiben, ist mir in der Form nicht bekannt. Meine Kollegin, Frau Barth, wird sicher gleich auch noch etwas zu Marzahn sagen.

Es gibt sicherlich einzelne Bezirke, in denen es nicht optimal läuft. Das kann sein. Aber ich finde Ihre Schlussfolgerung ganz falsch. Wir haben gesetzliche Grundlagen. Wir haben das Kinder- und Jugendhilfegesetz. Hier ist die Elternarbeit festgeschrieben.

[Gregor Hoffmann (CDU): Schönfärberei!]

Wir haben das Kitaförderungsgesetz. Das ist die Grundlage, auf der die Bezirkselfternvertretungen arbeiten.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Es geht hier um ehrenamtliches Engagement, und das kann man nicht durch Gesetze festlegen,

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

sondern es geht darum, Eltern zu unterstützen, sie zu motivieren und ihnen das Gefühl zu geben: Wir wollen, dass ihr mitbestimmt, euch für eure Kinder und bessere Rahmenbedingungen einsetzt. – Es geht um Erziehungspartnerschaften. Ich finde, es ist ein falscher Weg, das Gesetz im Moment zu verändern, denn wir haben gesetzliche Rahmenbedingungen. Auch die Rahmenbedingungen in den Kitas wurden verbessert. Wir haben die Personalschlüssel und den Leitungsschlüssel verbessert, damit Erzieherinnen mehr Zeit haben, sich um die Eltern zu kümmern und sie zu motivieren, sich für ihre Kinder stark zu machen und für bessere Rahmenbedingungen zu kämpfen. Wir setzen auf Erziehungspartnerschaft, auf Motivation der Eltern und auf Unterstützung. Eine gesetzliche Veränderung steht für uns am Ende der Legislaturperiode nicht zur Diskussion, denn dies ist unrealistisch. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Scheeres! – Frau Demirbükten-Wegner hat jetzt das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Liebe Kollegin Scheeres! Ich habe hier kein Bild gemalt, das der CDU einfach so aus der Feder geflossen ist. Ich habe bewusst eine Presseerklärung des Landeselternausschusses zitiert. Darüber hinaus weisen viele Schriftstücke, die zwei Jahre zurückliegen und sich auf unseren Tischen und vielleicht auch Schränken ausruhen, auf den Zustand hin. Ich habe gesagt, dass ich zitiere. Das tue ich jetzt noch einmal:

Der Zustand der mangelnden Förderung der Elternvereine durch die zuständigen Behörden droht, den gesetzlichen Auftrag der Eltern nach dem Kitaförderungsgesetz zum Scheitern zu bringen.

Dann sagen Sie bitte einfach dem LEAG, dass diese Schwarzmalerei total gesponnen ist, aber nicht der CDU. Das werden Sie sich aber nicht trauen, weil Sie vor drei Jahren, als ich zu der Qualitätsabsicherung der Kitas in Bezug auf das Personal gesprochen habe, auch diejenigen waren, die ähnliche Worte an mich gerichtet haben und mir vorgeworfen haben, das wäre mir aus heiterem Himmel eingefallen. Dank dem Volksbegehren mussten Sie eines Besseren belehrt werden. Es waren unsere vier Kitaanträge, die analog zum Volksbegehren gelaufen sind. Auch da sind wir sehr parallel mit der Basis gelaufen.

Es geht hier um einen gesetzlichen Auftrag, der nicht erfüllt ist. Dieser gesetzliche Auftrag ist nicht verbindlich im Bezug auf die BEAs. Ich würde mir sehr wünschen, dass Sie hieraus kein politisches Spiel machen. Sie sollten den vielen ehrenamtlich tätigen Eltern nicht Unrecht tun. Das tun Sie aber, wenn sie ihnen die Rahmenbedingungen, die das Gesetz vorschreibt, nicht zur Verfügung stellen. Das ist der Auftrag, den Sie nicht erfüllen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Frau Scheeres möchte nicht erwidern. Dann hat Frau Jantzen für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt das Wort. – Bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ohne Zweifel wichtig, dass sich Eltern in den Kitas, den Bezirkselternausschüssen und auf Landesebene beteiligen. Das Volksbegehren Kita hat deutlich gemacht, dass man politisch etwas erreichen kann, wenn Elternbeteiligung stark und man sich einig ist. Deswegen ist der Antrag der CDU nicht einfach so wegzuwischen, wie Sie, Frau Scheeres, das jetzt versucht haben.

Die große Mehrheit der Eltern interessiert sich für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder und will auch an Fragen der Bildung, Erziehung und Betreuung im Kitabereich beteiligt sein, und zwar in erster Linie tatsächlich in der Kita vor Ort, in der die Kinder betreut, erzogen und gebildet werden. Dazu ist es wichtig, dass Erzieherinnen die Eltern über das informieren, was sie an pädagogischen Konzepten haben und wie sie den Kitaalltag gestalten. Und es ist wichtig, dass das, was Eltern an Anregungen und Wünschen haben, ernst genommen wird. Das ist in vielen Kitas der Fall, aber die Erfahrungen, die mir von Eltern berichtet werden, zeigen auch, dass in einigen Kitas noch Änderungsbedarf besteht.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt im Kitagesetz vier Ebenen der Beteiligung: die Kitas selbst, Träger, die mehr als eine Kita haben – beispielsweise die großen Kita-eigenbetriebe –, die Bezirksebene und der Landeselternausschuss. Beteiligung, gerade die von Eltern, braucht Zeit. Davon haben Eltern von Kindern, besonders wenn sie berufstätig sind, am allerwenigsten. Wenn man Beteiligung ernst nimmt, muss man auch dafür sorgen, dass die Strukturen so sind, dass sich die Eltern auch noch beteiligen können.

Der Antrag der CDU greift ein ganz wichtiges Problem auf, dass es nämlich auf der Bezirksebene keine klare Regelung dafür gibt, wie der Bezirk die Bezirkselternausschüsse zu unterstützen hat. Es ist durchaus richtig, den Satz im Kitagesetz einzufügen – das haben wir im Jahr 2005 auch schon beantragt –, den es für den LEAG gibt. Danach soll das Bezirksamt die Arbeit unterstützen. Ich war vom Bezirkselternausschuss Charlottenburg-Wilmersdorf eingeladen. Da stellte sich das dann so dar, dass niemand dafür sorgt, dass in den Kitas überhaupt Elternvertreter und Elternvertreterinnen gewählt werden. Ohne Elternvertretungen in den Kitas kann kein Bezirkselternausschuss zusammentreten, und wenn dann gewählt wurde, wird nirgendwohin gemeldet, wer das ist. Die Vorstände vom BEA – das sind dort drei Menschen, die sich dafür bereiterklärt haben – haben dann das Problem, dass sie sich selbst Adressen der Elternvertreter/-innen zusammensuchen, diese selbst einladen und sogar die Briefe selbst wegschicken müssen. So kann man mit Elternbeteiligung nicht umgehen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist nicht der einzige Bezirk, in dem das so ist. Nach dem, was mir berichtet wurde, sind es circa drei Bezirke, in denen die Unterstützung der Bezirkselternausschüsse die Einladungen umfasst. Es gibt manchmal auch 100 oder 200 Euro für Blumensträuße, Referenten oder Getränke. Ansonsten müssen die Bezirkselternausschüsse das offensichtlich aus der eigenen Tasche zahlen. Das geht meiner Meinung nach so nicht.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Deshalb unterstützen wir den Antrag zumindest in dem Punkt, in dem klargestellt werden soll, dass die Bezirke

Elfi Jantzen

die Bezirkselfternausschüsse organisatorisch und sächlich unterstützen sollen.

Bei der Frage einer Ermächtigung zu einer Rechtsverordnung für das Wahlverfahren bin ich nicht sicher, ob das zu einer Verbesserung der Beteiligung im Kitabereich führt.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Deshalb können wir darauf gern verzichten. Eine deutliche Klarstellung, dass der Bezirk hier unterstützend tätig werden muss, ist wichtig.

Ich möchte noch anmerken, dass wir für den Bezirkselfternausschuss schlicht und einfach das Problem haben, dass durch die Gründung der Kitaeigenbetriebe der Bezirk nicht mehr Träger von Kindertagesstätten ist. Deswegen haben sich die Aufgaben des Bezirks geändert, und auch die Beteiligungsmöglichkeiten oder die Inhalte der Beteiligung für den BEA sind eingeschränkt. Da muss man noch einmal genau überlegen, worüber das Bezirksamt tatsächlich informieren muss, wo ist der BEA zu beteiligen – das ist auch sehr unklar. Wenn nicht klar ist, woran man sich beteiligen soll, dann ist Beteiligung manchmal auch für die Katz. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Dr. Barth das Wort. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, mit dem CDU-Antrag –

[Andreas Gram (CDU): Ist das schon so eine Sache!]

Das ist ein Thema, das uns alle irgendwo beschäftigt. Ich bin schon ziemlich erstaunt, dass man jetzt, mitten im April, fast am Ende der Legislaturperiode einen Antrag auf Gesetzesänderung zum Kindertagesförderungsgesetz stellt.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Ich finde, das ist ein großes Geschütz! Wenn wir uns mit dem Inhalt auseinandersetzen, beraten oder austauschen, dann gehört dazu auch, dass man eine ordentliche Analyse macht. Es ist zweifelsohne so, dass es in der Stadt sehr gut arbeitende Elternbeteiligungen gibt, und es gibt sicher auch das, was Sie, Frau Demirbüken-Wegner, geschildert haben, Bezirke, in denen kein Bezirkselfternausschuss vorhanden ist.

[Andreas Gram (CDU): Ihr macht's ja nicht!]

– Ja, auch in meinem Bezirk ist das seit ca. zwei Jahren so. Aber das hängt nicht damit zusammen, dass wir vielleicht eine Gesetzesänderung vornehmen müssen, sondern es hängt damit zusammen – wie meine Vorrednerinnen

auch schon gesagt haben –, dass es letzten Endes eine freiwillige Angelegenheit ist. Nachdem der Vorsitzende bzw. der Stellvertreter im BEA ausgestiegen sind, haben sich keine Eltern gefunden, die an dieser Stelle weiterarbeiten wollten. Ich wünsche mir, dass wir uns im Ausschuss etwas differenzierter damit befassen. Dann können wir sicher auch die Situation in den einzelnen Bezirken konkret durchgehen. Ich kann Ihnen schon jetzt sagen, dass es im Bezirk Lichtenberg hervorragend funktioniert.

[Andreas Gram (CDU): Natürlich!]

Beispiele für und wider gibt es viele. Das würde uns allen gar nicht so schwer fallen, entsprechende Beispiele zu nennen.

Auf jeden Fall ändert das nichts an der Tatsache, dass Sie den Antrag auf Gesetzesänderung stellen. Damit kommen wir nicht weiter. Ich finde, dass Veränderungen im Hinblick auf arbeitsfähige Gremien in der Elternschaft, in der Kita von anderen Dingen abhängen. Frau Scheeres hat darauf verwiesen: Sehen wir doch das KJHG und das Kinderförderungsgesetz an. Wir wissen, dass in den Bezirken, wo es funktioniert, eine AG nach § 78 existiert. Dort gibt es auch keine Probleme. Oder – ein anderes Beispiel, an das ich mich aus meiner eigenen Erfahrung noch erinnere –: Wir haben damals im bezirklichen Jugendhilfeausschuss beschlossen, dass der bezirkliche Elternausschuss Räume und auch ein Budget erhält. Was hindert die Bezirke, hier zu handeln? Deshalb, liebe Kollegin, würde ich mich freuen, wenn wir im Ausschuss darüber weiter sprechen. Sie wissen ja, dass auch Ihr Antrag auf Gesetzesänderung konkret ein Budget im Haushalt des Landes Berlin nach sich ziehen würde. Die Haushaltsberatungen stehen vor der Tür, jetzt sind sie für das Jahr 2011 nicht mehr relevant.

Ich schlage vor, wir unterhalten uns im Ausschuss darüber gründlich,

[Mieke Senftleben (FDP): Nein! Bloß nicht!]

vielleicht kommen wir dann ja genau an den Punkt, den Sie verändern möchten. Und vielleicht kommen wir erst einmal zu einer einheitlichen Position, dass wir alle dafür eintreten, dass Eltern, die sich für ihre Kinder und andere Kinder in der Kita engagieren, die notwendige Unterstützung erhalten sollen. Damit haben wir eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Barth! – Für die Fraktion der FDP hat nun Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Diskussion im Ausschuss, liebe Frau Dr. Barth, die wird, glaube ich, nicht mehr stattfinden. Wenn hier über feh-

Mieke Senftleben

lendes Elternengagement gesprochen wird, dann erinnere ich an die Initiative, an das Volksbegehren. Da haben uns die Eltern ganz schön aufgemischt, und zwar die gesamte Stadt. Deshalb sehe ich das fehlende Elternengagement nicht so richtig.

Nun liegt hier ein Antrag vor, einer auf Gesetzesänderung, der meines Erachtens in die Rubrik fällt: nicht unbedingt gut gemeint, aber vor allen Dingen schlecht gemacht.

[Beifall bei der FDP]

Die CDU will das Elternengagement stärken. Das ist ein hehrer, ein guter Gedanke, den können wir alle unterschreiben, gleich ob links, rechts oder geradeaus. Die CDU meint auch, das Engagement der Eltern sei durch eine Rechtsverordnung zu erreichen. Welch merkwürdiger Ansatz, welch merkwürdige Auffassung! Ich sehe, Frau Barth, Sie lächeln! Da sind wir wahrscheinlich einer Meinung. Die CDU will die Wahlmodalitäten für Gremien per Rechtsverordnung klarstellen. Liebe Frau Demirbükten-Wegner! Ich frage Sie wirklich, was hat Sie eigentlich geritten, als Sie diesen Antrag gestellt haben? Ich muss diese Frage wirklich stellen!

[Heiterkeit bei Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)]

Wer kommt im Ernst auf die Idee, dass sich Eltern an ihrer Kita nicht engagieren, weil der Senat die Wahlmodalitäten per Rechtsverordnung noch nicht geregelt hat? Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen!

[Andreas Gram (CDU): Ihr seid nicht darauf gekommen!]

– Stimmt, lieber Herr Gram! Auf diese Idee kann nämlich nur die Berliner CDU kommen, die sich mal wieder als Hausmeister-Kümmerer-Partei profiliert.

[Beifall und Zurufe bei der CDU]

In diesem Fall meine ich aber eher: disqualifiziert!

[Dr. Michael Wegner (CDU): Wir haben das Modell Reinickendorf gut überstanden!]

– Danke, lieber Kollege Wegner!

Die zweite Idee der CDU ist schon besser, die finde ich auch unterstützenswert: Elternarbeit beim Bezirkselektoralen Ausschuss, Landesausschuss soll von den Bezirken räumlich und sächlich unterstützt werden. Das wäre sicher hilfreich,

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Gram (CDU)]

aber auch hier schreiben Sie lediglich, dass das „im Rahmen vorhandener Haushaltsmittel durch das Bezirksamt zu unterstützen sei“. Diese vorhandenen Haushaltsmittel der Bezirksämter, die kennen wir! Sie bleiben also auch hier weiter im Ungewissen und sehr vage in der Aussage, Frau Demirbükten-Wegner. Aber ich sage noch einmal: Hauptsache gekümmert. Ich sage aber auch noch, liebe Kolleginnen und Kollegen: Das reicht nicht! – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Schönen Dank, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags Drucksache 16/4030 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 12:

Erste Lesung

**Mehr Sicherheit durch Rauchmelder –
Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin**

Antrag der Grünen Drs 16/4050

Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Otto hat das Wort. – Bitte schön!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jedes Jahr haben wir 5 000 bis 6 000 Brände in Wohngebäuden in Berlin. Menschen kommen ums Leben. Die Brände werden verursacht durch technische Defekte, durch Fahrlässigkeit oder durch Brandstiftung. Kriminelle legen Feuer, zünden Kinderwagen, Möbel oder was sich sonst noch in einem Treppenhaus, einem Treppenflur befindet, an, verwenden vielleicht noch Brandbeschleuniger. Ein Feuer breitet sich aus. Die Treppenhäuser, die Wohnungen verrauchen, Menschen werden vergiftet. Wir alle haben von den schlimmen Fällen in Neukölln, Sonnenallee, oder von der Brandserie in Hellersdorf gelesen und überlegen natürlich, was man da tun kann.

Die Kriminalstatistik – sie tauchte heute schon auf – zeigt in der Kategorie „Vorsätzliche Brandstiftungen und Herbeiführung einer Brandgefahr“ seit dem Jahr 2008 einen leichten Anstieg auf 848 erfasste Fälle im vergangenen Jahr 2010. Die Aufklärungsquote liegt hier bei etwa 17 Prozent. Ich finde, das ist nicht sehr viel. Die Brandstiftung in Wohnhäusern ist nicht das einzige Delikt, aber es ist darin enthalten.

Diese Anschläge sind heimtückisch, und man steht etwas hilflos dabei, wenn es brennt, wenn da Menschen vielleicht im Schlaf oder auch am Tag vergiftet werden und ums Leben kommen. Wir als Bündnis 90/Die Grünen haben überlegt: Was kann man tun? Wir sind nicht ganz allein. Die Debatte, die der Innensenator im vergangenen Jahr geführt hat, drehte sich auch schon um die Rauchmelder. Andere Möglichkeiten des Brandschutzes wären: Vermeidung von Gelegenheiten zur Brandstiftung, etwa indem man keine Kinderwagen, keinen Sperrmüll, keine Sofas oder dergleichen mehr im Hausflur aufstellt. Das ist ein Appell an alle, das zu vermeiden. Das wird aber nicht

Andreas Otto

immer klappen. Was kann man noch tun? – Technischer Brandschutz, Sprinkleranlagen oder die Rauchwärmeabzugsanlagen, die in Neubauten ja vorgeschrieben sind. In Altbauten sind sie nicht vorgeschrieben. Man könnte sich überlegen, das verpflichtend zu machen. Das wäre eine gewisse Investition. Oder man arbeitet mit Signaleinrichtungen, und das wollen wir.

Wir wollen, dass Menschen, wenn es brennt, davon erfahren, und die müssen dann natürlich wissen, wie sie sich zu verhalten haben. Eine Aufklärungskampagne gehört immer dazu. Wir müssen die Menschen darüber aufklären, wie man sich im Brandfall verhält, wie man Fluchtwege findet, was man tut, wie man die Feuerwehr ruft und all diese einfachen Dinge, wo jeder von uns hier denkt: Na, das ist doch ganz logisch! – Aber viele Menschen wissen das nicht. Gucken Sie sich mal an! Wenn es jetzt hier brennen würde, weiß ich nicht, wer von Ihnen sofort weiß, was zu tun ist. Ich kann mir vorstellen, da stehen doch auch einige hilflos in der Gegend herum. Also wir wollen eine Aufklärungskampagne, und wir wollen die Rauchmelder in Wohngebäuden. Das ist unser Vorschlag im Zusammenhang mit einer Änderung der Bauordnung.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen in Treppenhäusern von Wohngebäuden mit mehr als zwei Geschossen solche Rauchmelder montiert sehen. Wir wollen, dass das innerhalb einer Nachrüstzeit von zwei Jahren in allen Berliner Mehrfamilienhäusern geschieht, und wir wollen natürlich, dass das geeignete Geräte sind.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

– Herr Czaja! Seien Sie bitte still, oder stellen Sie eine Frage! – Wir müssen gewährleisten, dass die Leute sich richtig verhalten, wenn so ein Rauchmelder anschlägt. Das heißt, sie dürfen z. B. nicht ins Treppenhaus rennen. Das ist ein Problem. Die müssen so informiert sein, dass sie sich richtig verhalten und wissen, was zu tun ist.

Wir wollen, dass wir das hier diskutieren. Mir ist vorhin schon von Frau Haußdörfer entgegengehalten worden: Die anderen Länder machen das anders in ihren Landesbauordnungen. Die haben die Pflicht in den Wohnungen eingeführt. – Auch das kann man natürlich diskutieren. Das ist eine sehr aufwendige Geschichte, und es ist möglicherweise ein Gesetz, das schwer auf Einhaltung zu kontrollieren ist. Stellen Sie sich vor, Sie müssten in jeder Wohnung in einem bestimmten Zyklus oder Turnus kontrollieren, ob die Dinger da sind, ob sie funktionieren. Das stellen wir uns in den Treppenhäusern sehr viel einfacher vor. Deswegen ist unser Vorschlag, das zunächst da zu tun, das mit einer Informationskampagne zu verbinden, und dann hoffen wir, dass wir diese schlimmen Folgen der Brandstiftung wie gerade in diesem und im letzten Jahr in Zukunft vermindern können und nicht mehr erleben müssen.

Ich glaube, in der Debatte befinden wir uns in guter Gesellschaft. In der Plenarsitzung am 31. März, also vor 14 Tagen, hat sich auch die SPD in Person von Frau Her-

tel für die Rauchmelderpflicht ausgesprochen. Sie sagte hier:

... aber wir kommen nicht umhin, das künftig mit einem entsprechenden Gesetz zu regeln und in Berlin die Rauchmelderpflicht einzuführen.

Ich denke, dass wir da gemeinsam mit der SPD und den anderen Fraktionen eine gute Lösung finden werden. Ich hoffe auf eine konstruktive Debatte in den Ausschüssen und hoffe dann auf Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr die Kollegin Haußdörfer das Wort. – Bitte schön, Frau Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Otto! Wer zitieren kann, ist klar im Vorteil, und das möchte ich Ihnen im Weiteren auch mitteilen, denn ich glaube, die tragischen Todesfälle in Neukölln und auch die steigende Anzahl von Brandstiftungen in Berlin zeigen, dass Aufklärung und gesellschaftliche Wachsamkeit noch ausbaufähig sind. Deshalb begrüßen wir es ausdrücklich, wenn die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, der BBU und die Feuerwehr die Kampagne zur Aufklärung mittragen, ebenso auch die weiteren wohnungspolitischen Akteure.

Sie wissen, dass neun Bundesländer die Verpflichtung nach der DIN 14676 für die Anbringung von Rauchmeldern in Wohnräumen, das heißt Schlaf- und Kinderzimmern, sowie den Fluchtwegen vorsehen. Ja, Sie sagen, es ist aufwendig, aber auch hier wäre es schön, wenn die Grünen eine einheitliche Meinung hätten, weil Frau Hämmerling schon 2002 genau das Gegenteil zu Ihnen gefordert hat.

Kein Bundesland, kein Akteur – ob Feuerwehr, BBU oder ein anderer wohnungspolitischer Akteur – fordert die Anbringung von Rauchmeldern in den Treppenaufgängen. Warum ist das so? – Der furchtbare Brandunfall in der Ufnaustraße in Moabit im Jahr 2005 mit neun Brandtoten hat es leider gezeigt: Durch das gleichzeitige Öffnen der Wohnungstüren entwickelte sich das Feuer dank des Kamineffekts blitzartig und führte zu dieser furchtbaren Todeszahl – von der Feuerwehr so dargestellt. Die Feuerwehr warnt nicht ohne Grund davor, bei Bränden im Treppenhaus die Türen zu öffnen, und rät, Hilfe zu rufen und am Fenster zu bleiben. Das ist der eine Weg, den, wie Sie unterstellen, hier niemand kennt. Daher müssen die Finger weggelassen werden von den Treppenhäusern.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Auch hat es sich in Brandfällen gezeigt, dass aufgrund der Obergeschoss-Sogwirkung der Rauchzug auch am Melder

Ellen Haußdörfer

vorbeigehen kann. Ich kann Ihnen nur eine Demonstration der Feuerwehr empfehlen. Ich habe eine in der Siemensstadt miterlebt, die sehr eindrücklich war, weil man gesehen hat, dass Rauch im Treppenhaus auch vorbeigehen kann und wie sich der Kamineffekt darstellt.

Der andere Fall, den Sie angesprochen haben, den keiner hier kennt, ist sozusagen Oma Trude, die rauchend einschläft.

[Andreas Gram (CDU): Ich kenne Oma Trude!]

– Vielleicht nehmen wir auch eine andere, ich will ja keinem zu nahe treten! – Aber das sind die Fälle, wo der Brand in den Wohnräumen ausgelöst wird.

Die Auswertungen aus den anderen Bundesländern zeigen aber auch, dass es für Eigentümer, Vermieter und auch Mieter große juristische Fragestellungen gibt. Es ist die Frage: Wie ist es geregelt und sichergestellt, dass Brandmelder ordnungsgemäß angebracht, regelmäßig kontrolliert und auch gewartet werden? Das betrifft die Frage des Hereinlassens, der Haftung, gegebenenfalls der Übertragbarkeit und schließlich auch die Frage der Umlage auf die Mieter, denn trotz der Verpflichtung in diesen Bundesländern ist die Ausrüstung nur zu 80 Prozent vorhanden.

Die Verpflichtung zu Rauchmeldern wurde auch bewusst nicht in die Musterbauordnung eingebracht, da die entsprechenden Bundesländer in den Fachkommissionen der Bundesbauministerkonferenz erkannten, dass man dieser Kontrolle nicht nachkommen kann. Nichts ist schlimmer als ein Mieter, der sich auf einen Brandmelder verlässt und sich damit in falscher Sicherheit wiegt. Auch hier gibt es weitere Gerichtsurteile zu berücksichtigen wie z. B. das Verfassungsgerichtsurteil des Landes Rheinland-Pfalz aus dem Jahr 2005.

Sie sehen, es gibt hier noch viele Fragen zu klären. Auch wenn ich das Interesse an schneller Abhilfe und Aufklärung teile, ist Ihr Antrag der denkbar schlechteste Weg dafür. Wie immer, die Bauordnung betreffend, werden wir Abstand von populistischen Schnellschüssen nehmen und entsprechende Expertenanhörungen, wie ich Ihnen schon angeboten habe, gern im Bauausschuss initiieren. Es muss völlig klar sein: Feuerteufeln muss das Handwerk gelegt und Brände müssen verhindert werden! Ob eine verpflichtende Anbringung von Rauchmeldern in Wohnräumen dazu geeignet ist, wird sich in der Beratung zeigen. Die Änderung der Bauordnung für die Anbringung in Treppenhäusern ist hingegen schlichtweg unseriös und geradezu gefährlich und beschreibt leider den Populismus, dem sich die Grünen sehr oft hingeben.

Abschließend möchte ich an alle Berlinerinnen und Berliner appellieren: Bauen Sie, wenn möglich, Rauchmelder in Ihre Schlafräume und Fluchtwege ein, und studieren Sie vor allem die Hinweise, wie man sich im Brandfall verhält! Achten Sie darauf, dass sich kein Brandgut, d. h. Papierberge, die Kinderwagen, aber auch die Schuhschränke in den Fluren befindet, und achten Sie auf Ihre

Umwelt und auf eventuelle Brandsituationen, denn das ist der erste Weg! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Brauner das Wort.

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es brennt in Berlin – das haben wir schon festgestellt – gelegentlich auch im flüssigen Zustand, um einen Zwischenruf aufzunehmen. Aber leider ist es ein ernstes Thema und mit Heiterkeit nur begrenzt zu handhaben. Die Brände und die Entwicklung haben auch uns als CDU-Fraktion beunruhigt. Wir haben diese aktuelle Angelegenheit nicht umsonst als Besprechungspunkt im Ausschuss beantragt, weil wir glauben, dass man hier seriös beraten muss und ein direkter Schnellschuss, wie er hier mit der Änderung der Bauordnung vorliegt, nicht ausreichend ist.

Nichtsdestotrotz ist der Einsatz von Rauch- oder Brandmeldern in Deutschland in einer heftigen Diskussion. Wenn man schaut, was andere Bundesländer hier getan haben, muss man feststellen, dass mittlerweile eine ganze Reihe von Bundesländern entsprechende Regelungen in ihre Bauordnung übernommen haben. Insofern ist es an dieser Stelle sicherlich überprüfenswert, auch in Berlin angesichts der aktuellen Tatsachen tätig zu werden. Das ist ein heikles Unterfangen. Für Neubauten gibt es Regelungen, aber meist ist das Thema, auch für uns in Berlin: Was passiert mit den Bestandsbauten? – Wenn wir Änderungen machen, dann muss unser Augenmerk ganz besonders dort liegen, weil sich die überwiegende Zahl der Wohnungen und Häuser eben im Bestand befindet und wir ein Sicherheitsbedürfnis für die ganze Stadt und für alle Bürgerinnen und Bürger haben.

Ja, wir sehen hier Handlungsbedarf! Wir sehen aber auch, dass dieser Handlungsbedarf fundiert ermittelt werden muss. Wir werden uns nachhaltig dafür einsetzen, dass wir zu diesem Thema die Anhörung von Fachkundigen im Ausschuss durchführen, um nachher die angemessenste und beste Antwort zu finden. Wir maßen uns im Moment nicht an zu entscheiden, ob nur Treppenhäuser oder nur die Wohnungen betroffen sind. Wir müssen das eher technisch betrachten und uns auch sachkundig beraten lassen. Ich glaube, das ist an der Stelle weniger eine politische Diskussion als eine technische und fachlich fundierte.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Bei der Recherche für die heutige Antragsdiskussion ist mir aufgefallen: Das Land Bremen hat vor kurzem seine Bauordnung umgestellt und auch diesen Punkt intensiv bearbeitet. Sie sind sehr pragmatisch darangegangen, haben pragmatische Lösungen für Brandmelder gefunden,

Matthias Brauner

zum einen für die Installation, zum anderen für pragmatische Übergangsfristen, gleichzeitig aber auch für eine pragmatische Kontrolle. Ich denke, das sollte man sich näher anschauen und fachkundig im Ausschuss beraten.

Für uns steht im Vordergrund – und ich glaube, das sollte uns alle leiten –: Die Sicherheit der Bewohner ist zu verbessern, gerade angesichts der aktuellen Situation. Das steht für uns ganz oben, und das sollte auch die Maxime unserer Beratung sein.

Wir wollen das Ganze mit angemessenem, pragmatischem, wirtschaftlichem Augenmaß betrachten und an dieser Stelle keinen technischen Overkill. Es muss beherrschbar sein, funktional und einfach zu handhaben. Dazu gehört auch, dass wir eine Lösung dafür finden müssen, wie der Funktionserhalt und die laufende Funktion gewährleistet werden. Denn nichts ist schlimmer, als wenn wir mit einem Brandmelder, der an der Decke hängt, Sicherheit suggerieren, die gar nicht da ist. Da ist der Zustand, den wir jetzt haben, fast noch besser, denn da ist der eine oder andere aufmerksamer.

Insofern sehen wir Handlungsbedarf. Wir werden den Antrag konstruktiv begleiten und darauf sehen, was andere Bundesländer schon positiv umgesetzt haben. In diesem Sinn freuen wir uns auf die Ausschussberatung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Jetzt hat für die Linksfraktion die Kollegin Marion Seelig das Wort. – Bitte schön, Frau Seelig!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Grundsätzlich teilt meine Fraktion die Position, den Einbau von Rauchmeldern verbindlich zu regeln. Ich glaube, wir waren uns hier alle einig, dass wir es mit einem ernstem Problem zu tun haben. Die Feuerwehr hält dies für eine lebensrettende Maßnahme. Gerade im Zusammenhang mit der jüngsten Serie von Brandanschlägen in Treppenhäusern erscheint es uns sinnvoll, Sicherungsmaßnahmen wie Aufklärung durch Feuerwehr und Medien, den Einsatz der Vermieter gegen Sperrmüll in Hausfluren auch durch ein Feuerwarnsystem zu ergänzen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das Problem am heutigen Gesetzentwurf der Grünen ist schon von Frau Haußdörfer eindringlich geschildert worden. Es erscheint im ersten Moment im Zusammenhang mit dieser Brandserie logisch, Rauchmelder in Treppenhäusern zu installieren. Aber meines Wissens ist die Feuerwehr entschieden dagegen, und zwar aus zweierlei Gründen: Zum einen, weil sich dieselben Leute, die Brände legen, in diesen Häusern, wenn sie nicht ernsthaft

Erkrankte, also richtige Pyromanen sind, über diese Feuermelder hermachen und sie mit Spiel, Spaß und Sport demolieren. Dann haben wir ein Riesenproblem: Wer haftet denn noch, wenn solche Dinge vorkommen?

Das Zweite – und diesen Punkt hat Frau Haußdörfer auch bereits genannt: Es besteht die große Sorge, dass mit diesen Feuermeldern im Hausflur genau das passiert, wovon immer gewarnt wird, nämlich dass die Leute zur Tür rennen und sie aufreißen, weil draußen ein Warngeräusch ertönt. Das ist genau das, was man im Fall eines Brandes wegen der Kaminwirkung und wegen des verrauchten Treppenhauses nicht machen soll. Nach wenigen Schritten bricht man mit einer Rauchvergiftung zusammen. Man soll vielmehr die Tür verrammeln, nasse Tücher davorlegen und sich ans offene Fenster begeben. Diese Sorge hat die Feuerwehr bei Rauchmeldern im Treppenhaus, und wir teilen sie.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sie verweisen auf andere Bundesländer. Aber dabei müssen Sie natürlich auch erwähnen, dass die große Probleme mit ihren Bauordnungen haben. Da gibt es große Prozesslawinen, und da sind sehr viele Fragen, trotz der gesetzlichen Regelung, nicht geklärt.

Wir finden abschließend, dass eine gesetzliche Regelung wichtig ist. Über das Wie müssen wir uns noch sehr ernsthafte Gedanken machen. Ich glaube, eine Anhörung im Bauausschuss ist ein erster, guter Schritt dahin. Es wäre auch eine gute Lösung, mit der Feuerwehr in unserem Ausschuss zu debattieren. – Ich bedanke mich, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Seelig! – Jetzt hat der Kollege von Lüdeke von der FDP-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Vorgänger haben schon darauf hingewiesen, dass das Thema hier nicht abschließend behandelt werden kann. Deshalb ist man schon ein bisschen verwundert, dass wir das hier gleich in der ersten Lesung behandeln, denn wir stellen ja alle fest, dass wir im Ausschuss sicherlich viel dazu zu sagen haben. Da gehört es eigentlich erst einmal hin, und nicht heute hier ins Plenum.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Andreas Gram (CDU): Richtig! Sehr gut!]

Auch als Wahlkampfthema ist es nicht unbedingt geeignet, weil wir uns, glaube ich, alle einig darüber sind, dass die tragischen Vorkommnisse, die wir zu verzeichnen haben, von Leuten initiiert werden, die Brandstifter sind, und Brandstifter sind Verbrecher. Das wollen wir hier ganz klar festhalten, da sind wir uns alle einig.

Klaus-Peter von Lüdeke

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Den Opfern dieser Brandstiftungen gehört unser ganzes Mitgefühl. Das zum Thema Brandstiftung.

Nun zum Antrag: In der Vergangenheit – und darauf wurde schon verwiesen – hat es schon den einen oder anderen Antrag in dieser Richtung gegeben. Ich komme einmal auf den Antrag der Grünen aus dem Jahr 2004 von Frau Hämmerling zu sprechen. Der klang wesentlich schärfer als der jetzt etwas gebremste Antrag. Ich zitiere:

Der Senat wird aufgefordert, die Installation von Rauchmeldern in Wohnungen und Treppenhäusern von Alt- und Neubauten bei der Novellierung der Bauordnung verbindlich festzuschreiben.

Das war – hört, hört! – einmal die Ursprungsforderung der Grünen. Dagegen ist das, was Sie jetzt machen, geradezu weichgespült. Da kommen Sie weit hinter das, was Sie einmal gefordert haben, zurück, und da stellt sich natürlich die Frage, ob das vielleicht in Vorbereitung auf Ihre mögliche Regierungsverantwortung zu sehen ist, wo Sie den Wählern dann natürlich auch zeigen müssen, dass Sie das, was Sie hier ankündigen, auch in die Tat umsetzen. Daran werden wir Sie messen wollen!

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Sie kommen aber nicht an die Regierung!]

Vielleicht mal ganz nebenbei: Was Sie, die Grünen, in der Vergangenheit immer abgelehnt haben, das machen Sie im vorliegenden Fall. Sie beschreiten immer stärker den Weg über Rechtsverordnungen, und Sie stärken damit die Exekutive und schwächen damit das Parlament. Wir denken, das tun Sie ganz bewusst, denn Sie tun es inzwischen in allen Bereichen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die wollen ja bald an der Regierung sein!]

Deshalb unterstellen wir als FDP Ihnen in dieser Frage ein gezieltes Handeln.

[Beifall bei der FDP –

Sebastian Czaja (FDP): Alles überregulieren! – Weitere Zurufe von der FDP]

Nun zum Inhalt: 2004 klang das alles noch viel schärfer. Bei der CDU liest sich das 2005 übrigens auch anders. Damals gab es von der CDU auch einen Antrag. Da wollte man auch an die Bauordnung heran.

[Christoph Meyer (FDP): Hört, hört!]

In diesem CDU-Antrag wurde gefordert,

darzustellen, in welchen Bundesländern mit welchen Argumenten die Installation von Rauchmeldern in Bestandsbauten und/oder Neubauten gesetzlich oder im Wege einer Rechtsverordnung geregelt wurde.

[Andreas Gram (CDU):
Klingt doch vernünftig!]

Wenn man die Anträge zusammenlegt, könnte man schon fast die Vermutung haben, sie hätten gemeinsam an dem Antrag mitgewirkt. Aber wir werden im Ausschuss sehen, wie die Argumentationslinien der Fraktionen verlaufen.

[Andreas Gram (CDU):

Nächte haben wir verbracht!]

Kommen wir zu dem Antrag selbst: Sie wollen jetzt eine Beschränkung auf Wohngebäude mit mehr als zwei Geschossen und mehr als zwei Wohnungen, und Sie wollen, dass jeweils im Treppenhaus ein geeigneter Rauchmelder installiert wird. Damit sind wir beim Thema Mindeststandards, die Sie hineinschreiben, aber nicht weiter definieren. Wie sind die Mindeststandards, die Sie da einfordern wollen? Meine Vorgänger haben teilweise schon darauf hingewiesen. Wird das ein Rauchmelder aus dem Baumarkt sein? – Sicherlich nicht. Gibt es Meldezentralen und eine Verbindung zur Feuerwehr? – Das sind dann schon erhebliche Investitionen, die mit riesigen Kosten verbunden sind. Wenn ich einen Rauchmelder aus dem Baumarkt hinhänge, mag das noch erträglich sein. Wenn es größere Installationen erfordert, was Sie hier unter „Mindeststandards“ und „geeignet“ subsumieren, dann könnte das zu erheblichen Kosten führen – auch für die Mieter. Das müssen Sie etwas klarer in Ihren Antrag hineinschreiben, statt es so nebulös zu halten.

Die gesamte Frage der Werbung für die Einbauten – das ist alles schön und gut und hört sich gut an. Man soll das bewerben, damit das gemacht wird. Auch die Mieter sollen aufgefordert werden, selbst Vorsorge zu treffen. Sie sollen nicht so viel in den Treppenhäusern ablagern. Das ist alles sehr gutwillig, es ist hübsch umschrieben und sicherlich verständlich. Sie können zumindest davon ausgehen, dass die FDP, was das Problem an sich betrifft, an Ihrer Seite ist. Aber in Bezug auf die Umsetzung dieser ganzen Geschichte haben Sie uns leider nicht an Ihrer Seite. Wir tendieren also mehr in eine Richtung, dem Antrag nicht zuzustimmen. Aber wir werden sehen, was im Ausschuss im Einzelnen beredet wird. Das Problem ist richtig erkannt, und diesem Problem muss man sich widmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags auf Drucksache 16/4050 federführend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

Wahl

**Zwei Vertreter oder Vertreterinnen der
Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des**

Präsident Walter Momper

(ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Wahlvorlage Drs 16/4003

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer die in der Vorlage genannten Personen in das Kuratorium der Freien Universität Berlin wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Danke! Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13 A:

Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 VvB und dringliche Beschlussempfehlung

„Schule in Freiheit“

Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 VvB Drs 16/3744

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4053

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP vor, Drucksache 16/4053-1, sowie der Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 16/4053-2, und der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 16/4053-3.

Gemäß § 9 Abs. 2 des Berliner Abstimmungsgesetzes haben die Vertrauenspersonen einer Volksinitiative ein Recht auf Anhörung in den zuständigen Ausschüssen. Diese Anhörung ist im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie erfolgt. Nach § 9 Abs. 2 Satz 2 Abstimmungsgesetz findet nach der Anhörung eine Aussprache zur Volksinitiative im Abgeordnetenhaus statt.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Redefolge richtet sich nach der Fraktionsstärke. Es beginnt die Fraktion der SPD in Person von Frau Dr. Tesch. – Bitte schön, Frau Dr. Tesch! Sie haben das Wort.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich begrüße ausdrücklich die Vertreter der Volksinitiative „Schule in Freiheit“, die den Weg zu uns gefunden haben. Wir haben uns an dieser Stelle bereits am 13. Januar in einer ersten Lesung mit Ihrem Anliegen befasst. Wir hatten dann eine Anhörung im Ausschuss und haben nach Auswertung dieser Anhörung vor genau einer Woche eine Stellungnahme entwickelt, die wir jetzt mit Dringlichkeit einbringen. Darin betonen wir vor allem, dass uns das Anliegen dieser Volksinitiative sehr am Herzen liegt, dass wir jetzt damit auch ein Instrument direkter Demokratie geschaffen haben und dass wir vor Ihrem Engagement großen Respekt haben.

[Sebastian Czaja (FDP): Handeln Sie auch, oder reden Sie nur?]

Die Politik steht aber auch in einer Verantwortung, die die Qualität aller Schulen im Auge haben muss und damit auch die Bildungschancen von allen Schülerinnen und Schülern.

[Christoph Meyer (FDP): Das tun Sie schon lange nicht mehr!]

Wir wissen, dass der Staat eben auch in der Verantwortung ist, für alle Kinder und Jugendlichen ein gleichwertiges Bildungsangebot in der Stadt vorzuhalten. Für mich ist der wichtigste Satz in unserer Stellungnahme, die relativ lang ist, dass für uns eine ausreichende Finanzierung und Gewährleistung eines für alle zugänglichen, breiten und qualitativ hochwertigen öffentlichen Bildungsangebots Priorität hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In dieser Anhörung haben fünf von Ihnen benannte Mitglieder der Initiative Stellung bezogen, und ich muss sagen, es waren fünf relativ unterschiedliche Stellungnahmen, die auf unterschiedliche Dinge Gewicht gelegt haben. Insgesamt gibt es drei Blöcke von Forderungen, die Sie hier aufstellen. Der erste Block ist die pädagogische Freiheit. Wir sind auch dafür, dass die Schulen mehr Freiheit bekommen, und haben in diesem Sinne auch bereits gehandelt – mit § 7, der eine größere finanzielle Freiheit vorsieht, und mit § 8, der mir besonders am Herzen liegt und der eine größere inhaltliche, pädagogische Freiheit bringt. Dort legen wir fest, dass die Schulen ein Schulprogramm entwickeln müssen, das in der Schulkonferenz abgestimmt wird und das sich auch regelmäßigen Evaluierungen zu unterziehen hat.

Ihre Forderung aber – die Forderung der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ – nach einer selbstständigen Gestaltung der pädagogischen Inhalte und gleichzeitig der Qualitätsmaßstäbe durch die Schulen können wir so nicht unterstützen, denn dann wäre der Beliebigkeit Tür und Tor geöffnet. Meine Damen und Herren! Sie fordern ja auf der anderen Seite auch, dass die Abschlüsse an den Berliner Schulen einer gewissen Vergleichbarkeit unterliegen sollen. Ich denke dabei auch daran, dass die CDU gerade noch einen Antrag eingebracht hat, wonach es ein Deutschland-Abitur geben soll. Das heißt, Sie wollen nicht nur, dass die Berliner Schulen untereinander vergleichbar sind, sondern dass auch deutschlandweit ein gewisser Standard besteht, damit eine Mobilität der Eltern gewährleistet ist.

Die zweite Forderung sieht die gleichberechtigte Finanzierung vor. Aus unserer Sicht ist eine völlig gleiche Finanzierung von staatlichen und privaten Schulen nicht möglich, weil die Schulen in freier Trägerschaft bei ihren Ausgestaltungen andere Möglichkeiten haben. Bei der Forderung nach einer größeren Transparenz gehen wir allerdings mit. Wir haben ja auch bei der Stellungnahme zu einer roten Nummer des Hauptausschusses darauf hingewiesen, dass wir gern die Errechnung einer Musterschule hätten, um den Bedarf für Schulen in freier Trägerschaft ausrechnen zu können.

Dr. Felicitas Tesch

[Özcan Mutlu (Grüne):
Das haben Sie uns abgelehnt!]

– Es ist Ihnen nicht gestattet, von oben Kommentare abzugeben! Es tut mir leid. –

[Zurufe]

– Ach, es war Herr Mutlu! Herr Mutlu klingt für mich so, als ob er von oben redet.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion und den Grünen]

Dann entschuldige ich mich noch einmal sehr bei den Initiatoren der Volksinitiative.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie haben das doch im Hauptausschuss abgelehnt!]

Also: Wir halten deshalb – ihr braucht euch nicht um mich zu sorgen, ich kann damit umgehen – auch an einer Wartefrist fest. Ob es immer bei den Jahren bleiben muss, die wir jetzt haben, das soll das künftige Abgeordnetenhaus entscheiden. Aber die Wartefrist völlig abzuschaffen, halte ich nicht für günstig. Wir haben bereits die Wartefristen für die bewährten Träger herabgesetzt. Wenn jetzt aber jemand mit einem völlig neuen pädagogischen Programm kommt, sollte meiner Ansicht nach geprüft werden, ob das vergleichbar mit den Programmen öffentlicher Schulen und den Rahmenlehrplänen ist. Letztlich fordern Sie eine selbstständige Organisation, die wir bereits in § 7 vorgesehen haben. Dort können die Schulen schulbezogene Ausschreibungen machen. Sie können sich ihr Personal teilweise auswählen. Bei einem Personalwechsel, also einer Umsetzung von einer Schule in eine andere, ist es aber schwieriger, weil dann die zuständigen Gremien wie Personalrat, Frauenvertreterin und Behindertenvertreter mitreden können.

Ich wollte eigentlich noch auf die Änderungsanträge eingehen, aber ich sehe, dass ich dafür keine Zeit mehr habe.

[Sebastian Czaja (FDP): Also sind Sie dagegen?]

Deshalb stelle ich fest, dass wir unserer Stellungnahme zustimmen, weil sie einfach besser ist, Herr Kollege, und weil wir das auch schon im Ausschuss dargestellt haben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Tesch! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion teilt die grundsätzlichen Ziele der Volksinitiative ausdrücklich. Wir wollen auch hier noch einmal sagen, dass wir uns darüber freuen, dass so viele Berlinerinnen und Berliner an der Volksinitiative aktiv teilgenommen, sich damit politisch eingebracht und einen Beitrag geleistet

haben zur Verbesserung der Debatte über wichtige bildungspolitische Inhalte.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte auch gern zu den drei Zielen der Volksinitiative Stellung beziehen. Es ist richtig, zu einer gleichberechtigten Finanzierung der Schulen zu kommen, völlig unabhängig davon, in welcher Trägerschaft sie sich befinden. Letztlich ist der einzelne Schüler uns doch gleich viel wert, völlig unabhängig davon, welche Schulform, welche Schulart oder welche Art von Trägerschaft er besucht. Wir können nicht nachvollziehen, dass es die Koalition zumindest in den zehn Jahren, die ich dem Hauptausschuss angehöre, nicht geschafft hat, ein transparentes und nachvollziehbares Finanzierungsmodell für die freien Schulen vorzulegen und eine ehrliche Debatte darüber zu führen, wie die Schulen gleichmäßig bezuschusst werden können. Nein, es ist sogar zu Kürzungen der Zuschüsse an Schulen in freier Trägerschaft gekommen. Die CDU-Fraktion hat mehrfach die Rücknahme der Kürzung dieser Zuschüsse beantragt.

Zu dem zweiten Thema, der selbstständigen Organisation der einzelnen Schule, ist zu sagen, dass wir auch hier ausdrücklich das Ziel teilen, dass wir immer mehr Schritte gehen müssen zu einer selbstständigen Schule. Letztlich hat das Modell eigenverantwortliche Schule gezeigt, dass die Selbstverantwortung und Autonomie der Einzelschule positive Effekte bringt. Viele freie Schulen und Schulen anderer Länder machen uns das vor. Insofern sollten wir auch hier in die Richtung der Volksinitiative gehen.

Die Frage der pädagogischen Freiheit, der dritte Aspekt, muss in einer Balance betrachtet werden mit der Einheitlichkeit und Vergleichbarkeit der Abschlüsse und Bildungsstandards. Wenn dies gewährleistet ist, so, wie zum Beispiel durch das Deutschland-Abitur, das wir heute auch beantragen, dazu später aber wegen der fortgeschrittenen Zeit nicht mehr reden werden,

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

dann ist auf der anderen Seite selbstverständlich auch eine größere Freiheit in pädagogischer Hinsicht an der Einzelschule möglich.

Wir haben in den vergangenen fünf Jahren als CDU-Fraktion diverse Anträge gestellt, die in die gleiche Richtung zielen, wie die Texte der Volksinitiative. Dazu gehört eine Rücknahme der Kürzungen der Zuschüsse an die Schulen in freier Trägerschaft, mehr Mittel zur eigenverantwortlichen Bewirtschaftung an die Einzelschule zu geben,

[Christoph Meyer (FDP): Aber Lehrer verbeamten!]

die gleichen Standards bei Prüfungen durchzusetzen und damit mehr pädagogische Freiheiten zu erlauben. Wir haben in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses auch beantragt, die Wartefristen für Schulneugründungen freier Schulen zu verkürzen, und mit der Bezuschussung schon früher zu beginnen als erst nach einem kompletten Schülerdurchlauf.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Sascha Steuer (CDU):

Ja!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Herr Steuer! Wie passen denn diese beiden Aussagen, die Sie heute hier im Plenum gemacht haben, zusammen? Sie haben heute Morgen bei der Begründung Ihres Antrags zur Aktuellen Stunde festgestellt, dass sich neun von zehn Eltern in Deutschland mehr Vergleichbarkeit wünschen, dass sie sich einheitliche Bildungsstandards wünschen, und haben jetzt gerade gesagt, dass Sie die pädagogischen Ziele der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ teilen und haben etwas von einer Balance gesprochen. Beide Dinge sind aber elementar weit auseinander, denn die Volksinitiative fordert nicht weniger, als dass jede Schule inhaltlich macht, wozu sie gerade Lust hat. Wo ist also da die Balance, von der Sie gesprochen haben?

[Zurufe von Christoph Meyer (FDP)
und Mieke Senftleben (FDP)]

Sascha Steuer (CDU):

Das kann ich Ihnen ganz genau sagen, Herr Oberg. Die Volksinitiative fordert mehr pädagogische Freiheit. Damit habe ich überhaupt kein Problem.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir können soviel pädagogische Freiheit haben, wie wir wollen, wenn gleichzeitig die Standards definiert sind, wenn die Abschlussprüfungen identisch sind an allen Schulformen

[Zurufe von Lars Oberg (SPD)
und Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

und die Schulen sich darauf überprüfen lassen müssen, ob sie in der Lage sind, diese Standards einzuhalten. Dann ist es mir völlig egal, wie sie es erreichen, diese Standards einzuhalten. Insofern passt es sehr gut zusammen.

Wir beantragen heute mit unserem eigenen Beschlusstext, dass die grundsätzlichen Ziele der Volksinitiative aufgenommen und bei der Arbeit in der Bildungspolitik im Abgeordnetenhaus in der Zukunft berücksichtigt werden sollen. Wir wünschen uns, dass unserem Antrag heute zugestimmt wird.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Herr Kollege Mutlu das Wort. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir begrüßen die Volksinitiative „Schule in Freiheit“ als einen engagierten Beitrag zur schulpolitischen Debatte in der Stadt, auch wenn wir nicht mit allen Punkten der Initiative inhaltlich einverstanden sind. Wir beglückwünschen die Initiative zu ihrem Erfolg. Die Forderungen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ sind berechtigt und decken sich in vielen Punkten mit unseren Vorstellungen.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist dreist, Herr Mutlu!]

Wir sind für den weiteren Dialog mit den Initiatorinnen und Initiatoren der Volksinitiative offen. Wir sind der Meinung, dass es im Interesse aller Beteiligten ist, den Schulen mehr pädagogische Freiheiten zu geben, Schulen in freier Trägerschaft eine faire und transparente Finanzierung zu gewähren und die Bildungseinrichtungen als selbstständige Organisationen zu stärken.

Für uns hat die Qualität der Bildungseinrichtung höchste Priorität. Die Ergebnisse des Modellvorhabens „Eigenverantwortliche Schule“ bieten in dieser Hinsicht viele konkrete Schritte, wie Schulen mehr Autonomie und Eigenverantwortung gewährt werden kann, und so auch mehr pädagogische Freiheiten ermöglicht werden können. Die MES-Ergebnisse bilden für uns einen Rahmen für mehr pädagogische Freiheiten und mehr Eigenverantwortung vor Ort. Schulen sollen die Möglichkeiten haben, sich ohne staatliche Reglementierung oder unnötige Bürokratie mit allen Beteiligten – dazu zähle ich Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, wie aber auch Eltern –, ein Schulprogramm zu geben, ohne immer wieder an der Bürokratie und der Schulaufsicht zu scheitern. Sie sollen die notwendige Unterstützung bekommen, die Ziele dieses Schulprogramms zu erreichen. Dazu zählt auch, dass Schulen mehr Selbstständigkeit bekommen und mehr Spielräume sowohl in finanzieller Hinsicht als auch in personellen Angelegenheiten. Das heißt, Honorarmittel in die Hand der Schule, Vertretungsmittel auch in die Hand der Schule, Fort- und Weiterbildungsmittel in die Schule und ein gewisser Umfang der Personalmittel, sozusagen Geld statt Stellen, sollen ebenfalls in die Verantwortung der Schulen, damit sie vor Ort Eigenverantwortung ausüben können.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Mutlu! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Grosse?

Özcan Mutlu (Grüne):

Nein, nicht nachdem sie vorhin diesen Zwischenruf gemacht hat!

[Oh! bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Özcan Mutlu (Grüne):

Hinsichtlich der Bezuschussung der freien Schulen sagen wir: Eine ein- bis dreijährige Wartefrist, in der festgestellt wird, ob der Träger einen ordnungsgemäßen Schulbetrieb aufnehmen und dauerhaft gewährleisten kann, halten wir für angemessen. Auch dieses ist im Interesse der Schülerinnen und Schüler. Nichts wäre schlimmer, wenn Schule in freier Trägerschaft nach zwei Jahren auf dem Weg pleite geht, aufgibt und die Schüler dastehen. Daher halten wir eine Wartefrist von einem Jahr bis zu drei Jahren für angemessen.

Die Finanzierung von Schulen in freier Trägerschaft muss transparent sein und für Planungssicherheit sorgen. Grundsätzlich erwarten wir einen angemessenen finanziellen Beitrag des Trägers. Wir wollen aber auch Modelle prüfen, bei denen eine Erhöhung der Bezuschussung der gemeinnützigen Schulen in freier Trägerschaft möglich ist, wenn sie eine ausgewogene soziale Mischung nachweisen und teilweise auch auf das Schulgeld verzichten. Für uns ist eine ausreichende Finanzierung und Gewährleistung eines für alle zugänglichen breiten und qualitativ hochwertigen öffentlichen Bildungsangebotes bei der Neugestaltung der Zuschussregelung für Schulen in freier Trägerschaft von Priorität.

Nun möchte ich noch zwei Sätze zu Frau Tesch sagen. Eigentlich sollte ich hier aufhören, aber das muss gesagt werden. Frau Dr. Tesch! Diese Modellschule und diese Berechnungen zur Modellschule, die Sie hier genannt haben, haben Ihre Vertreter im Hauptausschuss gegen den Widerstand der Opposition abgelehnt. Sie wollten auch nach jahrelangen Diskussionen nicht, dass der Senat diese Modellschulenberechnung vornimmt, damit endlich eine transparente und faire Bezuschussung nach dem Vollkostenmodell erfolgen kann. Da sage ich gar nichts über die Höhe. Es geht nur um diese Modellschulen. Das haben Sie abgelehnt.

Ich finde auch, dass es einfach unmöglich ist, dass Sie hier immer wieder – wie auch im Ausschuss – sagen, die staatlichen Schulen in öffentlicher Hand müssen vor Schulen in freier Trägerschaft geschützt werden. Das ist unglaublich! So schwach sind die Schulen in staatlicher Hand nicht. Sie machen gute Arbeit. Reden Sie nicht die Erfolge staatlicher Schulen klein!

[Beifall]

Freie Schulen und Schulen in staatlicher Trägerschaft können sehr wohl Seite an Seite gute Bildung für Berlin gewährleisten. Das müssen wir als Parlament auch schaffen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die Linksfraktion spricht nunmehr der Kollege Zillich. – Bitte schön, Herr Zillich, eilen Sie herbei!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Mutlu! Immer wieder muss ich bei diesem Thema feststellen, dass Sie keine ganz deckungsgleiche Position zu Ihrer Bildungsstadträtin in Friedrichshain-Kreuzberg haben. – Das möchte ich nur vorweg anmerken.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vor dem Engagement, das der Initiatoren und der vielen, die diese Volksinitiative unterschrieben haben, haben wir großen Respekt. Dieser Respekt muss in der Behandlung der Volksinitiative gewahrt werden. Ich habe mich in der ersten Rederunde, die ich für nicht so ganz angemessen hielt, dafür eingesetzt. Wir haben in den Ausschussberatungen in Absprache mit den Initiatoren der Volksinitiative eine Behandlung gesichert, die ernsthaft war. Wenn dieser Respekt vor dem Anliegen nicht aus allen Knopflöchern zu jeder Zeit sichtbar war, muss man vielleicht erläutern, dass es zunächst an der üblichen Atmosphäre in diesem Ausschuss und weniger am Anliegen der Initiatoren und Initiatoren liegt, was die Sache nicht besser macht.

Die Volksinitiative greift das wichtige Thema auf, nach dem Verhältnis zwischen der Verantwortung an der einzelnen Schule und der öffentlichen Verantwortung andererseits bei der Gestaltung von Bildung zu fragen. Da werden doch zwei sehr unterschiedliche Ansätze deutlich. Die Volksinitiative sagt, vielleicht aus ihrer Perspektive verständlich, dass es vor allem darauf ankommt, den Schulen Freiheit und Selbstverantwortung zu garantieren. Alles andere würde mit dieser Garantie schon sinnvoll passieren. Wir haben eine andere Perspektive. Das nehme ich für mich in Anspruch. Wir müssen die Bildungschancen aller Kinder im Blick haben; wir müssen die Situation an allen Schulen im Blick haben. Wir wollen und wir können es uns nicht leisten, dass wir Schulen als Verlierer zurücklassen, keine einzige Schule, weil an diesen Schulen Schülerinnen und Schüler sind. Unsere Befürchtung ist, dass genau das droht, würde man dem Anliegen der Volksinitiative in Buchstaben folgen, Schulen die im Wettbewerb zwischen den Schulen als Verlierer zurückbleiben. Diese Befürchtung konnte in den Anhörungen nicht ausgeräumt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Steffen Zillich

Nein! Uns muss es um die Bildungschancen aller Schüler und um ein gleichwertiges Bildungsangebot gehen. In der Tat hat eine ausreichende Qualität, eine ausreichende Finanzierung, eine gute Finanzierung eines öffentlichen Bildungsangebots für uns Priorität. Es ist in den Anhörungen aber durchaus deutlich geworden, dass die Vertreterinnen und Vertreter der Volksinitiative ganz unterschiedliche Motive und ganz unterschiedliche Anliegen hatten, die durchaus über den Wortlaut der Volksinitiative hinausgehen.

Das wurde insbesondere deutlich – kommen wir damit zu den einzelnen Punkten der Volksinitiative – am Punkt pädagogische Freiheit. Ich finde es zunächst einmal völlig richtig – ich teile den Ansatz –, dass man bei der Frage der pädagogischen Qualität auf die Verantwortung der einzelnen Schule setzt. Da findet der pädagogische Prozess statt. Es ist völlig richtig, dies zu tun. Man muss allerdings auch sagen, dass die Schulen bereits jetzt eine erhebliche Freiheit in der Gestaltung des Lernens an der Schule gesichert haben. Es ist allerdings auch richtig, dass die Bedingungen nicht immer so sind, dass zu dem Nutzen dieser Freiheit auch motiviert wird.

In der Anhörung ist auch deutlich geworden, dass Anzuhörende durchaus den Weg, den wir beschreiten, die Entwicklung von Gemeinschaftsschulen, als den richtigen betrachtet haben. Insofern finde ich schon, dass wertvolle Anregungen gegeben wurden. Allerdings – das haben hier alle Fraktionen gesagt – sehen wir nicht, dass es möglich ist, dass man – wie es die Volksinitiative fordert – nicht nur keine Vorgaben für die konkrete Gestaltung des Unterrichts macht – das sollte man nicht tun –, sondern darüber hinaus auch keine gemeinsamen Qualitätsstandards und keine gemeinsamen Anforderungen an Abschlüsse stellt. Das ist notwendig, um tatsächlich ein gleichwertiges Bildungsangebot zu sichern.

Der Forderung nach gleichwertiger Finanzierung von Schulen in freier Trägerschaft können wir so nicht folgen. Dafür gibt es mehrere Gründe: Der erste Grund ist ein ganz pragmatischer, nämlich ein finanzpolitischer. Wir sind in einer Situation knapper Kassen. Die Finanzierung öffentlicher Schulen, weil dort die Mehrheit der Kinder lernen, hat für uns an dieser Stelle Priorität.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der zweite Punkt ist durchaus ein systematischer. Die freien Schulen wollen sich durchaus – sie haben auch das Recht, das nicht zu wollen – eben nicht in die Aufgaben öffentlicher Schulen einordnen, beispielsweise in die Frage eines Schuleinzugsbereiches oder in die Frage, welche Kinder sie aufnehmen müssen. Daraus folgt, dass sie auch nicht in gleicher Art und Weise finanziert werden können. Was wir aber wollen und wozu wir den Senat wiederholt aufgefordert haben, ist, dass wir an dem von uns angestoßenen Prozess gemeinsam mit den freien Schulen dranbleiben, ein transparentes Finanzierungssystem, das Planungssicherheit gewährleistet, zu schaffen.

Mein Redezeit neigt sich dem Ende zu. Deswegen will ich an der Stelle sagen: Es sind durchaus wichtige Anregungen in den Anhörungen in die Debatte gekommen. Für uns steht die Verbesserung der Bildungsqualität für alle Kinder im Zentrum. Deswegen geht es vor allem um die Verbesserung der Bildungsqualität an den öffentlichen Schulen. Wir haben dort einiges getan und einige Richtungsentscheidungen getroffen. Wir wissen, dass es in diesem Bereich noch viel zu tun gibt. Wir wollen vor allem von diesem Anspruch nicht lassen, dass wir vor allem die Qualität in den öffentlichen Schulen verbessern müssen und dafür die Verantwortung tragen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zillich! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine lieben Kollegen und Kolleginnen! Erst einmal herzlich willkommen liebe Vertreter der Volksinitiative Schule in Freiheit! – Eines wundert mich doch: Alle reden hier von eigenverantwortlicher Schule, wie wichtig und richtig das ist. Herr Mutlu sagt, wir brauchen Honorar- und Vertretungsmittel, Geld statt Stelle, MES, Modellversuch eigenverantwortliche Schule fortführen. Prima, ihr hättet die FDP-Anträge zu diesen Themen. Es war nicht nur einer, sondern es waren viele Anträge, die wir diesbezüglich gestellt haben. Ich frage mich heute, warum die alle abgelehnt worden sind. Bleiben wir doch ein bisschen bei der Wahrheit.

[Beifall bei der FDP]

Am 13. Januar hat die FDP-Fraktion in der Rederunde zur Volksinitiative eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Zielen angemahnt. Glückwunsch noch einmal an die Initiative! – Wir forderten vor allem eine echte Debatte mit konkreten Ergebnissen zu den einzelnen Forderungen: mehr pädagogische Freiheit, organisatorische Selbständigkeit für die öffentliche Schule, eine gleichberechtigte Finanzierung aller Schulen. Eines muss klar sein, die Unterzeichner wollen mehr als nur Beratung, Befassung oder Aussprache. Vor allem wollten sie sicher nicht eine respektlose Behandlung ihrer Forderung in der Anhörung.

[Beifall bei der FDP]

Da wurden die Vortragenden von der Vorsitzenden mehrfach zurechtgewiesen. Herr Oberg unterhielt sich lautstark mit seiner Nachbarin. Und Frau Dr. Tesch brachte ihre Auffassung zur Initiative auf den Punkt, als sie herablassend meinte, sie habe das „Pamphlet“ auch gelesen. – Selten haben sich Mitglieder des Schulausschusses so danebenbenommen wie während dieser Anhörung. Das will ich in diesem Hause noch mal deutlich sagen.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Mieke Senftleben

Die Initiative will mehr, und deshalb fragen wir uns, ob sie mit der heutigen Beschlussempfehlung zufrieden sein kann. Die Stellungnahme von SPD und Linken, mitgetragen von den Grünen, geht in die Richtung: Haben wir alles schon. Machen wir selber besser. Brauchen wir nicht. – Konkrete Maßnahmen – Fehlanzeige! Es handelt sich eher um eine Art Grußwort, verfasst von einem Oberlehrer bzw. einer Oberlehrerin. Die rot-rot-grüne Stellungnahme belehrt die Volksinitiative, dass ihre Forderung entweder schon umgesetzt wird oder dass staatliche Schulen als Verliererschulen zurückgelassen werden. Wir haben es gerade wieder von Herrn Zillich gehört. – Sie haben es immer noch nicht verstanden, Frau Dr. Tesch, Herr Zillich! Bei gleichberechtigter Finanzierung der Schule, egal, ob in staatlicher oder freier Trägerschaft, wird jedem Schüler erstmals jede Schule zugänglich gemacht, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern. Das Prinzip steckt dahinter.

[Beifall bei der FDP]

Konkretes ist leider von Ihnen nicht zu hören. Als Heldentat holt Rot-Rot nun den dreieinhalb Jahre alten Auftrag an den Senat aus der Schublade, der besagt, dass ein transparentes Finanzierungsmodell für die freien Schulen her muss. Das finden wir richtig. Den Auftrag hat der Senat seit November 2007 nicht erfüllt – fast dreieinhalb Jahre! Und nun sollte das einfach so passieren. Ihr habt ja noch nicht mal ein Datum hineingeschrieben, das habe ich euch reingedrückt und die Frist bis zum 1. September gesetzt.

[Beifall bei der FDP]

Kollegen von SPD und Linksfraktion! Ein Armutszeugnis, das sich hier abspielt! Es stellt sich die Frage: Für wie dumm verkaufen Sie die Initiative?

[Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Jetzt zu den grünen Freunden und Freundinnen! Sie tragen das belanglose Grußwort mit und wollen prüfen, ob ein höherer Zuschuss an die freien Schulen möglich ist. Ja, dann prüfen Sie mal schön und erklären auch gleichzeitig, wie freie Schulen in Brennpunkten gegründet werden können, wenn sie weiter auf Schulgeld angewiesen sind. Ihre echte oder gespielte Ahnungslosigkeit, Herr Mutlu, ist nicht zu überbieten!

[Beifall bei der FDP]

Aber der grüne Kracher ist folgender: Die Grünen sind der Auffassung, über eine gleichberechtigte Finanzierung kann erst dann nachgedacht werden, wenn ein ausreichend finanziertes öffentliches Bildungsangebot gewährleistet wird. Das heißt zu Deutsch, nie, denn das öffentliche Bildungsangebot wird nach Auffassung von Rot-Rot-Grün nie ausreichend sein. Denken wir an die ideologischen Projekte, die noch anstehen, Thema „Gemeinschaftsschule“, wo Sie derzeit 17 Schulen mit 22 Millionen Euro privilegieren.

[Beifall bei der FDP]

Zur CDU! Schön, dass auch Sie in Sachen Eigenverantwortung dazugelernt haben! Aber leider haben Sie in der

Stellungnahme außer PISA-Zitaten nichts zu bieten. Sie fordern vom Senat einen Bericht, wie die Ziele der Volksinitiative umzusetzen sind. Hier freut es den roten Bock, der hier mangels schwarzer Vorschläge zum Gärtner gemacht wird.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion identifiziert sich mit der Initiative. Wir wissen aber auch: Es lässt sich nicht einfach ein Schalter umdrehen, um die Forderung zu erfüllen. Deswegen schlagen wir in unserer Beschlussempfehlung konkrete Maßnahmen vor, die den Weg für eine Schule in Freiheit ebnen – Maßnahmen, die wir in dieser Legislaturperiode mehrfach durch Anträge unterlegt haben. Alle Schulen brauchen Budgets für Fortbildung, Vertretung oder Personal. Alle Schulen brauchen weniger Bevormundung durch regionale Schulaufsicht oder die Bildungsverwaltung. Ein Schulgutschein macht die freie Schulwahl jeder Schule für alle Schüler möglich, egal, ob in staatlicher oder freier Trägerschaft. Vielleicht kann diese freie Schulwahl Rot-Rot-Grün von seiner Grabenmentalität abbringen, zwischen den guten staatlichen und den bösen privaten bzw. freien Schulen zu trennen.

Meine Herren, meine Damen von Rot-Rot! Lassen Sie Ihre ideologischen Bedenken beiseite, und lassen wir einen Modellversuch „Schule in Freiheit“ zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zu den Abstimmungen. Der zuständige Ausschuss hat dem Plenum eine mehrheitliche Beschlussempfehlung gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen vorgelegt. Dazu hat die Fraktion der FDP einen Änderungsantrag eingebracht, über den ich zuerst abstimmen lasse. Wer diesem Änderungsantrag der FDP Drucksache 16/4053-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Die CDU enthält sich.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/4053-2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Es enthalten sich die FDP und Bündnis 90/Die Grünen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/4053-3 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD und die Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der

Präsident Walter Momper

Antrag abgelehnt. – Die CDU enthält sich. – Danke schön!

Wer der Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 16/4053 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Erstes war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen enthält sich. – Ich stelle fest, dass das Verfahren dem Abstimmungsgesetz entsprechend nunmehr abgeschlossen ist.

Die lfd. Nr. 14 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 4.3.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:**a) Beschlussempfehlung**

Kein Umzug der jugendlichen Drogenstraftäter nach Lichtenrade – Kosten in Millionenhöhe sparen und Anwohnerinnen und Anwohner schützen!

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3947
Antrag der CDU Drs 16/3869

b) Beschlussempfehlung

Kein Drogenvollzug in Lichtenrade – endlich vernünftiges Gesamtkonzept für den Berliner Strafvollzug vorlegen!

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3948
Antrag der FDP Drs 16/3864

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU in Person des Kollegen Zimmer. – Bitte schön, Herr Zimmer! Eilen Sie herbei, und ergreifen Sie das Wort!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema der Verlegung des Drogenfachbereichs der Jugendstrafanstalt Plötzensee nach Lichtenrade bewegt die Gemüter und stößt auf größte Ablehnung:

[Beifall bei der CDU]

1 602 Unterschriften der Lichtenraderinnen und Lichtenrader gegen dieses Vorhaben! 1 602 mal Nein zu Ihren Plänen, Frau Senatorin!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Und wie viele Menschen wohnen in Lichtenrade?]

Und diese 1 602 Nachbarinnen und Nachbarn der Justizvollzugsanstalt Kieferngrund haben gute Gründe, gegen Ihre unsinnige, verschwenderische und rechtswidrige Planung zu sein. Immer wieder wird gern das Argument vorgebracht, dass die Inhaftierten ja irgendwo bleiben

müssen. Ja, das ist richtig. Sie sind aber derzeit nicht obdachlos, sondern sitzen warm und trocken, wenn auch nicht schön, in Plötzensee. Da gehören sie auch hin.

[Beifall bei der CDU]

Dort haben sie die Möglichkeit einer angemessenen Beschulung. Dort haben sie die Möglichkeit einer Ausbildung. Dort haben sie Möglichkeit einer sinnvollen Beschäftigung und sportlichen Betätigung, und dort haben sie auch eine angemessene medizinische Versorgung. In Lichtenrade haben sie das alles nicht. Entweder brauchen Sie dort erhebliche Neubauten oder einen Transport, zweimal täglich quer durch die Stadt, für rund 70 Inhaftierte im Drogenfachbereich – eine wahnsinnige Aktion.

Und Ihre Planungen sind verschwenderisch. Der Instandsetzungsbedarf für das Haus 8 soll 3,5 Millionen Euro betragen. Da muss man sich natürlich erst einmal fragen: Sind diese 3,5 Millionen Euro eigentlich eine realistische Einschätzung? Wir lesen nämlich andererseits, dass Sie dieses Haus 8 für die Arrestanten, die während der von Ihnen geplanten Bauarbeiten in Lichtenrade irgendwo untergebracht werden sollen, für 350 000 Euro das besagte Haus herrichten wollen. Da frage ich mich, wenn 10 Prozent für die Arrestanten reichen und es dann 3,5 Millionen Euro für die Inhaftierten im Drogenfachbereich sein sollen, da stimmt doch irgendetwas nicht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Selbst wenn es so sei: Der geplante Neubau der Jugendarrestanstalt in Lichtenrade soll laut Auslobung 6 Millionen Euro kosten. Das macht schon einmal eine Differenz von 2,5 Millionen Euro aus. Die Umbauten in Lichtenrade, die Sie brauchen, wenn Sie dort den Drogenfachbereich unterbringen wollen, können wir überschlägig mit 1 Million Euro ansetzen. Sie brauchen ein neues Besucherzentrum, Sie brauchen eine Sporthalle für sportliche Betätigung, Sie brauchen sonstige Sicherungsmaßnahmen vor Ort. Und wenn wir die Mehrausgaben des logistischen Aufwands einmal auf zehn Jahre rechnen, dann haben Sie dort auch in zehn Jahren mindestens einen weiteren Aufwand von 1,5 Millionen Euro, den Sie sich ersparen könnten. Das macht ein Delta von 5 Millionen Euro, und das, obwohl – wie ich schon ausgeführt habe – die Sanierung des Hauses 8 mit Sicherheit auch günstiger darstellbar wäre. Deswegen haben wir Ihnen ja eine kostengünstige und sinnvolle Lösung vorgeschlagen. Verlegen Sie die Jugendarrestanstalt in das derzeitige Gebäude der Jugendstrafanstalt Untersuchungshaftbereich Kieferngrund! Lassen Sie die Inhaftierten des Drogenfachbereichs in Plötzensee, und sanieren Sie dort das Haus kostengünstig und angemessen für die Inhaftierten!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich sage Ihnen eines voraus, Frau Senatorin, wenn Sie an Ihren Plänen festhalten: Schon allein auf Grundlage dieser Zahlen wird Ihr Vorhaben mit Sicherheit auch ein Vorgang für den Rechnungshof von Berlin werden.

Nicolas Zimmer

Hinzu kommt, dass das ganze Vorhaben natürlich auch rechtlich höchst fragwürdig ist. Wir haben es im Fachausschuss schon diskutiert. Es gibt eine Jugendarrestvollzugsordnung, die sagt in § 1 Absatz 2 ganz deutlich:

Jugendarrestanstalten ... dürfen nicht in Straf- oder Untersuchungshaftanstalten, auch nicht im Verwaltungsteil dieser Anstalten, eingerichtet werden.

Sie haben vor, die Arrestantinnen und Arrestanten aus Lichtenrade für mindestens drei Jahre dort hinzubringen. Das ist meines Erachtens – und nicht nur meines Erachtens – unzulässig und rechtswidrig.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Mirco Dragowski (FDP): Richtig!]

Man sollte annehmen, dass eine Justizverwaltung so etwas auch weiß, aber unabhängig davon: Schließlich ist ein Drogenfachbereich nicht verträglich mit einem Wohngebiet. Sie haben dort anders als im Untersuchungshaftbereich einen erheblichen Besucherverkehr, und Sie haben im Drogenfachbereich Vollzugslockerung.

[Mirco Dragowski (FDP): Dank der CDU!]

Dazu einmal eine Zahl: Die Hälfte aller Missbrauchsfälle bei Vollzugslockerung im Bereich der Jugendstrafanstalt geht auf die 70 Insassen der Drogenfachabteilung zurück. Das zeigt doch, dass es auch ein ganz erhebliches Risiko eines Missbrauchs von Vollzugslockerungen in Lichtenrade gibt.

Zusammengefasst: Es gibt justizfachliche Bedenken, es ist unwirtschaftlich und eine Verschwendung von Steuergeldern, was Sie vorhaben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssten jetzt den Schlusssatz schon gesprochen haben.

Nicolas Zimmer (CDU):

Ich komme zum Schlusssatz, Herr Präsident! – Es gibt rechtliche Hindernisse, und es gibt den erklärten Bürgerwillen. Frau Senatorin! Lenken Sie ein, werden Sie nicht ein weiteres Opfer der Arroganz der Macht im Berliner Senat, und respektieren Sie den Willen der Bürgerinnen und Bürger in Lichtenrade!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Zimmer! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kohlmeier.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Zimmer! Schöne Gelegenheit, die Sie hier abends um 20 Uhr nutzen, um hier für

Ihren Wahlkreis – ich sage es dazu – ein Stück weit Werbung zu machen.

[Andreas Gram (CDU): Der Mann kümmert sich wenigstens!]

– Selbstverständlich, dazu ist das Abgeordnetenhaus da. Am 17. Februar 2011 haben wir –

[Zurufe von der CDU]

– Ich werde einfach kurz warten, dann können Sie sich kurz austoben, dann könnten wir weitermachen.

[Andreas Gram (CDU): Wir warten auch! –

Mirco Dragowski (FDP): Die Lichtenrader warten auch!]
Der Präsident hat es bestimmt –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Würden Sie weiter fortfahren! – Meine Damen und Herren! Würden Sie bitte zuhören!

Sven Kohlmeier (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Am 17. Februar 2011 hat das Abgeordnetenhaus über die beiden hier vorliegenden Anträge diskutiert. Alle Fraktionen waren sich so weit einig, außer FDP und CDU,

[Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

die Anträge sind nicht zustimmungsfähig. Zu Recht sind diese Anträge nicht zustimmungsfähig. Ich erlaube mir einmal, auf meine damalige Rede zu verweisen.

Lieber Kollege Zimmer! Ich hätte mir tatsächlich gewünscht, dass bei diesem Thema erstens der Kollege Rissmann hier spricht, der hat offensichtlich, das hat zumindest die Beratung im Rechtsausschuss gezeigt, mehr Ahnung und mehr Erfahrung mit den Dingen, die hier passieren und vorgesehen sind.

[Nicolas Zimmer (CDU): Ganz schön dreist, Herr Kohlmeier!]

Zweitens, lieber Kollege Zimmer, hätte ich mir gewünscht, Sie auf der öffentlichen Veranstaltung letzte Woche zu sehen, die die Friedrich-Naumann-Stiftung gemacht hat. Da waren Sie leider nicht. Dort hat die Justizsenatorin zusammen mit mir und dem Kollegen Kluckert und Herrn Bestmann diskutiert. Um einen Schwank aus der Veranstaltung zu erzählen: Die Eingangsfrage von Frau Brüning von der „Morgenpost“ an Herrn Kluckert war: Ist denn ein Knast – tatsächlich so gefragt – in Lichtenrade eine Chance oder ein Risiko? – Die Antwort können Sie sich natürlich ausrechnen. Da hat Herr Kluckert gesagt, es ist natürlich ein Risiko.

[Mirco Dragowski (FDP): Richtig!]

Großen Applaus hat er dafür bekommen, selbstverständlich. Als betroffener Anwohner sagt man auf eine einfache Frage, das ist natürlich ein Risiko, wer möchte so einen Knast schon vor Ort haben. Aber wenn man es sich genau anschaut, es gibt dort schon eine Strafanstalt, und

Sven Kohlmeier

zwar Kieferngrund. Es gibt daneben eine Jugendarrestanstalt. Die besteht dort schon seit 14 Jahren. In den letzten 14 Jahren ist es mir nicht passiert und untergekommen, dass beide Fraktionen, die diese Anträge hier eingereicht haben, sich in irgendeiner Weise gegen diese Anstalten gewendet hätten. Nein, das haben Sie bisher in der Vergangenheit nicht gemacht, sondern Sie nutzen diese Möglichkeit sechs Monate vor der Wahl, um hier ein Stück weit Wahlkampf zu machen.

Das zeigen die Anträge, die Sie hier vorgelegt haben, und zwar das Abstimmungsverhalten im Rechtsausschuss am 15. März 2011. CDU und FDP wollen natürlich inhaltlich eigentlich das Gleiche. Sie wollen nicht, dass der Drogenfachbereich aus Plötzensee nach Kieferngrund verlegt wird. Das Erstaunliche dabei ist, da sind sich beide Fraktionen noch nicht einmal einig in ihrem Abstimmungsverhalten, sondern die CDU stimmt nur ihrem eigenen Antrag zu. Die FDP natürlich, weil sie keine Meinung hat in dem Fall, enthält sich. Alle anderen Fraktionen lehnen diesen Antrag ab: Grüne, Linksfraktion und SPD. Bei dem Antrag der FDP läuft genau das umgekehrte Spiel: Da stimmt natürlich nur die FDP zu. Die CDU enthält sich, Linke, SPD und Grüne stimmen dagegen.

[Dr. Sebastian Kluckert (FDP): Sie haben den Antrag wohl nicht gelesen!]

Sie müssen mir tatsächlich einmal erklären, was das inhaltliche Anliegen ist, was beide Parteien miteinander verbindet, wenn sie nicht einmal in der Lage sind, den Anträgen zusammen zuzustimmen.

Letzte Anmerkung, Herr Kollege Zimmer, und das ist eigentlich nicht Ihr Niveau: Da schicken Sie heute eine Pressemitteilung raus. Das ist Ihr gutes Recht, das sollen Sie auch machen, Nr. 169, zum Nachlesen für alle Interessierten. Da steht drin: Zimmer ist so erfolgreich, große Unterschriftenaktion und der Lichtenrader Abgeordnete usw. usw., bla, bla, bla. Unter anderem steht da drin:

Das Vorhaben ist logistisch zu aufwendig und würde den Steuerzahler Millionen kosten.

Nun weiß ich aus eigener Erfahrung als Jurist, lieber Kollege Zimmer, wir können ja wenig rechnen. Die Millionen, die das Vorhaben der Verlegung kosten soll, sind mir bisher nicht untergekommen. Ich erinnere mich an Zahlen um die 200 000 oder 250 000 Euro, um den Kieferngrund entsprechend vorzubereiten für die Verlegung des Drogenfachbereiches.

[Zuruf von Senatorin Gisela von der Aue]

– „100 000 Euro“ sagt mir die Senatorin gerade von der Seite. Entschuldigen Sie, so schlecht sind meine Fähigkeiten bei Zahlen als Jurist. Ich weiß nicht, was das mit Millionen zu tun hat.

Dann sind Sie total clever und schreiben weiter, dass das mit der Jugendarrestvollzugsordnung nicht möglich wäre. – Auch das ist zwischenzeitlich geklärt worden, dass das selbstverständlich möglich ist.

Was mir auf dieser Veranstaltung mit Herrn Kluckert niemand erklären konnte und auch Sie heute nicht erklären konnten, ist die Perfidität, die Sie an den Tag legen in Ansehung der Haushaltslage des Landes Berlin. Sie wollen eine Anstalt, die im Kieferngrund besteht, tatsächlich abreißen, zurückbauen, wie auch immer. Die ist 14 Jahre alt. Da stellen Sie sich allen Ernstes hin und sagen, die solle abgerissen und zurückgebaut werden. Das wäre ein Grund für das Einschreiten des Rechnungshofs, wenn wir das machen würden. Alles andere ist kein Grund für den Rechnungshof.

Im Ergebnis: Wir haben mit den Bürgern entsprechend gesprochen. Die Justizsenatorin redet mit den Betroffenen vor Ort. Es werden vor Ort weitere Veranstaltungen unter anderem im April stattfinden. Die Justizsenatorin hat die Anregungen, die von den Bürgern vor Ort gemacht wurden, aufgenommen. So wird es zum Beispiel Drogenfreigänger nicht in Lichtenrade geben, unabhängig davon, dass in Lichtenrade möglicherweise jetzt schon der eine oder andere herumläuft, der Drogen nimmt. Die werden bloß in Plötzensee Ausgang bekommen. Die Anregungen sind aufgenommen worden.

[Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Sind wir also doch gefährlich! –

Mirco Dragowski (FDP): Interessante Wende!]

Die Befürchtungen, die Sie hier hegen, sind rein wahlkampfaktisch begründet, und ein Stück weit versuchen Sie, das Sankt-Florians-Prinzip anzuwenden: Ein Knast soll gerne irgendwo sein, aber bitte nicht bei mir. – So funktioniert das nicht, so kann man in Berlin nicht Politik machen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Dirk Behrendt.

Dirk Behrendt (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wo kommen wir her, wo wollen wir hin?

[Björn Jotzo (FDP): Gute Frage! –

Andreas Gram (CDU): Die Frage Ihres Lebens! –

Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

– Ich freue mich, dass Sie mitmachen. – Die Diskussion fing an, als 2008 bekannt wurde, dass es in der Jugendarrestanstalt in Berlin zu massiven Abweisungen kam. Es wurde bekannt, dass jeder vierte Jugendliche dort nicht aufgenommen werden konnte, sondern wieder nach Hause geschickt wurde. Daraufhin gab es im Jahr 2008 eine Diskussion um die Abhilfe zu dieser Situation. Ich habe per Presseerklärung den Vorwurf an die Senatorin erhoben, sie handle nicht, insbesondere habe sie gesagt, sie brauche nicht mehr Geld für den Jugendarrestbereich. Daraufhin hat Frau Senatorin meine Lieblingspres-

Dirk Behrendt

seerklärung dieser Legislaturperiode herausgegeben. Das war damals die erste Presseerklärung des Pressesprechers Abbou – man kommt ja ein bisschen durcheinander bei den vielen Pressesprechern der Justizsenatorin –, und die trug die wunderbare Überschrift:

Justizsenatorin von der Aue: Behrendt redet Unsinn,

[Gelächter bei der CDU]

Erhöhung der Kapazitäten für den Jugendarrest ist schon in Planung.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Im Text sagt sie, sie habe schließlich schon mit dem Leiter der Jugendarrestanstalt und der BIM Kontakt aufgenommen, um Standorte zu prüfen, um das Problem zu lösen, wo man neue Jugendarrestplätze einrichten könnte. Diese wunderschöne Presseerklärung endet mit den Worten:

Vielleicht sollte sich Herr Behrendt erst einmal informieren, bevor er solche unwahren Sätze über mich in die Öffentlichkeit trägt.

Sie werden sich erinnern, Frau Senatorin. Heute müssen wir feststellen – wir haben jetzt April 2011: An der Situation in der Jugendarrestanstalt hat sich nichts, überhaupt nichts geändert. Sie haben nicht einen einzigen Schritt in die Wege geleitet, Abhilfe zu schaffen, Sie haben die Arrestanten nirgendwo anders untergebracht, und letztes Mal haben Sie hier erklären müssen, dass Sie auch im letzten Jahr 257 Arrestanten dort abgewiesen haben. Problemlösungskompetenz sieht anders aus, und ich erwarte noch heute eine Entschuldigung für den damaligen Vorwurf, ich hätte Unsinn geredet.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Uwe Doering (Linksfraktion): Nö!]

Bei der ersten Beratung der Anträge habe ich bereits gesagt, dass mir der schrille Ton, der angeschlagen wird, nicht gefällt. Zu den Beratungen im Ausschuss ist nachzutragen, dass man durchaus den Eindruck hatte, dass richtig ernsthaftes Interesse seitens der antragstellenden Fraktion an einer inhaltlichen Beratung der Anträge nicht bestand. Die Anträge wurden fünf Minuten vor Ende der Ausschusssitzung aufgerufen, und inhaltliche Redebeiträge, die ähnlich gewesen wären, wie Kollege Zimmer sie zwei Mal hier vorgebracht hat, wurden dort nicht geleistet. Vielmehr wurde auf eine schnelle Abstimmung gedrängt, auf dass man dann nach Hause gehen konnte.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kollege Behrendt! Kollege Kohlmeier möchte eine Zwischenfrage stellen. Erlauben Sie das?

Dirk Behrendt (Grüne):

Unbedingt!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen, Herr Kollege Behrendt! Meine Nachfrage bezieht sich auf das Thema der Jugendarrestanstalt, die Sie in Ihrer – möglicherweise – unsinnigen Erklärung seinerzeit angesprochen haben. Würden Sie mit mir darüber einstimmen, dass es sinnvoll ist, dass die Justizsenatorin bzw. die Justizverwaltung vorsieht, für 6 Millionen Euro die Jugendarrestanstalt zu sanieren, damit genau das, was Sie damals – möglicherweise zu Recht – aufgerufen haben, nicht mehr passieren wird?

Dirk Behrendt (Grüne):

Ich halte das Projekt – das habe ich im Februar schon gesagt – für überflüssig und aus fachlichen Gründen für falsch, ich halte es für besser, die Arrestanten auf der in der gegenüberliegenden Straßenseite vorhandenen Einrichtung und die Strafgefangenen am Friedrich-Olbricht-Damm unterzubringen. Aus fachlichen Gründen finden wir das inhaltliche Anliegen, das diese Anträge zum Ausdruck bringen, weiterhin richtig: Es bedarf dort keiner Verlegung der Drogenfachabteilung, die kann bleiben, wo sie ist. Das ist auch aus fachlichen Gründen viel besser, weil man Schule und Ausbildung am Friedrich-Olbricht-Damm hat, darauf hat Kollege Zimmer in einer Nebenbemerkung hingewiesen. Aus fachlichen Gründen ist dies ein Plan, der sich als falsch erweist. Man sollte schleunigst Abhilfe schaffen, und das ist möglich, wenn man Arrestanten in der auf der gegenüberliegenden Straßenseite vorhandenen Einrichtung Kieferngrund unterbringen würde. Dann müsste man zumindest in diesem Jahr nicht wieder 257 Arrestanten abweisen, sondern hätte endlich Raum und Platz, um die alle aufzunehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Eins, Kollege Zimmer, gehört aber immer noch zur Wahrheit: Es waren nicht etwa Gisela von der Aue oder die Grünen oder die SPD oder die Linken, die den Justizstandort für Gefängnisse dort begründet haben, sondern es war der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen, es war die CDU,

[Mirco Dragowski (FDP): Aha!]

die vor 14 oder 15 Jahren entschieden haben, dort einen Justizstandort einzurichten. Daran würde ich auch weiterhin festhalten, ich halte das für richtig. Sie können sich aber heute keinen schlanken Fuß machen und so tun, als hätten Sie nichts damit zu tun, dass dort jugendliche Strafgefangene untergebracht werden. Vielmehr hat Ihre Partei dies damals so entschieden.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der FDP]

Ein weiterer richtiger Gesichtspunkt war, dass die Information vor Ort zu wünschen übrig ließ. So, denke ich, kann man mit den Anwohnerinnen und Anwohnern nicht umgehen. Die haben ein legitimes Informationsinteresse, was da passieren soll, und die sollen nicht aus der Zeitung oder anderen Medien erfahren, was die Justizverwaltung in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft plant. Das war ein schwerer Fehler, Frau von der Aue, und das war nicht das

Dirk Behrendt

erste Mal, das war damals bei der Verlegung des offenen Vollzugs nach Lichtenberg genauso. Dort sind Sie Ihren Informationspflichten auch völlig unzureichend nachgekommen – so kann das nicht weitergehen. Wenn wir die Akzeptanz für die Einrichtungen des Strafvollzuges erhalten wollen, und das ist zwingend auch für die Einrichtungen in der Stadt und in Wohngebieten notwendig, dann bedarf es einer anderen Informationspolitik, so kann das nicht gehen! – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat nun Frau Abgeordnete Dott das Wort.

Minka Dott (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir befassen uns zum ich weiß nicht wievielten Male mit diesem Thema, und es ist einfach nicht besser geworden. Sowohl Herr Zimmer mit seinem Feuerwerk schnell gesprochener Zahlen, die er den Leuten hier an den Kopf wirft,

[Nicolas Zimmer (CDU): War zu schnell für Sie?]

ist wenig überzeugend, denn Sie begründen an keiner Stelle, wie Sie zu dieser oder jener Überzeugung kommen, noch sind andere Argumente tragend oder der Entwicklung geschuldet. Ich kann dem, was Herr –

[Nicolas Zimmer (CDU): Kohlmeier heißt er!]

ja, Entschuldigung, was Herr Kohlmeier gesagt hat, wenig hinzufügen. Wir stimmen der Auffassung völlig zu, nur noch drei Stichworte: Ich halte es für nicht tragbar, dass der Bevölkerung in Lichtenrade eingeredet wird, es käme eine riesige neue Gefahr auf sie zu. Das ist an jedem Standort so gewesen, das war so, als für Düppel der Ersatzstandort in Lichtenberg gebraucht wurde, das war genauso, als die Therapieeinrichtung in Tegel eingerichtet werden sollte – stets wurden die Leute aufgebracht, stets hat vor allem die CDU versucht, daraus Profit zu schlagen, und es ist einfach unredlich, den Leuten mit sachfremden Argumenten Angst zu machen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Als Mitglieder des Rechtsausschusses sind wir dafür verantwortlich, dass die Rechtspolitik in der Stadt ordentlich durchgeführt werden kann, und dazu gehört auch, dass die Bedingungen für Inhaftierte so sind, dass man diesem Konzept folgen kann.

Die Aussprache in der vergangenen Woche in Lichtenrade hat eine ganze Menge jener Argumente vorweggenommen, die Sie heute wieder frisch aufgeführt haben. Natürlich muss den Leuten erklärt werden, was dort stattfindet, natürlich muss auch derjenige, der etwas plant, dies ordentlich erklären und die Argumente aufnehmen, die dort vorgebracht werden. Wenn es nun so aussieht, als fänden Ausgänge in Lichtenrade nicht statt, als wenn dort

ein geschlossener Vollzug stattfinden wird, dann hat man bereits eine Menge der Gegenargumente beseitigt.

Im Übrigen sind solche Argumente wie Transport zur Ausbildung schlicht unsinnig, weil es so aussieht, als würde jetzt nicht ausgebildet, als verlege man speziell jene nach Lichtenrade, die jetzt nicht ebenfalls an solchen Programmen teilnehmen.

[Nicolas Zimmer (CDU): Ist ja auch so!]

Ich glaube einfach, dass man diese Struktur so aufbauen muss, dass inhaltlich das Beste dabei herauskommt.

Es lohnt sich nicht, die Anträge im Einzelnen zu besprechen; der FDP-Antrag ist derartig schlampig, dass man schlecht damit umgehen kann.

[Mirco Dragowski (FDP): Na, na, na! –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP) –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Hier wird ein Konzept für den gesamten Strafvollzug gefordert; sie wollen unterschiedliche Prognosen für die Insassenentwicklung für den gesamten Berliner Strafvollzug vorgelegt haben – ja, dazu machen Sie mal ein paar Vorschläge!

[Mirco Dragowski (FDP): Sind wir an der Regierung? –
Noch nicht, Frau Dott!]

– Es gibt ein Konzept für den geschlossenen Männervollzug, das wissen zumindest die Mitglieder des Rechtsausschusses, Herr Dragowski! Es gibt ein Konzept für den Frauenvollzug, und im Moment beschäftigen wir uns mit der Jugendstrafabteilung. Dabei handelt es sich durchaus um Konzepte. Dass man dazu unterschiedlicher Auffassung sein kann, das ist etwas anderes, dabei aber das Ganze in Frage zu stellen, ist einfach nicht redlich. Wir sollten uns mit den Fakten beschäftigen und uns nicht irgendwelche Ideologien um die Ohren hauen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben uns – wie alle anderen auch – selbstverständlich mit dem Personalrat auseinandergesetzt; es ist völlig klar, dass die auch eine eigene Auffassung haben. Übrigens gibt es da mehrere Auffassungen, die durchaus nicht miteinander korrespondieren, und es ist die Frage, ob man der einen oder der anderen Auffassung mehr nachhängt, ob man dem einen oder dem anderen Argument mehr Raum gibt. Insgesamt gesehen muss vor allem der Kontakt mit der Bevölkerung weiter gepflegt werden und die Transparenz im Ausschuss dadurch hergestellt werden, dass wir regelmäßig Bericht erbitten, und dann wird man sehen, wie viel daran ist. Diesen Anträgen kann man wirklich nicht zustimmen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Kluckert das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP möchte den Rückgang der jugendlichen Straftäter dazu nutzen, um eine Fehlentscheidung des damaligen CDU-SPD-Senats zu korrigieren,

[Beifall bei der FDP]

nämlich wir wollen den Strafvollzug im Lichtenrader Wohngebiet beenden. Dazu bietet sich jetzt die Chance.

[Beifall bei der FDP]

Es wurden mehrere Alternativen vorgestellt. Die eine Alternative ist, den Kieferngrund, also den bisherigen Untersuchungshaftbereich, als Haftplatzreserve zu benutzen, und eine weitere Alternative ist, den Kieferngrund als Jugendarrestanstalt nach einem Umbau zu benutzen. Das würde auch den 6 Millionen Euro teuren Neubau einsparen.

Und das, lieber Herr Kohlmeier, ist genau der Unterschied zwischen den CDU-Anträgen und dem FDP-Antrag, dass der FDP-Antrag für beide Alternativen offen ist, während die CDU sich auf die zweite Alternative festgelegt hat und sagt, sie möchte im Kieferngrund die Jugendarrestanstalt errichten. Insofern gibt es schon inhaltliche Differenzen. Die mögen Sie vielleicht nicht wahrgenommen haben, aber sie sind trotzdem da.

[Beifall bei der FDP]

Die Ausschussberatungen waren sehr kurz. Das liegt daran, dass die SPD zu diesem Thema nicht ausführlich diskutieren wollte. Wir haben diesen Tagesordnungspunkt – das ist vollkommen richtig – sehr am Ende, kurz vor 17 Uhr, aufgerufen, allerdings mit der Maßgabe, dass die Vertreter von CDU und SPD viel Zeit hätten, um diesen Tagesordnungspunkt zu bereden. Sie, Herr Kohlmeier, sind durch die Reihen gegangen und haben darauf hingewiesen, dass Sie einen Anschlusstermin haben. Sie mussten zu einem Seminar und haben deshalb darauf gedrungen, dass wir das ganz schnell machen und abschließen. Also tun Sie jetzt hier nicht so, als ob unsererseits nicht die Bereitschaft und die Zeit bestanden hat; Sie hatten keine Zeit für dieses Thema.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In den Ausschussberatungen sind dann letztendlich seitens der Senatsverwaltung auch unsere Bedenken keinesfalls ausgeräumt worden. Es ist weiterhin zu besorgen, dass die Zustände, die wir alle vom Friedrich-Olbricht-Damm kennen, nun auch in Lichtenrade drohen. Und dagegen wenden wir uns.

[Beifall bei der FDP]

Diese Gefahren sind ja bekannt. Sie resultieren zum einen aus dem szenetypischen Personenkreis, der die Gefangengruppe dort begleitet, insbesondere Drogendealer. Es kommt am Friedrich-Olbricht-Damm immer wieder zu Drogenüberwürfen, zu Handyüberwürfen. Und deshalb liegt es nur auf der Hand, dass die zwielichtigen Gestalten, die am Friedrich-Olbricht-Damm nachts herum-

schleichen, auch bald des Nachts in Lichtenrade auftauchen werden.

Und wir haben Gefahren durch die Vollzugslockerung, wie z. B. unbegleiteten Ausgang und Freigang. Dass es da Gefahren gibt, gibt die Senatsverwaltung für Justiz ja mittelbar selbst zu. Denn Sie haben mittlerweile reagiert und gesagt, dass Insassen mit Vollzugslockerungen nicht in Lichtenrade untergebracht werden, sondern Sie wollen diese Personengruppe mit Vollzugslockerungen ins Haupthaus verlegen. Das täten Sie nicht, wenn es da nicht bestimmte Gefahren gäbe.

Jetzt gucken wir uns doch mal Ihr Konzept an! Um Vollzugslockerungen zu erhalten, muss ein Sozialarbeiter den Gefangenen gut kennen. Und ein Gefangener muss zuvor Vertrauen zu diesem Sozialarbeiter aufgebaut haben. Und nun, wenn dieses Vertrauen da ist und die Kenntnisse vorhanden sind und dieser Sozialarbeiter Vollzugslockerungen befürwortet, dann soll dieser Gefangene ins Haupthaus verlegt werden. Da muss er einen neuen Therapeuten kennenlernen, einen neuen Sozialarbeiter kennenlernen. Es sind keine Kenntnisse über diesen Gefangenen da, es ist kein Vertrauen zu dem Sozialarbeiter da. Im Ergebnis würden Sie befürworten, zwei Drogenfachabteilungen zu führen, nämlich eine in Plötzensee und eine in Lichtenrade für die Gefangenen ohne Vollzugslockerungen.

Wir können schon vorwegnehmen, was das Ergebnis einer ersten Evaluierung dieses Konzepts sein wird. Sie werden schnell zu dem Ergebnis kommen, dass diese Trennung vollzugspraktisch völliger Unsinn ist.

[Beifall bei der FDP]

Und das Versprechen, das Sie den Menschen in Lichtenrade gegeben haben, wird am Wahltag ablaufen und keine Geltung mehr haben. So kann man mit den Bürgerinnen und Bürgern nicht umgehen. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Kohlmeier.

Sven Kohlmeier (SPD):

Lieber Kollege Kluckert! Sie sind letzte Woche beim Lügen erwischt worden, Sie sind diese Woche wieder beim Lügen erwischt worden, wenn wir Gespräche der geneigten Öffentlichkeit mitteilen wollen, was denn wie gewesen ist. Selbstverständlich, am 9. Februar hatte ich ein Seminar; und der Ausschuss geht von 15 bis 17 Uhr. Zu Recht drängt der Ausschussvorsitzende darauf, dass die Sitzung pünktlich um 17 Uhr beendet wird, damit die Mitglieder des Ausschusses sich darauf einrichten und anschließend weiteren Verpflichtungen nachgehen können. Richtig ist – von Ihnen richtig mitgeteilt –: Zehn

Sven Kohlmeier

Minuten vor Ablauf der Sitzung ist der entsprechende Tagesordnungspunkt aufgerufen worden. Ich bin nicht zu Ihnen gekommen, weil ich ein Seminar hatte. Da hätte jemand anders aus meiner Fraktion mich vertreten können, das war nicht das Problem. Sondern wenn die Sitzung um 17 Uhr endet, hatte ich die Sorge, dass wir nicht ausreichend Zeit zur Diskussion haben.

Der Kollege Zimmer war wenigstens noch bereit, mit mir darüber zu reden, und hat gesagt, er hat eingesehen, dass man in zehn Minuten die Anträge nicht ordnungsgemäß bereden kann. Er hat sich bereit erklärt, die Anträge auf die nächste Sitzung zu vertagen, um sie dort ordentlich zu besprechen. Sie waren derjenige, der gesagt hat: Nein, nein, wir müssen das schnell durchziehen. Und Sie wollten es nur aus einem Grund: Weil Sie nämlich vor Ihrer Veranstaltung in der letzten Woche unbedingt eine Beratung im Abgeordnetenhaus und unbedingt im Rechtsausschuss haben wollten, damit Sie sich dort hinstellen und so tun können, als wenn Sie der Vertreter der Interessen aus Lichtenrade sind. Ich kann Ihnen eins garantieren: Sie werden selbst mit diesem Antrag und selbst mit Ihrem komischen Kasten, den Sie in Lichtenrade aufgestellt haben, nicht aus Ihrer Höhle von 3 Prozent als FDP herauskommen. Und wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, in Lichtenrade wollen wir kein Gefängnis haben, wir sind dafür, dass das nicht hinkommt, da freue ich mich schon auf den nächsten FDP-Abgeordneten aus Wedding, der sich hier hinstellt und sagt: Moabit müssen wir zukünftig auch schließen, denn auch da wohnen Anwohner in der Nähe. Oder Sie sagen mir, dass die Moabiter oder Weddinger es durchaus aushalten können, dass dort ein Gefängnis ist.

Nein, lieber Kollege Kluckert, so funktioniert es nicht, so kann man nicht regieren. Und so werden Sie auch keine weitere Stimme im Wahlkampf bekommen. – Danke!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwidering Herr Dr. Kluckert!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um unsere Wahlchancen zu vergrößern, lieber Herr Kohlmeier, geben wir mit unseren Anträgen gerade Ihnen Gelegenheit, sich hier ausreichend zu präsentieren.

[Beifall bei der FDP]

Und wie Sie argumentieren, Herr Kohlmeier: Ich möchte jetzt hier mal nicht zu dem ganzen Drumherum mit Lügner und Lüge kommen. Es gab eine Sitzung im Februar, da haben wir mal auch kurz vor Schluss einen Antrag von uns vertagt, weil nämlich die Abgeordneten von verschiedenen anderen Fraktionen alle Anschlusstermine haben, wie Sie das gerade hier zugegeben haben, und keine Lust mehr, ihrer parlamentarischen Arbeit nach 17 Uhr nachzukommen.

[Beifall bei der FDP]

Und weil das so ist, dass sie keine Lust haben, nach 17 Uhr ihrer parlamentarischen Arbeit nachzukommen und wir das wissen, haben wir im Februar einmal einen Antrag vertagt. Und was hat Herr Kohlmeier daraus gemacht? – Er ist durch die Lande gezogen und hat gesagt: Die FDP hatte gar kein Interesse daran, dieses Thema zu diskutieren, sonst hätten sie den Antrag nicht vertagt. – Also, wenn wir vertagen, haben wir kein Interesse an dem Thema; und wenn wir es aufrufen, obwohl Sie keine Lust haben, sich damit zu befassen, weil Sie Anschlusstermine haben, dann machen wir es auch falsch. Herr Kohlmeier! Sie müssen schon bei einer Linie bleiben, aber Sie können sich nicht immer den Sachverhalt und die Begründung so drehen, wie es Ihnen gerade passt.

[Beifall bei der FDP –

Mirco Dragowski (FDP): Kohlmeier ist ein Opportunist!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag der CDU-Fraktion Drucksache 16/3869 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist die CDU-Fraktion. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der FDP-Fraktion Drucksache 16/3864 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Dafür ist die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der CDU abgelehnt.

Ich komme zu

Ifd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Prävention ausbauen – häusliche Gewalt ist keine Privatsache!

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/3971
Antrag der Grünen Drs 16/3644

Den Fraktionen steht jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Kofbinger.

Anja Kofbinger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war gerade eine großartige Verschwendung von Lebenszeit. Zu den beiden Rednern am Schluss kann man wirklich nur sagen: Sie haben einen sehr schönen Haarschnitt, ansonsten war das nichts.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Anja Kofbinger

Aber nun zu wirklich wichtigen Sachen im Leben: Präventionsarbeit. Im November letzten Jahres haben wir Ihnen unseren Antrag zu einem Präventionsprojekt vorgestellt, das mithelfen soll, häusliche Gewalt schon im Keim zu ersticken. Wir griffen dabei auf das gute Vorbild eines bereits bestehenden und erfolgreich arbeitenden Projekts zurück. Wie nicht anders zu erwarten – das ist die Koalitionslogik –, hat die Koalition unseren Antrag abgelehnt. Trotzdem werde ich heute noch einmal für unseren Antrag um Ihre Zustimmung werben.

Gewalt gegen Frauen ist zu verhindern. Ich glaube, bis hierher sind wir uns wohl alle einig. Dafür muss man beide Seiten der Medaille sehen. Die eine Seite ist die Stärkung von Frauenrechten und Frauen. In diesem Zusammenhang ist zu beobachten, dass insbesondere dann, wenn Frauenrechte gestärkt werden, die Konflikte in den Familien eskalieren. Es ist immer wieder und erwiesenermaßen festgestellt worden, dass die Stärkung von Frauen dazu führt, dass sich die Dynamik in den Beziehungen verändert und dies zur Folge hat – das ist natürlich sehr bedauerlich –, dass sie öfter Opfer von Gewalt werden.

Deswegen haben wir uns damals – das war am Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, am 25. November – nicht damit begnügt, eine Entschließung einzubringen, die sich nur mit dieser Seite beschäftigt, sondern gesagt, dass wir auch gleichzeitig die zweite Seite sehen. Das führte zu der abenteuerlichen Schuldzuweisung, wir würden hier allein weismachen wollen, dass Väter generell potenzielle Gewalttäter sind. Das ist selbstverständlich ins Reich der Fabel zu verweisen.

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion): Lesen Sie mal Ihren Antrag! Das steht in Ihrem Antrag drin!]

Schuldzuweisungen helfen nicht. Wir müssen schauen, wie wir insgesamt Familien stärken und wie wir es hinbekommen, dass solche Beziehungen möglichst frei von Machtgefallen und Gewalt bestehen können. Insbesondere haben wir uns angeschaut, was in Neukölln, meinem Stadtteil, seit Jahren praktiziert wird und funktioniert: die Arbeit von Kazim Erdogan, der in Gesprächskreisen dafür sorgt, dass die Problemlösungskompetenz von Männern mit Migrationshintergrund gestärkt wird, sowohl gegenüber ihren eigenen Ehefrauen als auch den eigenen Kindern gewaltfrei Konflikte auszutragen.

Deswegen haben wir uns dafür ausgesprochen, solche Gesprächskreise in allen Bezirken verpflichtend anzubieten. Dabei ist es uns wichtig, dass Männer mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen angesprochen werden. Wir sind der Ansicht, dass diese Männer einer besonderen sprachlichen Unterstützung bedürfen, und wir sind auch der Ansicht, dass das ganzheitlich betrachtet eine Bekämpfung von Ursachen ist. Deshalb fordern wir den Senat auf, ein Konzept für präventive Arbeit mit Männern gegen Gewalt in Partnerschaften und Familien vorzulegen – dabei muss sich das Angebot explizit auf Männer unterschiedlicher Herkunft beziehen –

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion): Machen wir schon]

und zweitens mindestens ein Gesprächskreis für Männer in jeden Berliner Bezirk als präventives Angebot einzurichten.

Wir blicken auf mehr als vier Jahre erfolgreiche Arbeit in der Vätergruppe in Neukölln zurück und möchten diese best practice auch gern in die anderen elf Bezirke exportieren. Das liegt nahe. Die Erfahrungen sind nämlich durchweg positiv. Der Gruppenleiter, Herr Erdogan, der diese Arbeit mehr oder weniger ehrenamtlich macht, berichtet von guten Erfolgen mit seiner explizit niedrigschwelligen Arbeitsweise. Diese Beobachtung wurde im Übrigen auch von anderen gemacht.

Deshalb hier und heute noch einmal die Bitte: Stimmen Sie unserem Antrag zu! Installieren Sie ein gutes Projekt, das darüber hinaus noch sehr wenig Geld kosten würde, in allen Bezirken. Die Gruppenleitung könnte in jedem Bezirksjugendamt eingebunden werden und ist auch gut zu verknüpfen mit den bereits bestehenden Männerprojekten, die zu häuslicher Gewalt arbeiten. Besonders zu berücksichtigen ist dabei – noch einmal –: Der Schwerpunkt liegt auf der Prävention. Jede Gewalttat in der Familie, die verhindert werden kann, ist eine gute Nachricht, und es kann bekanntlich nie genug gute Nachrichten geben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kofbinger! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Neumann.

Ulrike Neumann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kofbinger! Wenn Sie sagen, dass es zu Gewaltauseinandersetzungen führt, wenn man die Rechte der Frauen stärkt, kann ich das nicht nachvollziehen. Wir gehen doch davon aus, dass wir die Rechte der Frauen stärken, damit sie unabhängig von Gewalt sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

So herum ist das doch, und nicht das, was Sie sagen. Das stimmt doch einfach nicht!

Wir lehnen – wie Sie auch – selbstverständlich häusliche Gewalt ab, und wir sind durchaus stolz darauf, dass Berlin bei der Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen bundesweit führend ist. Das hat Herr Körting heute früh schon einmal gesagt.

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion): Genau!]

Dazu hat die rot-rote Koalition Wesentliches beigetragen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ulrike Neumann

Mit einem jährlichen Etat von 6,3 Millionen Euro fördern wir in Berlin ein umfassendes und breit gefächertes Netz von Hilfsangeboten für betroffene Frauen und ihre Kinder. Polizei und Frauenprojekte arbeiten zusammen. Wichtig ist, dass Frauen schnell und umfassend über die vorhandenen Hilfsangebote informiert werden. Frühzeitige Gegenwehr bei gewaltgeprägten Lebensverhältnissen beschützt nicht nur die Frauen, sie dient auch dem Wohl der Kinder.

Die Einrichtung von Gesprächskreisen für Väter, wie sie Herr Erdogan im Bezirk Neukölln über das Jugendamt anbietet, ist sicherlich sinnvoll.

[Anja Kofbinger (Grüne): Dann stimmen Sie zu!]

Doch die Aufforderung der Grünen an den Senat, zusammen mit den bezirklichen Jugendämtern in allen Bezirken entsprechende Projekte zu gründen, geht an den rechtlichen Besonderheiten der bezirklichen Selbstverwaltung und an den finanziellen Möglichkeiten der Bezirke vorbei.

In Neukölln sind nach Angaben von Herrn Erdogan ca. 20 bis 30 Männer in dem Gesprächskreis. Es werden auch nur Männer erreicht, die für das Gewaltthema bereits offen sind. Was ist mit den uneinsichtigen Tätern

[Anja Kofbinger (Grüne): Da gibt es andere Projekte!]

angesichts von 16 285 Fällen häuslicher Gewalt?

Meine Damen und Herren von den Grünen! Frau Kofbinger! Mit Ihrem Antrag sind Sie wirklich zu kurz gesprungen.

[Anja Kofbinger (Grüne): Dann machen Sie einen längeren Sprung!]

Wichtiger ist es, was wir schon längst auf den Weg gebracht haben. Erstens: Die Volkssolidarität LV Berlin e. V. – Beratung für Männer gegen Gewalt führt Trainingskurse durch, die für häusliche Gewalttäter konzipiert sind und an denen nur Täter mit einer solchen Problematik teilnehmen und die explizit wegen häuslicher Gewalttaten gegenüber ihrer jetzigen oder ehemaligen Partnerin weggewiesen worden sind.

Zweitens: Das Berliner Zentrum für Gewaltprävention bietet in der Regel gemischte Gruppen an. Das heißt, dass sowohl häusliche Gewalttäter als auch Gewalttäter aus anderen Zusammenhängen in dem Programm betreut werden. Das Stichwort hierzu ist: täterorientierte Intervention. Ein Berliner Programm dazu ist längst auf dem Weg. Es bezieht Männer und Väter mit Migrationshintergrund explizit mit ein.

Der Antrag der Grünen stellt demgegenüber keinen weiteren Fortschritt dar. Soweit das Projekt jedoch die präventive Arbeit inhaltlich nach der Herkunft der Männer differenzieren will, ist es irreführend und trägt kaum zur Lösung der Probleme bei – eher im Gegenteil.

Frau Kofbinger! Noch einmal: Entlarvend ist in der Begründung des Antrags der Grünen der Satz:

Die präventive Arbeit mit den möglichen Tätern ist dafür notwendig.

Ich frage Sie nun: Gehen Sie wirklich davon aus, dass alle Männer potenzielle Täter sind? Es handelt sich hier wieder einmal um einen Schaufensterantrag, den wir nicht unterstützen. Ich bitte, den Antrag deshalb abzulehnen! – Danke!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Kofbinger.

Anja Kofbinger (Grüne):

Das kann nicht unwidersprochen hingenommen werden! Ich fange mit dem Anfang von Frau Neumanns Rede an: Ja! Es ist in der Tat wahr: Je mehr man Frauen stärkt – und das ist leider statistisch erwiesen, ich finde es eine sehr bedauerliche Tendenz, aber sie gehört nun mal zu den Wahrheiten dieser Gesellschaft – und diese Frauen sich auch aus den früheren Rollen, die sie eingenommen haben, verabschieden, desto mehr haben sie mit einer Gewaltproblematik zu kämpfen und werden damit auch konfrontiert, weil sich ihr Gegenüber – ihr Ehemann, ihr Freund, ihr Vater, wer auch immer – damit nicht abfinden will. Das ist leider so! Deshalb sagen wir stets: Häusliche Gewalt, Gewalt gegen Frauen hat zwei Seiten. Das ist die eine, die wir sehr intensiv betrachten. Was wir bis jetzt vernachlässigt haben und wo wir einfach noch besser werden müssen, das sind die verschiedenen Stufen der Prävention, denn das Beste ist, Gewalt sofort zu verhindern, bevor sie eintritt.

[Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Da sind wir uns doch alle einig. Was Kazim Erdogan in Neukölln mit einer niedrigschwelligen Arbeit gemacht hat, die sich kiezorientiert bewegt, finde ich beispielhaft. Er sagt: Hier habt ihr einen Gesprächskreis, hier werdet ihr aufgenommen, hier könnt ihr mit mir reden, wenn ihr Probleme in der Familie habt, auch schon, bevor es zu Gewalttaten kommt.

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion): Es geht um Bildung und Erziehung, nicht um Gewalt!]

Das ist das Besondere daran, dass sie dort einen Ansprechpartner haben, der das versteht, der das aufnimmt und eventuell bereits dort präventiv arbeiten kann. Alle anderen Angebote, die wir in der Stadt haben – und das ist durchaus ein gutes –, richten sich an die Täter. Sie werden teilweise vom Gericht zu einem Training dorthin geschickt, weil sie bereits gewalttätig geworden sind. Das ist der besondere Teil. Sie haben ihn eben zitiert, Frau Neumann, aber Sie haben ihn nicht richtig verstanden! Das finde ich in der Sache sehr bedauerlich! – Bitte, stimmen Sie zu!

[Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat nun die Kollegin Görsch.

Margit Görsch (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag, liebe Grüne, ist ein wenig problematisch. Gewalt gegen Frauen ist häufig häusliche Gewalt, da haben Sie recht. Aber es ist auch gleichzeitig ein Problem in der öffentlichen Gesundheit und nicht nur Privatsache.

Es gibt nicht nur Gewalt gegen Frauen. Um die Spirale der Gewalt zu durchbrechen und um langfristige gesellschaftliche Veränderungsprozesse einleiten zu können, ist es wichtig, mit Aufklärung und Information bereits frühzeitig zu beginnen und bei den Tätern und Täterinnen anzusetzen, siehe auch Aktionsplan II der Bundesregierung.

[Beifall bei der CDU]

Gewalt, die wir meinen, will beherrschen, beeinflussen, verändern und schädigen. Sie ist eine Quelle der Macht. Prävention ist eine wichtige Voraussetzung, um der Gewalt entgegenzutreten zu können. Der Mensch oder der Mann – wer hat denn die Gewalt erfunden? – Hier wird nur von Gewalt, die von Männern ausgeht, gesprochen. Das kann wohl nicht ganz richtig sein. Häusliche Gewalt bezeichnet Gewalttaten zwischen Menschen, die in einem Haushalt zusammenleben. Es ist deshalb nicht nur Gewalt unter Paaren, sondern auch Gewalt gegen Kinder, Gewalt von Kindern gegenüber ihren Eltern, Gewalt zwischen Geschwistern und Gewalt gegen im Haushalt lebende ältere Menschen. Wir finden sie vor allem in der Familie oder in Lebensgemeinschaften, dort partiell vom Staat geduldet. Wir finden sie auch am Arbeitsplatz, beim Frauenhandel, bei der Zwangsprostitution und so weiter. Dieser Antrag ist für uns zu einseitig, vielleicht auch bereits dem Wahlkampf der Grünen geschuldet.

Punkt 1: Die Forderung nach einem Konzept für konkrete Maßnahmen zur Gewaltprävention befürworten wir ausdrücklich. Doch diese Forderung haben wir bereits öfter gestellt, leider ohne Erfolg. Die Gewalttaten in Berlin nehmen weiter zu, aber nicht nur für Männer. Wir fordern auch ein Konzept, das besonders die Prävention gegen Gewalt gegen jeden Menschen beinhaltet. Wir haben alle das Recht, gewaltfrei zu leben. Es fehlen Konzepte, konkrete Maßnahmen bzw. endlich eine Koordinierungsstelle, die Koordinierung von ressortübergreifenden Maßnahmen gegen häusliche Gewalt, abgestimmtes, effizientes Vorgehen aller Beteiligten und konsequente Rechtsanwendung – das verstehen wir unter Prävention.

Punkt 2: Die Forderung nach Gesprächskreisen für Männer in den Bezirken als präventives Angebot ist zu wenig und zu einseitig. Die Verantwortung liegt hier bei den Bezirken und wird auch teilweise bereits praktiziert. Darum beantragen wir, dass der Antrag in zwei Teilen zur

Abstimmung kommt, denn dieses Thema ist uns sehr wichtig.

Gewalt geht uns alle an, denn häusliche Gewalt ist keine Privatsache. Die zunehmenden Auseinandersetzungen mit der Gewalt gegen Frauen und gegen Kinder in unserer Gesellschaft darf nicht dazu führen, dass wir unsere Aufmerksamkeit ausschließlich auf misshandelte Personen oder ihre Opfer richten und dabei die Formen der Gewalt innerhalb der Gesellschaft aus dem Auge verlieren.

Aber es gibt auch Gewalt gegen Männer – wie gesagt. Wir sind uns im Abgeordnetenhaus alle einig, Gewalt an wem auch immer, ist keine Lösung.

[Beifall bei der CDU]

Gewalt hat vielschichtige Ursachen und ist in gesellschaftliche Verhältnisse eingebunden. Die Häufung von Einschränkungen und Belastungen in der jeweiligen Lebenssituation von sozial Benachteiligten, von materieller Armut und psychischem Elend ist eine häufig übersehene Ursache für Gewalt. Aber, wie bereits gesagt, Gewalt ist ein Problem öffentlicher Gesundheit. Denn jeder Mensch sollte gewaltfrei leben. Interventions- und Präventionskonzepte müssen her! Aber nicht nur sie, es muss endlich ein Gesamtkonzept für Berlin erarbeitet werden! Maßnahmen zur Gewaltprävention sind Verhinderung von Gewalt im Sinn von Opfer sein und Täter werden, und zwar primär, sekundär und tertiär präventiv. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Görsch! – Das Wort für die Linksfraktion hat nun die Kollegin Baba-Sommer.

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Häusliche Gewalt ist keine Privatsache, sie geht uns alle an. Eine nachhaltige Antigewaltarbeit benötigt auch Prävention, das ist richtig. Genau das ist die Kernaussage unseres Aktionsplans gegen häusliche Gewalt. Sie wurde in den letzten Jahren zielstrebig verfolgt und fanden Eingang in das gleichstellungspolitische Rahmenprogramm. Die Arbeit mit den Tätern gehört natürlich dazu.

Liebe Frau Kofbinger! Wir haben es Ihnen schon im Ausschuss gesagt,

[Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

das wissen Sie: Ihr Antrag beinhaltet eine unerhörte Verallgemeinerung. Er suggeriert, dass Väter mit Migrationshintergrund generell potenzielle Gewalttäter sind. Das habe ich Ihnen schon einmal gesagt! Sie haben sich ganz offensichtlich – das sage ich auch gern noch einmal – nicht ausreichend über das Konzept von Herrn Erdogan informiert.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kofbinger?

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):

Nein, sie stellt mir keine Frage! – Es handelt sich dabei um ein Gesprächsangebot für Väter – ich mache es ganz langsam – und nicht um ein Beratungsangebot für Täter von häuslicher Gewalt. Das müssen Sie inzwischen begreifen und sich noch einmal informieren. Das Projekt „Väter- und Männergruppe“ dient der Sensibilisierung von Männern mit türkischem Migrationshintergrund für Fragen der Bildung und Erziehung. Das ist der Gesprächskreis, den Herr Erdogan durchführt und was er bezweckt. Das müssen Sie endlich einmal begreifen! Das hat er ja auch selbst gesagt, dass er das macht. Ich verstehe nicht, warum hier Sie ständig etwas anderes erzählen!

Sie müssten eigentlich inzwischen wissen, dass wir in Berlin über ein gesamtstädtisches Präventions- und Interventionsangebot verfügen, das in den Bezirken auch verankert ist. Es funktioniert ressortübergreifend und unter Einbeziehung von Wissenschafts- und Gesundheitseinrichtungen sowie freier Träger. Darüber hinaus setzt sich der Berliner Senat – auch das müsste Ihnen inzwischen bekannt sein! – seit Langem dafür ein, ein Angebot „Täterorientierte Intervention“ umzusetzen. Das dient der Prävention weiterer Gewalttaten. Die Umsetzung dieses Programms liegt in der Verantwortung der BIG-Koordinierung. Der Senat stellt seit Januar 2008 die für die Koordinierung „Täterorientierte Intervention“ erforderlichen Mittel zusätzlich zur Verfügung.

Frau Kofbinger! Es liegt ein Rahmenkonzept mit dem Arbeitstitel „Berliner Programm beendet häusliche Gewalt“ vor. Seine Ziele sind explizit die Beendigung von gewalttätigem Verhalten von Tätern und das Erlernen von gewaltfreien Verhaltensweisen. Dieses Programm soll auf die Zielgruppe „Männer mit Migrationshintergrund und Väter als Täter“ ausgeweitet werden. Sie sehen, der Senat arbeitet bereits seit mehreren Jahren intensiv an der Bekämpfung von häuslicher Gewalt. Diese Arbeit beschränkt sich nicht, wie Sie hier vorschlagen, auf Gesprächskreise, sondern stützt sich auf eine umfassende, hoch professionell arbeitende Struktur.

Sehr geehrte Damen und Herren von der Grünen-Fraktion! Haben Sie wirklich nichts Besseres zu tun, als Anträge mit Forderungen zu stellen, die wir bereits umsetzen und umsetzen werden?

[Christoph Meyer (FDP): Nach dem September setzen Sie hier gar nichts mehr um!]

Ihr Antrag ist überflüssig. Es ist ein Schaufensterantrag. Deshalb werden wir ihn auch heute wie im Ausschuss ablehnen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kofbinger hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

Wer hätte das gedacht: Von Kohlmeier lernen, heißt siegen lernen! – Frau Baba-Sommer! Ich weiß nicht, warum Sie mich nicht verstehen wollen.

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):
Sie verstehen das nicht!]

Niemand bezweifelt, dass der Senat sehr aktiv etwas gegen häusliche Gewalt unternimmt, dass er Pläne und Konzepte geschrieben und auch umgesetzt hat. Es gibt aber einige Lücken – größere und kleinere Lücken. Es ist unsere Aufgabe als Opposition, auf diese Lücken hinzuweisen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie sagen, Prävention sei gar nicht nötig bei denen, die noch nicht Täter geworden sind, dann können Sie sich einen Großteil der Jugendprävention erst mal abschminken.

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):
Das habe ich gar nicht gesagt!]

Die brauchen Sie gar nicht, denn Sie warten, bis die Jugendlichen Täter geworden sind. Dann können Sie ja noch ein schönes Präventionsprojekt hinterherschreiben – oder was? Dann würde keine Prävention einen Sinn machen. Wir wollen z. B. bei der HIV-Prävention Leute erreichen, bevor sie HIV-positiv werden. Dafür ist Prävention da. Jemand ist eventuell in Gefahr, etwas zu tun oder etwas zu bekommen. Natürlich heißt das nicht – so plump, wie Sie das gemacht haben –, dass wir grundsätzlich allen Vätern unterstellen, sie wären Schläger.

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):
Wir reden über einen Antrag!]

Das ist doch völliger Unfug. Es gibt ein Angebot, das ganz niedrigschwellig ist, und das ist ein Gesprächsangebot. Noch niedrigschwelliger ist lediglich ein Flyer, den Sie ja auch aufgelegt haben und verteilen. Aber was uns fehlt, ist dieses Gesprächsangebot – genau so, wie es Herr Erdogan angelegt hat. Das möchten wir gern. Mit diesem Modell möchten wir gern in die Bezirke gehen.

Um Ihnen das noch einmal zu sagen: Das kostet, wenn alle Bezirke es gleichzeitig in einem Jahr umsetzen würden, was ja nicht zu befürchten ist, weniger als 50 000 Euro. Wir streiten uns hier über einen Betrag, der so gering ist, dass sich der Ärger darüber gar nicht lohnen würde. Sie hätten es schlauerweise einfach unter einem anderen Label übernehmen können, um dann zu sagen: Das war eine tolle Idee von Rot-Rot! – Aber dazu sind Sie nicht in der Lage, und das finde ich am bedauerlichsten. Es tut mir wirklich leid.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Baba-Sommer hat das Wort zu einer Erwiderung. – Bitte!

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):

Frau Kofbinger! Auch wenn Sie das noch zimal wiederholen, wird es dennoch nicht richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dieser Antrag ist überflüssig. Es ist ein Schaufensterantrag.

[Zuruf von der Linksfraktion: Genau! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Das haben wir Ihnen im Ausschuss dezidiert dargelegt. Informieren Sie sich noch einmal bei Herrn Erdogan, und dann können wir darüber reden! Wir werden diesen Antrag ablehnen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Thiel hat nun das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag wirft mehr Fragen auf, als er Antworten gibt. Das beginnt mit einer ganz einfachen Frage: Wie definieren Sie die Zielgruppe genauer? – Sie schreiben, dass Sie sich an Männer wenden wollen. Das habe ich verstanden. Sie schreiben sogar unten in Ihrer Begründung, dass die „möglichen Täter“ angesprochen werden sollen – so der Wortlaut dort. Heißt das nun, alle Männer sind mögliche Täter? Wie habe ich das zu verstehen?

[Zurufe von der Linksfraktion]

– Ja, in sich logisch wäre das ja so.

Die zweite Frage, die ich habe: Wie erreichen Sie diese Zielgruppe? Wie sprechen Sie die an? Schreiben Sie die an? Gehen Sie durch die Straßen? Wie identifizieren Sie die? – Außerdem besteht gerade bei präventiver Arbeit immer wieder das Problem, dass man zuerst vor allem die Personen erreicht, die schon eine gewisse Sensibilität mitbringen, und nicht die, die es gerade nötig hätten. Das ist in allen Bereichen so.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Karin Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Dann eine Frage, die ich nicht beantworten kann und die Sie auch nicht beantworten: Wie bringe ich Männer unterschiedlicher Herkunft zusammen? Und warum wollen Sie mindestens einen Gesprächskreis pro Bezirk und nicht einen Gesprächskreis pro Ortsteil oder wie auch immer? Wie kommt es zu dieser bezirklichen Abgrenzung? – Ich meine, ich wohne nun im schönsten Bezirk Berlins – in

Treptow-Köpenick –, aber ein Gesprächskreis dort wäre bestimmt von der Größe her nicht ausreichend.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Sie sollten mal nach Marzahn kommen!]

– Ich kann auch nach Marzahn kommen, gerne!

Ich habe es Ihnen schon einmal in einem anderen Zusammenhang dargestellt: Ich finde es von der Sprache her ein wenig angezogen – um nicht zu sagen: überzogen –, wenn Sie sagen, sie erwarten einen Bericht über die ergriffenen Maßnahmen. Da fühle ich mich ein bisschen an einen militärischen Tonfall erinnert – nicht an einen parlamentarischen.

[Beifall bei der FDP]

Obwohl Sie auf diese gesamten Fragen keine Antworten geben, meinen wir aber, dass Prävention immer noch besser als Reaktion ist, und werden Ihren Antrag unterstützen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag auf Drucksache 16/3644 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und FDP bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung. Die CDU hat hierzu getrennte Abstimmung beantragt.

[Mario Czaja (CDU): Zwischen Frauen und Männern!
Erst die Männer, dann die Frauen! –
Heiterkeit]

Wir stimmen also zunächst über die Ziffer 1 des Antrags ab. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP, CDU und Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer der Ziffer 2 des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und Grüne. Dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die CDU. Dann ist auch Ziffer 2 des Antrags abgelehnt.

Wer dem Antrag insgesamt zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FDP und der Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU! Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlung

**Neue Biogasanlage der BSR muss
klimafreundlich werden**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3984
Antrag der Grünen Drs 16/3845

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Kollegin Kubala hat das Wort für die Grünen. – Bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir entscheiden heute über ein zentrales abfallpolitisches Projekt, das für die nächsten Jahrzehnte hier in Berlin die Abfallpolitik mit prägen wird, nämlich über die Biogasanlage der BSR in Ruhleben. Wir haben die folgende Entscheidungslage – das ist für Nicht-Fachleute, die diese Umweltthemen nicht regelmäßig diskutieren, nicht ganz so leicht zu durchschauen, deshalb sage ich noch mal ganz klar, welche zwei Entscheidungen wir heute als politische Vorgabe für diese neue Anlage zu treffen haben –: Entscheiden wir uns für eine veraltete Technologie, für eine klimaschädliche Technologie, für eine Anlage, die mit einem handfesten Methanproblem verbunden ist? – Methan bedeutet das Fünfundzwanzigfache an Klimaschädlichkeit von CO₂. Oder – und das fordern wir Grünen – entscheiden wir uns für eine zukunftsfähige Investition, für eine zukunftsfähige Anlage, die auch dieses Methanproblem löst und damit ein Markenzeichen für eine zukunftsfähige, vorbildliche Abfallpolitik in Berlin wird?

Diese beiden Entscheidungen haben wir heute zu treffen, und sie sind an den Grenzwerten festzumachen, die wir von der politischen Ebene aus für diese Anlagen als Rahmenbedingungen setzen wollen. Wir sprechen nicht über ein bisschen mehr oder weniger, sondern wir reden darüber – das sage ich ganz klar, es ist nicht immer einfach zu verstehen –, ob wir 50 Milligramm organische, klimaschädliche Kohlenstoffe pro Kubikmeter Luft oder das Vierfache davon zulassen wollen. Das ist die heutige Entscheidungslage, die sich auch aus den Anträgen ergibt, die uns heute zur Abstimmung vorliegen.

Das Problem ist seit langem bekannt. Wir haben darüber diskutiert, als der Antrag eingebracht wurde. In der Ausschreibung für die Biogasanlage wurde noch der sehr ambitionierte Wert gefordert, der ökologische, klimafreundliche, aber im Laufe des Verfahrens hat sich leider die BSR und die Genehmigungsbehörde von diesem ambitionierten Wert abgewendet. Das ist bedauerlich. Ich wollte wissen, warum die Senatsverwaltung im Genehmigungsverfahren nicht weiter nach den Grenzwerten der TA Luft genehmigen möchte, und habe Akteneinsicht bei der BSR und beim Senat beantragt. Die Akteneinsicht wurde leider abgelehnt. Ich glaube, Frau Kolat sprach vorhin so feurig für Transparenz. Aber so sieht es aus mit der Transparenz bei den kommunalen Unternehmen. Die sind faktisch gar nicht zu kontrollieren. Im Zweifel verweigern sie die Akteneinsicht.

[Beifall bei den Grünen]

Frühzeitig haben wir unseren Antrag eingebracht, um diese Anlage, noch bevor es in das Genehmigungsverfahren geht, klimafreundlich auf den Weg zu bringen. Wir haben den vorliegenden Antrag auch im Umweltausschuss beraten. Dann hat ihn die Koalition durch einen

eigenen Antrag ersetzt. Es ist eine Ungehörigkeit, dreist und ärgerlich, dass ein Antrag, den eine Fraktion einbringt, einfach durch einen ganz anderen Sachverhalt ersetzt wird.

[Torsten Schneider (SPD): Ha, ha!]

Ich halte es für sehr undemokratisch, so zu verfahren.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Der Antrag, den die Koalition eingebracht hat, hat einen ganz anderen Gegenstand zum Thema. Er sagt ganz richtig: Die BSR hat eine Vorbildfunktion. –, aber daraus folgt dann nichts. Sie fordern den vollkommen veralteten Wert „Stand der Technik“ – dafür brauchte man keinen Antrag einzubringen. Der Stand der Technik ist ohnehin im Genehmigungsverfahren. Sie fordern also keine Grenzwerte nach der TA Luft, sondern den vollkommen veralteten Stand der Technik, und Sie bringen einen Prüfauftrag auf den Weg. Das ist für die Genehmigung vollkommen irrelevant. Sie wollen prüfen lassen, ob noch ein Solar- und Blockheizkraftwerk am Standort entstehen sollen. Das ist nicht falsch,

[Daniel Buchholz (SPD): Ah!]

aber für das Genehmigungsverfahren ist das überhaupt nicht relevant, Herr Buchholz! Das löst nicht das Methanproblem, es ist nicht relevant für die Genehmigung und es ist lediglich ein Prüfauftrag. Es ist nicht einmal eine verbindliche Vorgabe für die BSR. Ihrem Antrag werden wir nicht zustimmen, denn er ist keine adäquate Lösung, er bietet nicht ansatzweise eine Lösung für das Problem des klimaschädlichen Methans dieser Biogasanlage.

[Beifall bei den Grünen]

Ich bitte Sie: Geben Sie unserem Antrag Ihre Zustimmung. Die FDP-Fraktion hat das noch einmal erweitert mit einem Arbeitsauftrag auch an die BRS. Geben Sie diesem Antrag Ihre Zustimmung und geben Sie damit auch Ihre Zustimmung für eine klimafreundliche Biogasanlage hier in Berlin!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Kubala! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen! Meine Herren! Liebe Kollegin Kubala! Ich bin doch immer wieder überrascht. Wenn wir fachlich über Dinge im Umweltausschuss miteinander reden, und wir auch sehr detailliert erörtert haben,

[Joachim Esser (Grüne): Da erledigen Sie die Drecksarbeit!]

was ist sinnvoll – Herr Esser, ich fange doch erst an, bleiben Sie einfach einmal zwei Minuten ruhig –

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Daniel Buchholz

– Das funktioniert nicht. –, dass nach fachlichen Erörterungen im Umweltausschuss,

[Felicita Kubala (Grüne): Da haben wir den Antrag auch abgelehnt!]

Auskünften, die wir von der Umweltverwaltung bekommen haben, fachlichen Dingen, die wir in der Anhörung gelernt haben, Sie meinen – ich sage es jetzt einmal in klaren Worten –, Sie hätten die Weisheit mit dem Löffel gefressen, was die Klimabilanz dieser Anlage angeht. Das ist sehr erstaunlich, kann ich nur sagen. Wir sagen mehrere Dinge eindeutig,

[Felicita Kubala (Grüne): Prüfaufträge!]

was wir, übrigens in Änderung Ihres Antrags – sonst regen Sie sich immer auf, dass wir Anträge von Ihnen nicht einfach ablehnen sollen. Jetzt beschäftigen wir uns intensiv damit, machen Änderungsvorschläge. Das ist Ihnen aber vom parlamentarischen Verfahren her auch nicht recht. Dann müssen Sie sich entscheiden, ob wir Ihre Anträge überhaupt noch zur Kenntnis nehmen sollen oder ob gar nichts mehr übrig bleibt.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD) –
Felicita Kubala (Grüne): Das ist ja wohl eine absolute Frechheit!]

Der neue Antragstext – ich bitte alle, die sich damit beschäftigen möchten, ihn zu lesen –, sagt ganz klar: Wir wollen die klimaschädlichen Methanemissionen der neuen Biovergärungsanlage der BSR weitestgehend reduziert wissen und die Vorgaben der TA Luft mit dem Stand der Technik sind einzuhalten.

[Zuruf von Felicita Kubala (Grüne)]

Das ist ein Satz, den verstehen alle anderen, nur Sie offenbar nicht. Wir sagen ebenfalls – Sie haben es kurz gestreift –: Die Vorbildfunktion einer Anlage, die ein landeseigenes Unternehmen baut – völlig unbestritten, deshalb steht es auch bei uns wörtlich im Antrag „Vorbildfunktion“ –, bedeutet, über den Stand der Technik hinausgehende Investitionen sind im Zweifelsfall vorzunehmen. Aber jetzt kommt es, liebe Kollegin Kubala: Sie sind schon jetzt im Besitz der Wahrheit, wissen es ganz genau,

[Zuruf von Felicita Kubala (Grüne)]

der einzig wahre Weg ist es aus Ihrer Sicht, eine Abluftleitung mindestens einen Kilometer, wahrscheinlich sogar anderthalb Kilometer hinüber zur Müllverbrennungsanlage Ruhleben zu bauen, um dort den Abluftstrom mit zu verbrennen. Haben Sie sich einmal die Klimabilanz angesichts dessen, dass man diese Stichleitung erst einmal bauen muss, überhaupt aufzeigen lassen? – Nein, das interessiert Sie nicht.

[Michael Schäfer (Grüne): Das kann man Pi mal Daumen machen, wenn man ein bisschen Ahnung hat!]

– Ah! Herr Schäfer macht es Pi mal Daumen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Die Grünen brauchen keine Ingenieurgesellschaften, keine Klimabilanzen. Pi mal Daumen von Herrn Schäfer ist die Lösung für die Energieprobleme des Bundeslandes Berlin. Herzlichen Glückwunsch, liebe Grüne!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann brauchen wir hier gar nicht mehr zu beraten. Wir sind eigentlich umsonst hier, liebe Kolleginnen und Kollegen. Der grüne Daumen von Herrn Schäfer bringt das ganz von allein. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Feststellung!

[Zurufe von den Grünen]

Wir dagegen müssen verantwortliche Politik machen. Es steht im Antrag: Es ist kurzfristig eine unabhängige Prüfung vorzunehmen, wie man die maximale Klimaentlastung bekommen kann, liebe Grüne! Die maximale Klimaentlastung. Bis zum 31. Mai soll uns ein Bericht vorgelegt werden. Dabei sollen verschiedene Wege der Behandlung – thermische Behandlung der Abluft, das heißt entweder nach Verbrennung direkt am Entstehungsort, oder eben durch eine Stichleitung hinüber zum Müllheizkraftwerk Ruhleben – das sind schon einmal zwei Möglichkeiten, verehrte Kollegin Kubala –, oder dass wir es schaffen, die Klimabilanz der Anlage insgesamt zu verbessern. Zum Beispiel durch eine Solarthermieanlage auf dem Dach oder durch ein eigenes Blockheizkraftwerk – da sage ich ganz klar, das steht hier auch: Strom- und Wärmebedarf der Anlage, nämlich der Biovergärungsanlage, kann durch ein eigenes Blockheizkraftwerk doch wunderbar aufgewertet werden. Dann kann man eben einen Teil des produzierten Bioerdgases für die Betankung der Lkws benutzen und einen anderen Teil für den eigenen Strom- und Wärmebedarf der Anlage. Das ist ein sehr zukunftsweisender Vorschlag. Dieser Vorschlag interessiert Frau Kubala nicht, dieser Vorschlag interessiert Herrn Schäfer mit seinem dicken grünen Daumen nicht.

[Mario Czaja (CDU): Der Daumen ist nicht so dick wie bei Frau Kosche!]

Ich kann nur sagen, das wäre sehr fahrlässig,

[Felicita Kubala (Grüne): Wie kann man so viel dummes Zeug erzählen?]

wenn wir uns als Parlament aufschwingen, bevor wir von Ingenieuren eine Kostenabschätzung, eine Klimaabschätzung, eine CO₂-Abschätzung haben, bereits vorher Ergebnisse vorwegzunehmen. Wir sind nicht so hochmütig wie die Grünen. Wir wollen das ernsthaft geprüft sehen. Deshalb kann ich Sie nur bitten: Stimmen Sie dem Antrag der Koalitionsfraktionen zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Wilke das Wort – bitte!

Carsten Wilke (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten bereits im Januar zu diesem Thema die Anhörung im Zusammenhang mit dem Abfallwirtschaftskonzept. Im März hat eine Beratung im Plenum stattgefunden, sowie eine Ausschussberatung, in der es zu diesem Punkt nur um dieses Thema gegangen ist. Im Grunde genommen kann man der Ansicht sein, die Positionen seien hinreichend ausgetauscht. Deshalb reduziere ich mich in meiner Rede auf das, was in jetzt als Anträge auf dem Tisch liegt.

Vorweggenommen – da hat die Kollegin Kubala recht –: Im Ergebnis wurde seitens der Koalition ein Grünenantrag zu einer butterweich gespülten rot-roten Beschlussempfehlung. Dieser stimmen wir hier nicht zu, sondern sprechen uns – das sei vorweg gesagt – für die Änderungsanträge aus.

Laut der Beschlussempfehlung soll die Methanemission nur weitestgehend reduziert werden. Wir meinen hingegen, dass das Vorhaben gar nicht erst umgesetzt werden darf, wenn das klimaschädliche Restmethan nicht abgeschieden beziehungsweise nicht verbracht wird. Weiterhin wird in der Beschlussempfehlung gefordert, die Verbesserungsmöglichkeiten, die über den Stand der Technik hinausgehen, zu prüfen. Damit haben wir viel gewonnen. Herr Kollege Buchholz! Da der Stand der Technik, der die technischen Möglichkeiten zum gegenwärtigen Zeitpunkt beschreibt, also nur ein Darunter, aber kein Darüber kennt, auch nicht kennen kann, lässt sich über ihn hinaus gar nichts prüfen. Allenfalls könnten Sie die Verbesserungsmöglichkeiten, die über den Stand der gesetzlichen Regelungen hinausgehen, prüfen. Das machte Sinn, denn die Errichtung der Anlage ohne Restmethanabscheidung und -verbringung würde an den derzeitigen rechtlichen Bestimmungen nicht scheitern. Insofern ist es zielführend, dem Änderungsantrag der Grünen und dem Änderungsantrag der FDP zuzustimmen,

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

weil dann die Technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft im Gegensatz zur Beschlussempfehlung unmissverständlich zur Anwendung käme und wir nur dann über einen Prüfauftrag hinaus kämen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Felicitas Kubala (Grüne),
Michael Schäfer (Grüne) und
Christoph Meyer (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wilke! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Platta das Wort!

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Nach den Beratungen im Ausschuss Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz ist klar, dass wir uns als

Koalition mit unserem Änderungsantrag zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eindeutig für eine Biogutvergärungsanlage als klimafreundlichste stoffliche Verwertungsanlage von Berliner Bioabfällen aussprechen, und unsere Prüfaufträge dazu auch genau in diese Richtung zielen. Mit der öffentlichen Erörterung der Einwendungen als Teil des emissionsrechtlichen Genehmigungsverfahrens ist ebenso klar, dass sowohl die BSR als künftige Anlagenbetreiberin als auch die Genehmigungsbehörde die bundesweit klimafreundlichste Anlage dieser Art für Berlin haben wollen. Die ernsthafte Herangehensweise mit den aufgeworfenen Problemen gerade auch zum Thema unerwünschter Methanschluß entspricht unseren Forderungen beim Ringen um eine so klimafreundlich wie mögliche Biogutvergärungsanlage.

Selbstverständlich wissen wir auch, dass die künftigen Aufgaben für den Klima- und Ressourcenschutz nicht beim heutigen Stand der Technik stehenbleiben dürfen und sich auch nicht an eine TA Luft heften lassen können, die nach Aussagen von Juristen nicht speziell für alle Emissionen gerade dieser Anlagenarten ausgelegt ist. Die Entwicklung von neuen Technologien bei den stofflichen und energetischen Verwertungsverfahren in der Abfallwirtschaft muss sich weiterhin verstärkt auf Klimaentlastung beziehen. Verordnungen und technische Regelwerke müssen kurzfristig auch für bestehende Anlagen angepasst werden. Da ist die Bundesebene aufgefordert, schneller als gegenwärtig die eingeleiteten Überarbeitungsphasen der Vorschriften zum Ergebnis zu führen.

Dass die Aufgabe der klimaentlastenden Abfallwirtschaft ernst genommen wird, erwarten wir als Koalition natürlicherweise insbesondere auch von der landeseigenen BSR, daraus ergibt sich auch die geforderte Vorbildfunktion. Die Erörterung der Einwendungen am 24. März hat sehr deutlich gezeigt, dass die BSR sehr wohl diese Aufgabe angehen will. Die BSR hat externe Gutachter beauftragt, sich die Anlage genau unter diesen Aspekten anzusehen und Vorschläge zu unterbreiten. Die von den externen Gutachtern vorgestellten ersten Untersuchungsergebnisse zur Minderung des Methanausstoßes in der Abluft und zur weiteren Behandlung der Abluft haben den Blick auch auf die Gesamtbetrachtung der Klimawirksamkeit der vorgeschlagenen Verfahren gelenkt.

Dabei ist schnell klar geworden – das werden auch Sie, Frau Kubala, nicht verneinen können –, dass diese ersten Ergebnisse zeigen, dass weitere Maßnahmen zur Restmethanminderung in der Abluft möglich sind, dennoch aber zu Lasten des Gesamtergebnisses beim Energieverbrauch führen. Eine Steigerung des Strombedarfs der Anlage um 176 Prozent bei unterirdischer Leitungsführung bzw. 55 Prozent bei oberirdischer Leitungsführung der belasteten Abluft zum Müllheizkraft ist nicht unerheblich für die Klimabilanz einer solchen Anlage. Nur durch Verwendung von erneuerbaren Energien auch für die zusätzlichen technischen Anlagen ist dann ein klimapolitischer Schaden zu vermeiden. Hier kann also nachweisbar nachgebessert werden. Daher ist unser Antrag mit den Prü-

Marion Platta

faufträgen auch nützlich, denn wir haben hier unseren sehr deutlichen Anspruch zur Nutzung erneuerbarer Energien deutlich gemacht.

Ich bitte Sie also, dieser Beschlussempfehlung, die im Ausschuss mehrheitlich getroffen wurde, auch zuzustimmen. Dann haben wir sicherlich auch bis zum 31. Mai genügend Antworten, um weiter über das Verfahren zur Genehmigung zu diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Platta! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Schmidt das Wort.

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt haben alle gesagt, dass die Biogasanlage verbessert werden muss. Das war auch die Meinung der Experten in der Ausschussanhörung. Nun gibt es genau zwei Möglichkeiten einzugreifen. Das Eine ist ein Eingreifen im Genehmigungsverfahren, das Andere ist, die BSR anzuweisen, die zu 100 Prozent dem Land Berlin gehört. Der erste Vorschlag kam von den Grünen, der zweite Vorschlag kam von uns, von der FDP-Fraktion.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir sind verpflichtet, beide Wege auch zu nutzen. Jetzt wurden die beiden Anträge von der rot-roten Ausschussmehrheit komplett ersetzt. Dabei hat Rot-Rot keinen der beiden Wege übernommen. Ihr Antrag sagt, dass Sie parallel zum Genehmigungsverfahren Möglichkeiten prüfen wollen. Der Antrag läuft also auf Folgendes hinaus: Es ist eine Art Wunschzettel an den Osterhasen, Herr Buchholz, denn dann wird die Anlage genehmigt und gebaut. Während sie gebaut wird, wird geprüft. Dann wird dem Abgeordnetenhaus berichtet, dass man es wahrscheinlich falsch gemacht hat und von Anfang an ganz anders hätte tun müssen. Das steht in Ihrem Antrag. Das ist nicht glaubwürdig und hilft auch nicht, die beste Biogasanlage zu bauen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Schmidt! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Buchholz?

Henner Schmidt (FDP):

Ja!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Kollege! – Ich habe eine Frage. Sie sagen, die Grünen schlagen vor, dass man praktisch das Genehmigungsverfahren anhalten und alles noch einmal prüfen sollte, was die beste Biogasreduzierung ist. Das würde heißen, dass die Anlage de facto erst ein oder zwei Jahre später kommt. Haben Sie für sich einmal eine Bilanz aufgestellt, was wir allein durch ein Jahr weitere Kompostierung von Biomüll für eine klimaschädliche Wirkung produzieren würden?

Henner Schmidt (FDP):

Das habe ich natürlich nicht selbst aufgestellt. Dazu braucht man längere Rechnungen. Es ist aber ganz klar, dass diese Anlage jahrzehnte lang laufen soll. Sie haben gesagt, dass es die Vorzeiganlage werden soll. Dann sorgen Sie doch auch dafür, dass es die Vorzeiganlage wird. Ich glaube auch nicht, dass es zwei Jahre dauern wird, um die es sich verzögert.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Jetzt haben Sie vorhin, Frau Platta, und auch Sie, Herr Buchholz, vorgeworfen, dass die Grünen zu viel technische Details hätten. Wir haben ein paar Ingenieure unter uns. Die haben auch in Ihrem Antrag eine ganze Reihe technischer Vorschläge unterbreitet. Darum geht es aber nicht. Wir sollen hier im Abgeordnetenhaus nicht darüber diskutieren, an welcher Stelle in der Anlage welches Rohr angeschweißt wird. Wir sollen darüber diskutieren, dass die Anlage vernünftig geplant wird.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir haben jetzt die Möglichkeit, heute in diesem Haus festzulegen, dass die Anlage umweltfreundlicher werden soll und der Senat seine Verantwortung wahrnimmt. Der Senat hat eben genau diese beiden Möglichkeiten einzugreifen: den Änderungsantrag der Grünen im Genehmigungsverfahren, den Änderungsantrag der FDP durch Einwirkung auf die BSR. Es ist für uns interessant, warum der Senat nicht auf die BSR einwirken will. Bei jeder beliebigen Diskussion in diesem Haus zur Daseinsvorsorge hören wir das rot-rote Mantra, dass staatliche Daseinsvorsorge und der Senat alles doch viel besser machen und dass man dann, wenn alles staatlich ist, doch supergut politische Ziele umsetzen könnte. Jetzt haben wir einen ganz konkreten Testfall. Wir sind uns alle einig, dass es ein politisches Ziel zur Emissionsreduzierung der Anlagen gibt. Der Senat ist zu 100 Prozent Eigentümer des Unternehmens, das die Anlage plant und baut. Deshalb ist der Senat gefordert, genau an diesem Vorzeigebispiel zu zeigen, dass ein rekommunalisiertes Unternehmen eben tatsächlich politische Ziele umsetzt und sich nicht wie jedes beliebige private Unternehmen verhält. Das wollen Sie als Senat und als Koalitionsfraktion verhindern. Das wollen Sie sich gar nicht anziehen. Wenn der Senat und Sie bei der Biogasanlage nicht eingreifen, können Sie sich auch Ihre Rekommunalisierunglyrik an anderen Stellen

Henner Schmidt

sparen. Wir hätten den schlagenden Beweis, dass der Senat seine Position als Eigentümer eben nicht zugunsten der Umweltpolitik nutzt.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb werden wir diesen sinnlosen, verzögernden Nebelkerzenantrag der Koalitionsfraktionen ablehnen und bitten Sie, den beiden Änderungsanträgen von den Grünen und der FDP zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 16/3845 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Annahme mit neuer Überschrift und mit geänderter Fassung. Die Fraktion der Grünen hat dazu den Änderungsantrag Drucksache 16/3986-1 eingebracht. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der Grünen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer nun dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3984-2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist das abgelehnt.

Wer dem Antrag mit der neuen Überschrift und der geänderten Fassung und dem Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/3984 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 18:

Beschlussempfehlung

Freiheits- und Einheitsdenkmal neu diskutieren

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/3998

Antrag der Grünen Drs 16/3792

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Eichstädt-Bohlig hat das Wort. – Bitte sehr!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, es ist spät, und Sie würden am liebsten schon das Haus verlassen.

[Zurufe: Nein!]

– Wunderbar! Danke! – Ich denke, es ist sehr wichtig, dass wir uns wenigstens einmal hier im Plenum klar darüber werden, was im Bundestag zur Entscheidung ansteht und was gestern von Staatsminister Neumann dem dortigen Kulturausschuss zur Kenntnis gegeben wurde, nämlich auf der Schlossfreiheit gegenüber der künftigen Schlosskopie den Entwurf von Johannes Milla und Sasha Waltz für eine große, bewegliche Schale als ein neues Freiheits- und Einheitsdenkmal zu realisieren. Ich bedaure sehr, dass das Berliner Abgeordnetenhaus sich nicht schon früher mit der Planung dieses Projekts befasst hat.

Wir Grüne haben halten das Verfahren, das zur gestrigen Entscheidung geführt hat, für falsch und fordern, dass es einen öffentlichen Expertendiskurs über die Ziele, die Konzeption und den Standort eines Freiheits- und Einheitsdenkmals in der Hauptstadt Berlin gibt. Wir halten das für eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass dieses Projekt in der Gesellschaft – und nicht nur in der Stadtgesellschaft Berlins, sondern deutschlandweit – verankert werden kann und es eine gesellschaftliche Verständigung darüber gibt. Diese fehlt nämlich bisher. Das ist das zentrale Problem dieses Projekts.

[Beifall bei den Grünen]

Wir halten aber auch den Standort für falsch. Berlin hat sehr viele authentische Orte, die auf die Überwindung des Eisernen Vorhangs hinweisen, auf die Demonstrationen, auf die Bürgerbewegung, auf die Überwindung des SED-Unrechts. Die Schlossfreiheit ist mit ihrer wilhelminischen Symbolik und dem künftigen Gegenüber zu der neuen Schlossrekonstruktion in keiner Weise ein dafür geeigneter Ort.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Insofern wird dieses Denkmal in der Gesellschaft kein Verständnis finden. Es wird nicht angenommen werden, das sage ich Ihnen voraus.

Darum wäre es nach dem Grundsatzbeschluss des Deutschen Bundestags sehr wichtig gewesen, dass der Senat nicht einfach zustimmt: Ja, nehmen wir die Schlossfreiheit! – sondern dass es hier in der Stadt eine Diskussion über den richtigen Standort dafür gibt. Wir haben diese authentischen Orte. Ich sage Ihnen: Niemand wird in Zukunft den Gedenktag der Deutschen Einheit an dieser Schlossfreiheit feiern wollen. Das werden wir am Brandenburger Tor, am Alex, an der Bernauer Straße, an der Bornholmer Straße und an anderen Orten tun, aber nicht an diesem Standort, der überhaupt nichts mit dieser Geschichte zu tun hat.

Franziska Eichstädt-Bohlig

Letztlich ist auch der Entwurf dieser Bewegungsschale falsch, der von Staatsminister Neumann in einer Alleinentscheidung ausgewählt worden ist. Diese Bewegungsschale ist falsch, weil der Sinn des Denkmals nicht erkennbar ist, weil er gesellschaftlich nicht verankert ist und weil das Verfahren und der Standort nicht stimmen. Darum – bei allem Respekt vor Sasha Waltz und vor Johannes Milla –: Es wird für dieses Denkmal keine gesellschaftliche Anerkennung geben.

[Lars Oberg (SPD): Das sagen die Grünen – interessant!]

– Nein, nicht nur die Grünen, sondern auch andere! Wir sehen es an dem Interesse hier im Hause. Es müssten Begeisterungstürme ausbrechen. Das wird nicht der Fall sein, weil es diesen Diskurs in der Gesellschaft nicht gegeben hat.

[Beifall bei den Grünen]

Darum werben wir Sie um Unterstützung, damit wir wenigstens jetzt noch, wo zwar schon eine Entscheidung des Staatsministers gefällt worden ist, aber noch keine Entscheidung des Bundestags, gemeinsam den Bundestag auffordern, diesen Diskurs zu führen und in die Debatte auch das hineinzunehmen, was Anerkennung gefunden hat, nämlich die Ausstellung am Alexanderplatz, die sehr wohl gezeigt hat, wie groß das Bedürfnis in der Gesellschaft ist, sich mit den Ereignissen der Vereinigung, der Wende, der Bürgerbewegung und der Überwindung des SED-Unrechts auseinanderzusetzen. Das will die Gesellschaft, aber nicht einfach irgendein Denkmal vor die Nase gesetzt bekommen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Hilse das Wort.

Torsten Hilse (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Entscheidung für das Freiheits- und Einheitsdenkmal lag in der Verantwortung des Bundes, also nicht in unserer Verantwortung. Alle Entscheidungen wesentlicher Natur sind gefallen. Mithin kommt der Antrag der Grünen zu spät.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Sie haben ihn zu spät behandelt!]

Dieser Antrag – so viel will ich noch sagen, ehe ich meine Rede zu Protokoll gebe – hat aus meiner Sicht nur eine einzige Stoßrichtung, nämlich das Denkmal zu verhindern. Ich persönlich bin außerordentlich froh darüber, dass es ein Freiheits- und Einheitsdenkmal geben wird. Das kann ich auch für meine Fraktion, die sozialdemokratische Fraktion des Abgeordnetenhauses, sagen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

[zu Protokoll gegebener Redeteil]

Die Positionen zu Ihrem heutigen Antrag haben wir bereits zweimal in den zuständigen Ausschüssen ausgetauscht. Alle Argumente sind bekannt. Damit wäre aus meiner Sicht eine neuerliche Befassung heute nicht nötig gewesen.

Die Frage, ob ein Einheits- und Freiheitsdenkmal in Berlin aufgestellt werden sollte, ebenso die Frage zum Standort sowie über die künstlerische Ausgestaltung liefen in der Verantwortung des Deutschen Bundestags. Damit hat die Entscheidung eine breite demokratische Legitimation erfahren. Im Gegensatz zu Ihrer Wahrnehmung ist die Diskussion um das Denkmal über viele Jahre auch von einem breiten öffentlichen Diskurs begleitet worden. Ihr Vorwurf geht daher ins Leere. Vielleicht können Sie sich nur nicht damit abfinden, dass jeder Planung auch eine Entscheidung folgen muss. Seit gestern Abend kennen wir auch den konkreten Entwurf. Auch dies ist entschieden. Also, alles ist gesagt, alles ist entschieden. Der Antrag ist von der Zeit überholt.

Ehe ich in aller Kürze auf das eigentliche Anliegen Ihres Antrags eingehe, will ich vorab feststellen: Ich und die Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion sind froh, dass es ein Einheits- und Freiheitsdenkmal geben wird, auch wenn über die ästhetische Qualität des Entwurfs die Meinungen auseinandergehen. Ich hätte mir persönlich eine andere Gestaltung vorstellen können. Aber ich bin mir sicher: Die Berlinerinnen und Berliner werden sich des Denkmals annehmen. Und es wird seine eigene Wirkung in die Gesellschaft entfalten und zu einem nicht mehr hinwegzudenkenden Bestandteil der deutschen Geschichtsreflexion werden.

Ihre Kritik daran, Frau Eichstädt-Bohlig, dass das Denkmal auf dem alten Sockel des Kaiser-Wilhelm-Denkmals errichtet wird, teile ich nicht – im Gegenteil: Man kann dies auch positiv interpretieren. Mit dieser Verbindung aus altem Sockel und neuem Denkmal wird die Widersprüchlichkeit der deutschen Geschichte sichtbar. Oder um sinngemäß Herrn Thierse zitieren zu dürfen, darf ich sagen: An die Stelle, an der mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal einst ein Denkmal von oben errichtet wurde, wird nun ein positives deutsches Geschichtszeichen gesetzt, das aus der Mitte des deutschen Parlaments hervorgegangen ist. – Im Übrigen, Frau Eichstädt-Bohlig: Die authentischen Orte der friedlichen Revolution von 1989 wie z. B. das Brandenburger Tor oder Mauergedenkstätten können nicht die Aufgabe übernehmen, die einem Denkmal zukommt. Um die Freude über die Einheit zu dokumentieren, bedurfte es eines bewusst gesetzten Erinnerungszeichens.

Und nun noch einmal zu Ihrem eigentlichen Anliegen! Mit diesem Antrag verfolgen Sie eigentlich das Ziel, das

Torsten Hilse

Einheits- und Freiheitsdenkmal zu verhindern. Um einen Beweis hierfür zu liefern, zitiere ich aus Ihrem Antrag. Dort steht:

Der Bund wird aufgefordert, vor weiteren Entscheidungen in der Sache ein öffentliches Diskursverfahren durchzuführen, in dem die grundsätzliche Bedeutung solch eines Denkmals für Deutschland in Berlin ebenso wie die Suche nach einem geeigneten Standort und die Anforderungen an die Gestaltung erörtert werden.

Statt das Denkmal grundsätzlich infrage zu stellen, versuchen Sie mit diesem Antrag, dieses auf Umwegen zu verhindern. Sie wollen alles wieder offen halten. Nicht besser kann man eine Sache behindern, als sie immer wieder neu zur Disposition zu stellen, selbst wenn alles bereits beschlossen ist. Und mit diesem Verfahren reihen Sie sich politisch in Ihre grundsätzliche Haltung bei der Gestaltung unseres Landes ein. Die Grünen sind auch in diesem Falle die Verhindererpartei. Sie wollen nur verhindern, nicht gestalten. Glauben Sie denn ernsthaft, dass weitere zehn Jahre Diskussion um das Denkmal an sich, seinen Ort und sein Aussehen einen gesamtgesellschaftlichen Konsens ohne jeden Widerspruch herbeiführen könnte? – Sehr geehrte Frau Eichstädt-Bohlig! Wir sagen ja zum Denkmal für die deutschen Einheits- und Freiheitsbestrebungen. Und deshalb sagen wir nein zu Ihrem Antrag.

Persönlich möchte ich gerne meine Rede mit dem Satz schließen, dass ich mich unglaublich darüber freue und es mir viele Jahre meines Lebens undenkbar erschien, dass vor dem Platz des ehemaligen Palastes der Republik ein Denkmal für die deutsche Einheit und Freiheitsbestrebungen stehen könnte. Ich freue mich darüber, dass die Dankbarkeit über die deutsche Einheit und die Freude, diese friedlich wiedergewonnen zu haben, mit diesem Denkmal an nachfolgende Generationen weitergegeben werden kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hilse! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Braun das Wort.

Michael Braun (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit Bertolt Brecht antworten:

Reden über Angelegenheiten, die durch Reden

– ich füge hinzu: hier im Abgeordnetenhaus –

nicht entschieden werden können, muss man sich abgewöhnen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Brauer.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der arme B. B.! – Na gut! – Verehrte Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig! Wir stimmen Ihnen zu, dieses Verfahren war alles andere als – sagen wir mal so – nett Berlin gegenüber.

[Christoph Meyer (FDP): Berlin ist ja auch nicht nett dem Bund gegenüber!]

Die Debatte allerdings – das ist das Einzige, wo ich dem Kollegen Braun zustimme – ist eine Debatte sozusagen post mortem. Ihr Antrag hat sich – leider Gottes – erledigt. Die Messen sind gesungen. Die Entscheidungen sind gefallen. Sie fielen tatsächlich nicht in diesem Haus, da haben Sie recht, das ist hoch bedauerlich. Aber dieses hat eine sechs-, siebenhundertjährige Tradition. Fast alle Entscheidungen in Angelegenheiten des Schlosses auf der Spree-Insel fielen in den Kabinetten irgendwelcher Fürsten, und sie fielen immer gegen die Stadt, sie bestimmten immer über das Gesicht der Stadt. Das ist durchaus eine Kontinuität, über die man sich ärgern kann, die aber einigermaßen dem Faden der Geschichte entspricht.

Sie wollen in Ihrem Antrag einen Diskussionszeitraum. Den kriegen Sie jetzt noch mal. Den kriegen wir alle. Zwei bis drei Jahre, dann soll diese – wie stand heute in der Zeitung zu lesen? – „Deutschland-Wippe“, „Freiheitschaukel“ oder wie auch immer fertig sein. Dann kann man sich entweder blamiert fühlen, oder man hat einen hübschen Punkt für die Kinder, deren Elternschaft die Museen besucht. Alles ganz nett!

Mit dem eigentlichen Ansinnen – da stimme ich Ihnen zu – hat das nichts zu tun. Berlin, die Bundesrepublik Deutschland verfügen über hervorragende Denkmale, die an die Herstellung der Einheit, die Überwindung der Spaltung erinnern. Ich zähle nur einige wenige auf: Mödlareuth in Thüringen, Marienborn in Sachsen-Anhalt, in Berlin sind es zuvörderst Marienfelde und die Bernauer Straße. An diesen Punkten – dieses Wort kann man dann doch von diesem Haus in Richtung Deutscher Bundestag richten – hätte ich mir die 10 Millionen Euro, die das Ganze kosten soll, entschieden sinnvoller, entschieden nützlicher und zielbringender angelegt vorstellen können.

Was wir hier erleben werden, ist einfach ein Versuch eines diskursiven Rückgriffs in die Mottenkiste des 19. Jahrhunderts, als man glaubte, man könne mit möglichst pompösen Einheitsdenkmalen – nach 1871, sicherlich – eine Homogenität der Gesellschaft herstellen, die so einfach nicht vorhanden ist. Nehmen Sie dies bitte zur Kenntnis! Kümmern wir uns um die originären Orte, die wir in dieser Stadt tatsächlich an fast jeder Ecke finden! Damit würden wir unseren Kindern und Kindeskindern einen viel größeren Gefallen tun, als mit einer wie auch immer optimal gestalteten, ästhetisch mehr oder weniger beeindruckenden Betonwippe. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

Mario Czaja (CDU): Brauer ist der Karl Marx für Arme!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Herr Abgeordnete Brauer! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Thiel das Wort.

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ist von der Realität überholt worden. Wir respektieren die Entscheidung des Kultur-ausschusses des Deutschen Bundestags

[Alice Ströver (Grüne): Ist nicht abgestimmt!]

und lehnen Ihren Antrag ab. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zum Antrag Drucksache 16/3792 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung der Linksfraktion die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die SPD-Fraktion, die Fraktion der Linken, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Das war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag ablehnt.

Der Tagesordnungspunkt 19 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 20 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nr. 4.2. Die Tagesordnungspunkte 21 bis 23 stehen ebenfalls auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 24:

a) Beschlussempfehlung

„Fluglärmrouten“ über Berlin verhindern!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4023
Antrag der CDU Drs 16/3454

b) Beschlussempfehlung

Flugrouten zum Wohl der Bürger und der Stadt optimieren!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/4024
Entschließungsantrag der FDP Drs 16/3694

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3454 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung, auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Mai 2011“. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das sind jetzt die Grünen. Damit ist dieser Antrag ablehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3694 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion Bündnis. Die Gegenprobe! – Das sind die SPD-Fraktion, die Fraktion der Linken, die CDU-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist auch dieser Antrag ablehnt.

Die Tagesordnungspunkte 25 bis 29 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 29 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2008

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4058
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2614

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die CDU gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2008 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2008 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2008 anzuerkennen und dem Senat für das Haushaltsjahr 2008 Entlastung zu erteilen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der CDU. Ersteres war die Mehrheit, dann ist es so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 29 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 2/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4059
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 2 aus dem Jahr 2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Frak-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

tion der FDP. Das sind alle Fraktionen. Dann ist das so beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt 30 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 31:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/4052

Die Fraktion der CDU bittet um Überweisung der Verordnung der lfd. Nr. 1 – VO-Nr. 16/303 – Verordnung zur Anerkennung und Förderung niedrigschwelliger Betreuungsangebote nach §§ 45b und 45c Elftes Buch Sozialgesetzbuch sowie zur Förderung ehrenamtlicher Strukturen und der Selbsthilfe nach § 45d Elftes Buch Sozialgesetzbuch an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Von der weiteren Verordnung wird hiermit Kenntnis genommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 32:

Antrag

**Zurück auf den „goldenen Boden“ –
das Handwerk in Berlin stärken**

Antrag der FDP Drs 16/3943

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Herr Abgeordneter Thiel hat wieder das Wort. – Bitte sehr!

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem jetzt auch der Regierende Bürgermeister erkannt hat, dass in Berlin ohne Wirtschaft nichts geht – so kann man es rechtzeitig zum Wahlkampf der Presse entnehmen –

[Mario Czaja (CDU): Der Boden des Einheitsdenkmals ist doch auch golden!]

legen wir Ihnen hier einen Antrag vor, um die Rahmenbedingungen für die über 90 Prozent aller in Berlin angesiedelten Unternehmen von Handwerk, Kleinstunternehmen, Einzelunternehmern und Kleinunternehmen zu verbessern.

[Beifall bei der FDP –

Mario Czaja (CDU): Das können Sie sich sparen!]

Ich habe unseren umfänglichen Antrag in drei Schwerpunkte zusammengefasst. Der erste, der uns am Herzen liegt, ist: Der Senat ist aufgefordert, vor allen Dingen die Wirtschaftsfreundlichkeit in der Verwaltung positiv zu unterstützen. Sie kennen alle den Spruch mit dem Fisch und dem Kopf. In der Tat funktioniert es nur, wenn von

oben her eine Wirtschaftsfreundlichkeit und ein Respekt gegenüber den Unternehmerinnen und Unternehmern vorgelebt wird und wenn wir endlich kapieren, dass wir in dieser Stadt unsere Aufgaben nur dann lösen können, wenn wir auch eine florierende Wirtschaft haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Seit Jahren fordern wir, Bürokratie abzubauen. Und ein kleiner Beitrag könnte ja sein, was wir Ihnen schon lange immer wieder einmal vorschlagen, z. B. so etwas wie einen stadtweiten Handwerkerparkausweis einzuführen. Warum ist das in München möglich, warum funktioniert das nicht in Berlin?

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen weiterhin mittelstandsfreundliche Ausschreibungen haben und das Vergabegesetz in der Form, wie wir es haben, abschaffen. Es kann nicht sein, dass allein im Rechnungsjahr 2010 146 Millionen Euro, die im Haushalt für Hoch- und Tiefbauleistungen eingestellt gewesen waren, nicht abgerufen und ausgegeben wurden. Das geht nicht!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zweiter wesentlicher Punkt ist: Wir brauchen eine stadtweite Entwicklung der Infrastruktur und die Förderung, um Industriearbeitsplätze anzusiedeln. Wir setzen uns immer ganz klar dafür ein, jeder Arbeitsplatz in Berlin ist uns willkommen und nicht irgendein unter bestimmten Überschriften gelabelter, sondern wir sind froh über jede Unternehmerin, jeden Unternehmer, der hier Arbeitsplätze schafft.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir haben ja riesige Möglichkeiten, wenn wir nur an Berlin Brandenburg International denken, wenn wir endlich die Anbindungen vom BBI über die A 100 und die TVO Richtung Marzahn hinbekommen würden, wenn wir uns darüber verständigen würden, was mit einer Nachnutzung von Tempelhof geschieht und perspektivisch auch Tegel, wie es in Buch weitergeht, was der Green-Tech-Business-Park in Marzahn macht, wie das Areal um den Hauptbahnhof entwickelt wird, was mit dem Humboldt-Forum ist oder wann endlich Mediaspree ins Laufen kommt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ein weiterer entscheidender Punkt, der auf uns alle zukommt und den wir in anderem Zusammenhang auch schon angesprochen haben, ist der Fachkräftemangel. Nach Aussagen von Herrn Schwarz, Präsident der Handwerkskammer, werden bereits in vier Jahren etwa 270 000 Facharbeiterinnen und Facharbeiter in der Wirtschaftsregion Berlin fehlen.

[Andreas Gram (CDU): Unfassbar!]

Wir brauchen dazu zum Ersten: Die Ausbildungsquote muss erhöht werden. Es kann nicht sein, dass nur 75 Prozent eines Jahrgangs überhaupt ausbildungsfähig sind.

Volker Thiel

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen ein Konzept, wie wir vor allen Dingen auch alleinerziehenden Frauen die Möglichkeiten geben, im ersten Arbeitsmarkt wieder Arbeit zu finden. Wir müssen stärker noch das Potenzial der Migrantinnen und Migranten erschließen und zunehmend auch dafür sorgen, dass ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer länger im ersten Arbeitsmarkt arbeiten können.

[Beifall bei der FDP]

Der Senat muss im Interesse der Berlinerinnen und Berliner mehr für das Handwerk, für Einzel-, Kleinst- und Kleinunternehmer tun. Deshalb bitten wir Sie, unseren Antrag zu unterstützen, damit das Handwerk auch in Zukunft wieder einen goldenen Boden in Berlin hat. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Kugler das Wort.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD) und Markus Pauzenberger (SPD)]

Andreas Kugler (SPD):

Vielen Dank für die Vorschusslorbeeren! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Thiel! Sie wissen, ich schätze Sie,

[Andreas Gram (CDU): Aber!]

aber ganz ehrlich, es fällt mir schwer, etwas Positives zu diesem Antrag zu sagen.

[Björn Jotzo (FDP): Dann sagen Sie lieber nichts!]

– Doch, ich sage ein bisschen was dazu, es ist schon notwendig. – Sie haben sich selbst von Ihrem Antrag entfernt, indem Sie sagten, ich fasse es ein bisschen zusammen. Ich kann es Ihnen aber nicht ersparen und gehe die Spiegelstriche durch: Die Wirtschaftspartei FDP macht einen Antrag zu dem Thema „Wie unterstützt man die Wirtschaft“, ohne eine konkrete Maßnahme zu nennen, das ist das Erste, was mir beim Durchlesen auffiel.

Zum ersten Spiegelstrich „Bundes- und Landesebene, Senkung Abgaben- und Steuerlast“: Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Sie haben auf Bundesebene den Ausstieg aus der paritätisch finanzierten Krankenversicherung doch schon geschafft, was wollen Sie denn noch mehr? – Wollen Sie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer noch mehr belasten? – Dann brauchen Sie die Arbeitsplätze gar nicht mehr. So kommen wir nicht weiter!

Sie sagen, die privaten Handwerker- und Dienstleistungsrechnungen sollen stärker bei der Steuererklärungen abgesetzt werden. Es war die schwarz-rote Koalition, die das eingeführt hat. Derzeit sind es 6 000 Euro jeweils für

Dienstleistungs- und Handwerkerleistungen, die schon abgesetzt werden können – was soll da noch nachkommen? – Übrigens ist auch das eine Bundesfrage, wir sind hier im Landesparlament! So zieht sich das durch. Sie sprechen davon, das Handwerk müsse aufgewertet werden – haben Sie die Zeitungen gelesen? Heute steht ein großer Artikel in der Zeitung, dass es dem Handwerk gut geht, dass es bereits schon auf goldenem Boden steht.

[Andreas Gram (CDU): Bei der Bundesregierung kein Wunder!]

– Ach, jetzt ist es auf einmal die Bundesregierung! – Gehen wir weiter im Text. Sie schreiben, die Ausbildung müsse verbessert werden. – Wenden Sie sich doch an die Handwerkskammer! Die Prüfungen werden von den Handwerkskammern in den Handwerksbetrieben abgenommen, damit haben wir nicht wirklich viel zu tun.

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Im Großen und Ganzen, Herr Thiel, ist das alles relativ wenig, aber wir können im Ausschuss ja noch einmal in epischer Breite darüber reden.

Ich will aber auch etwas Positives gesagt haben, und deshalb der Hinweis auf Folgendes: Sie haben vorhin gesagt, wenn der Regierende Bürgermeister denn mal wirtschaftsfreundlich wäre – ich glaube, er ist wirtschaftsfreundlich. War es nicht der Regierende Bürgermeister, der das Ausschreibungsverfahren BBI gestoppt hat, um es neu aufzulegen, damit kleinere und mittlerer Unternehmen in Berlin und Brandenburg Zugriff auf die Aufträge bekommen? Haben sie nicht auch Aufträge bekommen? – Ich denke, das ist wirtschaftsfreundlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Genau, da kann man mal klatschen! – Sie wollen einen Handwerkerparkausweis. Wenden Sie sich an die Bezirke, oder wollen Sie die abschaffen?

[Mario Czaja (CDU): Das wollen die!]

Die Parkraumbewirtschaftung, Herr Thiel, ist eine bezirkliche Aufgabe.

[Zuruf von der FDP]

– Dann schreiben Sie das doch aber! Das hat doch damit nichts zu tun! – Sie wollen das Vergabegesetz abschaffen, ohne dass Sie eine Alternative dazu nennen – das ist mir unklar.

Wenn Sie die Industriearbeitsplätze ansprechen – wer hat denn den Masterplan Industrie aufgeschrieben, wer setzt ihn denn um? – Also, es gibt eine ganze Reihe von Maßnahmen, da könnte man das eine oder andere wie z. B. die K-II-Mittel, die übrigens ziemlich unbürokratisch in allen Bezirken verausgabt werden – Ich weiß nicht, wie es in Ihrem Bezirk ist, in meinem Bezirk ist es ganz wunderbar, fragen Sie mal Ihren ehemaligen Kollegen, ein Fraktionsvorsitzender zumindest mit Redeformat. Der hat sicherlich auch mitbekommen, wie wunderbar in unserem Bezirk die K-II-Mittel verbaut wurden. Das hat unbürokratisch funktioniert!

Andreas Kugler

Wir als Koalition brauchen wohl nicht so wahnsinnig viel Nachhilfe von der FDP, aber wir helfen Ihnen gerne in der Ausschussberatung, Ihren Antrag etwas zu überarbeiten, damit er der Wirtschaft auch tatsächlich hilft. Es tut mir sehr herzlich leid, wie gesagt, ich schätze Sie, aber es wundert mich sehr, dass Ihr Name unter diesem Antrag steht. Bei dem ganzen Kompetenzwirrwarr, der darin enthalten ist, glaube ich nicht, dass Sie den geschrieben haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Banal!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kugler! – Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Melzer das Wort.

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir könnten ganz sicher über viele Punkte, die dem Handwerk in Berlin dienen würden, sprechen. Mir fallen auch viele Punkte ein, die SPD und Linke zwar häufig im Parlament angekündigt, dann aber nicht umgesetzt haben, zudem auch Sachen, die wir als CDU-Fraktion beantragt haben und die die Regierungsmehrheit regelmäßig weggestimmt hat. Ich habe mich dazu entschieden, es nicht noch länger werden zu lassen. Wir werden das im Ausschuss beraten, haben dann noch eine Rederunde, und deswegen sage ich nur einen Satz, der die Bedeutung des Handwerks vielleicht noch einmal unterstreicht: Unser Reichtum sind nicht die Mundwerker, sondern die Handwerker, und in diesem Sinne sollten wir arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Jawohl!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat Herr Abgeordneter Klemm das Wort!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Thiel! Sie haben als wirtschaftspolitischer Sprecher Ihrer Fraktion in der Tat einen schweren Stand, weil Sie einem Wirtschaftssenator gegenüberstehen, der sehr erfolgreich und sehr anerkannt für Berlin arbeitet.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Was ich an Ihnen schätze, Herr Thiel, das ist, dass Sie – im Gegensatz zu anderen Fraktionen hier im Haus, z. B. den Grünen – in der Auseinandersetzung mit dem Senat und auch dem Wirtschaftssenator stets redlich sind, also keine Dinge erfinden oder behaupten, die nicht stimmen, um sich dann darüber auszulassen. Nein, Sie machen Ihren Job als FDP ganz gut, Sie bringen Vorschläge ein

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

und zeigen in einigen Punkten klare Kante zu dem, was der Senat tut. Es ist ja auch die Aufgabe der Opposition, Alternativen aufzuzeichnen.

Aus Ihrem Antrag will ich drei Punkte herausnehmen – die Forderung nach Senkung der Abgaben- und Steuerlast, die Abschaffung der Umweltzone und die Ablehnung des öffentlichen Beschäftigungssektors. Sie wissen, dass wir dazu eine grundlegend andere Position haben. Sie formulieren Ihre, wir formulieren unsere, und in diesen Punkten werden wir weiterhin nicht mitgehen.

Nichtsdestotrotz tut der Senat viel für das Handwerk und den Mittelstand, u. a. gibt es bereits den Umsetzungsbericht 2010 zum Maßnahmenpaket für den Mittelstand, Drucksache 16/3807, worüber wir reden können. Mittlerweile erarbeitet der Senat gemeinsam mit der Handwerkskammer noch für diese Legislaturperiode ein Aktionsprogramm zur Förderung des Handwerks. Neben den vielen Punkten, die jetzt schon angegangen werden, gibt es natürlich noch eine Reihe weiterer Punkte, an denen wir weiterarbeiten. So wollen wir weiterhin die Finanzierungsmöglichkeiten des Handwerks verbessern, wir wollen über die Meisterprämie hinausgehen, wir machen uns Gedanken, wie wir Handwerker-Sofortkredite verstetigen können, wie wir weiterhin Mikrokredite vergeben. Gemeinsam mit der Handwerkskammer wollen wir eine handwerkliche Betriebsberatung fördern, und wir werden, abgestimmt mit der Handwerkskammer, eine handwerkspezifische Förderfibel erarbeiten.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Es gibt eine Reihe von Vorstellungen, wie wir bei der Arbeit mit dem Vergabegesetz Handwerkerinnen und Handwerker unterstützen werden. Natürlich sind wir uns in der Frage einig, dass wir Handwerksbetriebe weiterhin unterstützen, indem wir Schwarzarbeit bekämpfen.

Über den Punkt Parkraumbewirtschaftung müssen wir in der Tat noch einmal reden, dort brauchen wir eine Verständigung, denn was in dem Moment für mich recht schlüssig klang,

[Sebastian Czaja (FDP): Es ist schlüssig!]

wie Betriebe auch in anderen Zonen Anträge stellen können, ist für einen konkreten Handwerksbetrieb eine ziemlich schwierige Sache. Ich gucke immer auf Hamburg, da ist eine andere Lösung gefunden worden. Da muss man sich aber wirklich verständigen, denn wir haben das Problem der Bezirkszuständigkeit. Die von Ihnen beschriebenen, Ihrer Meinung nach unnützen Parkzonen werden ja auch von den Bezirken eingerichtet, und der Senat kann nicht einfach dort eingreifen. Klar ist, dass wir das Handwerk weiter in die Kompetenzfeldstrategie des Senats integrieren wollen. Eigentlich, Herr Thiel, hatte ich vor, noch viele weitere Punkte zu nennen mit dem Ziel, dass ich am Ende von vorne abgeklungelt werde. Davon hat mich aber die heutige Presse abgehalten, weil ich es doch schön und wichtig finde, auf die „Berliner Morgenpost“ z. B. hinzuweisen, wo man sieht: Es gibt weiter viel zu

Gernot Klemm

tun, aber der Senat tut auch viel. Die „Berliner Morgenpost“ titelt:

Berliner Handwerk geht es so gut wie seit 18 Jahren nicht mehr. 80 Prozent der Betriebe berichten von guten Geschäftsergebnissen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Oder noch viel schöner der Artikel heute im Berliner „Tagesspiegel“:

Die aktuelle Lage wird so gut wie zuletzt nach der Wiedervereinigung eingeschätzt. Jeder fünfte Betrieb will einstellen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Klemm! Jetzt werden Sie doch abgeklüngelt.

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Ich schaffe es nicht mehr, den ersten Satz des „Tagesspiegel“-Artikels zu zitieren. Er wäre heute auch sehr schön gewesen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Klemm! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Ratzmann das Wort.

Volker Ratzmann (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Thiel! Ihr Antrag ist von der Realität überholt. Wir haben den Geschäftsklimaindex aus der Frühjahrsumfrage des Berliner Handwerks zur Kenntnis genommen. Das Berliner Handwerk wächst auch ohne die Hilfe der FDP. Die braucht niemand, und deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen, und ich wünsche Ihnen allen einen schönen Abend.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 33:

Antrag

Elektromobilität nutzerorientiert voranbringen

Antrag der FDP Drs 16/3992

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 34:

a) Antrag

Zukunft der Dienstleistungsbereiche (I)

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/4021

b) Antrag

Zukunft der Dienstleistungsbereiche (II)

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/4022

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 35 und 36 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 37:

Antrag

Deutschlandabitur einführen, für mehr Transparenz, Vergleichbarkeit und Mobilität

Antrag der CDU Drs 16/4031

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 38 war Priorität der Fraktion der FDP unter TOP 4.5. Die Tagesordnungspunkte 39 bis 44 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 44 A:

Dringlicher Antrag

Zukunftskonzept für den öffentlichen Dienst jetzt!

Antrag der FDP Drs 16/4056

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

sowie an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 45 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Sitzung. Die nächste, die 82. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 12. Mai 2011 um 13.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen schöne Osterferien.

[Schluss der Sitzung: 21.54 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8: Erste Lesung

**Viertes Gesetz zur Änderung des
Ingenieurgesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3997
an BauWohn

Lfd. Nr. 9: Erste Lesung

**Gesetz über die Anerkennung der Schulen
des Gesundheitswesens
(Gesundheitsschulanerkennungsgesetz –
GesSchulAnerkG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4005
vorab an GesUmVer

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

**Rahmenkonzept zur Entwicklung von
Familienzentren in Berlin strukturell öffnen
und inhaltlich ausbauen!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3999
Antrag der CDU Drs 16/2599

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
geändertem Berichtsdatum „31. Mai 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

**Arbeit finanzieren statt Arbeitslosigkeit –
für eine Bundesratsinitiative zur
Zusammenführung passiver Transferleistungen
des Arbeitslosengeldes II und aktiver Leistung
im Rechtskreis des SGB II („Kapitalisierung“)
und zur Entlastung der Kommunen**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/4001
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3776

mehrheitlich gegen CDU und FDP angenommen

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

**Von externen Dritten erarbeitete Gesetzesentwürfe
kenntlich machen – Footprint –**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/4002
Antrag der Grünen Drs 16/3017

vertagt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlungen

Berliner Wohnraumförderungsgesetz (BWoFG)

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt
Drs 16/4020
Antrag der CDU Drs 16/3350

vertagt

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

Film- und Fernsehförderung weiterentwickeln

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/4029

Antrag der CDU Drs 16/3872

mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung Grüne
abgelehnt

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

**Überlastung und Überstunden sind keine
gute Medizin – Einhaltung der Arbeitszeiten von
medizinischem Personal in Krankenhäusern
sicherstellen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4036
Antrag der FDP Drs 16/0937

mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU und
Grüne auch mit Änderungen abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung

**Berlin als Vorreiter einer verbesserten
ärztlichen Weiterbildung**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4037
Antrag der FDP Drs 16/2495

mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung Grüne
abgelehnt

Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung

Gesundheitswirtschaft aktiv fördern!

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4038
Antrag der FDP Drs 16/3650

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 29: Beschlussempfehlung

**Bürgernahe Krankenhausversorgung
sicherstellen!**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4039
Antrag der FDP Drs 16/1414

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 30: Vorlage – zur Kenntnisnahme –

**Zweiter Staatsvertrag zur Änderung des
Staatsvertrages über die Berlin-Brandenburgische
Akademie der Wissenschaften**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/4004
vorab an WissForsch

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Überflugverbot über das Gelände des
Forschungsreaktors des Helmholtz-Zentrums**

Antrag der Grünen Drs 16/4025

an StadtVerk

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Klimaschutz an Schulen: Anstrengung der
Schulen würdigen – Klimaschutzpreis für Schulen
weiterführen!**

Antrag der Grünen Drs 16/4026

an BildJugFam

Lfd. Nr. 39: Antrag

**Mehr Kooperation zwischen den Berliner
und Brandenburger Eliteschulen des Sports
herstellen!**

Antrag der CDU Drs 16/4033

an Sport

Lfd. Nr. 40: Antrag

**Ehrenamt bei der Freiwilligen Feuerwehr
stärken!**

Antrag der FDP Drs 16/4046

an InnSichO

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Geeignete Kandidaten für den Lehrberuf
auswählen**

Antrag der FDP Drs 16/4047

an BildJugFam

Lfd. Nr. 42: Antrag

**Maßnahmen des Landes zur Stärkung Berlins
als Innovationsstandort durch die
Unterstützung bei der Bewertung von
Neuheiten, dem Schutzrechterwerb und der
Schutzrechtsverwertung**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/4048

vorab an WiTechFrau

Lfd. Nr. 43: Antrag

**Vollständige Sicherheitsüberprüfung des
Berliner Forschungsreaktors vor Entscheidung
über Weiterbetrieb**

Antrag der Grünen Drs 16/4049

an GesUmVer (f) und WissForsch

Lfd. Nr. 44: Antrag

**Prävention stärken und Drogenrisiken senken
mit Drugchecking**

Antrag der Grünen Drs 16/4051

an GesUmVer (f) und Recht

Lfd. Nr. 45: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
einer Teilfläche des öffentlichen Sportstandortes
An der Wuhlheide 250-256 im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Köpenick, zugunsten
eines Ufer begleitenden Grünzuges**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4028

vorab an Sport (f), StadtVerk und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Wahl von zwei Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen**

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 und § 64 Abs. 5 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerHGG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Artikel XII des Gesetzes vom 19. März 2009 (GVBl. S. 70), für die Dauer von zwei Jahren mit sofortiger Wirkung folgende Personen gewählt:

Sven Weickert	Mitglied
Kirstin Skaruppe	Mitglied
Ralf-Michael Rath	Stellvertreter
Jörg Matern	Stellvertreter

„Schule in Freiheit“

Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat sich am 13. Januar 2011 in einer ersten Lesung mit der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ befasst. Am 10. März 2011 haben die Vertrauenspersonen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ das Anliegen der Volksinitiative der Beratung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie im Rahmen einer Anhörung vorgestellt und Fragen der Abgeordneten beantwortet. Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfiehlt, zur Volksinitiative folgende Stellungnahme abzugeben:

Bürgerinnen und Bürger haben mit einer Volksinitiative ein Anliegen auf die Tagesordnungen des Parlamentes gesetzt und damit ein Instrument direkter Demokratie mit Leben erfüllt. Vor diesem Engagement hat das Abgeordnetenhaus großen Respekt.

Das Anliegen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ greift Themen auf, die für die Entwicklung der Berliner Schulen wichtig sind. Das Abgeordnetenhaus sieht durchaus erheblichen Entwicklungsbedarf für die Berliner Schulen und hat dafür die bildungspolitischen Weichen gestellt. Die Politik steht in der Verantwortung, dabei die Qualität aller Schulen und damit die Bildungschancen aller Schülerinnen und Schüler im Blick zu haben. Allerdings reicht es nicht, die Freiheit und Selbstverwaltung der Schulen zu garantieren wie es die Volksinitiative vorschlägt. Der Staat ist auch in der Verantwortung, für alle Kinder und Jugendlichen ein gleichwertiges Bildungsangebot in der Stadt vorzuhalten und Chancengleichheit auch dort zu garantieren, wo die freie Initiative und das eigenverantwortliche Engagement von Schulen nicht oder noch nicht greifen. Weder können noch wollen wir es uns leisten, auch nur eine Schule als Verliererin

zurückzulassen. Dieses Risiko birgt aber die wortgetreue Umsetzung der Forderungen der Volksinitiative.

Für uns hat eine ausreichende Finanzierung und Gewährleistung eines für alle zugänglichen, breiten und qualitativ hochwertigen öffentlichen Bildungsangebots Priorität.

In der Anhörung ist deutlich geworden, dass die Motive der Initiatorinnen und Initiatoren der Volksinitiative unterschiedlich sind und sich nicht auf die eingebrachten Forderungen reduzieren lassen. Deutlich wurde vielmehr, dass es ihnen auch um einen gemeinsamen Dialog zur Lösung gemeinsam erkannter Probleme geht, um einen Dialog darum, wie sich Schulen den gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit stellen können und müssen. Einige Vertreterinnen der Volksinitiative gaben in der Anhörung weiter zu verfolgende Anregungen für eine Pädagogik, die den Individuellen Lernprozess des einzelnen Schülers und der einzelnen Schülerin in den Mittelpunkt stellt.

Zu den Forderungen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ im Einzelnen:

– Pädagogische Freiheit

Das Abgeordnetenhaus von Berlin teilt im Grundsatz das Anliegen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ auf die Pädagogische Freiheit und Verantwortung der einzelnen Schulen zu setzen. Es unterstreicht die Notwendigkeit, dass Schulen – wie in § 8 Schulgesetz vorgesehen – ihr eigenes pädagogisches Konzept entwickeln müssen, wenn sie der jeweiligen Spezifik ihrer Schüler- und Schülerinnenschaft und des regionalen Umfelds sowie den Anforderungen individuellen Lernens und individueller Förderung gerecht werden wollen. Auch wenn die Schulen in freier Trägerschaft hierfür größere Freiräume haben, macht das Abgeordnetenhaus darauf aufmerksam, dass es hierfür für die öffentlichen Schulen bereits jetzt Regelungen im Schulgesetz gibt. Dort heißt es u. a. in § 7, dass Schulen als nicht rechtsfähige Anstalten des öffentlichen Rechts im Rahmen der Rechts- und Verwaltungsvorschriften Unterricht, Erziehung, Schulleben und ihre personellen und sächlichen Angelegenheiten selbständig und in eigener Verantwortung gestalten und organisieren sollen. Nach § 8 haben die Schulen mit dem Schulprogramm, das sie sich selbst geben, weitere Entscheidungsspielräume, so z. B. für die Umsetzung der Rahmenlehrplanvorgaben in ein schuleigenes pädagogisches Handlungskonzept. Ein Kern der Schulstrukturreform ist die Stärkung der pädagogischen Verantwortung vor Ort in den Integrierten Sekundar-

schulen. Im Rahmen der Pilotphase Gemeinschaftsschule haben Schulen die Möglichkeit, sich in einer Weise zu entwickeln, die von Vertretern oder Vertreterinnen der Volksinitiative in der Anhörung ausdrücklich begrüßt wurde. Auch ohne Beteiligung an der Pilotphase haben Schulen die Möglichkeit, von Vorgaben für die Schulorganisation abzuweichen.

Die Forderung der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ nach einer selbständigen Gestaltung der pädagogischen Inhalte und gleichzeitig der Qualitätsmaßstäbe durch die Schulen kann so nicht unterstützt werden. Diese Themen müssen voneinander getrennt betrachtet werden. Die berechnigte Forderung nach stärkerer Eigenverantwortung bei der Gestaltung pädagogischer Inhalte verlangt nach unserer Auffassung die Orientierung an Qualitätsmaßstäben und nach einem gesellschaftlichen Konsens über diese.

Der Staat soll den Schulen keine engen Vorgaben für die Gestaltung von Unterricht und Schulalltag machen. Aber er soll durchaus Qualitätsstandards für zu entwickelnde Kompetenzen setzen, wie es auch Anliegen der Rahmenlehrpläne ist. Und er sollte den Schulen auch inhaltliche Angebote machen, die sie nutzen können, von denen sie aber auch abweichen können. Um in den Berliner Schulen qualitativ hochwertige und in allen Bundesländern anerkannte Schulabschlüsse zu vergeben, bedarf es klarer Qualitätsstandards für die zu erreichenden Kompetenzen, für die die jeweiligen Abschlüsse stehen. An der Kompetenzorientierung von Qualitätsstandards ist weiter zu arbeiten. Wir halten darüber hinaus eine Debatte durchaus für sinnvoll, dass Schulen über die einheitlichen Schulabschlüsse hinaus zusätzliche Zertifikate selbst entwickeln und vergeben können.

– Gleichberechtigte Finanzierung

Die Zahl der Schulen in freier Trägerschaft wie auch die Zahl der Schülerinnen und Schüler in ihnen hat in den zurückliegenden Jahren stetig zugenommen.

Eine Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft zu den gleichen Bedingungen wie an staatlichen Schulen kommt aus Sicht des Abgeordnetenhauses derzeit nicht in Betracht. Dagegen spricht bereits, dass sich Schulen in freier Trägerschaft derzeit nicht in die bestehenden staatlichen Systeme – wie etwa bei den Einschulungsbereichen – einzuordnen haben, sondern bei der Ausgestaltung deutlich mehr Möglichkeiten haben. Allerdings erwartet das Abgeordnetenhaus ein deutlich transparenteres und für die Schulen planbares Verfahren als bisher bei der Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft.

Deshalb bleibt auch eine Wartefrist bei der Erstfinanzierung von Schulen neuer Träger unverzichtbar, die es dem Staat ermöglicht, auf die Einhaltung von Qualitätsstandards zu achten und gegebenenfalls zu reagieren. Ob es bei den Wartefristen wie bisher bleibt,

muss das neu zu wählende Abgeordnetenhaus entscheiden.

– Selbstständige Organisation

Das Abgeordnetenhaus unterstützt grundsätzlich auch die Forderung der Volksinitiative nach mehr Autonomie in der Organisation der Schulen. Auch hierfür bieten die schulrechtlichen Vorgaben bereits jetzt Spielräume, die noch mehr genutzt werden müssen. So sieht § 7 vor, dass die Schule ihre personellen und sächlichen Angelegenheiten selbstständig und in eigener Verantwortung im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben organisiert. Durch die Schulen sollen schulbezogene Ausschreibungen und die Auswahl des Lehrpersonals und des sonstigen schulischen Personals erfolgen. Die Schulen erhalten damit eine Möglichkeit, ihr Personal auswählen zu können. Der Ausschuss gibt allerdings auch zu bedenken, dass dies nicht voraussetzungslos geschieht und gerade bei Personalwechsel, die arbeitsrechtliche Aspekte und Mitspracherechte der Personalvertretungen zu berücksichtigen sind. Darüber hinaus soll es – gerade angesichts einer angespannten Situation auf dem Arbeitsmarkt für pädagogische Berufe – staatliche Aufgabe bleiben, die Ausstattungsstandards für alle Schulen in öffentlicher Trägerschaft zu sichern.

Mit diesem Beschluss und der abschließenden Aussprache über die Volksinitiative im Plenum ist das Verfahren der parlamentarischen Befassung der Volksinitiative nach der Verfassung von Berlin und dem Abstimmungsgesetz entsprechend abgeschlossen.

Neue Biogasanlage der BSR muss so klimafreundlich wie möglich werden

Die im Land Berlin anfallenden biogenen Abfallstoffe sind möglichst hochwertig, klimaschonend und schadlos in Anlagen mit hoher Energieeffizienz zu verwerten. Dementsprechend muss sichergestellt werden, dass bei geplanten Vergärungsanlagen im Land Berlin klimaschädliche Methanemissionen weitestgehend reduziert werden und die Vorgaben der TA-Luft mit dem Stand der Technik eingehalten werden. Darüber hinaus sollen die Anlagen besonders energieeffizient betrieben werden.

Die aktuell im Genehmigungsverfahren befindliche Biogasanlage in Ruhleben erfüllt als Anlage des landeseigenen Unternehmens BSR hinsichtlich der erreichbaren Klimaentlastung zusätzlich eine besondere Vorbildfunktion. Folglich sind auch über den Stand der Technik hinausgehende Verbesserungsmöglichkeiten hinsichtlich ihrer technischen und wirtschaftlichen Auswirkungen zu prüfen.

Die Senatsverwaltung wird aufgefordert, für die geplante Vergärungsanlage der BSR parallel zum laufenden Ge-

nehmungsverfahren insbesondere folgende Möglichkeiten auf ihre Auswirkungen auf Wirtschaftlichkeit und Klimaentlastung bei Bau und Betrieb der Anlage unabhängig prüfen zu lassen und jeweils eine Klimabilanz einschließlich der Stoffströme vorzulegen. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2011 über die Ergebnisse zu berichten.

1. Thermische Behandlung der Abluft durch

- a) Transport besonders methanhaltiger Abgasströme zu einer benachbarten thermischen Anlage mittels neu zu verlegender Rohrleitung und Mitverbrennung im dortigen Abluftstrom oder
- b) eine anlageneigene Nachverbrennung, z. B. mittels regenerativer thermischer Oxidation (RTO)

2. Erhöhung der Energieeffizienz der Anlage durch Eigenversorgung mit erneuerbaren Energien zur Verbesserung der Klimabilanz

- a) Errichtung einer solarthermischen Anlage auf geeigneten Dachflächen zur teilweisen Deckung des Wärmebedarfs der Anlage oder
- b) Deckung des Strom- und Wärmebedarfs der Anlage durch ein mit eigenerzeugtem Biogas betriebenes Blockheizkraftwerk (BHKW).

Arbeit finanzieren statt Arbeitslosigkeit – für eine Bundesratsinitiative zur Zusammenführung passiver Transferleistungen des Arbeitslosengeldes II und aktiver Leistung im Rechtskreis des SGB II („Kapitalisierung“) und zur Entlastung der Kommunen

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, vor dem Hintergrund angekündigter weiterer Einschnitte in der aktiven Arbeitsförderung durch eine Bundesratsinitiative eine Neuregelung mit folgendem Inhalt anzustreben:

I.

Die passiven Transferleistungen des Arbeitslosengeldes II einschließlich Sozialversicherungsbeiträgen sowie die Kosten der Unterkunft (KdU) und die Eingliederungsmittel (z. B. für Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung) sind als eine Leistung zusammenzufassen, um hierdurch im Wege eines Lohnkostenzuschusses sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse im gemeinnützigen Bereich zu fördern.

Die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse sollen ein Einkommen ermöglichen, das zumindest für einen Ein-Personen-Haushalt keine weiteren Grundsicherungsleistungen erfordert. Die Beschäftigungsverhältnisse sollen zur Entwicklung der wirtschaftsnahen und sozialen Infrastruktur beitragen, möglichst mit einer systematischen, zielgruppenadäquaten Qualifizierung für den Arbeitsmarkt verbunden werden, zusätzliche

Arbeitsplätze schaffen, im öffentlichen Interesse sein und keine Arbeitsplätze verdrängen. Einsatzfelder und Rahmenbedingungen sollen bundesweit zwischen Bund, Ländern, Kommunen, Spitzenverbänden und Gewerkschaften vereinbart werden.

Um diese Möglichkeit der „Kapitalisierung“ passiver Leistungen zu eröffnen, ist das Sozialgesetzbuch II zu ändern.

II.

Die Bundesregierung soll ferner aufgefordert werden, die Nachrangigkeit der Kosten der Unterkunft und Heizung bei der Anrechnung von Einkünften erwerbsfähiger Hilfebedürftiger aufzuheben und Bund und Kommunen proportional zu entlasten. Damit wird der finanzielle Anreiz der Bundesagentur für Arbeit als Träger der Grundsicherung erhöht, in gute Arbeit zu vermitteln und Beschäftigungsverhältnisse zu fördern, die zur Unabhängigkeit von weiteren Grundsicherungsleistungen führt.

Das Sozialgesetzbuch II ist entsprechend zu ändern.

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2008

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2008 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2008 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2008 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2008 Entlastung.

Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in vier Sitzungen den Jahresbericht 2010 des Rechnungshofs von Berlin – Drs 16/3200 – über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2008 und die dazu vom Senat und den Bezirksämtern abgegebene Stellungnahme – Drs 16/3441 – beraten. Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet. Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss und entsprechend seiner Empfehlungen der Hauptausschuss veranlasst, folgende

Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

- 1. **Einnahmeverluste wegen nicht ordnungsgemäßer Haushalts- und Wirtschaftsführung in den bezirklichen Musikschulen**
T 74, 78, 83 und 86

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass das Bezirksamt Spandau

- den aus unzulässig gewährten Entgeltermäßigungen und Forderungsausfällen wegen nicht rechtzeitig bearbeiteter Mahnfälle entstandenen finanziellen Schaden ermittelt und
- umgehend dienst- und haftungsrechtliche Konsequenzen prüft und über das Ergebnis im Einzelnen berichtet.

2. Fehlerhafte Bewertungen der Arbeitsgebiete für Schulhausmeister

T 93

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat über das Ergebnis seiner angekündigten Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung der Bewertungsentscheidungen in den Behörden berichtet.

3. Fehlbuchungen in den JobCentern

T 119 – 128

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales es unterließ, für eine unverzügliche und ordnungsgemäße Erhebung der Einnahmen des kommunalen Trägers gegenüber der Bundesagentur für Arbeit in Bezug auf die Fehlbuchungen in den Jobcentern der Jahre 2005 bis 2008 zu sorgen.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales künftig ihrer Verantwortung als oberste Landesbehörde nachkommt.

4. Finanzielle Nachteile für den Landeshaushalt bei den Leistungen der häuslichen Pflege

T 129 – 140

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Bezirksämter nicht in allen Fällen der häuslichen Pflege die erforderlichen Bedarfsprüfungen vorgenommen und vorrangige Leistungsansprüche gegenüber den Krankenkassen geprüft haben.

Es missbilligt ferner, dass die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales ihrer Steuerungspflicht nicht im erforderlichen Maße nachgekommen ist und Vereinbarungen geschlossen hat, die den Nachranggrundsatz des Trägers der Sozialhilfe bei den Leistungen nach § 37 Abs. 1 und 2 SGB V gegenüber den Krankenkassen nicht in ausreichendem Maße berücksichtigen.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Bezirksämter künftig in allen Fällen die erforderlichen Be-

darfsprüfungen vornehmen und vorrangige Ansprüche gegenüber den Krankenkassen prüfen.

Es erwartet ferner, dass der Senat die Vereinbarungen überprüft, erforderliche Veränderungen veranlasst und seiner Steuerungspflicht gegenüber den Bezirksämtern ausreichend nachkommt.

5. Mängel Finanzielle Nachteile durch grundlegende Kalkulationsdefizite bei den Maßnahmepauschalen für den Leistungstyp „Betreutes Wohnen im Heim für Menschen mit geistiger, körperlicher und/oder mehrfacher Behinderung“

T 141 – 153

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat auf der Basis der neuen Leistungsbeschreibungen für eine sachgerechte Neukalkulation von Maßnahmepauschalen (insbesondere der Referenzwerte) sorgt, wobei die vom Rechnungshof festgestellten Kalkulationsmängel zu beseitigen sind.

6. Mängel und Versäumnisse bei der Förderung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung

T 157, 160, 162, 163, 167 und 169 – 174

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Prüfungsverfahren zu den Verwendungsnachweisprüfungen für die Jahre 2006 bis 2008 zügig zum Abschluss bringt und einen strengen Maßstab bei der Prüfung der unter dem Vorbehalt der Anerkennung gestellten Ausgaben anlegt.

Es erwartet insbesondere, dass er

- prüft, ob es sich bei den für den Umzug abgerechneten Ausgaben um Aufwendungen für notwendige Ersatzbeschaffungen handelt, die nach zweckmäßigen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt wurden,
- die vom DIW geleisteten Mietaufwendungen für von DIW DC genutzte Büroräume und die in den USA entstandenen Kosten für dessen Gründung als nicht zuwendungsfähig anerkennt,
- im Rahmen der Verwendungsnachweisprüfungen für die Jahre 2007 bis 2009, die ohne Ausschreibung an DIW DC freihändig vergebenen Leistungen zuwendungsrechtlich bewertet und das Ergebnis begründet,
- über die Zuwendungsfähigkeit der Honorarzahlen sowie Reise- und Hotelkostenerstattungen an den Abteilungsleiter sowie von Ausgaben für Beschaffungen abschließend entscheidet,
- sich das Ergebnis der Wirtschaftlichkeitsuntersuchung des DIW vorlegen lässt und die

daraufhin getroffene Entscheidung zuwendungsrechtlich bewertet.

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass der Senat für nicht als förderfähig anerkannte Ausgaben Mittel vom DIW konsequent zurückfordert und über die zuwendungsrechtlichen Entscheidungen und Rückforderungen im Einzelnen berichtet:

7. Finanzielle Nachteile Berlins infolge unzureichender Begrenzung der Rücklagenbildung beim Studentenwerk Berlin

T 190 – 199

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass

- das Studentenwerk die voraussichtliche Entwicklung des Sonderpostens auf der Grundlage des nach dem Rahmenvertrag vorzulegenden Investitionsplans und Zeitplans für die vorgesehenen Abflüsse aus dem Sonderposten unter Berücksichtigung der jährlichen Zuführungen darlegt,
- auf dieser Grundlage auch die Angemessenheit des Sonderpostens gemäß § 6 Abs. 1 Studentenwerksgesetz rahmenvertraglich festgelegt wird,
- dem Studentenwerk der Landeszuschuss nach einem am tatsächlichen Bedarf ausgerichteten Mittelabrufverfahren unter Beachtung von Nr. 33.4 AV § 70 LHO bereitgestellt wird und
- geprüft wird, ob und inwieweit die aus nicht bedarfsgerechter Mittelbereitstellung beim Studentenwerk erzielten Zinsen zuschussmindernd zu berücksichtigen sind.

8. Nutzungsbeeinträchtigungen und erhebliche Mehraufwendungen durch nicht sachgerecht geplante Schadstoffbeseitigung bei der Sanierung des Deutschen Theaters

T 200 – 209

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat im Interesse einer wirtschaftlichen sowie sach- und termingerechten Ausführung von Baumaßnahmen im Bestand die bekannten oder erkennbaren Risiken in den Planungsunterlagen angemessen berücksichtigt, um Mehraufwendungen in der Phase der Bauausführung zu vermeiden.

9. Finanzielle Nachteile Berlins in Millionenhöhe infolge von Mängeln bei der Fachaufsicht über die Investitionsbank Berlin als Geschäftsbesorgerin

T 212 – 215

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen es über den vorhandenen Mittelbestand des Innovationsförderfonds (IFF) sowie die Planungsrechnun-

gen für künftige Mittelverwendungen einschließlich der diesen zugrunde liegenden Prämissen informiert. Sofern der vorhandene und geplante Fondsmittelbestand deutlich über die Planungen zum Zeitpunkt der Gründung des IFF hinausgeht, sollte die Senatsverwaltung dies begründen.

T 220

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen über das Ergebnis ihrer juristischen Prüfung, ob die IBB dem IFF Zinsverluste aufgrund verspäteter Mittelbereitstellungen in den Jahren 2005 bis 2008 zu erstatten hat, berichtet und ggf. entsprechende Forderungen unverzüglich bei der IBB geltend macht.

T 223 – 224

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen bei ausreichender Liquidität des IFF die EFRE-Mittel, die für die Durchführung des Förderprogramms ProFIT vorauslagert werden, für den gesamten Zeitraum bis zur Erstattung der Mittel durch die Europäische Union vorfinanziert

10. Erneut grundlegende Mängel bei der Förderung von Maßnahmen aus Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“

T 226 – 234

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig bei GA-Förderungen

- eine ordnungsgemäße Antragsprüfung – auch soweit landeseigene Beteiligungsunternehmen Fördernehmer sind – durchführt und die Entscheidungsprozesse nachvollziehbar dokumentiert sowie
- durch verbindliche Regelungen in den Zuwendungsbescheiden die Voraussetzungen dafür schafft, dass zur Entwicklung von Grundstücksflächen gewährte Zuschüsse im Verkaufsfall in dem im jeweils geltenden GA-Rahmenplan vorgesehenen Umfang abgeschöpft werden und diese Abschöpfungsregelungen auch konsequent anwendet.

11. Grundlegende Mängel bei der Eingruppierung von Oberärzten sowie der Gewährung von Leistungen bei der Charité - Universitätsmedizin Berlin

T 271 – 277 und 282

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Charité – Universitätsmedizin Berlin veranlasst,

- dass die Arbeitsgruppe zur Überprüfung der Eingruppierung von Oberärzten ihre Aufgabe sachgerecht und zeitnah erfüllt und

- die Praxis der Zulagengewährung zu überprüfen und tarifkonform zu korrigieren.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2007 Drs 16/3362

A. Versäumnisse der für Inneres zuständigen Senatsverwaltung und unwirtschaftliches Verhalten einer Anstalt öffentlichen Rechts

T 69 – 74

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass der Senat eine angemessene Herabsetzung des Eigenkapitals des ITDZ und die Rückführung der Mittel in den Landeshaushalt veranlasst, ohne die erforderliche Liquidität zu gefährden.

B. Unzureichender Einfluss auf eine bedeutende Beteiligungsgesellschaft Berlins

T 251 – 261

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen den Auflagenbeschluss des Abgeordnetenhauses vom 1. Juli 2010 umgehend erfüllt

C. Fehlerhafte Zuwendungsvergabe durch den Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

T 274

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass der Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik bei der Förderung des Berliner Fördervereins – e. V. – für die klare Abgrenzung zu anderen Stellen des Verbandes in personeller, finanzieller, räumlicher und inhaltlicher Hinsicht sorgt. Hierüber ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. September 2011 zu berichten.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2006 Drs 16/2410

D. Mangelhaftes Controlling bei der Durchführung der Risikoabschirmung zugunsten der ehemaligen Bankgesellschaft Berlin AG

T 287 – 302

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass die Senatsverwaltung für Finanzen darüber berichtet, in welcher Weise sie sicherstellt, dass die BCIA bei Prolongationen, Umfinanzierungen und Nova-

tionen die Marktüblichkeit der Zinssätze prüft, ihre Prüfungen angemessen dokumentiert und diesen Maßnahmen nicht zustimmt, wenn hierfür nicht marktübliche Zinsen vorgesehen sind. Bei der Beurteilung der Marktüblichkeit ist die vollständige Absicherung des Kreditgebers durch die Kreditgarantie des Landes Berlin zu berücksichtigen.

Das Abgeordnetenhaus erwartet nach wie vor, dass die Senatsverwaltung für Finanzen Alternativen zu dem bisherigen Verfahren prüft, beziffert und bewertet.

Das Abgeordnetenhaus hält ferner seine Erwartung aufrecht, dass sich die Senatsverwaltung für Finanzen mit den kreditgebenden Banken auf einen sachgerechten Berechnungsmodus für den marktüblichen Zinssatz einigt.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2005 Drs 16/1647

E. Einstandspflichten

T 263 – 268

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat in die als Anlage 5 zum Haushaltsplan beigefügte Übersicht sämtliche vom Land Berlin übernommenen Bürgschaften, Garantien sowie sonstigen Gewährleistungen im Sinne des § 39 LHO einbezieht, insbesondere auch die von anderen Stellen als der Senatsverwaltung für Finanzen übernommenen.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2004 Drs 16/0655

F. Aufgabenübertragung auf die Investitionsbank Berlin

T 270 – 274

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Finanzhilfenbericht den Auflagenbeschlüssen vom 11. Juni 2009 bzw. 1. Juli 2010 vollständig entspricht. Insbesondere ist nicht die gesamte Förderleistung inklusive Kosten der IBB auszuweisen, sondern nur die Höhe der Zahlungen, die diese im Rahmen ihrer Förderleistung gewährt.

Berichtsfrist

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

**Nr. 2/2011 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dem Verkauf des ca. 4.500 m² großen Grundstücks in der Gemarkung Großbeeren, Flur 2, Flurstück 1103 tlw., eingetragen beim Amtsgericht Zossen, Grundbuch von Großbeeren Blatt 2343 zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 8. November 2010 (Urkundenrolle-Nr. 502/2010 des Rechtsanwalts Dr. Sebastian v. Schweinitz als amtlich bestelltem Vertreter des Notars Hellmut Sieglerschmidt, Berlin) wird zugestimmt.